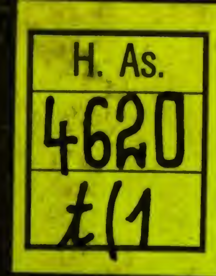
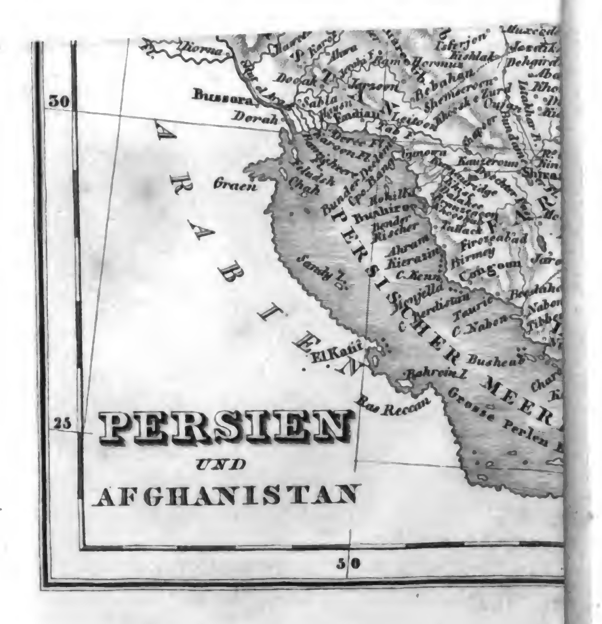



BIBLIOTHEQUE
des Herrn Grafen von
Schönborn Buchheim.


35614




PERSIEN
UND
AFGHANISTAN
ARABIEN
PERSISCHER MEER
Bussora
Dorah
Graen
Sandy I.
El Katif
Bahrein I.
Ras Reccan
Grosse Perlen
Bender Rischer
Busheab
Congoun
Firozabad
Kauzeroun
C. Naben
Isferjon
Kishlak
Bebahan
Shemscroon
Taurie
30
25
50

Historische und beschreibende

Darstellung von Persien,

von den

ältesten Zeiten bis auf die neueste,

nebst einer

genauen Uebersicht seiner Hülfsquellen, Regierung, Bevölkerung, Naturgeschichte und des Charakters seiner Einwohner, insbesondere der wandernden Stämme;

mit Einschluß einer

Beschreibung von Afghanistan und Beluchistan.

Von

James B. Fraser, Esq.

Verfasser der „Reisen in Khorasan," „eines Zuges über den Himaleh" u. s. w.

Deutsch

von

JOHANN SPORSCHIL.

Mit einer Karte und Abbildungen von Jackson.

Erster Theil.

Leipzig, 1836.

Hartlebens Verlags-Expedition.

Vorrede.

Indem der Verfasser es unternimmt, ein so ausgedehntes und berühmtes Land, wie es das persische Reich ist, zu beschreiben, fühlt er gar wohl die damit verknüpften Schwierigkeiten. Der Gegenstand ist groß und verwickelt, während die Quellen, um sich zu unterrichten, häufig unvollständig und dunkel sind. Indessen war es des Verfassers angestrengtes Bemühen, durch Annahme einer bestimmten Eintheilung, und indem er die besten Quellen zu Rathe zog, seinen Lesern ein richtiges und vollständiges Gemälde dieses interessanten Theiles von Westasien zu bieten.

Seine persönliche Kenntniß vieler Gegenden des Landes leistete ihm bei Beschreibung von dessen Aussehen, Producten und Bewohnern wesentliche Dienste.

Auch hat er die Beobachtungen der größeren Anzahl der neueren Reisenden zu Rathe gezogen, theils um seine eigenen Ansichten zu berichtigen, theils um mehr Thatsachen zu erhalten.

Der Vortheil dieser anschaulichen Kenntniß war besonders für das Entwerfen der Karten von hoher Wichtigkeit; und es mag bemerkt werden, daß man einen sehr beträchtlichen Unterschied zwischen der Lage mehrerer Hauptplätze in derjenigen, welche jetzt dem Publikum vor Augen liegt, finden wird, als in allen anderen geographischen Abbildungen von Persien. Diese Berichtigungen sind in Uebereinstimmung mit einer Reihe von astronomischen Beobachtungen eingeführt worden, welche der Verfasser gemacht hat, und deren Einzelheiten in seinen „Reisen in Khorasan", und „an den Ufern des kaspischen Meeres" zu finden sind; so wie überhaupt jede Vorsicht gebraucht wurde, um das Ganze der in diesem Werke beschriebenen Länder mit der möglichst größten Genauigkeit darzustellen. Der Weg, welchen der Verfasser reisete, ist bestimmt angegeben, und mag den Lesern in so fern willkommen seyn, als dadurch die Districte bezeichnet sind, auf welche diejenigen seiner Beschreibungen, welche auf persönliche Anschauung gegründet sind, insbesondere sich beziehen.

Die Quellen, woraus die alte Geschichte von Persien geschöpft wird, sind allgemein bekannt; allein indem sie bei dieser Gelegenheit benutzt wurden, bestrebte man sich auf das Ernstlichste, den Gegenstand durch emsige Prüfung der Ansichten jedes ausgezeichneten Schriftstellers bis auf die gegenwärtige Zeit in das richtigste Licht zu stellen. Der größere Theil der Erzählung nach dem Einfalle der Mohammedaner ist Sir John Malcolm entlehnt, dessen Werk jetzt allgemein als von entschiedenem Gewichte in dieser Materie betrachtet wird.

Bei der Darstellung der Religion des Zoroaster hat der Verfasser vorzüglich drei Quellen vertraut: Erstens den Werken Anquetil's Du Perron, dessen beharrlicher Eifer jene merkwürdigen Ueberreste magischer Weisheit, welche das Zendavest heißen, vollständig übersetzt, und jede Quelle der alten und neueren Literatur erforscht hat, welche über diesen Gegenstand Licht verbreiten konnten; zweitens den Schriften des Abbé Foucher, welcher denselben mit großer kritischer Geschicklichkeit geprüft hat; drittens den minder voluminösen aber höchst deutlichen und bündigen Untersuchungen William Erskine's, welcher außer seiner genauen Kenntniß der europäischen Gelehrsamkeit zu seinen Forschungen eine innige Bekanntschaft mit den

orientalischen Sprachen, und den Vortheil eines vertrauten Umganges mit mehreren sehr einsichtsvollen gelehrten Parsen mitgebracht hat. Die Arbeiten dieser drei Schriftsteller scheinen, wenigstens in Betreff der Materialien für Forschungen und Vermuthungen, den Gegenstand erschöpft zu haben.

Bei Beschreibung der Alterthümer von Persien hat der Verfasser seine eigenen Beobachtungen durch die Berichte anderer Reisenden berichtigt und erweitert, unter welchen Chardin und Niebuhr in einer früheren, Sir Robert Ker Porter und Morier in unserer Zeit die reichsten und vollständigsten Materialien bieten.

In Allem, was auf die Beschaffenheit und Hülfsquellen der Regierung, die Eintheilung und den Charakter des Volkes, die wandernden Stämme, kurz in Allem, was auf den Inhalt des achten, neunten und zehnten Capitels Bezug nimmt, hat der Verfasser nicht bloß seinen eigenen Forschungen vertraut, sondern auch viele Originalmaterialien benutzt, welche ihm an Ort und Stelle von Personen geliefert wurden, die in jeder Beziehung im Stande waren, die besten Aufschlüsse zu geben. Aus diesem Grunde glaubt er, daß diese Capitel eine beträchtliche Masse neuer und sehr interessanter Dinge enthalten.

In Betreff Afghanistans ist der Verfasser vorzüglich dem geschätzten Werke Elphinstone's Dank schuldig, dessen Richtigkeit, so weit er im Stande gewesen, sie zu erforschen, stets bekräftigt worden ist. Der letztere Theil der Geschichte von der Entthronung des Schah Sujah ul Mulk mit Einschluß der Abenteuer des Wesirs Futeh Khan beruht auf einer Angabe von Thatsachen, die dem Verfasser während seines Aufenthalts in Khorasan mitgetheilt worden sind.

Der Inhalt des zwölften Capitels ist ganz eigenen Beobachtungen entnommen, welche der Verfasser machte, während er seine Muße verwandte, um Exemplare für die geologische Gesellschaft zu London zu sammeln. Eine ausführlichere Darstellung der geognostischen Beziehungen und der Mineralogie wäre sehr zu wünschen. Unter einem Himmelsstriche, welcher sich von den angrenzenden Ländern so wenig unterscheidet, ließ sich in Bezug auf Naturproducte nicht viel Neues erwarten. Eine kurze Uebersicht der vorzüglichsten Thiere und Pflanzen wurde jedoch beigefügt, wobei auf solche, die in irgend einer Beziehung merkwürdig sind, besondere Aufmerksamkeit verwendet worden ist.

Was die dem Werke beigegebenen Abbildungen anlangt, sind sie mit einziger Ausnahme des Porträtes

Abbas Mirza's, welches nach einem vortrefflichen Gemälde Sir Robert Ker Porter's mit dessen Erlaubniß gestochen wurde, sämmtlich den Zeichnungen entnommen, welche der Verfasser an Ort und Stelle gemacht hat. Sie wurden aus einer ausgedehnten Sammlung mehr in der Absicht gewählt, den Text zu erläutern, und charakteristische Bilder des Landes zu geben, als um eine rein pittoreske Wirkung zu erzielen.

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Fünftes Capitel.

Seite

Sechstes Capitel.

Erstes Capitel.

Allgemeine Beschreibung von Persien.

Politischer Charakter des persischen Reiches. — Der Name Persien seinen Einwohnern unbekannt. — Ableitung desselben. — Unbestimmte Grenzen. — Grenzbestimmung des neueren Persien. — Beschaffenheit des Landes. — Merkwürdigste Eigenthümlichkeiten. — Berge. — Flüsse. — Wüsten. — Anblick des Landes, — der Städte. — Bazaare.

Von allen den mächtigen Reichen, welche in Asien geblüht haben, ist Persien ohne Zweifel eines der merkwürdigsten und berühmtesten. Indem es durch eine fast beispiellose Aufeinanderfolge von Glückswechsel mehr als 2500 Jahre bestand, bald der Raub auswärtiger Feinde oder der Spielball innerer Revolutionen, aber stets despotischer Herrschaft unterworfen, jetzt auf dem Gipfel des Glanzes und Glückes, und jetzt in den Abgrund des Elendes und der Entwürdigung gestürzt, ist es, von der frühesten Periode seines Daseyns an, entweder der Thron der Gebieter des westlichen Asiens, oder der Kampfplatz gewesen, auf welchem sich Monarchen den Scepter des Orientes streitig machten. Arm und von vergleichungsweise beschränktem Umfange haben die kriegerischeren seiner Souveräne durch die glänzendsten Eroberungen sich selbst bereichert und ihre Gebiete erweitert; während unter schüchternen und friedfertigen Fürsten diese Erwerbungen nicht nur verloren gingen,

sondern seine eigenen Provinzen häufig durch kühne und räuberische Nachbarn unterworfen wurden. Daher schwankten auch die Grenzen fortwährend je nach dem Charakter seiner Monarchen. Aber es ist nicht so sehr unser Zweck, die Geschichte des großen persischen Reiches zu schreiben, als vielmehr einen Umriß der Annalen des eigentlichen Persiens zu geben, und dem Leser eine Beschreibung seiner merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten vor Augen zu legen.

Der Name Persien ist seinen eigenen Einwohnern unbekannt. Von diesen wird vielmehr das Land Asiens, welches zwischen den Flüssen Tigris und Oxus eingeschlossen ist, Iran genannt, nach Eerij, dem jüngsten Sohne ihres berühmten Königs Feridun. Nach der Sage theilte dieser Monarch, am Ende einer langen und glorreichen Regierung, sein Gebiet unter seine drei Söhne. Selm gab er alle Besitzungen, welche in der jetzigen Türkei eingeschlossen sind. Tur belieh er mit den wilden und ausgedehnten Ebenen der Tartarei, welche alle Länder jenseits des Oxus in sich schlossen, und die noch jetzt von den Persern Turan genannt werden; während das übrige Gebiet innerhalb der bereits bezeichneten Grenzen seinem jüngsten und geliebtesten Sohne Eerij zufiel.

Einige halten auf die Autorität der heiligen Schrift Elam für den ältesten Namen des Landes, wahrscheinlich begriff dieses Fürstenthum blos Susiana, Kuzistan und Luristan und einen Theil der angrenzenden Districte am Tigris *). Das Paras der heiligen Schrift, das Persis der Griechen und das Persien der neueren Zeit, ist augenscheinlich von Fars abgeleitet, dem Namen einer der südlichen Provinzen.

Dieses Königreich hat zu natürlichen Grenzen in Süden den indischen Ocean und den persischen Meerbusen, in Südwest und West den Fluß Tigris; in Norden den Aras, welcher es

---

*) D'Anville; Vincents Nearchus.

von Armenien, Georgien und der Provinz Karabaug scheidet, das kaspische Meer und eine unbestimmte Linie in der Wüste, welche das persische Kharasan von den Oasen von Kharism und den Gebieten von Bokhara und Balkh trennt. Eine gleiche Ungewißheit herrscht im Osten, wo der District von Herat und die Provinzen Seistan und Beluchistan sich mit den Gebirgen von Afghanistan vermischen; einige Geographen rechnen sogar ganz Kabul zu Persien, welches dadurch östlich bis Attok vorrückt und an Indien stoßt.

Dieser ausgedehnte Strich, welcher mehr als 25 Längengrade zu 15 der Breite einnimmt, bietet, wie man sich leicht denken kann, eine große Verschiedenartigkeit der Oberfläche, des Klima und der Producte dar. „Meines Vaters Reich," sagt der jüngere Cyrus zu Xenophon, „ist so groß, daß die Menschen an dem einen Ende erfrieren, während sie an dem andern vor Hitze verschmachten," eine Beschreibung, deren Richtigkeit alle diejenigen erfuhren, welche, nachdem sie auf dem brennenden Sande von Duschtistan glühende Luft eingeathmet, in einem kurzen Monate die erstarrende Kälte der nördlichen Provinzen ausgehalten haben. Dieser große Strich, welcher ein hohes Tafelland bildet, erhebt sich von einer niedrigen Ebene, und es wechseln darauf zahlreiche Hügelreihen, felsige Bergketten und öde Wüsteneien ab.

Der niedrigere Boden, unter dem Namen Duschtistan oder ebenes Land bekannt, erstreckt sich längs des Fußes der Berge an der Küste des persischen Meerbusens und des indischen Oceans hin, und bietet eine Aufeinanderfolge schmaler Sandwüsten dar, wo das Auge zuweilen durch grüne Pflanzungen von Dattelbäumen und Kornfeldern an solchen Stellen erfreuet wird, welche mit einem Flüßchen oder einer ergiebigen Quelle gesegnet sind. An den Ufern des Tigris wird dieser Landstrich fruchtbarer, und war einst durch seinen Productenreichthum berühmt. Zwischen dem Elbourz-Gebirge und dem kaspischen Meere findet man wieder niederes Land; hier trägt

es aber das Gewand der größten Ueppigkeit und Schönheit, bis es sich allmälig in die Wüste verliert, welche sich bis zu den Ebenen der Tartarei hindehnt.

Der Raum zwischen diesen niederen Districten begreift das höhere Plateau, welches eine Höhe erreicht, die von 2500 bis 3500 Fuß über die Meeresfläche abwechselt. Aus diesem erheben sich die Berge zu verschiedenen Höhen, welche jedoch selten 7000 oder 8000 Fuß übersteigen, und zwischen ihren Zügen zuweilen Thäler von entsprechendem Umfange enthalten, häufig aber Inseln in einer unermeßlichen Ebene gleichen.

Die merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten Persiens sind die Ketten von Felsgebirgen, seine langen, dürren, wasserlosen Thäler, und seine noch ausgedehnteren Salz- oder Sandwüsten. Ein prachtvoller Gebirgszug läuft vom Kaukasus aus, begleitet den Lauf des georgischen Flusses Kur, kreuzt ihn westlich von den Ebenen von Mogan, deckt Karabaug und Karadaug mit einem düstern Uebereinandergethürme schwarzer Pike und läuft von Ardebil parallel mit dem kaspischen Meere bis Astrabad. Von da geht er in östlicher Richtung nach der Nordgrenze von Musched mit zahlreichen Ausläufern nach Süden, und indem er sich in die Hochlande von Hazaras und Balai Mourghab verzweigt, dehnt er sich südlich von Balkh bis zur fernen Provinz Badakschan. Hier verliert er sich in den großen Alpenzug im Norden von Kabul, welcher an den Hindu-Cusch und Himmaleh stößt, und wo die größten Flüsse Asiens entspringen.

Diese unermeßliche Kette, die sich ununterbrochen über 20 Längengrade ausdehnt, entsendet zahlreiche Ausläufer, welche sich an einigen Orten in die großen Salzwüsten und Sandebenen im Osten Persiens verlieren, und an andern Orten mit andern Höhenzügen verbinden. Von dieser läuft das Sahundgebirge vom See Urumeah in nordöstlicher Richtung, und verbreitet sich in verschiedenen Massen über Azerbijan. Ein anderes Gebirge, welches südlich und südöstlich von der Vereinigung der Caufilan-, Koh- und Kurdistanschen Höhen-

züge läuft, war den Alten unter dem Namen des Zagros-gebirges bekannt. Es trennt das alte Assyrien von Medien, zerspaltet sich in eine verworrene Masse von Bergrücken und Thälern in Kurdistan, setzt sich unter dem Namen der luristan'schen und buchtiarischen Berge fort, und nähert sich endlich, Fars durchziehend, dem persischen Meerbusen auf verschiedene Entfernungen von der See, so weit als Gombrun. Hier verschwindet es für eine Strecke, erhebt sich aber wieder im Süden von Kerman, geht nach Osten, zieht mitten durch Mekran und Beluchistan, bis es sich endlich in die Wüsten von Sinde, oder in die Hochgründe, welche von den Gebirgen von Afghanistan auslaufen, verliert.

Das sind die Hauptstämme, wovon eine Menge Ausläufer Persien gleichsam wie mit einem Netze von Felsenlinien überziehen, zwischen welchen man ein System von Ebenen und Thälern findet, welche sich an Größe und Fruchtbarkeit je nach der Natur und Klima ihrer respectiven Districte unterscheiden. Wo es Wasser in hinreichender Menge gibt, sind sie fruchtbar, aber diese Flüssigkeit ist ein Segen, womit die Natur in Persien sehr sparsam gewesen ist. „Von den Mündungen des Indus bis zu jenen des Karun und Euphrat," sagt Sir John Malcolm, „kann ein Landstrich, der sich über 20 Längengrade erstreckt, sich keines einzigen Stromes rühmen, welcher, außer in der Entfernung weniger Meilen vom Ocean, schiffbar wäre *). Selbst Bäche sind selten, die Cultur des Bodens ist daher sehr beschränkt.

Da der Tir oder Tigris eine der Grenzen bildet, so kann er, obschon er für Persien eine große Wohlthat ist, doch eigentlich nicht so betrachtet werden, als gehöre er diesem Lande an. Es fallen aber einige schöne Nebenströme aus den buch-

*) Macdonald Kinneir setzte auf seiner Reise von Buschire nach Endian über vier Ströme, von denen einer sechzig Ellen breit, aber nicht tiefer als vier Fuß war.



tiarischen Bergen, aus Luristan und Kurdistan in denselben. Davon sind die vorzüglichsten der Karun, welchen d'Anville für den Choaspes oder Euläus des Herodot, den Ulai der heiligen Schrift hält, welcher im Koh e Zurd in der Nähe von Ispahan entspringt; der Kerah oder Karasu, welcher seine Quelle in der Provinz Ardelan hat, und von dem Macdonald Kinneir glaubt, er sei der eigentliche Choaspes; der Shat ul Hud, in welchem derselbe Schriftsteller den Gyndes erkennt; der Tab, der Arosis der Alten, welcher in den Gebirgen von Fars entspringt, an den Ruinen von Shapur und die heutige Stadt Endian vorüber, bis Bunder Dilem in der Nähe der Spitze des persischen Meerbusens fließt, und der größere und kleinere Zab, der Caprus und Zabelus des Alterthums, welche beide ihre Quellen in den gordoan'schen Gebirgen, oder dem Zagros haben. Der Aras, der Araxes der Classiker, bildet zwar auch eine der Grenzen von Persien, erhält aber sein Wasser größtentheils aus den Gebirgen von Kurdistan; auch erhält der Salzsee von Urumea oder Schahih aus denselben Bergen eine Anzahl Flüsse, von denen der Jugatee (Dshugatih) vielleicht der breiteste ist, da er 43 Meilen *) oberhalb seiner Mündung bei Maragha 200 Schritte in der Quere mißt. Der Fluß, der bei Selmas fließt, ist allein schiffbar, aber blos für Kähne, und zwar nur auf einer kleinen Strecke.

Die nördlichen Provinzen, welche an dem kaspischen Meere liegen, zeichnen sich durch die Menge ihrer Flüsse fast eben so sehr aus, als das übrige Land durch seinen Mangel daran. Sie sind aber größtentheils Bergströme, deren Felsenbett bald leer ist, bald sich mit tobenden Gewässern füllt, die auf ihrem Laufe Alles mit sich fortreißen. Der Kizzelozihe, der Herirurd, welcher durch Amol fließt, und der Tedjen, welcher bei Sarih in Mazunderan (Mazanderan) strömt, sind die größten.

*) Eine englische Meile beträgt etwas über 1/4 deutsche.

In den östlichen Provinzen mögen der Helmind, oder Heermund (Hihrmund), der Etymander der Alten, und der Furrahrud erwähnt werden, welche sich beide in den Salzsee von Zerrah in Seistan ergießen. Der erste ist ein schöner Fluß, 400 Ellen breit, und zu Poolken (Pulkih), wo Capitän Christie über ihn setzte, 400 Ellen breit. Der zweite, der in den Bergen nordöstlich von Furrah entspringt, ist viel kleiner. Der Herirud fließt an Herat vorüber, vereinigt sich mit dem Tedjen, und bewässert, nachdem er den Murghab, der aus dem Gebirge Balai Murghab kömmt, aufgenommen hat, die Oase von Meru Schah Jehan (Dschehan), und verliert sich dann in die Wüste. Der Attruck und Gurgan, beides bedeutende Ströme, werden von der nördlichen Seite des Elburz genährt, östlich von Astrabad, und fallen beide etwa 40 (engl.) Meilen von dieser Stadt in das kaspische Meer. Das sind die vorzüglichsten Ströme Persiens, und wenn der Leser bedenkt, wie gering ihre Wassermenge ist, und was für eine große Strecke Landes sie zu bewässern haben, wird er gern zugeben, daß die außerordentliche Trockniß, welche man diesem Lande zum Vorwurfe gemacht hat, gegründet sei.

Eine merkwürdige Eigenheit der persischen Topographie ist das häufige Vorkommen von Salzseen, welche mit den zahlreichen mit demselben Stoffe geschwängerten Flüssen das eigenthümliche Vorherrschen dieses Minerals beweisen. Mit Ausnahme des kaspischen Meeres, welches man, da sein Wasser salzig schmeckt und keinen sichtbaren Ausgang hat, auch zu den Salzseen rechnen kann, verdient jener von Urumeah die meiste Aufmerksamkeit. Nach der Berechnung Macdonald Kinneir's hat er 300 englische Meilen im Umfange, und mehrere Inseln; doch wir werden Gelegenheit haben, von ihm insbesondere zu handeln, wenn wir zur Provinz Azerbijan kommen. Der See von Zerrah in Seistan, und jener von Baktegan in Fars sind zwar kleiner, aber doch noch immer sehr beträchtlich, und werden zu ihrer Zeit berücksichtiget werden.

Aber eine noch auffallendere Eigenthümlichkeit in dem physischen Zustande von Persien, die es mit einem großen Theile von Central-Asien und Afrika theilt, sind die ausgedehnten Salz- und Sandwüsten. Nördlich, in der Nähe des Elburz beginnend, dessen Gebirgszüge sie an einigen Punkten durchschneidet, erstreckt sich die Kuvihr oder Salzwüste südlich über einen großen Theil von Irak, besäumt die Districte von Teheran, Caschan und Ispahan, von Murghab und Darabghird in Fars in einer sehr unregelmäßigen und tief eingezahnten Linie, isolirt Jezd, und verbindet sich mit der Wildniß von Kerman, während sie im Osten den größeren Theil des südlichen Khorasan bedeckt, und sich mit jener von Seistan und Beloochistan vereint. Eigentlich können die bewohnbaren Plätze in diesen Provinzen, so wie in Mekran mehr für Oasen in Mitte einer umgebenden Wüste angesehen werden, als daß sie einen zusammenhängenden Landstrich culturfähigen Bodens bildeten.

Die Beschaffenheit dieser Wüste wechselt an verschiedenen Orten. An einigen Stellen ist die Oberfläche trocken, und bringt sogar einige wenige jener Pflanzen hervor, welche einen salzigen Boden lieben, während man an anderen nur eine rissige, blos mit einem salzigen Auswuchs bedeckte Erdrinde findet. Ein beträchtlicher Theil ist morastig, und im Winter verursachen das Schmelzen des Schnees und das Schwellen der Gießbäche eine Wasseranhäufung in den niedrigen Theilen. In den heißen Monaten verdunstet viel davon und läßt eine Menge Salz in Form von Kuchen auf einem Bette von Schlamm zurück. An anderen Orten herrscht der Sand vor, entweder in der Gestalt einförmiger Ebenen oder wellenförmiger Hügel, welche schnell ein Spiel der Winde werden, und zuweilen so leicht und locker sind, daß sie den Reisenden, welche nicht selten in ihren Haufen begraben werden, große Gefahr drohen. Ganz Gurmasihr *) oder Duschtistan ist so beschaffen, und kann

*) Es gibt auch ein Gurmasihr in Seistan an den Ufern des Helmind.

nebst einem beträchtlichen Theile des Districtes von Chab als zu Persiens Wüsten gehörig angesehen werden.

Die große Ebene, welche sich vom nördlichen Fuße des Elburz östlich vom kaspischen Meere, und längs dessem Gestade bis zum Oxus ausdehnt, hat einen der südlichen Wüsten sehr ähnlichen Charakter, das heißt, mit Salz geschwängerte Erdstriche wechseln mit Sandebenen und hier und da mit kahlen Felsenriffen ab. Es unterliegt in der That nur geringem Zweifel, daß diese beiden Wüsten durch die Wildnisse verbunden sind, welche zwischen Musched und dem Balai Mourghab liegen, da sowohl in den Bergen von Kohistan als von Hazaras Salz im Ueberflusse vorhanden ist.

Nichts kann einen traurigeren Anblick gewähren, als diese Wüsten. Wenn der Reisende in ihnen bis zu einiger Entfernung eingedrungen ist, so bringt die grenzenlose Fläche rings um ihn, verdorrt zu gänzlicher Unfruchtbarkeit, bereift mit bitterem Salze, glänzend und backend in den Strahlen einer sengenden Sonne, und nur hier und da durch eine schwarze Felsenmasse unterbrochen, welche durch die mächtige Refraction des Lichtes in tausend abenteuerliche und wechselnde Gestalten verzerrt wird, einen Eindruck trostloser Einöde auf ihn hervor, welcher nicht beschrieben werden kann.

Wer auf dem Golf nach Persien segelt, erblickt es unter einem sehr entmuthigenden Gesichtspunkte; denn nachdem er an den Vorgebirgen Jask und Mussendom vorüber ist, weilt sein Auge nur auf unfruchtbaren Felseninseln und grauen, steilen Klippen mit einem niedrigen, flachen, sandigen Striche zu ihren Füßen, kurz dem Duschtistan von Kerman und Fars mit den Bergen, welche es von Sirhud oder dem höheren und kälteren Plateau trennen. Sein Muth wird nichts weniger, als aufgerichtet, wenn er zu Buschire (oder Abu-Schihir) landet, und die erbärmlichen Schlammhäuser mit ihren fantastischen Badschihrs oder Ventilations-Thürmen, die elenden Bazaare, die krummen, engen Gassen und die Hütten erblickt, welche

aus Palmblättern gemacht sind. „Oede, Einsamkeit und Hitze,“ sagt Morier in seiner zweiten Reise, „sind die charakteristischen Merkmale nicht nur dieser Stadt, sondern der ganzen Küste des persischen Meerbusens. Obschon Buschire ein Haupthafen ist, gewahrt man doch hier nichts von jenem Geräusche und jener Regsamkeit, welche gewöhnlich von der Thätigkeit des Handels zeugen.“ Und doch singen trotz aller Armuth und Unfruchtbarkeit die Einwohner beständig das Lob ihres Vaterlandes (Khak i Irunih, Land von Iran) mit einer blinden und beharrlichen Parteilichkeit, welche, wenn sie minder arrogant wäre, auf unser Mitleid Anspruch machen könnte, so aber, und im Gegensatze zur Wirklichkeit lächerlich ist, wenn sie nicht gar Ekel erregt.

Der ungünstige Eindruck, welchen das Land auf den Reisenden hervorbringt, besonders, wenn er aus dem reichen und fruchtbaren Indien kommt, wird bei fernerer Bekanntschaft mit demselben nur wenig gebessert. Der Anblick der Gebirge ist gewöhnlich abschreckend im äußersten Grade. Sie bieten dem Auge nichts dar, als graue, vom Wetter zersplitterte Felsenmassen, welche sich oft fast senkrecht von der Ebene erheben. Selbst wo die verwitterten Schichten für etwas Erde Raum geben, sind die Abhänge größtentheils weder durch Wald noch durch Gras belebt; das Grün des Frühlings dauert nur zwei kurze Monate, dann wird es versengt, und kein Busch bleibt von seinem schnellen aber vorübergehenden Wachsthume zurück. Auch die Ebenen bieten keinen erfreulicheren Anblick dar. Sie bestehen größtentheils aus Kiessand, welcher von den Höhen niedergeführt wurde und in tiefen angeschwemmten Betten liegt, oder aus Thon, der, wenn es ihm an Feuchtigkeit fehlt, eben so unfruchtbar ist, als der Fels selbst. Keine Bäume erheitern die Landschaft, mit Ausnahme der hohen Pappel und des stattlichen Chenar's (Platanus orientalis), welche sich über die Hütten der Bauern erheben, ferner der Fruchtbäume in den Gärten, und vielleicht einiger

weniger von anderen Arten, welche am Rande eines Strombettes gepflanzt sind, um das bischen Bauholz, dessen man bedarf, zu liefern; aber auch diese Bäume, indem sie mit ihrem dunklen Laub die weite Ebene punktiren, machen auf die Seele mehr einen düsteren, als einen freudigen Eindruck!

Das ist der allgemeine Charakter der persischen Landschaft in den bewohnbaren Theilen der südlichen und mittleren Provinzen, und wenn der Leser Sir John Chardin, einen der genauesten und einsichtsvollsten Reisenden zu Rathe ziehen will, so wird er sich von der Richtigkeit dieser Angabe überzeugen.

In den Provinzen in Norden und Westen, und an den Ufern des kaspischen Meeres, in Kurdistan, Turistan, und in einigen Theilen von Kuzistan sind Wald und Grün häufiger vorhanden; selbst manche Districte von Fars bieten etwas weniger nackte Thäler dar. Dies Alles bildet aber nur einen sehr kleinen Theil der Länder, welche wir zu betrachten haben. Wenn sich daher der Leser eine persische Landschaft vorstellen will, muß er jedes Bild verbannen, welches einer europäischen Landschaft Schönheit und Interesse verleiht. Sein Auge grüßen weder grüne Ebenen noch grasige Abhänge, weder hinwindende Ströme noch rauschende Flüsse, weder majestätische Wälder noch Parke und Gehege, weder Schlösser noch Herrenhäuser umdunkelt von ehrwürdigen Eichen, noch einsame Landsitze, die durch das Laub blinken, kurz Nichts, was auf Friede, Glück, oder auch nur auf Sicherheit deutet. Schaut der Reisende von dem Paß, den er mühsam erklommen hat, nieder, so wandert sein Auge über eine einförmige, braune Fläche, die sich in der Ferne verliert, oder durch blaue Berge begrenzt ist, so unfruchtbar und felsig als derjenige, auf welchem er steht. Gibt es cultivirte Plätze innerhalb des Gesichtskreises, so kann er sie, außer im Frühlinge, von den übrigen Theilen der Fläche kaum unterscheiden; und man kann schwerlich sagen, daß sie derselben Abwechslung gewähren. Liegt eine Stadt oder ein Dorf auf der Fläche, so sieht er nichts als eine Linie oder

einen Punkt, der hauptsächlich durch die Gärten hervortritt, welche ihn umgeben, und der auf keine andere Weise von den bei weitem zahlreicheren Ruinen, die allenthalben über das Land gebreitet sind, zu unterscheiden ist. Die halb in Trümmern liegenden Karavansereien mit ihren schwarzen Bögen, die viereckige, aus Lehmwänden bestehende Veste mit ihren gezackten Thürmen, oder das verfallene Raubnest irgend eines Banditenhäuptlings, sind Gegenstände, die mit dem Lande ringsum mehr im Einklange stehen, und peinliche und nicht ungegründete Vorstellungen über die traurige Lage der Einwohner erregen. Das ist die Scenerie, welche der Reisende lange Tage hintereinander in dem größeren Theile von Persien findet. Ausgedehnte Wüsten bringen ohne Zweifel einen gewaltigen Eindruck hervor, aber so öde ist das Land im Allgemeinen, daß der Unterschied zwischen jenen und dem Reste des Gebietes kaum zu bemerken ist.

Getäuscht in seinen Hoffnungen auf eine schöne Natur, sucht der Reisende umsonst Trost bei den Werken der Menschen. Wenn er seine Vorstellungen von berühmten Städten, wie Ispahan, Bagdad, Schiraz, Bassora, oder Tabriz, nach fantastischem Modell entworfen hat, und orientalische Dome, Minarets und Säulen erwartet, so ist er freilich nicht auf die formlose Masse von Ruinen und Schmutz gefaßt, welche selbst die besten dieser Städte seinem Blicke darbieten, während Alles, was sie an Reichthum, Reinlichkeit oder Bequemlichkeit wirklich enthalten, seinem Auge sorgfältig verborgen bleibt.

Wenn man eine persische Stadt von einer sie beherrschenden Höhe sieht, so ist ihr Anblick ganz besonders einförmig und uninteressant. Die aus Lehm gebauten Häuser unterscheiden sich an Farbe kaum von der Erde, auf welcher sie stehen, und gleichen wegen ihrer Niedrigkeit und unregelmäßigen Bauart mehr zufälligen Unebenheiten des Bodens, als menschlichen Wohnungen. Selbst die Häuser der Großen sind selten höher als ein Stockwerk, und die hohen Mauern, welche sie einhüllen,

bringen eine nichtssagende und unerfreuliche Wirkung hervor. Es gibt keine andern öffentlichen Gebäude, außer Moscheen, Medressas, oder Collegien und Karavansereien; aber auch diese sind armselig, und liegen gewöhnlich in Mitte der zerfallenden Ueberreste früherer Gebäude verborgen. Die allgemeine Uebersicht gewährt eine Masse flacher Dächer, kleiner runder Kuppeln und langer Lehmmauern, mit dazwischen liegenden häufigen Ruinen. Minarets und Dome von beträchtlichem Umfange sind selten, und nur wenige können auf Eleganz und Großartigkeit Anspruch machen. Selbst der Rauch, der den Schornsteinen entströmt, über den Dächern europäischer Städte schwebt, und auf das Daseyn von Wohlstand und Gemächlichkeit schließen läßt, belebt hier die öde Scene nicht, und nichts bringt einige Abwechslung in diese Einförmigkeit, als die Gärten, welche mit Chenarbäumen, Cypressen und Fruchtbäumen geschmückt, und bald größeren, bald geringeren Umfangs, in der Nähe aller Städte und Dörfer von Persien zu sehen sind.

Wenn man sich diesen Plätzen, selbst jenen, welche einst Hauptstädte des Reiches gewesen sind, nähert, so sieht sich der Reisende vergeblich nach jenen Beweisen menschlichen Verkehres um, horcht vergeblich auf jenes Volksgesumme, welches in anderen Ländern nie verfehlt, das Herz des Wanderers zu erfreuen. Statt der wohlgebauten, mit Hecken, Gehegen und reinlichen Häusern veränderten Chaussee, welche allgemach in eine imponirende Straße voll hoher und massiver Gebäude führt, muß derjenige, welcher sich einer orientalischen Stadt nähert, sich durch eine enge und schmutzige Gasse winden, welche so holperig und rauh wie das Bett eines Bergstromes, und von verfallenen Lehmmauern oder hohen Einfriedigungen von Backsteinen eingefaßt ist, die alles Grüne, dessen die Stadt sich ja rühmen kann, dem Blicke entziehen; er muß seinen unsichern Weg über Erhöhungen und Tiefen, über Bruchstücke alter Gebäude, und die Gruben suchen, welche Materialien zu neuen geliefert haben. Nähert er sich endlich der Mauer,

gewöhnlich in schlechtem Zustande, welche die Stadt einschließt, und kommt er durch das Thor, wo einige schmutzige Wachen faulenzen, so kömmt er entweder in einen elenden Bazaar, oder unter ein gleich formloses Gemengsel von Schutt und Trümmern, wie das, wodurch er sich eben mit Mühe und Noth gewunden hat. Umsonst sucht er Straßen, ja selbst Häuser kann er kaum unter den Haufen von Koth und Ruinen erkennen, und sie gleichen eher den Durchlöcherungen eines ungeheuern Ameisenbaues als menschlichen Wohnungen. Welche Bequemlichkeit und Pracht sich auch in den Wohnsitzen der Reichen und Großen befinden mag, sind sie doch gleichförmig mit hohen Lehmmauern umschlossen, und rings um diese, ja selbst an den Eingängen sind die Hütten der Armen hingeklebt.

Da hindurch muß nun der Fremde, und zwar durch Passagen und Gäßchen, die oft so enge sind, daß ein beladener Esel nur mit Schwierigkeit durchkann. Er muß in Hohlwege tauchen, über die abscheulichsten Ruinen klettern, er stolpert über Grabsteine, ja läuft Gefahr, den Hals zu brechen, wenn er in eines der Löcher fällt, besonders bei Nacht, denn an eine Beleuchtung ist hier nicht zu denken. Die Bazaare sind die einzigen Durchwege, welche den Namen von Straßen verdienen, und einige derselben, so wie die an einander grenzenden, langen zu Ispahan, der Bazaar i Wukihl zu Schiraz, und mehrere zu Teheran, Tabriz, und in andern Hauptstädten, sind geräumig, hoch, fest gebaut, und, vergleichungsweise gesprochen, prachtvoll *).

*) Diese Beschreibung entkleidet eine orientalische Stadt so sehr aller erträumten Reize, und unterscheidet sich in mancher Rücksicht so weit von jener, welche einige Reisende gegeben haben, daß wir, obschon wir persönlich für die Wahrheit derselben bürgen, doch die Leser bitten müssen, die Schriften derjenigen einzusehen, welche die persischen Städte mit mehr Achtung behandeln, deren Ausdrücke aber, wenn man sie unparteiisch prüft, genau das enthalten, was im Texte steht. Sir John Malcolm (vol II. p. 521.) spricht von „Pracht und Glanz" der

Die Bauart der Bazaare läßt sich kurz so beschreiben: Ein gepflasterter Weg, der von 8 bis 16 Fuß Breite wechselt, trennt zwei Reihen von Zellen, von welchen eine erhabene Platform oder fortlaufende Bude sich hindehnt. Darauf hocken die Verkäufer und haben ihre Waaren um sich liegen; die Gewölbe enthalten den Rest ihrer Vorräthe, und zuweilen ist hinten noch ein Gemach, welches den reicheren Kaufleuten als Magazin dient. Das Ganze ist mit wohlgebauten Ziegelwerk überwölbt, oder in den untersten Anstalten der Art mit Baumzweigen und Stroh geschützt, um die Sonne auszuschließen *).

Hier sitzen die Kaufleute und die verschiedenen Handwerker, von denen die Meisten, je nach ihrem Gewerbe, bestimmte Plätze haben, so daß man Schmiede, Kupferschmiede, Schuhmacher, Sattler, Töpfer, Tuch- und Zitzverkäufer, Schneider und andere Handwerker gewöhnlich beisammen findet. Zuckerbäcker jedoch, Köche, Apotheker, Bäcker, Obst- und Gemüse-

---

persischen Städte, aber zwei Seiten weiter gesteht er, daß „Schiraz nicht viele öffentliche Gebäude habe, und daß, da es wenige Gärten und keine Alleen innerhalb der Mauern gibt, seine kahlen Häuser mit ihren Lehmterrassen der Stadt, wenn man sie von ferne sieht, mehr das Ansehen eines ruinirten als eines blühenden Ortes geben." — „Alles scheint in der Stadt," sagt Sir R. K. Porter im J. 1818 vol. I. p. 693, „vernachlässigt zu seyn, die Bazaare und Maidans fallen in Trümmer, die Straßen sind mit Koth und den modernden Ruinen umhergestellter Häuser verstopft, und die niedrigen Volksclassen, welche sie bewohnen, schmutzig und unverschämt. — Das Wasser ist so faulig, daß es der Gesundheit schadet." — Scott Waring sagt: „Ich bin geneigt, zu glauben, daß Schiraz diejenigen enttäuschen wird, welche es sich als eine volkreiche und schöne Stadt gedacht haben. — Mehrere Straßen sind so enge, daß ein mit Holz beladener Esel den Weg verlegt, wenn man ihm zu Pferde entgegen kömmt." Von den zahlreichen Ruinen Ispahans sprechen alle neuere Reisende, und hundert ähnliche Beispiele könnten angeführt werden.

*) In Duschtistan dienen Dattelbaumzweige zu diesem Zwecke; in Mazunderan und Ghilan sind die Wölbungen von Holz, und mit Ziegeln oder Stroh gedeckt.



verkäufer, sind an verschiedenen Plätzen zerstreut, und haben ihre Waaren oft auf eine gefällige Weise feil, doch stets ganz anders, als die Verkaufslocale in Europa eingerichtet sind.

Dicht an den Bazaaren befinden sich in größeren Städten stets mehrere Karavansereien zur Aufnahme reisender Kaufleute. Die Gemächer dienen theils als Geschäftsstuben, theils als Verkaufsbuden; und der heitere Anblick, den sie darbieten, der Lärm vor denselben, und die Verschiedenartigkeit von Tracht, Sitten und Sprache, bilden ein eben so unterhaltendes als interessantes Schauspiel.

Zweites Capitel.

Beschreibung der Provinzen von Persien.

Provinzen: Fars; dessen Beschaffenheit. — Schiraz. — Provinz Laristan. — Provinz Kuzistan. — Dorak. — Schuster. — Schus, das alte Susa; oder Schuschan. — Provinz Irak; deren Beschaffenheit und Lage. — Ispahan, Caschan, Kum, Teheran, Casbin, Sultanieh, Hamadan, Kermanschah, Jezd, Kurdistan. — Provinz Ardelan. — See Schahih, Marapha, Amdebil, Tabriz. — Küsten des kaspischen Meeres. — Provinz Ghilan. — Provinz Mazunderan; Sarih und Furrahbad; Fischerei auf dem kaspischen Meere. — Provinz Astrabad; Palast von Aschruff. — Provinz Khorasan; Musched und sein Tempel, Meru. — Südliche Districte. — Herat. — Provinz Kerman, Stadt Kerman, Gombrun. — Provinz Seistan. — Provinz Mekran. — Beluchistan; Charakter seiner Bevölkerung, Reisen Christie's und Pottingers; das eigentliche Mekran, dessen Bewohner. Klima.

Nachdem wir in dem vorigen Capitel eine allgemeine Uebersicht der hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten von Persien gegeben haben, werden wir uns in diesem bemühen, den Leser mit der Beschaffenheit und dem Umfange seiner verschiedenen Provinzen bekannt zu machen. Diese sind:

Fars,	Ardelan,	Mazunderan,	Seistan,
Laristan,	Azerbijan,	Astrabad,	Kerman,
Kusistan,	Ghilan,	Khorasan,	Mekran,
Irak.			



Die Provinz Fars, das alte Persien, wovon wir annehmen, daß der Reisende es zu Buschiere betrete, ist durch die Beschreibung im vorigen Capitel, bis auf einige Einzelnheiten, vollständig charakterisirt worden. Sie wird im Süden durch den persischen Meerbusen, im Osten durch Kerman und Laristan, im Westen durch Kuzistan und im Norden durch Irak begrenzt. Die östlichen Districte sind sandiger und unfruchtbarer als die des Nordens und Nordwestens, und doch enthalten, sonderbar genug, die letzteren eine vergleichungsweise geringere Volkszahl als die ersteren. Obrist M'Donald Kinneir reisete im Jahre 1809 sechzig englische Meilen lang zwischen Bebahan und Schiraz durch die wonnevollsten mit Waldung und Grün bedeckten Thäler, ohne ein menschliches Wesen zu treffen. Die nördliche Abtheilung, welche an Irak grenzt, wird fast nur von wandernden Stämmen bewohnt, und besteht hauptsächlich aus Felsengebirgen, welche lange, enge Thäler einschließen, von denen mehrere eine herrliche Weide geben. Das von Khusk i Zurd (so genannt von dem gelben Palaste, einem der Jagdsitze Baharam Gur's) ist ungefähr 150 englische Meilen lang und 15 breit. Die kiesigen Ausläufer der Hügel erstrecken sich in langen Wellen bis in die Mitte des Thals, welches aus fettem, schwarzem Lehmboden besteht, und durch mehrere Ströme bewässert wird; aber die „Ruinen von Städten, Dörfern und Palästen," sagt der Obrist, „beweisen, daß man den Ihliauts nicht immer gestattet, das allein zu besitzen, was mit Recht der Garten von Persien genannt zu werden verdient."

Die Hauptstadt von Fars ist das berühmte Schiraz, eine Stadt, welche vor der Eroberung durch die Mahommedaner durchaus keinen Anspruch auf Wichtigkeit machen konnte. Ibn Haukul schreibt ihre Gründung einem Bruder Hujaje's ibn Jussuf, eines tyrannischen arabischen Statthalters, im Jahre 74 der Hegira, zu, während eine minder glaubwürdige Sage ihren Ursprung dem Tahmuras Dihvebund, oder einem Könige, Namens Fars und Enkel Noah's, beimißt. Schiraz ist zu

keiner Zeit wegen seines Glanzes merkwürdig gewesen, denn auch die ältesten Reisenden schweigen von Monumenten und prächtigen Gebäuden. Mandelslohe sagt, daß die Stadt im Jahre 1615 keine zehntausend Häuser enthielt, obschon die Ruinen sehr ausgedehnt waren. Sir Thomas Herbert, der gewöhnlich sehr genau ist, spricht allerdings von Minarets, die so hoch wären, wie die St. Pauls Kirche zu London, und obschon er die alte Kirche dieses Namens meint, ist es doch schwer, sich seine Angabe zu erklären, da ihrer kein anderer Schriftsteller erwähnt. Es gibt auch keine Reste, welche anzeigen, wo sie standen, außer es wären diejenigen, auf welche Le Bruyn im Jahre 1705 anspielt, indem er eine Moschee beschreibt, welche Portikos und zwei schöne Thürme habe, deren Gipfel jedoch beschädigt wären. Tavernier findet nur die Weine und Früchte gut, welche noch berühmt sind, und führt an, daß die Lehmmauern der Stadt eingestürzt wären. Nach einer imposanten Aufzählung von 38 Muhulehs oder Viertel, 300 Moscheen, 200 Bädern und so fort, schließt Le Bruyn, indem er sagt, daß „die größere Anzahl der Gebäude dieser Stadt, welche zwei Stunden im Umfange habe, sich in verfallenem Zustande befänden, und daß die Gassen so enge und kothig seien, daß sie bei Regenwetter kaum gangbar wären.“ Selbst zur Zeit Chardin's war die Stadt voll Ruinen, und er vermochte weder ihrer Schönheit noch ihren öffentlichen Gebäuden großes Lob zu ertheilen. Die Jumah Musjed, oder wie sie gewöhnlich genannt wird, Musjed i Noh oder neue Moschee, welche vor mehr als 600 Jahren von Attabey Schah gestiftet wurde, ist das einzige Baudenkmal, welches er prachtvoll nennt; aber er fügt auch hinzu, daß es schöner sei, als irgend eines in Ispahan. Scott Waring zweifelt, daß Schiraz je die Lobsprüche verdient habe, welche demselben gezollt worden sind. Er gibt den Umfang zu 5 (englische) Meilen an, sagt aber, daß ein Viertheil aller Häuser in Trümmern lägen. Wir glauben, daß dieses Verhältniß noch viel größer ist, und die

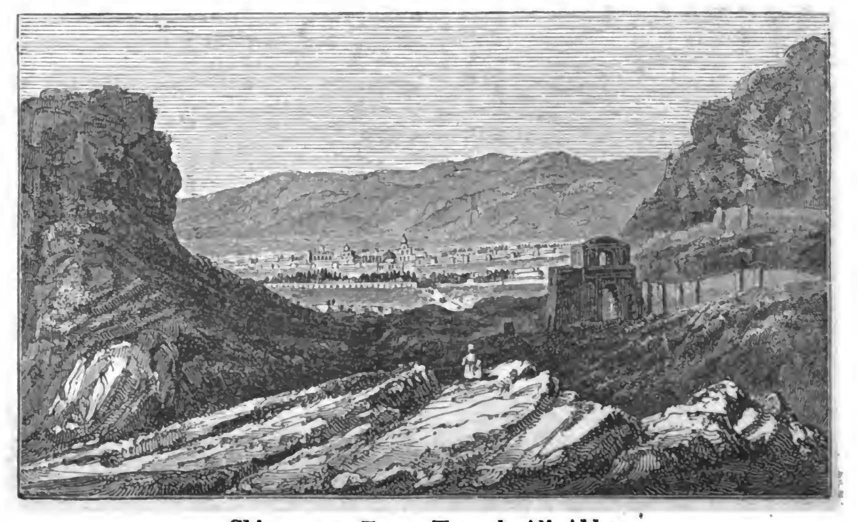
traurigen Wirkungen eines Erdbebens haben kürzlich die Zahl der bewohnbaren Häuser noch mehr vermindert. Vor dieser Katastrophe mochte die Bevölkerung 30,000 Seelen betragen, obschon Sir W. Onseley sie nicht höher als zu 20,000 anschlägt.

Der merkwürdigste Gegenstand innerhalb der Mauern ist der Bazaar i Wukihl, den Kurihm Khan Zund erbaute; er bildet eine herrliche, eine Viertelstunde lange Arkade, ungefähr vierzig Fuß breit, ist aus trefflicher Maurerarbeit, und bietet mehreren hundert Kaufleuten die beste Bequemlichkeit. Die Mollahs gestatten den Christen den Eintritt in die oberwähnte große Moschee, deren Fronte 150 Ellen messen soll, nicht. Sechzig andere Gotteshäuser, obschon gewöhnlich armselig, und eine gleiche Anzahl von Imamzadehs oder Gräbern von Heiligen, bezeugen die Gerechtigkeit der Ansprüche der Stadt auf Heiligkeit *). Alles, was noch in Schiraz ganz ist, stammt von Kurihm Khan, welcher die eine Citadelle, viele Moscheen und Collegien, und den berühmten Bazaar baute. Ihr Hauptinteresse verdankt die Stadt mehreren Gegenständen in ihrer Nähe, denn die Gräber Sadis und Hafiz sieht man noch immer nahe bei ihrem Geburtsorte. Aber die Rosengärten sind seit den Tagen des Dichters verschwunden **), die Umgebungen sind mit Ruinen bedeckt, ein zertrümmertes Monument deutet die Tage der „lieblichen Lauben von Mosselah" an, und der berühmte Strom Roknabad ist zu einem Bache eingeschrumpft, dessen Silberfaden sich durch einen kaum wahrnehmbaren Streif Grün hinzieht.

---

*) Schiraz macht auch auf höhere Gelehrsamkeit Anspruch, und wurde einst das Daur ul Ilm, oder das Thor, oder die Wohnstätte des Wissens genannt, aber die Tapferkeit der Einwohner ist eine besser bewiesene Eigenschaft.

**) Es gibt mehrere königliche Gärten mit ihren Palästen und Lusthäusern in der Nachbarschaft der Stadt, und etwas weiter nach Osten eine Anzahl Gärten, welche Privatpersonen gehören.



Shiraz vom Passe Tongeh Ali Akbar.

Außer Schiraz konnte sich Fars einst mehrerer großer Städte rühmen, welche Hauptsitze des Reiches gewesen sind. Von Istakhar werden wir Erwähnung thun, wenn wir die Ruinen von Persepolis beschreiben. Auch von den Alterthümern von Darabgerd, Firozeabad und Fesa wird die Rede seyn. Dieselben täuschten die Erwartung Sir W. Ouseley's, und die Städte selbst sind weit entfernt, irgend eine Wichtigkeit zu haben. Die erste mag 15,000 Einwohner enthalten, die zweite nicht über den fünften Theil dieser Zahl; Firozeabad aber zeichnet sich dadurch aus, daß es von Ardeschir *) Babegan, dem ersten der sassanidischen Monarchen, gegründet wurde, und noch in seiner Nachbarschaft Ueberreste aus den Zeiten dieser Dynastie aufzuweisen hat. Kauzerun ist wahrscheinlich aus den Ruinen von Schapor entstanden, obgleich es, wie fast jede persische Stadt, auf ein sehr hohes Alterthum Anspruch macht. Es ist noch immer ein Platz von Wichtigkeit, und liegt in einem schönen und wohlbewässerten Thale, aber durch Bürgerkriege und Plünderung verarmte es so, daß es trotz dieser Vorzüge kaum 3000 bis 4000 Einwohner und mehr Ruinen als Häuser hat.

Laristan, einst ein unabhängiges Königreich, jetzt eine verbrannte Wüste, erfordert nur eine geringe Beschreibung. Felsenberge, und Salz- und Sandthäler bilden fast alle in seine Oberfläche. Dennoch sagt Chardin, er habe an mehreren Orten die Orange, den Granatapfelbaum und die Dattelpalme in voller Ueppigkeit wachsen gesehen. Die Stadt dieses Namens enthält gegen zweihundert Häuser, welche hauptsächlich aus den Materialien gebaut sind, welche die Dattelpalme liefert; aber er schweigt von der alten Pracht und den ausgedehnten Ruinen, wovon andere Schriftsteller sprechen. Der schöne, auf Befehl

*) Der Artaxerxes der Römer, welcher das Reich der Parther stürzte, die Religion der Magier wieder herstellte, und jenen so viel zu schaffen machte.

Anm. des Uebersetzers.

des Schah Abbas erbaute Bazaar ist hier der einzige, der Aufmerksamkeit würdige Gegenstand, wenn wir etwa das Kastell ausnehmen, welches hinter der Stadt auf einem Berge liegt, und für uneinnehmbar gehalten wurde. Die Hauptschutzwehr desselben scheint jedoch die Schwierigkeit gewesen zu seyn, sich ihm zu nähern. Der Seehafen Congun soll 6000 Einwohner enthalten, und eine schöne Rhede haben, wo Fregatten sicher vor Anker liegen können. Die ganze Küste ist im Besitz seeräuberischer Araber, und in den Bayen und Buchten befinden sich viele ihrer Lieblingsstationen.

Kuzistan, das alte Susiana, welches nordöstlich von Fars am nördlichen Ufer des Tigris liegt, kann in zwei Districte eingetheilt werden, welche sich von einander im Charakter und Klima wesentlich unterscheiden. Der erste, der sich von den Ufern des persischen Meerbusens bis an die Berge, welche das schöne Thal von Ram Hormuz begrenzen und von den Ufern des Tab bis zum Zusammenflusse des Karun und Abzal ausdehnt, heißt Land Chab. Es ist einem arabischen Scheik unterworfen, welcher seine zweifelhafte Unabhängigkeit in diesem elenden Lande fristet, das fast nur Wüste ist, und während der Hitze des Sommers von brennenden Winden, gleich dem Samum, heimgesucht wird, welche Reisenden und Thieren verderblich sind. Bloß in den Gegenden von Dorak, an den Ufern des Hafar (eines Armes des Karun) und an jenen des Schut el Arab findet man einige Fruchtbarkeit, und es werden da Datteln und Reis erzeugt. Dorak, oder vielmehr Felahi, von Scheik Soliman auf die Stelle des alten Dorak gebaut, und Hauptstadt der Provinz Chab, ist ein erbärmlicher Platz. Es steht an den Ufern des Jerahi, hat ungefähr eine Stunde im Umfange, besteht hauptsächlich aus Dattelbaumhütten, ist von einer Lehmmauer umgeben und enthält 7000 bis 8000 Einwohner. Hier residirt der Scheik in patriarchalischer Einfachheit und bewohnt mit seinen Brüdern und seiner Familie einen großen, aber durch nichts ausgezeichneten Palast. Sein Einkommen

beläuft sich auf 50,000 Pfund Sterling des Jahres, und im Jahre 1809 konnte er 25,000 Reiter und 20,000 Mann Fußvolk in das Feld stellen. Aber diese waren durchaus undisciplinirt und ungeeignet, es mit regulären Streitkräften aufzunehmen. Da sich mehrere mächtige Stämme empört hatten, so fand während der Anwesenheit des Obristen M'Donald Kinneir im Lande eine Schlacht Statt, wobei sich 10,000 Mann gegenüber standen, aber doch im Ganzen nur 5 Mann getödtet und verwundet wurden. Diese Thatsache mag zur Charakteristik des Geistes der Kämpfenden und ihrer Art, Krieg zu führen, dienen.

Die Statthalterschaft Schuster, welche unter einem Beglerbeg steht, bildet die zweite Abtheilung und begreift in sich den schönsten Theil von Kuzistan, welcher leicht zur fruchtbarsten Provinz von ganz Persien erhoben werden könnte. Durch vier große Ströme, den Karun, Abzal, Kerah oder Karasu, und den Schut el Hud, außer mehreren kleineren, bewässert, und mit einem reichen Boden gesegnet, könnte sie leicht die Kornkammer des Reiches werden; Unwissenheit und Unterdrückung aber haben ein Land, welches einst die besten Baumwollen-, Zucker-, Reis- und Kornernten lieferte, zu wenig mehr als einer verlassenen Wüste gemacht. „Die unerschwinglichen Steuern, welche der Beglerbeg von den Landwirthen erhob, wurden mit solcher Strenge eingetrieben," sagt Obrist Mac Donald Kinneir, „daß sie diese unglücklichen Leute von ihren Wohnungen vertrieben hat, und das Auge wurde durch die ununterbrochene Kette verlassener Dörfer ermüdet." Hierzu kommen noch die Räubereien der wandernden, sowohl persischen als oratischen Stämme, welche ihre Heerden an den Ufern der Flüsse weiden. Nachdem sich fünf Häuptlinge, vier davon Brüder, des schönen Thales von Ram Hormuz *) bemächtigt hatten, trieben

*) Es ist sechzig (engl.) Meilen lang, sechs bis acht breit, und wird durch den Invahi bewässert. Die Ruinen der alten Stadt gleiches Namens sieht man noch in dem Thale; auch war es der Schauplatz der



sie ihre Raubsucht so weit, daß sie sich gegenseitig Vieh und Korn abnahmen. Als Obrist Mac Donald und Major Monteith im Jahre 1810 durch diesen District reiseten, wurden sie abwechselnd die Gäste von zweien dieser Brüder, wovon jeder aus allen Kräften den andern schmähte. Wie sie im Hause des jüngsten waren, trat der Wirth, da sie eben ihr Frühstück beendet hatten, bewaffnet und zu einer Expedition gerüstet ein. Er sagte, er sei überzeugt, daß sein Schuft von Bruder, der nichts von Gastfreiheit verstehe, und bei dem sie den Tag zuvor gewesen waren, sie erbärmlich bewirthet haben müsse, sie sollten nur mit ihm kommen, und sie würden sich gerächt sehen, und so viele Beute erhalten, als ihre Pferde mit sich fortbringen könnten. Dieses Anerbieten wurde natürlicher Weise abgelehnt, der Häuptling aber zog aus und kehrte des Abends mit Beute beladen zurück. Wird bei solchen Gelegenheiten Blut vergossen, und es kommt zu Beschwerden, so werden diese unruhigen Häuptlinge nach Bebahan vor den Beglerbeg geladen, wo die Partei, welche dem Richter die größte Summe zahlt, ganz zuverlässig gewinnt.

Als diese Reisenden in der Wüste zwischen Schuster und Ram Hormuz von persischen Räubern angegriffen wurden, verjagten sie dieselben nicht nur, sondern nahmen auch einen der Anführer gefangen. Sie kehrten in die Stadt zurück, und verlangten im Namen des englischen Gesandten, daß der Gefangene öffentlich gezüchtigt werden solle. Aber der Statthalter, welcher ihr persönlicher Freund war, gestand seine Ohnmacht, den Verbrecher zu bestrafen, und rieth ihnen, lieber das Anerbieten anzunehmen, was ihnen derselbe machte und das darin bestand, daß er sie, wenn er Begnadigung erhielte, durch die Wüste geleiten wolle. Man nahm diesen Vorschlag an, und

---

Schlacht zwischen Ardeschir Babegan und Artaban (dem letzten Arsauden), worin jener siegte und auf der Wahlstätte als Schah in Schah (König der Könige) begrüßt wurde.

am nächsten Morgen brachen die Reisenden auf, von sechzig derselben Banditen begleitet, die den Tag zuvor versucht hatten, sie zu ermorden. Diese Menschen geleiteten sie siebzig (engl.) Meilen weit, bis an die Grenze des Districtes, und entfernten sich, mit einem geringen Geschenke zufrieden.

Schuster, die Hauptstadt des Districtes und die Residenz des Beglerbegs, liegt am Fuße der buchtiarihschen Berge auf einer Anhöhe am Flusse Karun, über welchen eine Brücke führt, die aus einem einzigen, 80 Fuß hohen Bogen besteht. Es sind prächtige Ruinen vorhanden. Das Kastell soll die Wohnung des Kaisers Valerian gewesen seyn, nachdem derselbe von Sapor, dem zweiten Sassaniden, gefangen genommen worden war, und steht zum Theil noch; ein Bogen von römischer Bauart, der mit einer Zugbrücke versehen war, ist vollkommen erhalten. In der Nähe ist ein herrliches Wehr, welches Sapor über den Karun baute, um das Wasser zum Behufe der Bewässerung des Bodens zu stauen. Es ist aus behauenen, durch eiserne Klammern verbundenen Steinen gebaut, und 400 Ellen lang. Die Beschädigungen desselben wurden durch den verstorbenen Gouverneur von Kermanschah, Mohammed Ali Mirza, ausgebessert; ein seltenes Beispiel patriotischer Municifenz von Seiten eines Mitgliedes des regierenden Hauses von Persien! Der künstliche Kanal, welcher von jenem Wehr ausgeht, geht in gewundener Richtung durch das Land bis Dezphul; er ist mittelst einer Brücke von gehauenen Steinen gespannt, welche aus 32 Bogen besteht, wovon noch 28 übrig sind, und ist gleichfalls das Werk des oben genannten großen Monarchen.

Nach Mac Donald zählt die Stadt Schuster etwa 15,000 Einwohner, die Häuser sind von Stein, die Straßen aber eng und schmutzig. Sie soll von Sapor unter der Aufsicht des gefangenen Valerian gebaut worden seyn, und diese Meinung zieht der so oft angeführte Reisende jener vor, welche sie mit dem alten Susa oder Schuschan der Schrift identificiren will. Er glaubt, daß Susa besser auf Schus paßt, einem Haufen

Ruinen an den Ufern des Kerah oder Karasu. Die Ueberreste, welche einen großen Raum zwischen diesen Fluß und dem Abzal einnehmen, bestehen aus Haufen von Schutt, denen von Babylon nicht unähnlich, und das Ganze ist nur eine abschreckende Wüste, der Aufenthalt von Löwen, Hyänen und anderen Raubthieren. In Mitte dieser Verödung und am Fuße eines der größten Schutthaufen steht ein kleines und vergleichungsweise neueres Gebäude, welches an der Stätte, wo die Gebeine des Propheten Daniel liegen, errichtet worden seyn soll. Dieses Grab schützte während einer ganzen Nacht die beiden obgenannten Reisenden vor den wilden Thieren, welche die Gegend unsicher machen. So tief gesunken ist das alte Susa, und das ist der Zustand der reichen Provinz Elam und seiner herrlichen Hauptstadt, welche Zeuge der Pracht der medischen und persischen Könige auf dem Gipfel ihres Ruhmes, und der Ort des prophetischen Gesichtes Daniels gewesen *); jetzt aber, gleich den sterblichen Ueberresten dieses gottbegeisterten Mannes, in Staub und Schutt zerfallen ist, und das reiche Land, dessen Zierde sie war, sammt allen seinen Gärten, bebauten Feldern und volkreichen Städten, bildet eine weite, menschenleere Wüste! **)

Irak, welches den größeren Theil des alten Medien und Parthien in sich begreift, ist eine der größten und werthvollsten Provinzen von Persien, und enthält außer Ispahan mehrere der schönsten Städte des Königreiches. Die Provinz bildet, wie Obrist Mac Donald Kinneir sagt, fast allenthalben denselben Anblick dar, weil sie ganz gebirgig ist; die Thäler sind gleich

*) Daniel VIII. 2.

**) In Betreff der Gründe, welche dafür sprechen, daß die Ruinen von Schus die des alten Susa sind, verweisen wir auf Colonel Macdonald Kinneir's Memoir, p. 97; und die folgenden, auf Sir W. Onseley's Travels, und auf Bell's Ausgabe von Rollin's alter Geschichte, Glasgow 1826, vol. I. p. 194 (die Anmerkung): Kurzistan bietet mit seinen zahlreichen Ruinen dem Alterthumsforscher gewiß ein reicheres Feld, als jede andere Provinz von Persien.

denen im nördlichen Theile von Fars von ungleicher Länge obschon selten breiter als 10—15 (engl.) Meilen. Die unfruchtbaren und holzarmen Gebirge streichen fast unveränderlich von Westen nach Osten, und verlieren sich entweder allmälig in die Wüste, oder verzweigen sich in die Provinzen Kerman und Khorasan. Die Thäler sind größtentheils unbebaut, außer in der Nähe der Städte, können aber darum (wenigstens die des Nordens und Westens) keineswegs unfruchtbar genannt werden: im Gegentheil ist der Boden vortrefflich und möchte Korn im Ueberflusse hervorbringen. „Unterdrückung, mithin ein sprechender Mangel an Bevölkerung, nicht die Armuth des Bodens oder Mangel an Wasser ist es, welcher diese Ebenen, deren sonstigen ganz verschiedenen Zustand zahlreiche Ruinen von Städten und Wasserleitungen beweisen, ihre gegenwärtige Verödung verdanken.“ Das ist eine genaue Beschreibung der Provinz im Allgemeinen, und obschon eine mildere Verwaltung, besonders in den Districten, welche unter der unmittelbaren Statthalterschaft des verstorbenen Sude Amihn standen, hie und da Verbesserungen bewirkt hat, legt doch der größere Theil das Zeugniß der verderblichen Wirkungen einer käuflichen Tyrannei ab.

Obschon Ispahan von jenem Zustande der Macht und des Glanzes, welcher es unter der Regierung der Sofi zu einer der schönsten Hauptstädte des Orientes gemacht hat, herabgesunken, obschon es nicht mehr die Residenz des Souveräns ist, nimmt es doch noch immer den ersten Rang unter den persischen Städten ein. Die genaueste Beschreibung von Ispahan, als es noch der Sitz des Reiches war, hat Chardin gegeben, und durch seine Details über Paläste, Karavansereien und Moscheen eine interessante Abwechslung in einen Gegenstand gebracht, der sonst einförmig und ermüdend hätte seyn müssen. Wir werden uns jedoch, auf seine Glaubwürdigkeit fußend, mit einigen Merkwürdigkeiten begnügen, und dann mit Hülfe der Berichte der neueren Reisenden ein Bild des gegenwärtigen Zustandes dieser großen Hauptstadt zu geben versuchen.

Ispahan, welches von Einigen als das Aspanada des Ptolemäus angesehen wird, und in jedem Falle eine sehr alte Stadt *), ist an den Zeinderud gebaut, welcher in dem Koh i Zurd oder gelben Berge entspringt, und durch Hineinleitung eines andern Flusses, welchen Chardin Mahmud Ker nennt, vergrößert worden ist; zwar führt er während der heißen Sommermonate nur wenig Wasser, aber im Frühling wird er so groß, wie es die Seine bei Paris im Winter ist. Der eben genannte Reisende gibt den aus Lehm gebauten Mauern einen Umfang von 20,000 Schritten **). Selbst zu seiner Zeit waren sie in schlechtem Zustande, und so dicht von Häusern und Gärten umgeben, daß man sie kaum sehen konnte. Von den 38,249 Gebäuden, welche man zur Stadt rechnete, befanden sich 29,469 in, und 8780 außer dem Umkreise der Mauer. Unter diesen Gebäuden gab es 162 Moscheen, 48 Medressas oder Collegien, 1802 Karavansereien und 273 Hummaums oder Bäder, und die Einwohnerzahl wurde verschiedentlich auf 600,000 und auf 1,100,000 geschätzt. Dies würde die außerordentliche Durchschnittszahl von 20 bis 30 Menschen auf jedes Haus geben ***). Chardin versichert, daß Ispahan zu jener Zeit eben so bevölkert war als London, folglich mehr als jede andere Stadt in Europa. Die Perser bildeten sich mit ihrer gewöhn-

*) Schon im dritten Jahrhunderte wird gemeldet, daß sie von Ardeschir Babegan eingenommen worden ist.

**) Er sagt auch, die Stadt habe 24 (englische) Meilen (über 6 deutsche) im Umkreise.

***) Der Glaube, den man dieser Angabe beimißt, hängt zum großen Theile davon ab, was man unter Haus versteht. Wenn man z. B. die Wohnung eines Großen, welche mit Harem und Sklaven 100 bis 200 Seelen enthält, für ein Haus rechnet, so wird die Mittelzahl mehr auf das gehörige Maß reducirt. Auch muß man im Oriente, wenn man die Bevölkerung nach der auf den Straßen wogenden Menge schätzt, eine gehörige Rücksicht auf die Frauen nehmen, welche größtentheils wenig aus den Häusern kommen.

lichen Eitelkeit ein, daß keine Stadt in der Welt ihr an Umfang und Großartigkeit gleich käme, und führen noch das Sprichwort im Munde: „Ispahan ist die halbe Welt.“ Die Stadt war zehn Stunden im Umkreise mit Lustgärten, Obst- und Gemüsegärten und Feldern jeder Art bedeckt, und 1500 wohlbevölkerte Dörfer führten der Hauptstadt jeden Tag Lebensmittel zu, denn außer Vieh brachte die Umgegend jedes nothwendige Lebensbedürfniß hervor. So dicht war die Stadt mit Gärten umgeben, und so zahlreich die Alleen schöner Chenarbäume innerhalb ihrer Mauern, daß man von der Ferne fast keine Gebäude sehen konnte, mit Ausnahme einiger Kuppeln und Minarets, welche sich über die Bäume emporthürmten. Seine größte Schönheit bestand in der Zahl prächtiger Paläste, schmucker Häuser, geräumiger Karavansereien und herrlicher Bazaare, welche jedes Viertel zierten; denn die Straßen waren eben so krumm, eng, schmutzig, als jetzt, und gleich jenen der neuesten persischen Städte ungepflastert.

Das war der Zustand von Ispanha, als Chardin schrieb. Seine Paläste waren damals die Wohnung eines mächtigen Monarchen und seiner Familie. An seinem glänzenden Hofe drängten sich reiche Große, welche die Stadt mit ihren Wohnungen verschönerten, und den öffentlichen Plätzen durch ihr glänzendes Gefolge Leben und Bewegung mittheilten. Die Bazaare waren von Kaufleuten besucht, welche sie mit ihren Waaren füllten; täglich langten Karavanen an, und auf den Straßen drängte sich eine dichte Volksmenge. In den Moscheen dienten zahlreiche Mollahs und Priester, und die Collegien waren mit Lehrern und Schülern angefüllt. Die Berichte selbst derjenigen der neueren Reisenden, welche Persien mit einem günstigen Vorurtheil betrachten, beweisen, wie auf eine klägliche Weise sich das Alles geändert hat.

„Nichts,“ sagt der Verfasser der Skizzen von Persien, „kann die Fruchtbarkeit und Schönheit des Landes in der Nähe von Ispahan übertreffen, und der erste Anblick der Stadt

ist überraschend. Alles entzückt, was das Auge sieht, die Haine, die Alleen und die sich ausbreitenden Gärten, deren es im Ueberflusse gibt, und welche die Ruinen dieser einst so berühmten Hauptstadt verbergen. Der nähere Anblick jedoch verscheucht die Täuschung, aber noch immer gibt es viele Ueberreste von Reichthum, wenn nicht von Glanz.» — „Unter den ersten Gegenständen, worauf das Auge weilt," bemerkt Sir Robert Ker Porter, welcher sich der Stadt auf ihrer südlichen Seite näherte, „befinden sich die zahlreichen und schönen Brücken, von denen jede ihre lange Reihe dicht an einander stehender Bogen zu portikusartigen Gebäuden der herrlichsten Erhöhung führt, einige in stattliche Ruinen zerfallen, andere fast ganz, alle aber glänzende Denkmäler der siegreichen Zeiten der Dynastie der Sofi...Alles mahnte an die prachtvolle, volkreiche Vergangenheit, aber Alles, was jetzt lebte, schien in einsames Schweigen verloren zu seyn... Wir betraten die Stadt durch das südliche Thor, und gelangten alsbald in einen jener schattigen Baumgänge, welche das Innere von Ispahan in diesem Stadttheile zu einem wahren Paradiese machen. Er endete bei dem großen Bazaar des Schah Abbas; dieses Gebäude ist seiner ganzen ungeheuren Länge nach gewölbt, um die Hitze auszuschließen, aber Licht und Luft einzulassen. Hunderte von leeren Buden füllten die Seiten dieses Inbegriffs einer verödeten Kaufmannswelt, und nachdem wir durch ihre unbetretenen Labyrinthe, die sich fast eine Stunde weit ausdehnen, gekommen waren, befanden wir uns auf dem Maidan Schah, einem zweiten geräumigen, aber lautlosen Schauplatze vergangener Größe. Die jetzige Einsamkeit eines so großartigen Platzes fiel um so mehr durch den Klang der Hufe unserer Rosse auf, als wir durch dieses unermeßliche Viereck dem Palaste zuritten, welcher unsere temporäre Wohnung seyn sollte.»

Zum Contraste mag der Bericht dienen, welchen Morier über den Einzug Sir Harford Jones als brittischen Gesandten im Jahre 1809 gibt. — „Die große Anzahl von Häusern,

welche jeden Theil der Ebene von Ispahan bedecken, läßt den Reisenden vermuthen, er nähere sich einem Bezirke, welcher eine ungeheure Bevölkerung in sich fasse; bei näherer Betrachtung aber findet er, daß fast das Ganze aus Ruinen von Städten bestehe, und daß nur hie und da einige Flecke durch menschliche Gemeinden belebt seien. In welchem Zustande sich aber auch immer das heutige Persien befinden mag, sein früherer muß, wenn die über das Land gestreuten Ueberreste hinreichende Beweise liefern *), ein Zustand hoher Blüte und starker Bevölkerung gewesen seyn.... Als wir in die Ebene kamen, erhob sich Ispahan vor unsern Blicken, und so groß war die Ausdehnung desselben nach Osten und Westen, daß wir die Grenzen nicht absehen konnten. Die Menschenmenge wurde nun äußerst zahlreich, und hinderte in Zwischenräumen gänzlich unser Weiterkommen.... Wir zogen längs dem Ufer des Zeinderood (Senderud), auf dessen anderem Ufer Reihen von Tannen und alten Fichten. Wir sahen drei Brücken von sonderbarer aber schöner Bauart. Diejenige, über welche wir kamen, bestand aus 33 unteren Bogen, von denen auf jedem drei kleinere standen. Der Weg für die Fußgänger ist bedeckt, die Oberfläche der Brücke ist gepflastert, und in ihrer ganzen Ausdehnung eben. Hierauf kamen wir durch ein Thor in den Char Baugh, ein geräumiger Platz, in der Mitte und auf beiden Seiten mit zwei Reihen von Chenarbäumen besetzt. Der Garten ist in Parterres getheilt, und wird reichlich durch Kanäle bewässert, welche von einer Seite zur andern fließen, und in regelmäßigen Zwischenräumen vier- oder achteckige Bassins bilden. Diese schöne Allee ist in gewissen Entfernungen terrassenförmig erhoben, wo dann das Wasser in Kaskaden

*) Daß sie dies nicht ganz sind, läßt sich leicht darthun, denn Ruinen dauern in einem trockenen Lande mehrere Jahrhunderte, so daß man glauben könnte, die Ruinen verschiedener Epochen wären alle, zu einer und derselben Zeit im vollkommenen Zustande gewesen.

niederschäumt. Von den Chenarbäumen, welche die Gänge zieren, rühren die meisten aus den Zeiten des Schah Abbas her, und an die Stelle derjenigen, welche eingingen oder stürzten, wurden sogleich wieder andere gepflanzt. Auf jeder Seite des Char Baugh befinden sich die acht Gärten, welche die Perser Hescht Behescht, oder die acht Paradiese nennen. Sie sind in regelmäßige Chenaralleen getheilt, reich bewässert, und haben jedes ein Lusthaus, wovon uns das beste, wenigstens dasjenige, das am mindesten der Ausbesserung bedurfte, eingeräumt wurde. Die übrigen waren verfallen, und erinnerten durch die Ueberreste schön bemalter Wände und vergoldeter Felder an die üppigen Beschreibungen, welche die Reisenden von ihrem Glanze gegeben haben.

Der Verfasser des gegenwärtigen Werkes betrat Ispahan auf derselben Straße, aber die peinliche Lage, in welcher er sich damals befand *), so wie der ungünstige Zustand des Wetters, bewölkten alles Heitere, und erhöhten den melancholischen Ton des ganzen Bildes. Die gelben Blätter, welche von den hohen Bäumen niederwirbelten, wenn der kalte und regnerische Wind durch ihre Wipfel fuhr, harmonirte mit der öden Ruinenfläche, die sich auf beiden Seiten ausbreitete. Das Auge, welches von einem traurigen Gegenstande zum andern wanderte, konnte kaum den Nebelschleier durchdringen; ja selbst die vielen Berittenen, welche den Zug begleiteten, legten, in ihre Mäntel gehüllt, weniger das Feuer des Lebens an den Tag, als daß sie vielmehr vorwärts zu eilen schienen, um das Geschäft des Tages zu Ende zu bringen, und endlich wieder nach Hause zu gelangen.

---

*) Der Verfasser begleitete auch eine Mission nach Ispahan im Jahre 1821, aber es war seine schmerzliche Pflicht, dem Gesandten, Dr. Jukes, welcher an einem Fieber, das er sich wahrscheinlich durch die Eile, an seinem Bestimmungsorte einzutreffen, zugezogen hatte, gestorben war, allein die letzte Ehre zu erweisen.

Den besten Ueberblick der Stadt hat man von einem Thurme im Süden der Stadt, welcher Mihl i Shatir heißt *). Eine sehr imposante, aber auch Schauder erregende Ansicht genießt man von dem Gipfel des Hauptthores des Palastes, genannt Ali Capi, oder das hohe, welches die Maidan Schah überschaut, ein fast unübersehbares Gewinde von Häusern, Mauern, Moscheen, Buden, Bazaaren und formlosen Gebäuden, welche sich auf der Ebene nach allen Seiten bis an den Fuß der Gebirge hinzieht. Erst wenn der Mangel alles Geräusches, alles Rauches, alles Staubes, aller Bewegung dem Beschauer sich aufdringt, weiß er, daß er auf eine weite Wüste von Ruinen blickt. Als der Verfasser dieser Schrift die merkwürdige Scene sah, wurde die Wirkung der Einöde vielleicht durch die Jahreszeit erhöht. Nur in der Nähe des Palastes wurde das Auge durch prachtvolle Gebäude und Gärten, die innerhalb seiner Mauern eingeschlossen waren, oder durch den Thurm einer Moschee oder Medressa erfreut, deren

*) Dieser Thurm führt wahrscheinlich diesen Namen, weil die Personen, welche nach dem Posten eines Shatirs des Königs strebten, ihre Behendigkeit zeigen mußten, indem sie zwischen Sonnenauf- und Untergang so und so oftmal zwischen dem Palaste und dem Thurme hin und wieder laufen mußten. Die Sage weiset demselben jedoch einen romantischeren Ursprung nach. Ein König von Persien soll nämlich seine Tochter dem zur Ehe versprochen haben, welcher vor seinem Pferde den ganzen Weg zwischen Schiraz und Ispahan herlaufen würde. Einer der Shatirs hatte diese Forderung bereits so weit erfüllt, daß er bis zu dieser Höhe kam, wo der Monarch, in der Besorgniß, er möchte sein Versprechen erfüllen müssen, die Reitgerte fallen ließ. Der Shatir, welcher wohl wußte, daß, wegen der Binde, womit sich diese Leute umwinden, um solche Thaten vollbringen zu können, das Bücken seinen Tod bringen würde, hob die Gerte mit dem Fuße auf. Da diese List mißlang, ließ der König seinen Ring fallen; der Shatir wußte nun, daß sein Schicksal besiegelt sei, rief aus: „O König, du hast dein Wort gebrochen, ich bin aber treu bis zum letzten Augenblick," bückte sich, las den Ring auf und verschied.

lackirte Ziegel in den Strahlen der Sonne glänzten. Selbst in den Gärten und schönen Alleen des Schah Abbas war die Gestalt der Bäume verdorben worden, indem man sie zu langen Ruthen beschnitten, mit Büschen an den Wipfeln, so daß sie weder einen angenehmen Anblick noch viel Schatten gewährten.

Von den Palästen ist der Chebel Sittun der prachtvollste. Seine Säulenhalle, wovon der Name, ist mit Spiegeln eingelegt, so daß jene Pfeilern von Glas gleichen, und wird in einem klaren Wasserbecken abgespiegelt, das sich vor seiner Fronte hindehnt. Mauern und Dach sind mit demselben zerbrechlichen Material, aber mit vielem Geschmack, und dazwischen mit Goldblumen verziert, so daß das Ganze den Eindruck großer Pracht hervorbringt. Innen befindet sich ein Saal, 75 Fuß lang und 36 weit; an den Wänden sieht man 6 große und viele kleine Gemälde, welche die Thaten des Schah Ismael, des Nadir Schah und anderer persischer Eroberer, ferner einige Bankettscenen vorstellen, welche letztere interessante Denkmäler der Sitten und Gebräuche vergangener Jahrhunderte sind. In dieser herrlichen Halle werden die kostbaren Teppiche, welche Schah Abbas vor 200 Jahren betrat, und die an Schönheit und Gewebe die lockeren Fabrikate der neueren Zeit weit übertreffen, zusammengerollt von jedem folgenden Souverän sorgfältig aufbewahrt. Dieser Palast liegt im Mittelpunkte eines Gartens, nach der Nationalsitte in Abtheilungen durch Alleen und Kanäle geschieden, welche mit stattlichen Chenarbäumen berändert sind. Es gibt noch mehrere andere Paläste, jeder in einem besonderen Garten, als da sind: Narangistan oder Orangerie, Unguristan oder Traubenpalast, Eynah Khaneh oder die Spiegelhalle, Aschruff Khaneh, Talar Tabihlah, Hescht Behescht, von denen jeder seine besonderen Reize besitzt, die aber hier keine Beschreibung zulassen.

Von den Moscheen und Collegien, welche Chardin rühmt, sind viele verfallen, aber die Moschee des Schah und die Moschee Lutf Ullah in dem Maidan Schah sind noch vollkommen

erhalten und sehr reich ausgeschmückt. Die Medressa, welche die Mutter des Schah Abbas baute, ist bei weitem die eleganteste und befindet sich in vollkommen gut erhaltenem Zustande. Die Thore dieses Gebäudes sind mit Silber verziert, und in dem Garten gibt es schöne alte Pineasten und Chenarbäume, welche noch nie durch Axt oder Messer entweiht worden sind.

Aber in den Tagen des Glanzes war vielleicht der Maidan Schah oder große Platz, 700 Ellen lang und 200 breit, die größte Zierde von Ispahan. Jede Seite bietet eine doppelte Reihe gewölbter Blenden dar, die längeren enthielten deren je 86, die kürzeren je 30. In Mitte der südwestlichen Fronte erhebt sich das Ali Capi Thor, und gegenüber auf der nordöstlichen Seite steht die Moschee Lutf Ullah. Der herrliche Zugang der Moschee des Schah nimmt das Centrum des südöstlichen Endes ein, und in der Mitte des nordwestlichen befindet sich das große Thor, welches zum Hauptbazaar und in die Stadt führt. Ueber diesem Thore stand in älteren Zeiten jene Uhr, von welcher Chardin spricht, und die durch ihre Figuren das Volk ergetzte, aber sie existirt nicht mehr; eben so wenig haben die Kanonen, welche in einer Balustrade vor dem Thore des Palastes standen, ihren Posten behauptet. Die Balustrade selbst ist fort, und der Maidan hat aufgehört, jenes geräuschvolle Gedränge darzubieten, wie in glücklicheren Tagen. Von den Bäumen, welche ihn umgaben, steht kein einziger mehr, und die Kanäle, welche ihn mit Wasser versahen, sind trocken *). Die Häuser in der Nachbarschaft sind nicht mehr bewohnt, selbst die Thüren derselben sind verbaut, und eine leere Reihe von Bogengängen nimmt den Platz ein, wo einst die herrlichsten Waarenladen glänzten. Dieser große Platz, wo die Großen von Persien ihr prächtiges Gefolge musterten, und die Reiterei des Königreiches ihre Gewandtheit vor dem tapferen Monarchen entwickelte, wo betäubender Jubel erscholl, ist jetzt eine freudlose

*) Sir R. Ker Porter sagt: daß sich Wasser darin befinde.

und verlassene Einöde. Man hört wenig mehr, als zuweilen das Getrabe eines Maulthieres, und die Einsamkeit wird selten unterbrochen, außer durch einen Mollah in seiner Kutte, der nach der Moschee schleicht, oder durch Andächtige, welche sich zur Stunde des Gebetes dahin begeben. Die Bazaare sind noch zum Theile mit Menschen gefüllt, und nichts beweist die frühere Größe und den Reichthum der Stadt mehr, als die unermeßlichen Räume, wodurch für den Handel gesorgt war. Meilenweit *) geht der Fremde zwischen diesen gewölbten Magazinen, und auf allen Seiten gibt es Oeffnungen, die nach den Karavansereien führen. Viele derselben fallen jetzt in Trümmer, ja selbst der Bazaar des Schah Abbas ist zum Theil leer, und mehrere Karavansereien sind in Ställe für Hornvieh, Maulthiere und Esel der Stadtbewohner verwandelt worden.

Aus allem Gesagten wird man ohne Mühe schließen, daß die gegenwärtige Bevölkerung dieser berühmten Hauptstadt nur gering seyn kann. Auf die Leiden, welche sie während der Usurpation der Afghanen erduldete, folgte der Verlust der Residenz des Monarchen, welche allein dem Uebel hätte abhelfen können. Jahre der Anarchie vermehrte die Verödung, und Tyrannei vervollständigte sie. Malcolm berechnete im Jahre 1800 die Bevölkerung auf 100,000 Einwohner; im Jahre 1810 soll Ispahan die doppelte Zahl gehabt haben; aber, wenn den Erkundigungen, welche im Jahre 1821 an Ort und Stelle eingezogen worden sind, Glauben beizumessen ist, so enthielt sie damals nicht so viel Bewohner. Es ist in der That sehr schwer, ein der Wahrheit nahe kommendes Resultat zu erlangen.

Die Vorstadt Julfah, so berühmt als eine Colonie Armenier, welche von der Stadt dieses Namens an den Ufern des Araxes dahin verpflanzt worden war, litt bei dieser grausamen Invasion nicht minder, aber sie war schon seit der Zeit im Sinken

*) Es ist von der englischen Meile die Rede, welche etwas mehr als das Viertheil einer gemeinen deutschen Meile beträgt.

begriffen, wo sie ihren Gründer verloren hatte. Zur Zeit des Schah Abbas enthielt sie 30,000 Einwohner oder 3400 Familien, mit 21 Kirchen und einem zahlreichen Clerus *). Sir W. Ousely schätzte sie auf 300 bis 400 Haushaltungen; der wohlehrwürdige Heinrich Martyn führt jedoch an, daß es im Jahre 1812 500 Familien gab, welche 12 Pfarrkirchen besuchten, die von etwa 20 Priestern bedient wurden. Die Bewohner von Julfah sind ein armes und unterdrücktes Geschlecht, mithin unsittlich, betriegerisch und niederträchtig.

Die Ursachen, welche die Stadt Ispahan in ihren gegenwärtigen Zustand versetzten, dehnen sich über die ganze Provinz aus. Auf dem ganzen Wege bis an die Grenze von Fars erblickt das Auge nichts als Dörfer und Städte, welche jedoch, wenn man näher kommt, fast ohne alle Einwohner sind.

Von Ispahan nach Teheran geht die Straße durch ein Land, welches im Allgemeinen sehr wenig Zeichen von Fruchtbarkeit und Bevölkerung darbietet. Während der ersten 30 Meilen nehmen die Spuren früheren Wohlstandes ab, obschon es um die Stadt Moorchacoor (Murtschekor) einen beträchtlichen Strich bebauten Landes gibt. Reisende finden in einer vortrefflichen Karavanserei Unterkommen, welche die Mutter des Schah Abbas gebaut hat, und wo es gute Ställe, Bäder und Wasserbehälter gibt. Sie ist berühmt als Schauplatz einer Schlacht zwischen Nadir Schah und Afghan Aschruft, in welcher die Macht des Letzteren endlich gebrochen wurde.

Die nächsten 20 Meilen führen über eine traurige Ebene ohne Grün, ohne Cultur. So groß ist die Täuschung in Folge ihrer einförmigen Ausdehnung, daß ein Gegenstand, der wohl 12 Meilen weit entfernt ist, blos 3 weg zu seyn scheint; ja bei sehr klarem Wetter scheint es in der That schwer, zu glauben, daß ein Punkt, der fast auf Schußweite zu erreichen scheint, der nächste, noch 20 Meilen ferne Ruheplatz sei. Von da windet

---

*) 20 Bischöfe (?) und 100 Geistliche. Rev. Henry Martyn's Journal.

sich der Weg durch die Berge nach Kohrud, einem schönen Orte in einem Thale, wo es Gärten und Fruchtbäume im Ueberflusse gibt, und das im Frühlinge und Sommer einen wirklich wonnevollen Aufenthaltsort darbietet. Vom Gipfel des Passes ober Kohrud hat man einen herrlichen Anblick des Landes am Fuße des Elburzgebirges und der schönen Umrisse des letzteren, die sich ausdehnen, so weit das Auge reicht; der hohe konische Pik des Demawund (Demawend) erhebt sich schneebekrönt weit über die übrigen bis in die Wolken empor, welche gewöhnlich auf seinen Schultern ruhen. Hier gibt es die lieblichen Thäler von Khonsar Natunz und andere, von denen das erstere wegen seiner reichen Gärten und des romantischen Charakters seiner Felsen, das zweite wegen seiner Birnen, Pfirsiche und schönen Mädchen merkwürdig ist. Der ganze District bringt einen Ueberfluß der trefflichsten Seide hervor.

Ein angenehmer Ritt durch das Thal bringt den Reisenden nach der Stadt Kaschan, welche in der Ebene in einiger Entfernung vom Fuße des Berges liegt, und lange, bevor man hinkommt, sichtbar ist. Das Land ringsum ist wohlbebaut, und liefert Früchte von allen Sorten, insbesondere Birnen, Melonen, Feigen und Trauben. Die Granatäpfel in einem gewissen Garten zu Kaschan sind besonders gesucht. Die Stadt selbst ist fast so groß, wie Schiraz, liegt weniger in Trümmern und ist mehr bevölkert. Sie soll von Zobeide, der Gattin Harun al Raschid's, gegründet worden seyn; Sir William Ouseley dagegen behauptet, daß sie dieselbe höchstens habe erweitern oder wieder aufbauen können; denn in der Geschichte wird erwähnt, daß sie in Verbindung mit (Koom) Kum ihr Truppencontingent zu der entscheidenden Schlacht von Kudseah (A. D. 636) gestellt habe. Jetzt ist die Stadt wegen Seide- und Baumwollmanufacturen, Brokade, Teppiche, und besonders wegen ihren Kupferwaaren berühmt.

Von Kaschan nach Kum sind 57 Meilen, und der Weg führt größtentheils durch einen Landstrich, welcher in Folge der

Einfälle der Turkomannen bevölkert ist, und sich längs der Kuvihr oder großen Salzwüste, und am Fuße der kahlsten, aus Urgestein bestehenden Gebirge hindehnt.

Nicht leicht kann es zwei Städte geben, welche einen schrofferen Gegensatz bilden, als Kum und Kaschan; dieses reinlich, bevölkert und fleißig, jenes der Aufenthalt des Fanatismus, des Müßigganges, der Unwissenheit und der Bigotterie. Wenn man durch das Thor gekommen ist, so trifft man auf nichts, als auf Koth und Ruinen, und begegnet man ja einem menschlichen Wesen, so ist es ein Mollah. Der Platz ist nur reich an Tempeln und Priestern, die Dome und Minarets der Imanzadehs und Moscheen sind zahlreicher, als die bewohnten Häuser; aber selbst viele von den letzteren zerfielen in Ruinen, und das Storchnest auf ihren Gipfeln gab ihnen das Ansehen noch größerer Verödung. Als Wallfahrtsort der Schiiten kömmt es nach Kerbelah und Musched, und viele reiche Geschenke werden durch fromme und hohe Wallfahrer dargebracht. Der König verfügt sich oft hierher, und stellt seine Frömmigkeit zur Schau, indem er zu Fuße geht und Gaben darbringt, die jedoch zuweilen glänzender als werthvoll sind. Das berühmteste Heiligthum ist das der Fatima al Masumah (Fatime der Unbefleckten), einer Schwester des achten Imam Ali Reza. Die Ueberreste dieser Frau ruhen in einem Grabe, dessen Obertheil von einem Gehäuse von Sandelholz eingeschlossen, und von einem massiven eisernen Gitter umgeben ist. Dieses Grabmal nimmt den Mittelpunkt einer hohen Moschee ein, welche mit Musivarbeit aus bunten Ziegeln und reichen Teppichen ausgeschmückt ist. Das Grabmal ist gleichzeitig mit Fatima's Tod, aber die Moschee wurde von dem gegenwärtig regierenden Monarchen *) auf den Trümmern einer kleineren, von Schah

---

*) Der Verfasser meint Fatteh Ali, den Großvater des jetzt regierenden Schah.

Der Uebersetzer.

Abbas begabten herrührenden erbaut, und seine Mutter deckte den Dom mit vergoldeten Ziegeln, was schon aus der Ferne großen Glanz verbreitet. Alle Könige aus der Dynastie Sofi haben ihren Schmuck oder ihren Reichthum vermehrt. Das Schwert Abbas des Großen hängt innerhalb des Gitters, und Schah Sofi I. und Abbas II. liegen in dem Gebäude begraben.

Die Stadt, wegen ihrer Heiligkeit im Oriente unter dem Namen der „Wohnstätte der Frommen" bekannt, macht auf hohes Alterthum Anspruch, und d'Anville glaubt, sie sei das Choana des Ptolemäus. Aber ihre Heiligkeit konnte sie nicht gegen die Barbarei oder den Fanatismus der Anhänger anderer Sekten schützen, denn sie wurde sowohl von Timur, als von den Afghanen 1722 zerstört, von welchem letztern Unglücke sie sich nie wieder erholt hat.

Von Kum nach Teheran sind 80 Meilen, wovon der größere Theil durch eine Wüste führt, welche einen Salzsumpf, genannt Deria Kuvihr, in sich enthält. Nachdem der Wanderer diesen öden Strich verlassen hat, tritt er in einen Engpaß zwischen niedrigen Felsen, welche den ominösen Namen „Thal des Todesengels" führen, und in der That, düster und gefährlich ist die Durchreise, besonders bei schlechtem Wetter. Es fiel dem Verfasser dieser Zeilen das Loos, ohne anzuhalten, außer, um die Pferde zu füttern, von Kum nach Teheran zu reiten, an einem kalten Abend über den Deria Kuvihr, und in der finsteren schneeigen Nacht, die darauf folgte, durch jenes furchtbare Thal zu kommen. Wir verloren den Weg, und fanden ihn erst mit Schwierigkeit wieder, nachdem wir auf eine kleine Karavane von Mauleseln gestoßen waren; einer von der Dienerschaft war beinahe erfroren, als wir zu der Karavanserei von Kinaraphird kamen. Der Anblick der Ebene von Teheran bei Tagesanbruch und der Stadt am Fuße des Elburz (Alburs), war für uns äußerst ermuthigend, wenn gleich die Mauern noch mehrere Meilen weit entfernt, und die Berge mit Schnee bedeckt waren.

Die Ebene, auf welcher die gegenwärtige Hauptstadt von Persien steht, empfiehlt sich durch nichts; sie ist öde, an sehr wenigen Punkten bebaut, hat durchaus keine Bäume, und ist nur im Frühlinge mit Grün bekleidet. Auch die Stadt verdient wenig Aufmerksamkeit, außer in so fern sie die Residenz des Souveräns ist. Sie hat ungefähr vier Meilen im Umkreise, ist mit einer hohen, von zahlreichen Thürmen flankirten Lehmmauer und einem trockenen Graben umgeben. Die Arche oder der Palast ist das einzige Gebäude von Bedeutung. Die Bazaare sind reichlich versehen, die Moscheen, Collegien und Karavansereien in gutem Zustande, und die Häuser zwar ohne Pracht, aber wohnlich. Es mag seltsam scheinen, daß der Monarch zu seiner Residenz einen ursprünglich so geringen Ort gewählt habe; dieser Vorzug wird jedoch durch die Nachbarschaft von Mazunderan und Astrabad, der ursprünglichen Besitzungen seines Hauses erklärt. Die Bevölkerung wechselt je nach seinen periodischen Bewegungen. Bei seiner Anwesenheit beträgt sie wenigstens 100,000 Seelen, wenn er sich wegbegibt, nimmt sie um zwei Drittel ab. Es gibt mehrere Gärten und Landhäuser, wohin der Schah gelegentlich zieht, wie Tucht i Kujeviah und Niagahristan, aber vor Eintritt der Sommerhitze versammelt er stets sein Heer, und lagert in den Ebenen von Sultanieh.

Der interessanteste Gegenstand in der Nähe von Teheran sind die Ruinen von Rhe (Rei), des Rhages der heiligen Schrift, und Arrians, Zeitgenossen Ninive's und Ekbatana's, und berühmt als der Schauplatz so vieler wichtiger Ereignisse. Hier verweilte Alexander auf seinem Zuge, um Darius zu verfolgen. Es war die Hauptstadt der parthischen Könige, und vor Allem der Geburtsort und Lieblingsaufenthalt Haruns al Raschid. Die Stadt ist wiederholt durch Krieg und Erdbeben zerstört worden. Im zehnten Jahrhunderte nahm sie eine und eine halbe Quadratparasange ein; bald jedoch gerieth sie in Verfall, und wurde von Gazan Khan wieder aufgebaut und bevölkert, und war gelegentlich die Residenz des guten Schah

Rokh, des Enkels Timurs. Von dieser Zeit an wurde sie allmälig vernachlässigt, und bedeckt nun mit ihren Ruinen eine große Strecke des Bodens, worauf nur das Dorf Schah Abdulazihm blüht, ein grüner Fleck in öder Wüstenei.

Von Teheran bis Casbin (Kaswin), eine Entfernung von 96 (engl.) Meilen, führt der Weg durch ein langes Thal, welches besser cultivirt ist als gewöhnlich, und dessen nördliche Grenze das Elburzgebirge bildet. Kaswin wurde von Schapur (Sapor) Zoolactaf gegründet, und war vor Schah Abbas die Hauptstadt der Sofi-Dynastie. Diese Stadt ist eine der größten und handeltreibendsten in Persien, obschon sie, als Morier sie im Jahre 1809 besuchte, durch ein Erdbeben, welchem Unfalle von Zeit zu Zeit alle Städte am Fuße dieser Gebirge ausgesetzt sind, arg gelitten hatte. Ein starker Nordwind, der Baud i Caucasan, macht das Klima im Winter etwas zu kalt, obschon er die Luft im Sommer erfrischt.

Sultanieh, 86 Meilen weiter gegen Westen, einst eine schöne Stadt, ist jetzt nur ein Dorf in einer ausgedehnten Ebene, welche im Sommer mit den Zelten und Hütten der königlichen Armee bedeckt ist, die den Palast des Schah umgeben. Das Grab des Sultan Mohammed Khodabundeh, des Bruders des berühmten Gazan Khan, ein schönes Werk aus Bausteinen, mit einem Dome, der einst mit lackirten Ziegeln gedeckt war, bildet einen auffallenden Gegenstand in Mitte der Ruinen.

Von hier führt eine Straße in der Richtung von Südwest bei Süd den Reisenden durch Gebirgszüge, welche mit fruchtbaren Plätzen und schönen Thälern abwechseln, nach Hamadan und Kermanschah. Die erste dieser Städte, von welcher man glaubt, sie stehe auf dem Platze des alten Ekbatana *), befindet sich am Fuße des Elwund (Elwend), des alten Orontes, dessen Schneegipfel einen schönen Zug in der Landschaft bildet, und mit der reichen Cultur und dem Grün, das die Stadt

*) Siehe Kinneir's Memoir, p. 125. Porter's Travels vol. II. p. 104 etc.

umgibt, angenehm contrastirt. Sie wurde von Timur zerstört, und obschon einst daselbst großartige Pracht geherrscht, ist sie jetzt doch nur ein Haufen von Lehmhäusern mit einer Bevölkerung von 50,000 Menschen. Außer den Alterthümern sind die merkwürdigsten Gegenstände hier zwei Gebäude, welche das Grabmal der Esther und des Mardochai, und jenes des Philosophen Avicenna, oder Abo Sinnah, wie ihn die Perser nennen, seyn soll.

Zwischen Hamadan und Kongawur liegt ein fruchtbarer Landstrich, welchen ein Zweig des Stammes Affschar besitzt. Die kleine Stadt Kungawur, welche d'Anville als das Concobar *) des Alterthums betrachtet, zeichnet sich durch die Ruinen eines herrlichen Gebäudes aus, welches Sir R. K. Porter beschrieben, und für den berühmten Tempel der Diana hielt. Eine Straße von 52 Meilen führt von da nach Kermanschah, eine blühende Stadt, welche zur Zeit des eben erwähnten Reisenden alle Vortheile genoß, die mit der Residenz eines von dem Hauptsitze des Souveräns unabhängigeren Fürsten und Hofes verbunden sind. Sie enthielt 15,000 Familien, und ist mit mehreren schönen öffentlichen Gebäuden geschmückt.

Was das weite Land zwischen Kermanschah und Ispahan, Luristan einschließend, betrifft, so kann man sagen, daß es zu den fruchtbarsten Theilen von Irak gehört, obschon auf den Ackerbau, weil hier hauptsächlich die wandernden Stämme von Lak, Feilich und Buchtiarih hausen, wenig Aufmerksamkeit verwendet wird. Die Thäler sind mit ihren schwarzen Gezelten bedeckt, Dörfer aber sind selten. Die einzige Stadt heißt Korrumabad, das alte Corbinne, und ist der Sitz des Häuptlings der Feilihs; nordöstlich aber liegen Hissar, Boorojird (Burodschird) und Nahavund (Nehawend). Dieses letztere ist in Persien ein Unglücksname, denn auf den anstoßenden Ebenen wurde die entscheidende Schlacht zwischen den Anhängern Zoroasters

*) So heißt sie auch auf den meisten deutschen Landkarten von Persien.

und den Verehrern Mohammeds geschlagen, und sah der letzte der Sassasinden die alten Banner von Iran vor dem grünen Abzeichen der arabischen Eroberer sinken.

Der District von Jezd (Jesd) wird in geographischer Beziehung mit Unrecht zu Irak gerechnet, denn er bildet ganz zuverlässig einen Theil von Khorasan. Er ist eine Oase in der großen Wüste, welche sich vom Elburz bis nach Kerman ausdehnt. Die Stadt Jezd steht auf einer Sandebene, die fast ganz von Bergen eingeschlossen ist; aber ein dünnbewohnter Landstrich, in welchem es doch einige beträchtliche Städte und Flecken gibt, dehnt sich in der Richtung nach Ispahan aus, wovon er gerade östlich liegt. Trotz der Trockenheit des Bodens und der Luft bringt das Gebiet doch gute Früchte, Seide und Korn hervor, aber von dem letzteren nicht mehr, als zu einer vierzigtägigen Consumtion dient. Jezd ist aber ungeachtet aller dieser Nachtheile eine der blühendsten Städte Persiens und verdankt dies seinem Handel und seinen Manufacturen. Es ist einer der großen Stapelplätze zwischen dem Westen und Osten. Mit den Karavanen aus Cabul, Caschmir, Bokhara, Herat, Musched, Kerman treffen die Kaufleute aus Ispahan, Schiraz, Caschar, Teheran zusammen, und ein unermeßlicher Austausch von Waaren findet statt. Ueberdies setzt es von eigenen Fabriken Seide und andere Stoffe, Filz, Kandiszucker und Backwerk in großer Menge ab. Capitän Christie gibt die Bevölkerung auf 50,000 Seelen an, darunter 3000 Familien Ghebern oder Verehrer des Zoroaster, ein geduldiger und fleißiger Menschenschlag, der sich trotz der schweren, ihm auferlegten Steuern mit Glück auf Gewerbe und Ackerbau legt.

Kurdistan, welches das eigentliche Assyrien und ein Theil von Armenien und Persien in sich begreift, ist, um eigentlich zu sprechen, Persien nie unterworfen gewesen, denn obschon Gewalt oder Politik einzelne Häuptlinge an einen besondern Fürsten oder eine gewisse Dynastie gebunden haben mag, so haben doch die kriegerischen Stämme zum größten Theile ihre

Unabhängigkeit bewahrt. Der größere Theil des Landes besteht aus Gebirgen, zuweilen von großer Höhe und gänzlich kahl; zuweilen schließen sie aber fruchtbare Striche von Weide- ja selbst von Ackerland ein, wo es Eichenwälder gibt, die vortreffliches Bauholz und Galläpfel im Ueberfluß liefern. Von denjenigen Häuptlingen, welche sich der persischen Krone unterthan- oder zinspflichtig bekennen, ist der Fürst von Ardelan bei weitem der mächtigste.

Die Provinz, welche diesen Namen führt, dehnt sich 200 Meilen in die Länge, 160 in die Breite, von den Ebenen von Hamadan bis zu dem kleinen Flusse Scharook aus. Sie besteht theils aus Bergen, die gleichsam übereinander gehäuft sind, theils aus großen Tafelländern, welche mit den Heerden und Gezelten der Eeliauts (Ihliauts) vom Juni bis Ende August bedeckt sind, worauf letztere in der Nachbarschaft von Bagdad der Wärme wegen abziehen. Die Thäler sind enge Schluchten in den niedrigeren Theilen der Gebirge, wo die Ortschaften in einer solchen Lage gebaut sind, daß sie gegen die Strenge des Winters geschützt sind. Die Stadt Senna ist ein romantischer und blühender Platz in einem tiefen, mit Gärten angefüllten Thale; hier residirt in einem schönen, auf eine Anhöhe in der Mitte der Stadt gebauten Palaste der Wallih in großem Pompe, aber in echt patriarchalischem Style. Er ist ein gebildeter, hochherziger, gastfreier und geliebter Mann. „Es war unmöglich," sagt Obrist Macdonald Kinneir, „diesem Häuptling am oberen Ende seiner Halle, von seinen Freunden und Verwandten umgeben, sitzen zu sehen, ohne sich die Percy und Douglas unseres eigenen Vaterlandes in das Gedächtniß zu rufen *).

*) Dieser schöne alte Häuptling empfing den englischen Gesandten und sein Gefolge in einem wahrhaft fürstlichen Style. Drei Meilen von der Stadt kam ihnen sein ältester Sohn an der Spitze von 300 trefflich berittenen Männern entgegen, und der Wallih selbst versicherte

Azerbijan (Aserbeidschan), oder Media Atropatena (so genannt von dem Satrapen Atropatenus, der nach Alexanders Tode mit Glück nach der souveränen Macht strebte), und das jetzt an der Grenze von Persien liegt, ist eine Provinz von großer Wichtigkeit. Sie ist von Armenien im Norden durch den Aras, von Irak durch den Kizzelozern (Kisilusihn) getrennt, und wird in Nordosten von Ghilan und dem kaspischen Meere und in Südosten von Kurdistan begrenzt. Wenn man Eriwan, Karabaug (Karabagh) und Karadaug (Karadagh) mit einschließt, so wird Azerbijan in zwölf Districte getheilt. Die Hauptstadt heißt Tabriz (Tabris) oder Tauris, und war einst der Lieblingsaufenthalt Haruns al Raschid, dessen Gattin sie gegründet haben soll. Diese Provinz ist eine der fruchtbarsten des ganzen Königreiches, und hat auch einen andern Charakter, als diejenigen, welche wir bereits beschrieben haben. Ihre Berge sind höher und geben eine bessere Weide, und die Thäler haben eine größere Breite als diejenigen von Fars und Irak. Die Ortschaften sind weniger verfallen und liegen angenehmer. Lebensmittel und Lebensbequemlichkeiten gibt es im Ueberfluß, und es fehlt nichts, als eine gute Regierung, um die Einwohner glücklich zu machen.

Eine der größten Merkwürdigkeiten von Azerbijan ist der große Salzsee von Urumeah (Urmiah) oder Schahih, welcher nach dem Obristen Macdonald Kinneir 300 (englische) Meilen im Umfange hat. Er ist von malerischen Gebirgen und Thälern, von denen manche fruchtbar und sehr wohl angebaut sind, umgeben, und es gibt in seiner Nachbarschaft mehrere berühmte Städte, darunter Maragha, einst die Residenz Hulaku Khans, der mit seiner Gattin hier begraben liegen soll. Die Lage des Observatoriums Nazir's u Dien, des ersten Astronomen seiner Zeit, läßt sich noch aus Spuren auf einem Berge

---

Sir John Malcolm, daß er seinen Besuch stets als ein Ereigniß in den Annalen seiner Familie betrachten würde.

in der Nähe der Stadt entnehmen. Es gibt auch in ihrer Nachbarschaft einige seltsame Grotten mit Altären, welche dem Liegam Indiens nicht unähnlich sind. Urumeah auf der andern Seite des Sees, das Thebarma des Strabo und der Geburtsort des Zoroaster, liegt in einer schönen Ebene, scheint wohlbefestigt zu seyn, und enthält an 20,000 Seelen.

Die schönsten Gegenden von Azerbijan, welches zwar fruchtbar ist, aber an Holz und Grün Mangel leidet, liegen am Ufer dieses Sees. Das Merkwürdigste ist aber seine salzige Beschaffenheit. Was er für Salze im aufgelösten Zustande enthält, ist nicht ermittelt worden, aber daß dies im Uebermaße der Fall ist, geht aus den Ablagerungen am Ufer hervor. An einigen Stellen sieht man unter dem seichten Wasser in einiger Entfernung vom Strande gleichsam ein festes Pflaster von diesem Mineral; an anderen Stellen findet sich eine dicke Rinde gebildet, aus welcher, wenn man sie durchbricht, die dichte concentrirte Salzlacke läuft; ferner dehnt sich an vielen Stellen auf mehrere hundert Ellen weit vom Rande ein Salzausschlag aus, der denselben mit einem Gürtel von glänzendem Weiß umgibt. Das Wasser, welches gleich dem des Oceans dunkelblau mit grünen Streifen zeigt, je nachdem das Licht darauf fällt, ist im höchsten Grade durchsichtig, aber es gibt im See weder einen Fisch noch sonst ein lebendes Wesen. Die Gewässer sollen seit den letzten zwanzig Jahren abnehmen, zurückgetreten seyn, und einen öden Fleck von mehreren tausend Fuß zurückgelassen haben, und man zeigt ein Dorf, welches einst am See stand, jetzt aber durch einen schlammigen, mit Salz bedeckten, wenigstens eine Viertelmeile breiten Strand davon getrennt ist. Die Ursache dieser Verminderung ist unbekannt, denn während aus dem See kein Wasser ausläuft, fallen vielmehr eine große Anzahl beträchtlicher Ströme in denselben.

Im Norden von Schahih liegen die schönen Bezirke von Morand (Marena oder Maranda) und Khoi. Besonders fruchtbar und wohlbebaut ist der letztere, und eine Stadt desselben

Namens, in einer der herrlichsten Lagen von ganz Persien, enthält 30,000 Einwohner. Die Ebene ist als die Wahlstätte einer großen Schlacht zwischen Schah Ismael und dem osmanischen Kaiser Selim I. berühmt.

Die nordöstliche Abtheilung von Azerbijan begreift in sich die Districte von Khalkhal, Miskihn und Ardebil. Der erstere ist rauh und hoch und liegt an der südlichen Seite der Berge von Ghilan, welche mit dem Talischgebirge eine Verlängerung der großen Elburzkette sind. Sie gewähren schöne Bergweide, gute Thäler mit blühenden Dörfern, aber es fehlt gänzlich an Holz. Der zweite District, welcher von Khalkhal durch die schöne Bergkette von Savalan getrennt ist, trägt einen ähnlichen Charakter, besitzt jedoch einige mächtige Ebenen, welche mit jenen von Ardebil in das Niederland von Karasu auslaufen, und in die ausgedehnte Steppe von Chowul Mogan (Mugan) sich verlieren. Diese Niederung, das Lager so vieler orientalischen Eroberer und der Schauplatz, welchen Nadir Schah zu dem letzten Akte des Drama gewählt hatte, welches die Krone von Persien auf sein Haupt setzte, bringt noch immer reiche und üppige Gräser hervor und nährt noch dieselbe Art giftiger Schlangen, welche der siegreichen Laufbahn Pompejus des Großen Einhalt that.

Ardebil selbst ist ein elender Ort, und eigentlich durch nichts merkwürdig, als daß er der Stammsitz des königlichen Hauses Sofi war, und daß es die Gräber des Scheik Sofi und des Schah Ismael enthielt. Es findet sich hier ein nach den Grundsätzen der europäischen Kunst gebautes Fort mit regelmäßigen Basteien, Graben, Glacis und Zugbrücken, was in Persien eine größere Merkwürdigkeit ist, als das Grab eines Heiligen. Diese Festung soll 160,000 Pfund Sterling gekostet haben.

Die Gegend um Tabriz, von Ardebil her, ist malerisch. Von einer Anhöhe über jener Stadt erblickt man eine Masse schönes, von weißen Gebäuden durchschimmertes Grün, welches

von den Gärten herrührt, die an den Ufern eines an der Stadt vorüberfließenden Stromes liegen. Dicht unter diesem grünenden Schirm liegt die Stadt mit ihrem alten Palaste und mehreren Domen und Minarets, welche sich über die platten Lehmdächer erheben. Jenseits dehnt sich die mächtige Ebene hin, wogt in den heißen Dünsten des Mittags und endet im See Schahih; ferne Reihen hehrer Berge begrenzen die Aussicht, oder verlieren sich in der äußersten Weite.

Diese Stadt ist der Sitz der Regierung des Abbas Mirza, des Erben der Krone, und ist interessant wegen der Versuche, welche dieser Fürst gemacht hat, um in einigen Zweigen des öffentlichen Dienstes Verbesserungen einzuführen. Sie genießt einen Theil jenes Glückes, welches die Unterstützung des Souveräns stets gewährt: ihr Handel ist gut, ihre Bazaare sind reichlich versehen und ihre Bevölkerung ist groß, wenn gleich schwankend. Zur Zeit Chardin's besaß Tabriz 300 Karavansereien, 250 Moscheen und 500,000 Einwohner; neuerlich hat man die Volksmenge verschiedentlich zu 50,000, zu 80,000 und zu 100,000 Seelen angegeben, wahrscheinlich ist die letzte Zahl dann die richtige, wenn die Stadt am vollsten ist. Die Kälte ist im Winter äußerst streng, und es gab Jahre, wo der Schnee durch 6 Monate in der Nähe von Tabriz liegen blieb.

Das Niederland, welches sich längs der südlichen Küste des kaspischen Meeres von den Ebenen von Mogan bis Astrabad, und von da östlich längs des Fußes des Elburz ausdehnt, unterscheidet sich gar sehr von dem höheren Plateau von Persien; es ist sumpfig, mit Wäldern bedeckt, welche die Berge bis fast an die Gipfel bekleiden, außerordentlich grünend und fruchtbar, und, obschon den Krankheiten ausgesetzt, welche ein feuchtes Klima und die Ausdünstungen von stehendem Gewässer hervorbringen, doch mehr als gewöhnlich bevölkert. Es regnet sehr viel, und gibt eine Menge Flüsse, welche zu Zeiten zu zerstörenden und unwegsamen Strömen anschwellen. Der Boden ist theils durch die Natur, theils durch die Kunst mehr als die

Hälfte des Jahres überschwemmt. Eine Heerstraße, welche Schah Abbas in seinem gewöhnlichen, auf die Dauer berechneten Styl erbaut hat, ist die einzige, welche durch diesen ausgedehnten District führt. Sie scheint 15_16 Fuß breit gewesen *) und gegründet worden zu seyn, indem man einen tiefen Graben mit Kies und kleinen Steinen füllte, worauf denn eine regelmäßige Straße sehr fest gebaut wurde. Sie fing zu Kiskar am westlichen Ende von Ghilan an, durchlief diese Provinz, Mazunderan und Astrabad, stieg einen Paß empor, der nach Bostam in Khorasan führt, und endete 45 Meilen vor Musched. An vielen Stellen deckt das Wasser sie bis zu einer Höhe von mehreren Fuß, aber selbst trotz dieser Unbequemlichkeit ist sie wegen der Härte des Bodens jedem anderen Wege vorzuziehen. Da Zeit und Mangel an Ausbesserung die Continuität dieser großen Straße unterbrochen haben, so reisen die Karavanen häufig längs der Küste.

Die Dörfer unterscheiden sich von denen in den übrigen Provinzen, daß die Häuser je zwei oder drei in dem unermeßlichen Walde, welcher sie begräbt, zusammengebaut sind, und unter einander durch Seitenpfade in Verbindung stehen, welche nur die Einwohner kennen; so daß der Reisende, welcher nichts sieht als eine hölzerne Hütte, gleich jenen im Beginn einer amerikanischen Ausrodung, sich gar leicht unter einer Bevölkerung von 1000 Menschen befinden mag, welche auf das erste Signal zusammenströmen können. Es läßt sich nichts denken, was einem eindringenden Feind solche Hindernisse in den Weg setzen kann, als die allgemeine Beschaffenheit des Landes, und es ist eigen, daß die Ghilaner, wie tapfer und in den Waffen geübt sie auch sind, doch dem Souverän einen so geringen Widerstand geleistet, und zu seinen Einkünften so wesentlich beigetragen haben. Die Einsammlung der Steuern ist hier nicht so

---

*) Harway gibt ihr eine größere Breite, allein ihr gegenwärtiger Zustand widerspricht dem.

schwierig wie in andern Provinzen, und wenn wenig davon in den Schatz wirklich fließt, sind die Bewohner gewiß daran unschuldig. Obschon jedoch die Gestade des kaspischen Meeres meist von dichten Wäldern bedeckt sind, so öffnet sich doch zuweilen die Landschaft, und bietet einen Anblick dar, der nirgends in der Welt schöner zu finden seyn kann: große Kornfelder, durch grüne Hecken abgetheilt, und mit Unterholz abwechselnd, Gärten und Haine, aus welchen oft die reinlichen Hütten eines Dorfes hervorschimmern, endlich schöne, schwellende Grasplätze mit parkähnlichen Bäumen, welche ihre grüne Oberfläche besäumen oder den Berg hinanziehen und natürliche Richtungen hervorbringen; das sind die Scenen, welche mit den kühneren Umrissen der sich emporthürmenden Berge, der sich ausschweifenden Buchten und den Gewässern dieses Binnenmeeres contrastiren.

Diese Alpenzüge sind von nur wenig civilisirten Stämmen bewohnt, welche einige der Tugenden der Hochländer besitzen: ihren Häuptlingen treu, gastfrei, kühn, behend, aber auch verwegene Räuber, welche ohne Skrupel Blut vergießen. Die Bewohner von Talisch, dem nordwestlichen Districte, welche den Lesghiern von Schirwan und Daghistan gleichen, sind besonders wild und grausam. Sie zeichnen sich als Schützen aus, und bewahren trotz der Anstrengungen der persischen Regierung, welche sie durch Abnahme von Geißeln im Zaum zu halten strebt, einen hohen Grad von Unabhängigkeit.

Der Landstrich, welchen wir beschrieben haben, enthält drei Provinzen: Ghilan, Mazunderan und Astrabad. Die Hauptstadt der ersten, welche das alte Land der Gelä ist, heißt Mescht, hat eine Bevölkerung von 60,000_80,000 Seelen, und treibt beträchtlichen Handel mit Seide und anderen Artikeln. Ihre Bazaare sind ausgedehnt, reinlich und wohl erhalten, gepflastert, aber wie die meisten anderen in Persien nicht völlig gegen schlechtes Wetter geschützt. Man sieht da zu allen Zeiten viele Fremde, welche mit geschäftiger Miene hin und wieder

eilen, während allenthalben Geräusch und Gesumme herrscht, was auf lebhaften Handel schließen läßt. Enzellee (Enseli) ist unbeträchtlich, besitzt aber einen vortrefflichen Hafen, welcher bei weitem mehr Schiffe aufnehmen kann, als in denselben je einlaufen. Sonderbar genug führt zu diesem Platze, der nur 12 (engl.) Meilen von Rescht entfernt ist, keine Straße. Der Stapelplatz für die Waaren ist der Peri-Bazaar, wohin Alles auf dem Rücken der Maulthiere geschafft werden muß, welche oft bis an den Bauch in den sumpfigen Boden einsinken. Sonst hat Ghilan keine andere Stadt als Lahajan mit 15,000 Einwohnern; aber es gibt mehrere Stationen, welche Bazaare heißen, und wo periodische Messen gehalten werden: Fomen, Massuleh, Kiskar und Teregoram sind die beträchtlichsten davon.

Mazunderan (Mazanderan, Masenderan), das alte Hyrcanien, ist berühmter als Ghilan, wenn es diesem gleich an Productenreichthum nachsteht. Seine drei vorzüglichsten Städte sind: Sarre (Sari), Amol (Amul) und Balfroosch (Balfrusch); Sari ist die Hauptstadt, und steht an der Stelle des alten Zadracarta. Es scheint nicht, als ob diese Stadt je groß gewesen wäre; die Mauern aus Lehm mit viereckigen Thürmen haben einen Umfang von nur 2 Meilen, und obschon sie die Residenz eines Fürsten und seines Hofes ist, übersteigt die Bevölkerung doch nicht 40,000 Seelen. Sie ist unregelmäßig gebaut, die Straßen sind ungepflastert und bei schlechtem Wetter unwegsam, die Bazaare elende Hütten, und es herrschen keine Anzeichen von lebhaftem Handel. Es gibt hier einen gegen 100 Fuß hohen Thurm aus seltsamem Mauerwerk, und mit kufischen Inschriften versehen, woraus sich ergibt, daß es das Grab des Hissam u Dowlut, eines Fürsten aus der Dynastie der Dilemiten ist, welcher im fünften Jahrhunderte der Hegira starb *). Dieses Monument, so wie ein Paar Imamsadehs

*) Siehe Price's Mahommedanism, vol. II. p. 252 et sqq. in Betreff der Dilemiten.

sind ohne Zweifel die Gebäude, welche Hanway für Tempel der alten Feueranbeter gehalten hat. Die Ruinen von Furrahbad (Farabad), einer von Schah Abbas erbauten königlichen Residenz, liegen an der Mündung des Tedyen, welcher an Sari vorüber fließt, und sind 17 Meilen von dieser Stadt entfernt. Man sieht die Ueberreste eines herrlichen Palastes mit seinem Harem und seinen Lusthäusern, eine schöne Moschee und einen Bazaar. Die Gebäude sind sehr fest gebaut, aber so groß ist die Feuchtigkeit des Klima in dieser Provinz, daß sie bereits in Ruinenhaufen zerfallen, oder so mit Kräutern überwachsen sind, daß dies bald geschehen muß.

Der einzige interessante Gegenstand in Amol ist das Mausoleum des Seyd Quwam u Dien, eines frommen Souverän von Mazunderan, der im achten Jahrhunderte der Hegira blühte. Es wurde von Schah Abbas, der in weiblicher Linie von ihm abstammte, errichtet. Die Stadt enthält eben so viele Einwohner als Sari, im Sommer aber ziehen sie sich in die Gebirge zurück.

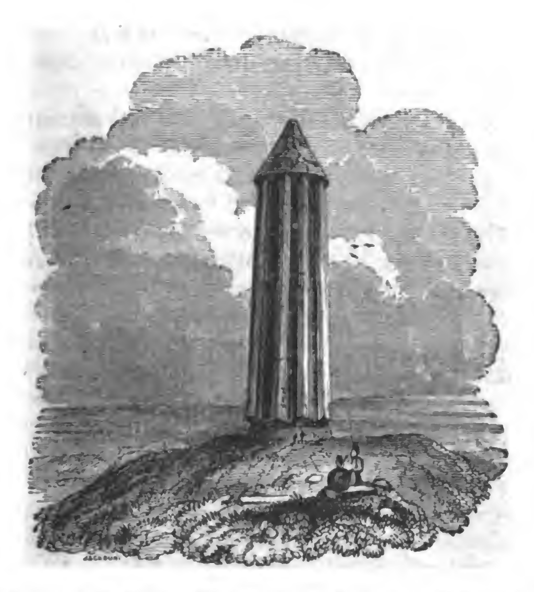
Balfrusch, obschon der Ordnung nach die dritte, ist bei weitem die wichtigste und interessanteste Stadt, weil sie einen in Persien nirgends so vorhandenen Beweis von der schöpferischen Macht des Handels liefert. Sie bietet das angenehme Schauspiel einer reinen Handelsstadt dar, welche bloß von Kaufleuten, Handwerkern und ihren Familien und Dienstleuten bewohnt ist, die sich sämmtlich eines hohen Grades von Glück und Wohlhabenheit erfreuen. Es gibt in der Stadt weder einen Khan noch einen Großen, selbst der Gouverneur ist ein Kaufmann; es athmet hier Alles so viel Einfachheit, Ueberfluß und Gemächlichkeit, daß man sich eher in einem Handelsplatze Ostindiens als in einer Stadt des despotischen Persiens zu befinden glaubt. Wie groß die Bevölkerung sei, ist nicht ausgemittelt, und es ist wegen der Dichtigkeit des Waldes unmöglich, von irgend einem Standpunkte aus durch das Augenmaß ihre Größe anzugeben. Die Einwohner vergleichen ihren Umfang mit Ispahan, aber der Anblick der Bazaare und die bekannte Zahl der Häuser

in den verschiedenen Abtheilungen berechtigen zu dem Schlusse, daß sie eine Volksmenge von 200,000 Seelen enthalte. Der Hafen heißt Musched i Sir (Meschedser), an der Mündung des Bawul, und hier wie in allen Flüssen von Ghilan und Mazunderan werden eine große Menge Störe gefangen, was einen beträchtlichen Ausfuhrartikel nach Rußland bildet. Auch Lachs wird zuweilen gefangen.

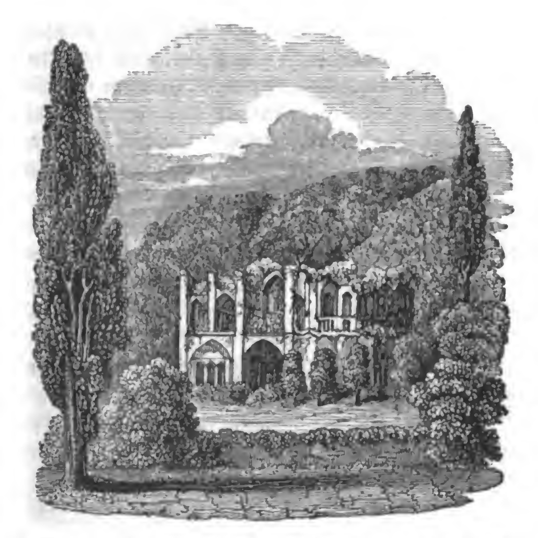
Astrabad ist eine kleine Provinz, im Süden durch das Elburzgebirge von Khorasan getrennt, und im Norden durch das kaspische Meer und die Wüste begrenzt. Die Hauptstadt gleiches Nameys soll von Jezzid ibn Mehlloob, einem arabischen Heerführer, welcher gegen das Ende des ersten Jahrhundertes der mahommedanischen Zeitrechnung blühte, gegründet worden seyn. Ihr Umfang beträgt drei Meilen und eine halbe, und wird durch eine hohe und dicke, aber schadhafte Mauer vertheidigt. Die Straßen sind in der Regel wohl gepflastert, und haben im Mittelpunkte einen Abzugsgraben; der Bazaar ist groß, aber nicht reich an Waaren; öffentliche Gebäude, welche merkwürdig wären, gibt es nicht. Da es Holz im Ueberflusse gibt, sind die Häuser hier so wie in Ghilan und Mazunderan fast ganz davon gebaut, und mit Ziegeln gedeckt, was in Astrabad, wo die Dörfer weniger im Walde begraben, aber doch noch immer mit Bäumen untermengt sind, eine angenehme, von dem einförmigen Aussehen der Lehmhäuser in dem oberen Persien sehr verschiedene Wirkung hervorbringt. Viele der besseren Gebäude haben Baudgeers (Badschihrs) oder Windthürme, um die Wohnungen während der Sommerhitze zu lüften und abzukühlen.

Ungefähr 60 Meilen westlich von Astrabad liegt Aschruff, der Lieblingsaufenthalt des Schah Abbas, wovon man in Hanway, und in einem andern Werke des Verfassers dieses *) eine ausführliche Beschreibung findet.

*) „Travels on the Bank, of the Caspian Sea."



Goombas i Kous, ein Thurm bei den Ruinen von Jorjan (Dschordschan).



Pallast und Garten bei den Quellen zu Aschruff.

Der östliche Theil von Astrabad, welcher jetzt Gourgan heißt, das Jorjan (Dschurdschan) anderer Schriftsteller, aber ohne Zweifel von dem alten Namen Hyrkanien abgeleitet, ist eine Ebene, die zum Theil aus Wald, zum Theil aus dem schönsten Weideland besteht, und von dem Flusse, welcher wie die Provinz heißt, ferner von dem Attruck und mehreren kleinen Strömen bewässert wird. Die Spuren früherer Bevölkerung sind dicht über die ganze Oberfläche gebreitet, aber die Turkomannen verwüsteten dieselbe zuerst, und verwendeten sie dann als Weide für ihre Heerden.

Ein alter Thurm, Namens Goombuze Caoos, steht auf einem kleinen, wahrscheinlich künstlichen Berge in der weiten Ebene, und wird von einer unermeßlichen Entfernung gesehen. Er ist von ausgesuchtem Mauerwerk, und außer am Fuße, wo Versuche zu seiner Zerstörung gemacht worden sind, vollkommen erhalten, als wäre er eben erst gebaut worden. Die Mauern sind 10 Fuß dick, und die Höhe beträgt ungefähr 150. Er ist hohl, und bloß durch ein einziges Fenster in dem konischen Dache erleuchtet. Ueber seinen Ursprung schwebt kein Dunkel, denn er ist mit arabischen Inschriften versehen, die aber jetzt so entstellt sind, daß man sie nicht lesen kann. Der Thurm steht unter grünen Rosenhügeln, welche die Ruinen von Jorjan (Dschordschan oder Dschurdschan) seyn sollen.

Der Umfang von Khorasan hat gleich dem Reiche, dessen östliche Grenze es bildet, mit den politischen Ereignissen gewechselt; Einige nehmen dazu alles Land von Irak bis an den Oxus und Indus, welches nicht bloß Baktriana und einen Theil von Sogdiana, sondern auch ganz Afghanistan einschließt. Wir lassen dasselbe sich in Norden und Osten in der Linie enden, die wir schon als die allgemeine Grenze des Reiches angegeben haben. Dem übrigen Lande sowohl in physischen als in politischen Eigenthümlichkeiten unähnlich, bietet diese ausgedehnte Provinz, einst der Sitz eines großen Reiches von

großer Bevölkerung und Fruchtbarkeit, jetzt nur eine endlose Aufeinanderfolge kahler Ebenen dar, dünn bewohnt, und von einander durch Gebirge geschieden, während das ganze Land von kleinen Häuptlingen beherrscht wird, welche dem persischen Herrscher bald Trotz bieten, bald sich mit ihm versöhnen. Der einzige District, welcher unbedingten Gehorsam leistet, ist derjenige, welcher die Säume des Elburz (Alburs) von den Grenzen von Irak bis Musched einnimmt, und die Städte Semnoon (Semnun), Damghan Bostam, Subzawar und Nischapour (Nischabur) sammt den dazu gehörigen Bezirken enthält, von denen einige sehr fruchtbar und wohl angebaut sind. Der letzterwähnte Platz, einst einer der wichtigsten im Reiche, von Schapur (Sapor) Zulaktaf gegründet, war der Mittelpunkt eines Gebietes mit 14,000 Dörfern, welches außer den natürlichen Strömen auch noch durch Cannauts oder unterirdische Kanäle bewässert war. Stets das Ziel der Plünderung und oft zerstört, erhob sich Nischabur stets wieder aus der Asche, bis es endlich in dem letzten Afghanenkriege vollständig entvölkert wurde, und bis jüngst ein Haufen von Ruinen blieb. Im Jahre 1821 zählte es kaum 5000 Einwohner, und die Anzahl der zerstörten Dörfer, die unzähligen Linien aufgegebener Kanäle, rechtfertigten die Berichte von früherem Wohlstande, und erzählten eine traurige Geschichte von Unglück und Unterdrückung.

Musched (Mesched), die Hauptstadt des persischen Khorasan, entstand aus dem Verfall des alten Toos (Tus), dessen Ruinen nur 17 Meilen entfernt liegen. Der Plan der Stadt wird dem Kaiser Humaiun zugeschrieben, als er ein Gast des Schah Tamasp war; ihre Größe aber verdankt sie ohne Zweifel dem Zuströmen der Pilger zu dem Grabe des Imam Resa. Nadir Schah ließ ihr seine gefährliche Gunst angedeihen, und bedachte das Heiligthum mit einer Gabe, welche noch dessen Ueberbleibsel vergoldet. Obgleich die Stadt kaum 100,000 Einwohner zählt, hat sie doch zahlreiche Moscheen und Mollahs,



Ansicht des Mausoleums des Imam' Resa, und ein Theil des Sahns oder grossen Platzes zu Musched.

und man rechnet 16 Medresses, von welchen einige wirklich prächtig sind, während andere zu Ställen und Viehpferchen dienen.

Das Heiligthum sammt Zubehör nimmt einen Platz in Mitte der schönen, breiten Hauptstraße ein, welche in der Mitte einen, einst von Bäumen beschatteten Kanal enthält. Man gelangt zu dem Heiligthum über einen viereckigen Platz, den Sahe, 160 Ellen lang, 75 breit, und mit Grabsteinen gepflastert, denn alle Großen und Frommen des Landes wünschen innerhalb seines Bereiches begraben zu werden. Er ist mit einer doppelten Reihe gewölbter, mit lackirten Ziegeln herrlich verzierter Nischen umgeben, und an jedem Ende steht ein hohes, auf dieselbe Weise geschmücktes Thor. Es ist Juden und Christen bei Todesstrafe verboten, diesen herrlichen Platz zu betreten. Von der Seite des Sahe's führt ein vergoldeter Bogengang den Pilger zum Mausoleum, dessen Umrisse wegen den kleineren Gebäuden, die es umgeben, nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln sind. Ein silbernes Thor, das Geschenk Nadir Schah's, öffnet in das Hauptgemach; auf der entgegengesetzten Seite des Sahe erheben sich zwei hohe Minarets, deren unterste Theile eine azurfarbene Bekleidung haben, die oberen aber und die Gallerie reich vergoldet sind: gewiß die schönsten Monumente dieser Art im ganzen Reiche. Ein Thorweg in dem linken Bogen gegen Nordwest führt in ein anderes Gemach, welches reich verziert, und mit einem Dome versehen ist, unter welchem die Ueberreste des Imam Resa, und des berühmten Harun al Raschid ruhen. Dieses Heiligthum ist mit einem Gitter von Stahl umschlossen, innerhalb dessen sich ein unvollendetes von gediegenem Gold, und mehrere andere kostbare Gegenstände befinden. Es würde kein Ende nehmen, wollte man den Glanz der verschiedenen Theile dieses Mausoleums beschreiben, wie man sie im Halbdunkel des Lampenscheines sieht. Im Verein mit der ehrfurchtsvollen Stille, die nur durch die tiefen Intonationen der arabischen Gebete, oder der Stellen

aus dem Koran unterbrochen wird, und mit dem feierlichen Wesen der Mollahs reicht es völlig hin, die unwissenden Pilger, welche hierher strömen, mit Schauer der Andacht zu erfüllen.

Ein anderer Gang führt durch das Mausoleum in einen Hof, der zu einer Moschee von der größten Schönheit gehört, welche von der Gattin des Schah Rokh, des Enkels Timur's, gegründet worden ist. Bogengang, Dom und Minaret sind sämmtlich geschmackvoll mit dem üblichen Material farbiger Ziegel verziert.

Die Statthalterschaft Musched, welche von einem der Söhne des Königs unter Leitung eines geschickten Ministers verwaltet wird, dehnt sich nur ein Geringes nach Norden und Süden aus. Das Land zwischen der Linie, welche wir zuvor angegeben haben, und der Wüste im Norden wird hauptsächlich durch eine Colonie Kurden bevölkert, welche Schah Abbas von der Grenze der Türkei nach jener des persischen Khorasan, das an die usbekischen Staaten grenzt, verpflanzt hat. Diese Menschen vermehrten sich, bildeten drei besondere Staaten, jeder unter seinem Häuptlinge, behielten mit den Sitten ihrer Voraltern deren wilde Unabhängigkeit bei, und zahlen keinen Tribut, außer er wird an der Spitze eines Heeres verlangt. Der mächtigste dieser Häuptlinge residirt zu Kabooschan (Kabuschan), ungefähr 90 Meilen nordwestlich zu West von Musched und führt den Titel Elkhani oder Fürst der Iliauten. Hier liegt auch die berühmte Veste Kelat Nadiri, welche ein, 50 bis 60 (englische) Meilen langes, und 12 bis 15 breites Thal ist, umgeben von so steilen Bergen, daß es mit etwas Nachhülfe durch Kunst möglich würde, sie in gigantische Mauern zu verwandeln. Ein Fluß rinnt durch diese Schlucht, und sein Eintritt und Austritt, die zwei einzigen Zugangspunkte, sind durch Mauern und Thürme befestigt, welche man für uneinnehmbar hält. Dieses merkwürdige Thal enthält 20 bis 30 Dörfer, ungefähr 2000 Familien, und ist wohl angebaut. Im Jahre 1822 wurde

diese Riesenveste von einem Häuptling, Namens Seid Mohammed besessen, welcher sich gleich Anderen für unabhängig erklärt hat.

Die berühmte Stadt Meru, oft der Sitz der Herrschaft und die Wohnung des Luxus, jetzt aber eine Masse von Ruinen, liegt nicht innerhalb der Persien angewiesenen Grenzen, darf aber doch nicht unerwähnt gelassen werden. Sie ist fast gleich weit von Musched wie von Bokhara entfernt und bildet eine Oasis in der Wüste. Ein unbedeutender Häuptling nimmt jetzt die Stelle des Souveräns von Bokhara ein, und Turkomannenhorden lagern um die Mauern. Sein Ruhm ist vergangen, ja selbst die Ruhestätte Alp Arslans ist unbekannt.

Südlich von Musched in einem wohlbebauten Districte liegt Toorbut (Turbut), die Residenz des mächtigen Häuptlings des Karaui-Stammes, welcher der schwachen Regierung häufig beisteht, sie aber noch öfter einschüchtert, und, im Einverständniß mit anderen räuberischen Häuptlingen, die Karavanen nach Willkür beschatzt. Die Stadt enthält 30,000 bis 40,000 Einwohner, und erfreut sich eines beträchtlichen Transitohandels, da es auf der Straße von Indien nach den vorzüglichsten Städten von Persien liegt.

Herat, der kaiserliche Sitz der Nachkommen des Timur, liegt in einem wohlbewässerten, 30 Meilen langen und 15 breiten Thale, welches ganz mit Dörfern und Gärten bedeckt ist. Der vorige Glanz dieser Hauptstadt *) ist größtentheils verschwunden. Die jetzige Stadt nimmt nach Capitän Christie einen Flächeninhalt von etwa 4 Meilen ein, und ist durch eine hohe Lehmmauer und einen Wassergraben mit Zugbrücken und Außenwerken umgeben. Von dem Charsu, einem großen Platze im Mittelpunkte der Stadt, dehnen sich Bazaare in rechten Winkeln nach den vier Thoren aus; der Hauptbazaar ist mit

*) Des Majors Price Retrospect of Mahommedanism vol. III. p. 640 enthält eine ausführliche Beschreibung von Herat in seiner Glorie.



einem gewölbten Dache bedeckt, und ist an Markttagen wegen der Menge des sich zudrängenden Volkes kaum zu passiren. Unter den zahlreichen öffentlichen Gebäuden zeichnete sich die Moschee Jumah mit ihren einst so prachtvoll verzierten Minarets und Domen aus, die aber jetzt verfällt, obschon sie noch immer mit ihren Wasserbehältern, Höfen und Arkaden einen Flächeninhalt von 800 Quadratellen einnimmt. Die Privatgebäude sind in gutem Zustande, die Bevölkerung dicht und der Handel blühend.

Nach verschiedenen Wechselfällen fiel Herat im Jahre 1749 in die Hände Ahmed Schah Abdallah's, und ist seitdem mit der Krone von Kabul verbunden geblieben. Während der neueren Revolutionen bemächtigten sich jedoch der Vezier Futeh Khan und seine beiden Brüder der Stadt und ihrer Dependenzien, verloren es aber wieder, und wurde dann der Ruhesitz des nominellen Monarchen Mahmud Schah. Er und sein Sohn Kamram Mirza erpressen große Summen durch eine unterdrückende Regierung, zahlen aber an Persien nur einen sehr kleinen jährlichen Tribut.

Unsere Nachrichten in Betreff von Kerman, Seistan und Beloochistan (Beluchistan oder Beludschistan), welches zuweilen als ein Theil von Mekran angesehen wird, verdanken wir den Capitänen Grant und Christie und dem Lieutenant Pottinger, welche im Jahre 1810 diese ausgedehnten Landstriche freiwillig erforschten, und sie mit der größten persönlichen Gefahr in drei verschiedenen Richtungen durchzogen. Der erste dieser Offiziere stieg zu Gwuttur an das Land, ging bis Bunpore, gewann von da die Küste wieder, zog ihr entlang, und besuchte jede Stadt und jedes Dorf bis Bunder Abbas (Bender Abassi.) Die zwei Anderen landeten zu Sommeanee (Sonmeani), westlich von der Mündung des Indus, reiseten bis Kelat, der Hauptstadt von Beloochistan, und von da nach Nooskee (Nuschkei) am Rande der großen Wüste. Hier trennten sie sich, und der Erstere schlug eine nördliche Richtung ein,

zog durch das Herz von Seistan nach Herat und von da über Jezd nach Ispahan. Der Letztere schlug eine südwestliche Richtung nach Bunpore ein, wandte sich von da nach Nordwest und zog durch den Ueberrest von Mekran nach Kerman und Schiraz. Auf diese Art hat er einen etwas genaueren Begriff von dieser großen und wilden Region erlangt, und nur diejenigen, welche selbst durch ein Volk, bei dem das Menschenleben keinen Werth hat, und durch Länder gereiset sind, wo die Extremitäten von Wärme und Kälte, Hunger und Durst die Schrecken der Wüste vermehren, können die Mühen dieser entschlossenen Männer, welche dergestalt unsere Kenntnisse bereichert haben, richtig würdigen.

Kerman, das alte Karamanien, hat Seistan und Khorasan im Norden, Mekran und den Golf im Süden, Laristan, Fars und Irak im Westen. Nach Pottinger ist es außerordentlich gebirgig und kahl. „Es gibt," wie er sagt, „in der ganzen Provinz keinen Fluß, und wenn nicht einige Quellen in den gebirgigen Districten und die Kahrezes oder (unterirdischen) Wasserleitungen wären, könnten die Eingebornen unmöglich existiren. Nur mit der größten Mühe kann man sich Wasser verschaffen, welches gerade hinreicht, um einen sehr geringen Theil des Bodens zu cultiviren," und dieses Alles, obschon auf den höchsten Bergesgipfeln das ganze Jahr hindurch Schnee liegt. Kerman wird gewöhnlich in die wüsten und in die bewohnbaren Gegenden eingetheilt. Jene sind so mit Salz geschwängert, daß man oft auf 90 Meilen weit keinen Grashalm findet; auch gibt es kein Wasser. Ganze Heere sind in dieser schädlichen Wüste umgekommen, und so groß ist die Gefahr selbst für diejenigen, welche mit den Wegen vertraut sind, daß ein Bote die Summe von 200 Rupien (hier schon ein kleines Vermögen) verlangte, um einen Brief von Kerman nach Herat zu bringen. Auf dem ganzen Wege befindet sich nur ein grüner Fleck, wo die Stadt Khubees (Khubis) gebaut wurde, um den Handel zwischen den südlichen und den nördlichen Provinzen

zu erleichtern. Aber dieser Ort ist verfallen, und die Bewohner leben von der Plünderung derjenigen, zu deren Schutze die Stadt gegründet wurde. Der fruchtbarste Theil von Kerman ist das ungefähr 90 Meilen lange und 30 breite Noormanschir (Nurmanschir), wo der aus weicher, schwarzer Dammerde und von Bergströmen bewässerte Boden bei weitem mehr hervorbringt, als hinreichen würde, eine viel dichtere Bevölkerung zu nähren. An der Küste gibt es beträchtliche Dattelpflanzungen, auch herrscht hier kein beträchtlicher Mangel an Futter und Wasser. Die Hauptstadt steht im Mittelpunkte einer großen und wohlbebauten Ebene, und Sheher e Babec (Shure Babek), die Ruine einer einst glänzenden Stadt, liegt unter den üppigsten Fruchtgärten, welche Persien hat, gleichsam wie in einer Wiege.

Kerman, eine Stadt von hohem Alterthume, war eine der blühendsten im Reiche. Da es an der geraden Straße von den meisten der großen Städte des Nordens nach Ormus (Hormos) und Bunder Abbas, die großen Emporien des orientalischen Verkehrs, liegt, so erfreute es sich eines gewinnbringenden Handels. Aber seine Reichthümer machten es zu einem lockenden Gegenstande des Plünderns, und von den vielen Eroberern und Tyrannen, welche Persien bedrängt haben, gibt es kaum Einen, durch dessen Hände es nicht gelitten hätte. In dem Kampfe zwischen den Häusern Zend und Kadschar, ward es von Lutf Ali Khan Zend, dem Letzten seines Geschlechtes, tapfer vertheidigt, und dann auf eine niederträchtige Weise an Aga Mohammed Khan verrathen. Dieser ließ die männlichen Einwohner niedermetzeln oder schrecklich verstümmeln, die Weiber und Kinder in die verächtlichste Sklaverei führen, und die Gebäude und Festungswerke zerstören. Zum Andenken an diesen letzten Schlag gegen das Glück seines Gegners beschloß der Sieger ein dieses Ereignisses wegen würdiges Siegeszeichen zu errichten. Er wählte von seinen Gefangenen 900 Mann, enthauptete 600, und zwang die Ueberlebenden, die blutigen

Häupter ihrer Gefährten nach einem bestimmten Platze zu tragen, wo dasselbe Schicksal sie traf. Aus sämmtlichen Häuptern wurde dann eine Schädelpyramide aufgeschichtet, welche Pottinger noch sah.

Nachdem es, wiewohl in einem verkleinerten Maßstabe, wieder aufgebaut worden war, wurde es die Residenz eines Prinzen von Geblüt und Gouverneurs der Provinz. Die Bevölkerung von Kerman beträgt 30,000 Seelen, die Bazaare sind schön und reichlich versehen, und der Handel, welcher wieder auflebt, würde ohne den bösen Genius der Tyrannei abermals beträchtlich werden. Die Wolle von Kerman ist wegen ihrer Feinheit berühmt, und seine Fabrikate von Shawls, Filzen und Luntenschlössern werden von ganz Persien begehrt. Aber der Wohlstand dieser Stadt hing so sehr von Gombroon (Gombrun, Gamrom) ab, daß sie nie wieder werden kann, was sie einst gewesen ist. Der Platz des letzteren, welcher auch Bunder Abbas heißt, nehmen jetzt elende Hütten ein, welche von 3000 bis 4000 Arabern bewohnt sind. Die Ruinen der früheren Stadt und des Forts, so wie der englischen und holländischen Factoreien sind noch immer beträchtlich *). Schwefel und rother Oker, in jenen Tagen dort Handelsartikel, sieht man noch immer an den Ufern einer kleinen Bucht, die den Hafen bildete, verstreut, und die Eingebornen finden oft europäische Münzen und Kostbarkeiten.

Die kleine Provinz Seistan, welche auch Neemroze (Nimros) heißt, und das Land der alten Sarangeaner in sich schließt, wird im Norden und Nordwesten von Khorasan, im Osten von Kandahar und im Süden und Südwesten von Mekran und Kerman begrenzt. Es ist eine Sand- und Felsenwüste, durch welche ein schöner Fluß, der Hermund (Hilmend), läuft, welcher einen ungefähr 2 Meilen breiten, fruchtbaren

*) Das jetzige arabische Fort steht an dem Platze der ehemaligen holländischen Factorei.

Strich Landes hervorbringt, auf dessen jeder Seite sich senkrechte Klippen erheben. Er bietet schöne Weide, ist zum Theil bebaut, und zahlreiche Ruinen deuten auf seinen früheren Wohlstand.

Dooschakh (Duschak oder Fellalabad, Dschellalabad), die gegenwärtige Hauptstadt, wahrscheinlich das Zoranga des Ptolemäus, ist ein kleiner, auf den Trümmern einer Stadt, die so viel Raum einnahm, als Ispahan, gebauter Platz. Die aus halbgebrannten Ziegeln verfertigten Häuser sind zwei Stockwerke hoch, und haben gewölbte Dächer. Zwischen Rodhar, wo Capitän Christie Seistan betrat, und Duschak bemerkt man mehrere verfallene Windmühlen. Der Hirmund (Hilmend) ist ein Strom, dessen Breite von 200 bis 400 Ellen wechselt, und der sich in den See Zerrah verliert. Dieser See bildet ein seichtes Wasserbecken, welches in der trockenen Jahreszeit mit Rohr und Binsen bewachsen ist. Er hat Ueberfluß an Fischen und Wasservögeln, und schließt eine hohe Insel ein, auf welcher sich die befestigte Stadt Kookhozeid (Kakozerd) befand, in gefährlichen Zeiten der Aufbewahrungsort der Schätze der vornehmsten Familien der Provinz.

Seistan ist jetzt dünn durch Afghanen- und Beludschenstämme bevölkert, welche von Ort zu Ort wandern, ihre Zelte unter die Ruinen alter Paläste aufschlagen, und zugleich Hirten und Räuber sind. Ihre Häuptlinge leben in befestigten Flecken am Ufer des Hirmund und sind mit beständigen Raubzügen beschäftigt. Der nominelle Herrscher hieß, als Capitän Christie im Lande war, Baharam Khan Keiani, aber sein Einkommen überstieg nicht 30,000 Rupien des Jahres, und seine Macht reichte nicht hin, um Khan Juhan Khans Raubzüge zu hindern, welcher zu Illunden dicht bei Dscheltalabad lebte, und das ganze Land in Contribution setzte. Das ist die jetzige Lage einer Provinz, welche die Helden des Schahnameh, Zel und Rustum und mehrere andere würdige Männer von minder zweifelhafter Existenz hervorgebracht hat.

Die große, aber unfruchtbare und unwirthliche Provinz **Mekran**, das alte Gedrosia, welche sich vom Indus bis zum Cap Jask ausdehnt, bietet jene Abwechslung von Wüsteneien in Berg, Fels und Ebene dar, und nur hie und da setzt ein Fluß oder Bach die dünn gesäeten Einwohner in den Stand, dem Boden Nahrung abzugewinnen und Weide für ihre Heerden zu finden. Eine lange Gebirgsreihe, welche von Osten nach Westen zieht, schneidet diese Provinz in zwei Theile. Der südliche Theil führt noch den Namen Mekran, der nördliche heißt jetzt Beludschistan, und kann besser als eine abgesonderte Provinz betrachtet werden.

Mekran und Beludschistan sind, so wie Seistan, von vielen Stämmen mit mehr oder minder unabhängigen Häuptlingen bevölkert. Von diesen Klans sind die Beludschen bei weitem die zahlreichsten und bestehen nach Pottinger aus zwei bestimmten Classen, den Beludschen und Brahuen. Die Ersteren, welche eine Sprache reden, die der heutigen persischen ähnelt, sind in drei Hauptsectionen, und diese wieder in zahlreiche Unterabtheilungen geschieden. Die Männer sind von mittlerer Statur, mager, aber muskulös, kühn und stark, aber wild und räuberisch, und obschon sie sich des Blutvergießens, der Plünderungen und Zerstörungen auf ihren Raubzügen rühmen, verachten sie doch das Stehlen, sind gastfrei, wortgetreu und nicht ohne Edelmuth. Sie leben in Ghedans oder Zelten von schwarzem Filz, welcher über ein Gerüste von Tamariskenästen gespannt ist. Ihrer je zehn bis dreißig bilden einen Tumun oder Dorf und seine Einwohner eine Gemeinde oder Kheil, gewöhnlich nach irgend einer Person oder Eigenschaft genannt, z. B. Daudih Kheil, Davids Gemeinde, Omirih Kheil, die edle Gemeinde u. s. f. Das Volk ist träg, aber forschsüchtig, mäßig und nüchtern; die Männer beschränken sich größtentheils auf zwei Frauen, und selbst die Häuptlinge begnügen sich mit vier. Sie behandeln ihre Frauen mit Achtung und sperren sie nicht so streng ein, wie es die andern Mahommedaner thun. Die Gefan-

genen, welche sie auf ihren Streifzügen erbeuten, werden zu Sklaven gemacht, jedoch milder behandelt, weßwegen sie sich auch bald in ihr Schicksal ergeben. „Warum sollten sie uns verlassen?" erwiederte der Serdar oder Häuptling von Nuskih dem Capitän Christie, welcher gefragt hatte, wie man sie am Fortkommen hindere; „sie bekommen gute Nahrung und Kleidung und werden wie die übrigen Mitglieder der Familie behandelt; es fehlt ihnen nichts. Es gehe, wie es mag, erhalten sie immer einen Theil von dem, was ich habe, und sie wissen gar wohl, daß, je mehr sie arbeiten, es uns Allen desto besser gehe. Sie haben keine Sorgen; daheim mußten sie sich um Haus, Nahrung, Kleidung kümmern, und litten vielleicht doch Hunger und Mangel. Nein, nein, die härteste Strafe, welche wir einem widerspenstigen Burschen zufügen können, ist, ihn fortzuschicken."

Die Brahuen theilen sich gleich ihren Nachbarn in eine unendliche Menge Kheils oder Gemeinden, und sind dem Wander- und Hirtenleben noch mehr ergeben. Sie bewohnen die Berge, welche Beludschistan im Osten begrenzen, und steigen im Winter oft in die Ebenen von Gundawa nieder. Sie übertreffen die Beludschen an Verwegenheit, sind mäßiger und fleißiger, bessere Wirthe, ruhiger und dem Raube weniger ergeben und nicht so habsüchtig, rachsüchtig und grausam. Sie sind treu, dankbar, gastfrei, und da man ihren Muth fürchtet, werden sie selten belästigt. Sie sind kürzer und stämmiger, haben rundere Gesichter, flachere Züge, und Haar und Bart sind statt schwarz, häufig braun. Sie sind sehr gefräßig und leben viel von thierischer Nahrung. Ihren Häuptlingen erweisen sie einen bei weitem höheren Grad von Ehrfurcht, in vieler anderer Beziehung gleichen aber ihre Sitten und Gebräuche denen der Beludschen. Lieutenant Pottinger meint, daß die Letzteren wohl von einem Ueberrest der seldschukischen Turkomannen, welche durch die Flut des Sieges in diese fernen Gegenden vertrieben wurden, abstammen möchten; während die

Brahuen schon in einer früheren Zeit in ihren Gebirgen heimisch gewesen seyn dürften. Dagegen läßt sich jedoch bemerken, daß in manchen Stücken eine große Aehnlichkeit zwischen den Beludschen und den mehr an stäte Wohnsitze gewohnten Stämmen in Persien herrscht, während die Brahuen eher den Ihliauts gleichen. Der entscheidende Unterschied zwischen der Bevölkerung dieser beiden Länder besteht darin, daß man in Beludschistan keine Classe festsitzender Einwohner, wie in Persien findet; denn die Dihwars *) oder Fleckenbewohner, welche man in Kelat und einigen benachbarten Districten findet, sind zu beschränkt an Zahl, um in Betracht gezogen werden zu können. Die spröde Natur des Bodens, und der räuberische Charakter seiner Bewohner erklärt diesen Mangel hinreichend; und wenn es unter ihnen Hindukaufleute gibt, so beweiset dies mehr die Gewinnsucht dieser Leute, als den Schutz, den sie empfangen, oder irgend eine Aufmunterung zu Handel und Civilisation.

Der erste Theil dieser Provinz, welchen Christie und Pottinger besuchten, war der kleine Staat Lus, welchen Macdonald Kinneir für das Land der Oritä des Arian hielt. Es ist eine Sandebene zwischen hohen Bergen eingeschlossen, aber doch reiche Ernten gebend. Obgleich obige Reisende in dem demüthigen Charakter von Agenten von Hindukaufleuten, welche Pferde einhandeln wollten, erschienen, erhielten sie doch von Jam Mohammed Khan, welcher zu Bela (einer elenden Stadt von 1500 Häusern) residirt, viele Beweise von Wohlwollen. Er that Alles, was in seiner Macht stand, um ihnen die Reise nach Kelat zu erleichtern, und um sie gegen Gefahren zu schützen, übergab er sie der Obhut Ruhmul Khans, eines Häuptlings

*) Pottinger glaubt, daß diese Classen wahrscheinlich von den Ghebern abstammen, sie ähneln aber mehr den Tadschuks von Kabul, sind ein mildes, Ackerbau treibendes Volk, und ihre Ländereien sind wegen der Dienste, die sie dem Khan von Kelat leisten müssen, frei von Grundsteuer.

der Bezunga Beludschen. Aber dieser Schurke machte sich ihre Noth zu Nutze, und bedrohte sogar ihre persönliche Sicherheit. Einmal schwur dieser Räuber bei seinem Barte, daß er sie, wenn sie sein Land ohne seine Erlaubniß betreten hätten, in Stücke gehauen haben würde, und in demselben Athem lud er sie in sein Dach ein. Als sie bemerkten, sie hätten gehofft, als harmlose Reisende unbelästigt ziehen zu dürfen, erwiederte er mit grimmigem Lachen: „Wie könnet Ihr so etwas träumen? Nicht einmal ein Hase darf Ruhmul Khans Gebiet gegen seinen Willen betreten, aber Ihr habt sein Wort, und könnt unbesorgt für Euer Leben seyn; übrigens sind wir Alle in Gottes Hand!" In den Districten, wo sie durchzogen, nahmen seine Leute Alles, was ihnen behagte, und die erschrockenen Einwohner sahen zu, und wagten nicht einmal eine Gegenrede.

Ein Marsch von fast 300 (engl.) Meilen brachte die Reisegesellschaft nach Kelat. Ihr Weg führte sie durch zahlreiche Gebirgspässe, über nackte Ebenen, Flußbetten voll hohen Grases und Gestrippe, und zuweilen durch Tumuns oder Flecken, deren Häuptlinge nominell dem Khan unterworfen wären, aber eine völlig unabhängige Macht ausübten. Mir Mohammed Khan Kumburani, der erbliche Nachfolger von sechs auf einander folgenden Fürsten, von denen der Erste die souveräne Gewalt einem Hindu-Radschah entrissen hatte, war Fürst von Kelat, als Pottinger diese Stadt erreichte. Sein Gebiet umfaßte die großen Districte Jhalmoan und Sarewan, Cutsch Gundawa, Zuchri und einige andere von geringerem Belange. Aber sein bequemer und unstäter Charakter paßte wenig zur kräftigen Behauptung der Macht. Sein Einkommen überstieg nicht 350,000 Rupien, obschon seine Truppen nominell 30,000 Mann stark waren. Die zwei ersten Gebiete bieten dem Anblicke furchtbare Gebirgsmassen, von Ebenen durchschnitten, welche trotz ihres abschreckenden Ansehens doch Weizen, Gerste und andere Getreidearten im Ueberflusse erzeugen. Das Territorium von Cutsch Gundawa umfaßt eine 150 Meilen

lange und 40 bis 50 breite Ebene, die aus weicher, schwarzer Dammerde besteht, und werthvolle Ernten von Indigo, Färberröthe, und alle Getreidearten hervorbringt; aber der Segen des Bodens und der Fruchtbarkeit wird durch den pestilenzialischen Samum aufgewogen, der vielen Einwohnern das Leben kostet. Kelat zählt 7000 Häuser, wovon 400 von Hindus bewohnt sind. Der Bazaar ist wohl versehen und die Stadt erfreut sich eines beträchtlichen Handels.

Nach peinlichen Zögerungen verließen die Reisenden endlich diesen Platz, legten 79 Meilen in nordwestlicher Richtung zurück, und erreichten Nuski, wo sie sich trennten, und Capitän Christie, wie schon erwähnt worden, nach Herat ging. Nooskee (Nuski, Nuskei) ist ein kleiner, sandiger Landstrich von etwa 36 Quadratmeilen, wird von dem Kysur bewässert, und liegt am Fuße des Kelatgebirges. Man sieht von da die große Wüste, welche sich wie ein Ocean nach Westen und Nordwesten mehrere hundert Meilen weit ausdehnt, die Oase Seistan einschließt und mit hoffnungsloser Kahlheit den größern Theil von Kerman und Khorasan bedeckt. In seinem Tumun, das aus den gewöhulichen Khelans besteht, residirt der Serdar, Esdel Khan, welcher, als die Reisenden sich in seinen Mehman Khaneh oder in der großen Halle einfanden, und um seine Gastfreundschaft flehten, sie sehr wohlwollend aufnahm. Nichts destoweniger machte es viele Mühe und Kosten, bis Pottinger die Erlaubniß erhielt, seine gefährliche Reise nach Bunpore durch die Wüste anzutreten. Die Beschwerde und Gefahr, welche er über drei Wochen erduldete, war von der Art, wie sie nur wenige Menschen hätten bestehen können. Drei Tage lang muß man 68 Meilen über eine Fläche rothen, feinen Sandes reisen, welche der Wind zu hohen Wellen, gleich jenen einer stürmischen See, aufthürmte, worüber die Kameele nur mit großer Anstrengung kamen, während der Sand häufig unter ihnen einbrach, und die Reiter ihren mühsamen Weg zu Fuße fortsetzen mußten. Während

der Mittagshitze wurden ihre Leiden durch feine Staubwolken vermehrt, welche in der Luft ohne Wind oder irgend eine wahrnehmbare Ursache schwebten, durch Mund und Nüstern eindrangen, Kehlen und Zungen ausdörrten, das Gefühl der Erstickung erregten, und das Elend eines beständigen Durstes unaussprechlich vermehrten.

Diese beschwerliche Reise brachte den Lieutenant Pottinger in einen District, der zwischen mehrere kleine Häuptlinge vertheilt war, und hier reisete er bald als der Agent von Hindukaufleuten, bald als ein Hadschi oder Pilger, und bald veranlaßten ihn die Umstände, seine europäischen Verbindungen einzugestehen. Von dem Häuptling von Bunpore (Bunpur), ein Fort, das gegen hundert elende Wohnungen enthält und in einer schlechtbebauten Ebene liegt, wurde er mit großer Ungastfreundlichkeit behandelt, und mußte Geschenke machen, welche er kaum entbehren konnte; andrerseits leistete ihm der Beherrscher von Basmin, obschon er nur ein kleines Gebiet sein eigen nannte, jeden nur möglichen Beistand.

Eine abermalige Reise von 120 Meilen, peinlich wegen des gänzlichen Mangels an Wasser, und gefährlich wegen der grausamen Räuber, brachte Pottinger nach Nurmanschir in Kerman, und von da ging er nach der Hauptstadt dieser Provinz. Die Wüsten zwischen diesem Platze und Nuski sind, gleich den übrigen in diesem Lande, zu jeder Jahreszeit gefährlich, werden aber in den heißen Monaten auch noch durch den Samum heimgesucht, welcher Haut und Fleisch ausdorrt und alle Empfindungen des sich Verbrennens erregt, während aus der aufgerissenen Haut schwarzes Blut in großer Menge strömt, was bald den Tod verursacht. Zuweilen steht das Leben plötzlich stille, und die Leiche, in eine faulende Masse verwandelt, zerfällt Glied für Glied, wenn man sie berührt. Die einzige Art, diesen pestilenzialischen Dampf zu vermeiden, dessen Annäherung sich nicht immer voraussehen läßt, besteht darin, daß man sich platt zu Boden wirft, und mit allen Gewändern, die man

bei der Hand hat, bedeckt, bis der Windstoß vorüber ist. Das Sahrab oder Wasser der Wüste ist eine andere in diesen Einöden wohl bekannte Erscheinung, und schmerzlich wegen der Enttäuschung, die sie verursacht; denn sie findet sich gewöhnlich in Niederungen, wo man mit Recht Wasser erwarten kann, und die Täuschung ist so vollendet, daß sich Berge und Felsen in dieser trügerischen Flüssigkeit, wie in einem wirklichen See abspiegeln.

Das eigentliche Mekran ist ein gebirgiges und kahles Land, und besitzt wie Beludschistan einige minder unfruchtbare Districte als die Wüste ringsum, welche einiges Getreide und Weide hervorbringen. An einigen Stellen erzeugt die Küste Datteln und Korn, aber es ist so heiß, daß die Eingebornen sich im Sommer kaum aus ihren Hütten wagen, und der brennende Wind alles vegetabilische Leben versengt. Von den zahlreichen Gießbächen, welche die Berge durchfurchen, und im Winter oder in den Regenzeiten die Ebene aufreißen, behält im Sommer keiner auch nur einen Tropfen Wasser, und ihre Betten sind im Sommer mit Dickichten von Babulbäumen, Tamarisken und anderen Sträuchen überwachsen. Es läßt sich kein unfreundlicheres und abschreckenderes Land denken; die Eingebornen sind ein winziges, häßliches und ungesundes Geschlecht, ausschweifend, sinnlich, und Männer und Weiber jedem Laster ergeben, das der Trunkenheit mit eingeschlossen. Sie sind Alle Räuber und Diebe, es fehlt ihnen an jedem Mitleid, sie dürsten nach Menschenblut, und diejenigen, welche in den Bergen wohnen, die an Beludschistan grenzen, sind noch wilder und verrätherischer, ohne daß sie dafür durch die besseren Eigenschaften ihrer Nachbarn einen Ersatz geben. Die Provinz ist in Districte eingetheilt, von denen jeder durch irgend einen kleinen Häuptling beherrscht wird; denn obschon der Khan von Kelat der nominelle Souverän des ganzes Landes ist, besitzt er doch in den südlichen Provinzen keine wirkliche Macht.

Diese ausgedehnte Erdgegend hat ein sehr verschiedenartiges Klima. Die Küste von Mekran und die Sandwüsten

leiden den äußersten Grad von Hitze, und der Schnee, welcher beständig die Gipfel der nördlichen Berge bedeckt, beweiset das Extrem der entgegengesetzten Temperatur. In manchen Districten herrscht große Kälte und häufiger Schnee mit Graupelwetter, gefährdet oft die Sicherheit der Reisenden. Viele der Gebirgsdistricte können sich jedoch einer Atmosphäre rühmen welche der europäischen wenig oder nichts nachgibt. Die Hitze ist nie zu groß, und die Jahreszeiten folgen regelmäßig aufeinander. Die Ernten reifen früh und meistentheils sicher, so daß dieses Land, trotz seinen abschreckenden Ansehens, unter einer wohlgeordneten Regierung glücklich und zufrieden, wenn auch nicht reich und mächtig seyn könnte.

Drittes Capitel.

Alte Geschichte von Persien.

Die früheste Geschichte ist in Fabeln gehüllt. — Glaubwürdige Quellen. — Schahnameh. — Prosaiker. — Das assyrische Reich wird von den Medern gestürzt. — Früheste Geschichte nach dem Dabistan, nach den mahommedanischen Schriftstellern. — Die Paischda-Dynastie. — Eroberung von Persien durch Zohauk. — Empörung Kawah's. — Feridun. — Dynastie Kai. — Kai Kobad. — Eroberung von Persien durch Cyrus. — Ungewißheit seiner Geschichte. — Darius der Erste, seine Laufbahn, wahrscheinlich der Guschtasp der Perser. — Darius Kodomannus; seine Geschichte nach den griechischen und persischen Schriftstellern. — Anekdote von Alexander dem Großen. — Tod des Darius. — Parthische Dynastie; Charakter ihres Reiches. — Wird von Ardeschir Babegan gestürzt, dem Ersten der Sassaniden. — Geschichte dieser Dynastie. — Niederlage Valerians durch Shahpur. — Baharan Gur. — Nuschirwan. — Khosroes Purvihs. — Erhebung des Islamismus. — Einbruch der ersten Mahommedaner. — Sturz des Reiches und Tod Yezdidschirds.

Die früheren Jahrhunderte von Persien sind, wie die jeder Geschichte, in Fabel und Dunkelheit gehüllt; aber man hat mit Recht bemerkt, daß man bei Erforschung der Erhebung und der Fortschritte einer Nation nicht ganz die Mythologie verwerfen darf, welche die Spuren ihres Ursprungs verhüllt. Wer jedoch aus solchen Quellen schöpft, muß genau zwischen jenen unterscheiden, welche rein aus dem Alterthume stammen, und

denen, die das Werk späterer Zeiten sind, mithin mit größerem Argwohn geprüft werden müssen.

Zwei Quellen sind es vornehmlich, welchen wir in Bezug auf die frühere Geschichte Persiens Glauben beimessen dürfen. Erstens die heilige Schrift, und zweitens mehrere heidnische Schriftsteller, insbesondere Herodot, Diodor, Ktesias, Strabo, Arrian und Andere, welche in einem früheren Zeitalter lebten, sammelten und bewahrten die viel älteren Notizen, welche zu ihrer Zeit noch vorhanden waren. Von den eingebornen Schriftstellern läßt sich nur wenig Hülfe erwarten, denn die Abwesenheit aller echten Nachrichten vor der Zeit des Mahommedanismus werfen den Schatten des Zweifels auf Alles, was sie in Betreff der früheren Jahrhunderte ihres Vaterlandes compilirt haben. Der fanatische Eifer *) der mahommedanischen Eindringlinge und seine zerstörende Wirkung auf die Literatur sind hinlänglich bekannt. Städte wurden der Erde gleich gemacht, Tempel verbrannt, die Priester an den Altären niedergemetzelt, und jedes Buch oder anderes Denkmal, was ihnen in die Hände fiel, gleichfalls zerstört. Mehr als drei Jahrhunderte der Finsterniß lasteten auf der orientalischen Welt, bevor man sich bemühte, die wenigen Ueberreste, die dem allgemeinen Schiffbruche entzogen waren, zu erforschen und zu ordnen. Ein Fürst aus dem Hause Saman **), welcher von Baharam Chubihn, einem der sassanidischen Monarchen abzustammen sich rühmte, war der Erste, welcher die zerstreuten

*) Gibbon zweifelt an dem bekannten Schicksal der berühmten alexandrinischen Bibliothek, aber im Allgemeinen sind die üblen Folgen des mahommedanischen Fanatismus für die Literatur unbestreitbar. Die Thatsachen, welche Petit la Croix in der Geschichte Dschingiskhans anführt, daß nämlich die Mongolen die Handschriften der Bibliothek zu Bokhara zur Streu für die Pferde brauchten, ist ein auffallendes Beispiel der natürlichen Folgen der Eroberungen solcher Barbaren.

**) Die Historiker sind uneinig, ob es Ismael Samanih oder Amir Noah, sein Enkel, war.

Fragmente sammeln ließ, und sie den Händen Dukikis mit dem Befehl übergab, sie in ein Gedicht zu verwandeln, welches die Geschichte der Könige von Kayomurz (Kadschomurs) bis Yezdidschird enthalten sollte. Dukiki wurde aber von seinem Sklaven ermordet, nachdem er erst einige tausend Strophen geschrieben hatte, und dieselbe Aufgabe ein Jahrhundert später dem berühmten Ferdusi übertragen. Dieser große Dichter, der Homer von Persien, folgte auf Befehl Mahmud's von Gizni dem Plane seines Vorgängers, und schuf das große epische Gedicht: Schah Nameh, oder Geschichte der Könige. Dieses merkwürdige Werk, welches aus so geringen Materialien entstand, wie sie der Verfasser zusammenbringen konnte (und gering mußten sie seyn, da nicht ein einziges Bruchstück auf die Nachwelt gekommen ist, um einen Begriff von ihrer Beschaffenheit zu geben), aber durch seine eigene lebhafte Phantasie erweitert und geschmückt, enthält Alles, was Asien in Betreff der Geschichte von Persien und der Tartarei vor den Einfällen der Gläubigen der neuen Religion aufweisen kann. Die Chroniken in Prosa einer spätern Zeit, das Rozat al Suffa, das Kholausut al Akbar, und das Zinuth ul Tuarihk und andere, welche von späteren Schriftstellern aus Quellen, die nicht authentischer sind, zusammengetragen wurden, können keinen gerechteren Anspruch auf Beachtung machen.

Die erste Annäherung zu einem unabhängigen Reiche in den Ländern des neueren Persien geschah im Jahre 343 vor der christlichen Zeitrechnung. Damals verschwor sich nach den besten Chronologisten Arbaces, Statthalter von Medien, mit dem Statthalter Belesis von Babylonien und anderen Großen, gegen den weibischen Sardanapal, mit welchem die assyrische Monarchie zu Grabe getragen wurde.

Arbaces ist von Einigen für den ersten Souverän von Medien gehalten worden; Herodot dagegen sagt, daß Dejoces, der Sohn des Phraortes, sich die im Reiche herrschenden Unordnungen zu Nutze gemacht, und, unterstützt von seinem hohen

Rufe, sich zur königlichen Würde emporgeschwungen habe. Bevor wir jedoch mit diesem Theile unserer Geschichte fortfahren, dürfte es zweckdienlich seyn, kurz bei den Fabeln und Sagen in Bezug auf den Ursprung der persischen Monarchie zu verweilen.

Nach dem Dabistan war die Zeit von Ewigkeit her in gewisse Kreise getheilt. Jeder dieser Zeitkreise hatte seine eigene Classe von Wesen, welche mit ihm unterginge, und nur einen Mann und ein Weib zurückließen, um die Stammältern des künftigen Geschlechtes zu seyn. Die Aehnlichkeit dieses Systems mit dem der Hindu liegt am Tage, und ist ein guter Beweis gegen dessen Originalität, mithin gegen das Alterthum jenes Werkes.

Am Ende des großen Zeitkreises, welcher dem gegenwärtigen vorausging, blieb ein Wesen, Namens Mahabad, verschont, um der Erzeuger eines neuen Geschlechtes zu werden. Er war der erste Gesetzgeber, Monarch und Priester, lehrte die Urkünste des Lebens, und hatte dreizehn Nachfolger, welche sämmtlich in seine Fußstapfen traten, und unter dem Menschengeschlechte das Glück des goldenen Zeitalters verbreiteten. Da sich aber Aserabad, der Letzte dieser patriarchalischen Könige, in die Wüste zurückzog, um der Frömmigkeit obzuliegen, erfolgte ein Zustand allgemeiner Anarchie, bis die Welt daraus durch Dschei Affram, einem frommen Mann, erlöset wurde, den der Engel Gabriel *) ermahnt hatte, die Zügel der Regierung zu ergreifen, und Friede und Glück wieder herzustellen. Die durch ihn gegründete Dynastie endete mit dem Verschwinden ihres letzten Monarchen Dschei Abad, und es erfolgte eine abermalige Periode des Elends und der Verwirrung. Eine ähnliche Abwechslung von Gutem und Bösem wurde durch noch zwei auf-

*) Die Einführung des Engels Gabriel allein reicht hin, um die Ansprüche des Dabistan auf ein hohes Alterthum zu vernichten, und es als eine Fälschung kund zu geben.

einander folgende Dynastien wiederholt, bis endlich die Ruchlosigkeit so groß wurde, daß die erzürnte Gottheit die wilden Leidenschaften der Menschen zu Werkzeugen ihrer eigenen Bestrafung werden ließ. Mord und Gewaltthat erfüllten ihren Willen, und die wenigen menschlichen Wesen, welche übrig blieben, flüchteten sich in Wälder und Höhlen, und ließen die Erde öde, bis es der Gottheit gefiel, Kayomurz (Kadschomurs) oder Gil Schah *), welcher eigentlich der Erste des jetzt lebenden Menschengeschlechtes gewesen zu seyn scheint, zu erwecken, um es aus seinem gesunkenen Zustande zu erlösen.

Das ist der kurze Abriß der mahabadanischen Dynastie, wie sie Sir John Malcolm nach dem Dabistan gibt. Dies ist das einzige Werk, welches behauptet, die Lehren der alten Ghebern über diesen Gegenstand gesammelt zu haben. Die Dauer, welche jeder Dynastie zugeschrieben wird, ist so ausschweifend, daß dieser Umstand allein hinreicht, das Werk in das Gebiet der Fabeln zu verweisen.

Nach allen mahommedanischen Schriftstellern war Kayomurz der erste Monarch von Persien, und sie leiten seine Abkunft von Noah her **). Er war der Gründer eines Geschlechtes von Königen, welche die Paischdadianer oder frühesten Vertheidiger der Gerechtigkeit heißen. Seine Thaten sind zu Wundern vergrößert worden; seine Feinde werden Dihwes oder Zauberer genannt; die Löwen und Tiger der Wüste waren seine Bundesgenossen; und nach einer Reihe glänzender Unternehmungen zog er sich nach Balkh, seiner Hauptstadt, zurück, wo er nach einer Regierung, welche die Geschichtschreiber auf die mäßige Dauer von 30 Jahren beschränkt haben, starb, oder die Krone seinem Sohne Huschung abtrat. Der Zweite der Paischdadianer, ein tugendhafter Fürst, war der Erfinder mehrerer

*) Dieser Name bedeutet Erdenkönig oder König der Erde, denn Gil heißt Thon, Erde.

**) Zihnut ul Tuarikh.

nützlicher Künste, unter andern der Hervorbringung von Feuer mittelst Aneinanderschlagen von Kieselsteinen, und das Land mittelst Wasserleitungen zu bewässern. Er saß 40 Jahre auf dem Thron, und sein Nachfolger war sein Sohn Tahmuras, welcher wegen seiner glücklichen Kämpfe gegen die Zauberer den Namen: Beherrscher der Dihwes (Dihwebund) erhielt, und 30 Jahre regierte. Dschemschid, der vierte Monarch dieser Dynastie, ist einer der gefeiertsten aller fabelhaften Helden Persiens. Seine Macht und Reichthümer sind das Thema der Geschichtschreiber und Dichter der Perser, von welchen er als der große Reformator seiner Unterthanen und als der Urheber vieler nützlicher Erfindungen, unter andern der Verfertigung des Weines gepriesen wird. Seine lange Glücksbahn erregte in ihm endlich Uebermuth, und er wurde dafür durch den Einfall des syrischen Prinzen Zohauk bestraft, welcher ihn von seinen Besitzungen vertrieb, und zuletzt auf eine grausame Weise hinrichten ließ.

Dieser Eroberer, nach Einigen ein Syrier, nach Andern ein Araber und Abkömmling von Schedad, und von wieder Andern für den Nimrod der heiligen Schrift gehalten, wird von Allen als ein Tyrann beschrieben, welcher mit Wonne Blut vergoß. Der Muth Kawah's, eines Grobschmides, befreite das Volk endlich von seiner blutbefleckten Herrschaft. Um seine Söhne zu retten, welche auf dem Punkte standen, ein Opfer der Grausamkeit dieses Ungeheuers zu werden, ergriff er die Waffen, reizte seine Mitbürger zur Empörung, pflanzte sein Schurzfell als Banner auf, besiegte und erschlug den Usurpator, und setzte Feridun, einen Abkömmling des Tahmuras, auf den Thron. In diesem Ereignisse bricht der erste Schimmer von Wahrheit durch den Schleier der Fabel, welcher die frühere Geschichte von Persien einhüllt. Das Schurzfell des Grobschmids wurde von dem dankbaren Fürsten mit Juwelen geschmückt, blieb Jahrhunderte lang unter dem Namen: Deruisch-e-Kawanih, die königliche Standarte, wurde bei dem ersten

Einfall der Mahommedaner erbeutet, und Omar übersendet, bildet mithin eine wichtige Bestätigung der Sagen jener Periode.

Die persischen Geschichtschreiber verbreiten sich mit Wonne über die Gerechtigkeit, Weisheit und den Ruhm Feridun's, welchem seiner Tugenden und seines Glückes wegen der Beiname des Glücklichen beigelegt wurde. Der Abend seiner langen Regierung, welche Ferdusi auf 500 Jahre verlängert, wurde durch Familienzwist und die Ermordung seines jüngsten Sohnes Erii durch seine Brüder verbittert. Ihr Verbrechen wurde von Manuscheher, dem Erben des gemordeten Fürsten, streng bestraft und er folgte seinem Großvater Feridun auf dem Throne. Die Regierung dieses tugendhaften Monarchen, welcher von Einigen für den Mandauces der Griechen gehalten wird, ist auch in so fern merkwürdig, als während derselben der berühmte Nationalheld Rustum auftrat. Die mirakulöse Geburt und Erziehung dieser wundervollen Person, so wie die Thaten seines langen Lebens, bilden den Lieblingsgegenstand des Shahnameh. Nuser, der Sohn Manuschehers, welcher von Einigen für den Sosarmes des Ktesias gehalten wird, war ein schwacher und verächtlicher Fürst, und wurde nach einer siebenjährigen Regierung von Afrasiab, König von Turan oder der Tartarei, entthront, welcher Persien 12 Jahre lang in Besitz hatte. Dieser Usurpator wurde von Zal, dem Vater Rustums und Erbfürsten von Seistan, vertrieben, welcher Zuh oder Zuwah auf den Thron setzte. Auf den eben genannten Fürsten folgte sein Sohn Kershaps, den man für den Arbianes des Ktesias und den Cardicias des Moses von Chorene gehalten hat. Er wurde jedoch bald von dem allmächtigen Zal als der Regierung unfähig abgesetzt, und mit ihm endete die Paischda-Dynastie, welche nach persischer Rechnung 2450 Jahre über das Land regierte. Von diesem Geschlechte, sagt Malcolm, haben sich nur die Namen von 12 Königen erhalten, und außer der Empörung Kawah's gibt es kaum eine Thatsache, welche für historisch gelten kann!

Mit der Dynastie Kai, welche sowohl von alten als neuen Geschichtschreibern als die der Meder erkannt worden ist, beginnt die erste Periode, welche eine Vergleichung mit den glaubwürdigen Nachrichten der westlichen Historiker zuläßt. Der Kai Kobad des Ferdusi stellt aller Wahrscheinlichkeit nach den Dejoces Herodot's und Moses von Chorene, und den Arsäus des Ktesias vor, welcher im Jahre 710 vor Christus, als Persien in einem Zustande der Anarchie schmachtete, von einer Versammlung der Edlen zum Könige gewählt wurde. Nach dem griechischen Geschichtschreiber dauerte die Regierung dieses Fürsten 53, nach Ferdusi 120 Jahre. Er baute einen prächtigen Palast, gründete Ekbatana, und war der Erste, welcher sich mit ungewöhnlichem Pomp umgab, und von seinen Unterthanen absperrte.

Herodot sagt, daß auf Dejoces sein Sohn Phraortes folgte, und 22 Jahre hindurch das Scepter führte. Es gibt keinen König in der persischen Geschichte, welcher diesem Fürsten entspräche, obschon Sir John Malcolm glaubt, daß die zwei aufeinander folgenden Regierungen des Cyaxares I. und des Astyages in jener des Kai Kaus, nach Ferdusi Sohn und Nachfolger Kai Kobad's, mitbegriffen wären; aber die verwirrende Dichtung, in welche die Phantasie des Poeten die Ereignisse jener Periode gehüllt hat, haben seine Arbeiten für den Historiker unbrauchbar gemacht. Das Zusammenfallen der Regierungen des Kai Kaus und des Cyaxares beruht auf einer einzigen Thatsache, nämlich auf einer totalen Sonnenfinsterniß, welche im Jahre 601 vor Christus während eines Gefechtes zwischen den Medern unter dem Befehl des Letztern und den Lydiern Statt fand, und welche für dieselbe Naturerscheinung gehalten wird, von welcher Ferdusi erzählt, daß sie das Heer Kai Kaus in einer Schlacht gegen die Dihwes von Mazunderan mit plötzlicher Blindheit geschlagen habe. Die Begebenheiten mögen identisch gewesen seyn, es ist aber im besten Falle eine zweifelhafte Vermuthung.

Die Eroberung von Persien durch den großen Cyrus bietet einen der wichtigsten Abschnitte in den Annalen des persischen Volkes. Sir John Malcolm hat sich viele Mühe gegeben, die Erzählung Herodots in Betreff des Cyrus, mit jener Ferdusi's in Betreff des Kai Khosru in Uebereinstimmung zu bringen; wenn man jedoch bedenkt, daß schon zur Zeit des griechischen Historikers die persönliche Geschichte dieses Eroberers ungewiß gewesen ist, bedarf es kaum der Bemerkung, daß alle solche Bemühungen ungenügend seyn müssen.

Die Perser waren nach Heeren früher ein Gebirgsvolk, und führten ein nomadisches Leben. Sie waren in zehn Stämme eingetheilt, wovon die Pasargaden der herrschende waren; das Ergebniß dieser Eintheilung war eine patriarchalische Regierung, wovon man in dem ganzen Laufe ihrer Geschichte Spuren findet.

Die von Cyrus bewirkte Revolution war also gleich den andern wichtigen Umwälzungen in Asien das Werk eines großen Hirtenvolkes, welches von der Nothwendigkeit getrieben und durch die Umstände begünstigt, ihre angestammten Wohnsitze verließ, eine freundlichere und bleibendere Heimat suchte, und irgend einen früher glücklich gewesenen Eroberer vertrieb, um zuletzt, nachdem Ueppigkeit und Entartung ihr Werk vollendet hatte, das gleiche Schicksal zu erfahren. Cyrus *), ein Abkömmling des Achämenes, Häuptlinges wahrscheinlich der Pasargaden, wurde zum Anführer der persischen Horden erwählt, und durch ihren Beistand zu einer Zeit, wo die Königreiche Medien und Babylonien (561 und 538 vor Christus) sich ihrem Ende zuneigten, ein mächtiger Eroberer. Auf ihre Ruinen gründete er das persische Reich, welches schnell wuchs, bis sich sein Gebiet vom mittelländischen Meere bis zum Indus und Oxus ausdehnte. In seinem Zuge gegen die Horden von Centralasien

*) Derselbe, welcher so oft in der heiligen Schrift genannt wird. Siehe Isaias, Esra u. s. w.

war er jedoch unglücklich, und fiel nach einigen Berichten auf dem Schlachtfelde.

Es gibt jedoch nicht leicht einen Punkt, über welchen die Historiker so sehr von einander abweichen, als eben das Schicksal dieses Monarchen. Herodot und Justin, so wie Diodor von Sicilien führen an, daß er gefangen genommen, und von Tomyris, der Königin der Massageten, getödtet worden wäre. Ktesias sagt, er wäre durch den Wurfspieß eines Indiers gefallen, während er die Derwische dieses Landes bekriegte; Xenophon aber versichert, er wäre, nachdem er eine erbauliche Rede an seine beiden Söhne gehalten, ruhig im Bette gestorben, und zu Pasargade begraben worden. Diese Angabe wird von Rollin und den Verfassern der Universalgeschichte vorgezogen; denn diese können die Thatsache, daß Alexander der Große nach zwei Jahrhunderten sein Grab zu Pasargade sah, nicht mit dem Umstand zusammenreimen, daß er unter den Barbaren von Scythien den Tod gefunden haben soll.

Kambyses, der Ahasverus der Schrift, Cyrus Sohn, ein grausamer und schwelgerischer Monarch, folgte seinem Vater in der Regierung. Nachdem er Aegypten unterworfen, und einen großen Theil von Nordafrika durchzogen hatte, fand er zufällig durch sein eigenes Schwert den Tod, welches ihn, als er zu Pferde stieg, in den Schenkel verwundete.

Auf Kambyses folgte der falsche Smerdis, welcher die Person des ermordeten Bruders des verstorbenen Monarchen spielte, und durch eine Partei der Magier auf dem Thron gehalten wurde. Aber Otanes, ein persischer Edelmann von großen Verdiensten, entdeckte den Betrug durch seine Tochter Phoedyma, welche als Gattin des vorigen Königs im Harem des Monarchen zurückbehalten wurde. Er verschwor sich mit sechs anderen Großen, tödtete den Betrieger nach achtmonatlicher Regierung, und metzelte eine große Menge der „Weisen" nieder. Die Verschwornen berathschlagten über die beste Form der Regierung, und nachdem sie sich dahin vereinigt hatten, daß eine

unumschränkte Monarchie die beste wäre, beschlossen die Sieben, sich am nächsten Tage mit Sonnenaufgang vor der Stadt zu Pferde zu treffen, und dessen Roß am ersten wiehern würde, dem sollte die Krone gegeben werden.

Die List des Aebares, Stallmeisters des Darius Hystaspes, welche seinem Gebieter die höchste Gewalt sicherte, ist wohlbekannt. Er hatte an dem bestimmten Platze den Hengst seines Herrn mit einer Stute zusammengebracht; als nun das Thier am folgenden Morgen an denselben Fleck kam, wieherte es sogleich laut, und Darius, der seine Abkunft von Achämenes herleitete, wurde unverzüglich als König begrüßt. Seine lange und glückliche Regierung war von Ereignissen bezeichnet, welche einen mächtigen Einfluß auf das Schicksal von Persien äußerten. Nicht minder Gesetzgeber als Eroberer, theilte er das Reich in 19 Satrapien, wovon er jeder einen festen Tribut auferlegte. Diese Anordnung, welche nach Heeren Anfangs bloß eine Eintheilung nach Stammesunterschieden war, nahm allmälig einen geographischen Charakter an, wobei die alte Eintheilung der Länder meistentheils bewahrt wurde. Die Functionen der Satrapen scheinen Anfangs auf Einnahme der Steuern, Verbesserung des Ackerbaues, und Vollziehung aller königlichen Befehle beschränkt gewesen zu seyn. Sie waren bloße Civil-Statthalter, wenn sie gleich nachher durch einen sich immer mehr einschleichenden Mißbrauch auch den militärischen Oberbefehl erlangten. Eine wirksame Controlle gegen diese Beamten wurde dadurch eingeführt, daß königliche Commissäre, oder auch der König selbst in Begleitung von Soldaten jeden District von Zeit zu Zeit besuchten; auch war eine Anstalt von Eilboten errichtet, welche die königlichen Befehle in jeden Theil des Reiches brachten.

Eine nicht geringe Aufmerksamkeit widmete der Monarch der Organisation des Heeres. Es wurde in Commando's nach dem Zehnersystem getheilt, welches seither fortwährend geherrscht hat. Die Truppen cantonirten im offenen Felde, in

Districten durch das Reich, oder blieben als Besatzung in den Städten, wo sie auf Kosten der Provinzen ernährt wurden: da ein Theil der Abgaben zu diesem Behufe überwiesen war. Im Verlaufe der Zeit wurden griechische Soldtruppen in Lohn genommen; die Großen und Satrapen unterhielten einen militärischen Haushalt, und bei großen Kriegen nahm man zu einem allgemeinen Aufgebote seine Zuflucht.

Die Waffen der Vorgänger des Darius waren bloß gegen asiatische und afrikanische Länder gerichtet gewesen. Dieser Monarch aber ging über den thracischen Bosphorus und fiel in Europa mit einem Heere von 70,000*) Mann ein. Da sein Versuch, die scythischen Stämme zwischen der Donau und dem Don zu unterjochen, mißlang, unterwarf er Thracien und Macedonien auf dem Rückzuge, und setzte die persische Macht in Griechenland fest; eine Maßregel, voll der verderblichsten Folgen für seinen Nachfolger. Glücklicher waren seine Unternehmungen im Oriente. Das Jahr 509 vor Christus zeichnete sich durch den Beginn jener außerordentlichen Fahrt aus, welche auf Darius Befehl der Karier Scylax unternahm. Eine Flotte wurde zu Caspatyra, einer Stadt am Indus, ausgerüstet, und der unternehmende Grieche fuhr diesen Fluß hinunter, mit dem Befehl, westwärts zu schiffen, bis er nach Persien kommen würde. Er durchkreuzte den Golf, fuhr längs der unfruchtbaren Küste von Arabien bis zur Straße Hab el Mandab, kam glücklich durch dieselbe, und erreichte nach einer Fahrt von 30 Monaten Aegypten. Der Bericht, welchen er erstattete, vermochte Darius, Indien mit einem großen Heere zu überziehen, und bald wurden mehrere der nächsten Provinzen desselben die zwanzigste Satrapie seines Reiches. Aber die Unglücksfälle in

*) Rollin bemerkt, daß in verschiedenen Handschriften des Herodot die Zahl auf 700,000 Mann angegeben ist, und Justin sagt dasselbe; es unterliegt aber kaum einem Zweifel, daß 70,000 Mann die richtige Lesart ist.

Westen, die Empörung von Aegypten, die Verbrennung von Sardis, und die Niederlage von Marathon (29. September 490 vor Christus) verdunkelten den Ruhm, und wogen die Vortheile der im Osten errungenen Siege auf. Er beschloß, diesem Unglücksfalle in Person zu steuern, aber der Tod *) überraschte ihn auf seinem Zuge, und er vermachte seinem Sohne Xerxes die Aufgabe, Athen zu bestrafen, weil es seine Freiheit behauptet hatte.

Obschon man die gültigsten Gründe hat, den Guschtasp der persischen Schriftsteller mit Darius Hystaspes zu identificiren, und obschon es eben sowohl begründet ist, daß unter seiner Regierung der gefeierte Zerduscht oder Zoroaster berühmt wurde, hat doch kein einziger der griechischen Schriftsteller dieses Philosophen Erwähnung gethan. Der König war der erste Jünger dieses Weisen, welcher sein Leben und seine Talente auf Reinigung der Religion seiner Ahnen verwendet hatte, und so eifrig wurde der Monarch in Verbreitung dieses reformirten Glaubens, daß er allenthalben Feuertempel errichtete, und seine Unterthanen zwang, in denselben anzubeten. Dieser Religionswechsel veranlaßte einen blutigen Krieg zwischen den Reichen Iran und Turan, in welchem Isfundihr, der Sohn Guschtasp's, ein anderer gefeierter Heros der persischen Romantik, eine Reihe Heldenthaten verrichtete, welche denen Rustums nicht nachstanden; indessen wurde doch von diesem betagten Fürsten der junge Krieger, als er in dessen Erbgebiet einfiel, erschlagen.

Die Regierung Xerxes I., gegen ihr Ende so schmachvoll, bot während ihrer früheren Periode Ereignisse dar, welche

*) Seine Grabschrift, welche seine merkwürdige Kraft, viel Wein zu trinken und zu vertragen, verewigte, bildet einen seltsamen Zug für die Nationalsitten, und es ist interessant, in dieser Beziehung die Veränderung der neuern Zeiten zu betrachten. Welche Laster im Mohammedanismus immer liegen mögen, Unmäßigkeit im Trinken gehört nicht unter dieselben.



eben so merkwürdig für das Land, als an und für sich selbst waren. Die Empörung von Aegypten wurde bestraft, indem das Land der blutigen Rache seines Bruders Achämenes überlassen wurde. Aber jene unermeßliche Rüstung, wozu drei Jahre erforderlich gewesen seyn sollen, wurde durch eine Handvoll dem Tode sich weihender Patrioten aufgehalten, und bei Salamis, Platäa und Mykale vernichtet. Gegen die stolze Heerschau über 3,000,000 *) Krieger und 3000 Schiffe sticht ergreifend seine Beschauung der Niederlage seines Heeres von einem sichern Platze, und seine feige Flucht von dem Unglücksorte auf einem einzelnen Fischerboote ab.

Von seinen ferneren Schicksalen ist keine Kunde bis auf unsere Zeiten gekommen, außer man nimmt die blutigen Intriguen des Serails aus, als deren Opfer er im zwölften **), oder, wie Andere berichten, im ein und zwanzigsten Jahre seiner Regierung fiel. Es ist seltsam, daß in der persischen Geschichte keine Spur von diesem Monarchen vorkömmt. Die Nationaleitelkeit kann daran nicht Schuld seyn, denn ähnliche Auslassungen findet man auch, wo die Thatsachen ganz zur Ehre der Perser gereichen. Sir John Malcolm vermuthet, daß die 60 Jahre, welche der Regierung Guschtasp's zugeschrieben werden, die Regierungen sowohl dieses Monarchen, als seines Sohnes Xerxes in sich begreifen, in welchem Falle er mit Isfundihr identificirt würde.

Daß Bahman, der Sohn Isfundihr's, welcher bei seiner Besteigung des Thrones seines Großvaters den Namen Arde-

---

*) Oder mit den Lagerangehörigen, den Frauen, und allen Bundesgenossen 5,283,220. Das ist, bemerken die Verfasser der Universalgeschichte, die Rechnung Herodots, mit welchem Plutarch und Isokrates übereinstimmen. Andere haben diese Zahl sehr reducirt; aber sowohl Rollin als die Universalgeschichte betrachten dieselbe als zu gut beglaubigt, um in Zweifel gezogen werden zu können.

**) Rollin setzt seinen Tod in das Jahr 473, die Universalgeschichte in das Jahr 464 vor Christus.

schir Dirasduscht oder Langhand annahm, der Artaxerxe Longimanus *) der Griechen sei, welcher seinem Vater Xerxes nach Ermordung desselben durch Ortaban folgte, scheint hinlänglich ermittelt zu seyn. Er erbte einen bereits geschwächten Scepter, und einen Thron, der schon zur Zeit seines Vorgängers einen wesentlichen Stoß erlitten hatte. Nichts destoweniger bewahrte er die Integrität des Reiches nicht nur während vierzig Jahre, sondern dehnte es nach Einigen von Indien bis Aethiopien aus. Dennoch zeigten sich Empörung und andere Symptome des Verfalls, welche sich noch deutlicher unter der ephemeren Regierung seines Sohnes Xerxes II., Seydianus und Nothus entwickelten, welcher unter dem Namen Darius II. den Thron bestieg.

Die persische Chronologie ist in keiner Beziehung unvollständiger als in Bezug auf Ardeschir Dirazduscht. Sie läßt die fünf folgenden Fürsten, welche die Griechen erwähnen, gänzlich aus, und gibt dafür der Herrschaft dieses Monarchen eine Dauer von 112 Jahren; der Königin Homai, seiner Tochter, welche von Einigen als die Erbauerin der berühmten Halle Tschehel Minar zu Persepolis angesehen wird, eine Regierung von 32 Jahren, und ihrem Sohne, den die Perser Darab I. nennen, eine Verwaltung von zwölf Jahren.

Das Zihnut-ul-Tuarikh, ein achtbares persisches Werk, setzt die Eroberung von Babylon und die Absetzung des Sohnes Bucht ul Nuser's in diese Periode. Wenn aber dieser Statthalter der Belschazzer der Schrift war, wie Sir John Malcolm meint, so würde dies der Identität Ardeschir Dirasduscht's mit Artaxerxes Longimanus einen gewaltigen Stoß beibringen; denn die Eroberung von Babylon erfolgte nach der allgemein für richtig gehaltenen Chronologie im Jahre 538 vor

*) Diesen halten Einige für den Ahasver der Schrift, den Gemahl der Esther, aber die Zeitrechnung paßt nicht. Vide Universal History, vol. XX. p. 85.



Christus, während Artaxerxes den Thron erst 464 vor Christus bestieg. Aus demselben Grunde kann er nicht der Fürst seyn, welcher sich mit Esther vermählte, denn dieses Ereigniß geschah nach biblischer Rechnung im Jahre 510 vor Christus. Es paßt dasselbe daher mit größerer Wahrscheinlichkeit auf Darius I., welcher von den Verfassern der Universalgeschichte für den Ahasverus der Schrift gehalten wird; derselbe, der das Dekret des Cyrus zu Gunsten der Juden in Kraft setzte, und Babylon, das sich empört hatte, nach einer zweijährigen Belagerung einnahm.

Die Regierung des Artaxerxes Memnon, ältesten Sohnes des Darius II. oder Nothus, war vorzüglich wegen seines Kampfes um die Krone mit seinem jüngeren Bruder Cyrus, und wegen des berühmten Zuges der 10,000 Griechen merkwürdig, die diesem Fürsten zu Hülfe gekommen waren. Obschon ein Zeitgenosse die Erfolge der Waffen seines Sohnes Ochus preiset, der unter dem Namen] Artaxerxes III. den Thron bestieg, wurde doch der Scepter größtentheils durch die Hände von Günstlingen geschwungen, und seine zwanzigjährige Regierung trägt die offenen Spuren jenes Verfalls und jener Intriguen, welche das Reich unter seinem Nachfolger stürzten.

Darius Kodomanus, der Darab II. der persischen Geschichtschreiber, welcher bloß ein Verwandter der königlichen Familie war, bestieg den Thron zu einer kritischen Periode. Er war von Bagoas, einem ägyptischen Eunuchen von abscheulichem Charakter, aber beträchtlichen Talenten, zur königlichen Würde erhoben worden, sah aber bald ein, daß er nur durch entschiedene Maßregeln der Knechtschaft oder dem Tode entgehen könne. Es glückte ihm, den Planen seines Ministers zuvorzukommen, und ihn zu zwingen, denselben Giftbecher zu leeren, welchen er für seinen Souverän bereitet hatte.

Der neue Monarch wurde jedoch bald genöthigt, den Thron, welchen er mit einem solchen Wagniß gewonnen hatte, zu ver-

theidigen; denn nach der Ermordung Philipps von Macedonien durch Pausanias war sein Sohn, der berühmte Alexander, zum Feldherrn der Griechen ernannt worden. In demselben Jahre noch (334 v. Ch.) ging dieser Fürst mit einem Heere von 35,000 Mann über den Hellespont, und die Schlacht am Granikus war ein bedeutungsvolles Vorzeichen des Ausganges des Krieges.

Eine reißende Siegeslaufbahn durch Kleinasien führte zu dem berühmten Schlachtfelde von Issus, wo die Niedermetzelung von 100,000 Persern, und die Gefangennehmung der königlichen Familie, den König selbst allein ausgenommen, den unbedeutenden Verlust von 300 Macedoniern sühnte, und den unglücklichen Darius von dem furchtbaren Charakter seiner Feinde überzeugte. Aber erst in dem noch entscheidenderen Kampfe von Gaugamela, gewöhnlich die Schlacht von Arbela genannt *), floh der unglückliche Monarch, nachdem seine besten Truppen gefallen oder zerstreut waren, vom Wahlplatze, und suchte in Ekbatana Zuflucht.

Da er indessen außer seiner treuen Schaar griechischer Soldtruppen noch immer beträchtliche Hülfsmittel besaß, hätte er den Kampf um die Krone gar wohl fortsetzen können. Aber die von dem Verräther Bessus verführten Großen verschworen sich, ergriffen Darius, belasteten ihn mit goldenen Fesseln, flohen nach Baktriana und nahmen ihr Opfer in einem, von Fellen bedeckten Wagen mit sich. Von Alexander dem Großen mit unglücklicher Eile verfolgt, erdolchten die Mörder, um nicht eingeholt zu werden, ihr Opfer, und ließen es in seinem Blute in der Sänfte. Der Macedonier Polystrates fand ihn in den letzten Zügen; er verlangte Wasser, und rief mit seinem letzten Lebenshauche Segnungen auf das Haupt Alexanders, weil er sich so edel gegen seine Gattin, Mutter und Kinder benommen hatte. „Reiche Deine Hand dem Alexander,"

*) 331 v. Ch., der Flecken heißt noch immer Arbile.



sagte er zu Polystrates, „wie ich die meinige Dir, es ist das einzige Pfand meiner Dankbarkeit und Liebe, das ich in dieser Lage geben kann.“ Mit diesen Worten verschied er und beendete die von Cyrus begründete Dynastie, welche unter dreizehn auf einander folgenden Königen 206 Jahre gedauert hatte.

Die Geschichte Darabs lautet nach persischen Quellen anders. Ihnen zufolge, welche den Sohn Philipps vergöttern, war sein Gegner Darab II. ein an Gestalt eben so häßlicher als im Herzen lasterhafter Tyrann, war er ein Fürst, dessen schlechte Verwaltung und grenzenlose Ausschweifung die Eroberung des Reiches durch Alexander zu einem Segen machte. Die persischen Schriftsteller bemühen sich jedoch mit höchst charakteristischer Eitelkeit zu beweisen, daß Letzterer ein Sohn des ersten Darius gewesen. Zu diesem Zwecke behaupten sie, daß Darab I., nachdem er in einem Kriege Philipp von Macedonien gezwungen, um Frieden nachzusuchen, in einen Friedensvertrag unter der Bedingung gewilligt habe, daß Letzterer ihm einen jährlichen Tribut von 1000 goldenen Eiern zahle, und seine Tochter zur Ehe gebe. Aus diesem Bündnisse, sagen sie, wäre Alexander entsprossen; aber dies wird von ihren eigenen achtbaren Schriftstellern als Fabel verworfen.

Das Zihnut-ul-Tuarikh behauptet indessen doch, daß der Kampf, welcher der Dynastie Kai so verderblich wurde, in der Weigerung Alexanders, den Tribut der goldenen Eier zu bezahlen, seinen Grund gehabt habe. „Der Vogel, welcher diese Eier legte, ist in eine andere Welt geflogen,“ war seine lakonische Antwort an den Gesandten, welcher nach Philipps Tod erschien, um sie zu fordern. Der persische Monarch schickte hierauf einen Botschafter nach Macedonien, welcher dem griechischen König einen Ball und ein Ballbret, sammt einen Sack mit sehr kleinen Sämereien, Namens Gunschud, zu überreichen den Auftrag hatte. Die beiden ersten Artikel sollten die Jugend Alexanders lächerlich machen, indem sie das passendste Vergnügen für seine Jahre bedeuteten. Der Sack mit den

Sämereien stellte die zahllosen Schaaren des persischen Heeres dar. Der junge Monarch nahm das Ballholz in die Hand und erwiederte: „Ich nehme Dein Geschenk an; sieh das Sinnbild meiner Macht! Mit diesem werde ich den Ball der Herrschaft Deines Gebieters schlagen," dann ließ er ein Huhn holen, welches die Sämereien gierig verzehrte, und fuhr fort: „Dieser Vogel möge Dir zeigen, was für ein geringer Bissen Euer zahlreiches Heer für mich seyn wird." Zum Schlusse gab er dem Gesandten eine wilde Melone, und gebot ihm, sie seinem Gebieter zu überbringen, damit er aus ihrem bitteren Geschmacke das Loos beurtheilen könne, welches seiner harre.

Wenige Einzelnheiten *) des darauf folgenden merkwürdigen Krieges sind von den einheimischen Schriftstellern aufgezeichnet; aber sie geben einen eigenen Bericht über die Schlacht, in welcher Darius sein Leben verlor, und über die Umstände seines Todes. Ihnen zufolge erschlugen zwei persische Soldaten in der Hitze der Schlacht, indem sie einen ungehüteten Augenblick wahrnahmen, ihren Gebieter und flohen zu Alexander. Der griechische König eilte nach der Stätte, und fand den unglücklichen Darab in den letzten Zügen, auf dem Boden ausgestreckt und mit Staub und Blut bedeckt. Der Sieger sprang vom Pferde, legte das Haupt des sterbenden Monarchen in seinen Schooß, und war tief gerührt über den Anblick; er vergoß Thränen und küßte die Wangen des verscheidenden Feindes, welcher die Augen öffnete, und ausrief: „die Welt

*) Sir John Malcolm sagt, daß die persischen Geschichtschreiber den Darius schon in der ersten Schlacht umkommen ließen; aber der Verfasser des Lubtarikh (wir citiren aus der „Universalgeschichte") beschreibt den Zug Alexanders nach Aserbeidschan, wo er einen der Feldherren des Darius schlug. Dann unterjochte er Ghilan, rückte in Persien ein, und schlug Darius, welcher floh und seine Frauen und Kinder in der Hand des Siegers zurückließ. Hierauf wurde der persische Monarch in einer zweiten Schlacht auf das Haupt geschlagen, und von seinen Dienern verrätherisch ermordet.

hat tausend Thore, durch welche ihre Bewohner fortwährend eingehen und verschwinden.“ — „Ich schwöre Dir,“ sagte Alexander, „daß ich keinen Tag wie diesen wünschte; ich wollte Dein königliches Haupt nicht im Staube sehen, Deine Wangen nicht von Blut bedeckt!“ Als der verwundete Herrscher dies hörte, seufzte er tief auf, und sagte, er hoffe nicht, daß er seine Mörder straflos entkommen lassen werde; daß Alexander keinen Fremden auf den Thron von Persien setzen, nicht die Ehre seines Hauses schänden, sondern seine Tochter Ruschunuk (Roxane) zur Gattin wählen werde. Im nächsten Augenblicke verschied er. Sein Leichnam wurde mit Moschus und Ambra einbalsamirt, in ein Tuch von Goldstoff gehüllt, und in einen mit Edelsteinen geschmückten Sarg gelegt. In diesem Zustande wurde er mit außerordentlichem Gepränge nach dem Königsgrabe gebracht; Alexander selbst und die Großen Persiens folgten als Trauernde. So wie die Bestattung vorüber war, wurden die Mörder gehangen; kurze Zeit nachher vermählte sich Alexander mit Ruschunuk, und gab dem Bruder des verstorbenen Königs die Oberherrschaft über das eroberte Land. So verschwand die Kai-Dynastie *), und das

---

*) Denjenigen Lesern, welche die persische Darstellung der Dynastie Kai mit den Monarchen zu vergleichen wünschen, welche ihr nach den griechischen Schriftstellern correspondiren, wird folgende Tabelle willkommen seyn:

Persische Quellen: Namen	Jahre	Griechische Quellen: Namen	Jahre
1. Kai Kobad, Gründer der Kai-Dynastie, regierte	120	1. Dejoces regierte	53
Kein correspondirender Fürst in der persischen Geschichte.		2. Phraortes	22
2. Kai Kaus	150	3. Cyaxares	40
Kein correspondirender Fürst.		4. Astyages	35
3. Kai Kusru	60	5. Cyrus	30
Fürtrag	330	Fürtrag	180

ist die magere Darstellung, welche die persischen Schriftsteller von diesem großen Ereignisse geben, und auch diese scheint zum Theil von den Griechen geborgt und mit Fabeln gemischt zu seyn. Reichlich haben sie indessen diesen Mangel an historischen Thatsachen durch Dichtung zu ersetzen gesucht, und ganze Bände voll romantischer und unglaublicher Abenteuer und Anekdoten und Sprüche ihres Lieblingsfürsten könnte man aus ihren Schriften ausziehen.

Asien blieb viele Jahre nach dem Tode Alexanders (323) der Schauplatz von Kriegen, welche seine herrschsüchtigen Nachfolger führten. Aber um das Jahr 307 vor der christlichen Zeitrechnung hatte sich Seleukus in festem Besitz aller Länder zwischen dem Euphrat, Indus und Oxus gesetzt. Bald nachher überschritt er sogar den Ganges, und die Freundschaft, welche er mit dem indischen Souverän Sandracottes schloß, wurde viele Jahre lang durch gegenseitige Gesandtschaften aufrecht erhalten.

Die Herrschaft der Seleuciden blieb bis zum Jahre 250 vor Christus unangefochten, wo die Parther den ersten Versuch

---

Persische Quellen:		Griechische Quellen:	
Namen	Jahre	Namen	Jahre
Uebertrag . . .	330	Uebertrag . . .	180
4. Lohrasp	120	6. Kambyses	7 5
		7. Der Magier Smerdis	_ 7
5. Guschtasp	60	8. Darius Hystaspes . .	36
		9. Xerxes	21
6. Ardeschir Dirasduscht . .	112	10. Artaxerxes Langhand .	49
7. Königin Homai	32	Kein correspondirender Fürst.	
8. Darab I.	14	11. Darius Nothus . . .	19
Kein correspondirender Fürst.		12. Artaxerxes Memnon .	46
Keine correspondirenden Fürsten.		13. Ochus	21
		14. Arses	2
9. Darab II.		15. Darius Codomanus .	5
	668		387

machten, ihnen den Scepter zu entreißen. Arsaces, ein Edler ihres Landes, über die Unwürdigkeit erbittert, welche Agathokles *), der Statthalter der Provinz, seinem jugendlichen Bruder Tiridates angethan, bot einige treue Freunde auf, und erschlug den Frevler. Da sich seine Partei unerwartet vergrößerte, faßte er den Entschluß, die Macedonier zu vertreiben. Dieses Unternehmen gelang ihm auch; er benutzte seine Popularität, nahm die königlichen Insignien an, und bezwang sogar die benachbarte Provinz Hyrkanien, wo Seleukus Kallimachus befehligte. Aber in dem Augenblicke des Sieges über diesen Fürsten (eines Sieges, welchen seine Landsleute als die eigentliche Aera der Freiheit ansahen), wurde er tödtlich verwundet, starb **) und hinterließ die Krone seinem Bruder Tiridates, und seinen Namen der parthischen Dynastie. Unsere Grenzen gestatten uns nicht, die Thaten dieser langen und glänzenden Reihe von Königen einzeln zu beschreiben, oder auch nur ihre verschiedenen Regierungen aufzuzählen; wir werden nur auf einige der merkwürdigsten Ereignisse deuten, die nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürfen.

Die meisten Schriftsteller sind der Meinung, daß das parthische Reich seinen großen Glanz unter der Regierung des sechsten Monarchen Mithridates I. erreicht habe, welcher seine Waffen weiter trug, als selbst Alexander der Große. Er dehnte seine Herrschaft vom Euphrat bis an den Indus aus, unterwarf Syrien, nahm dessen König Demetrius Nikator gefangen, und Prinzen seines Blutes regierten in Scythien, in Indien und in Armenien ***). Aber wenn gleich das Nationalglück unter diesem Souverän den höchsten Gipfel erreicht hatte,

*) Arrian nennt ihn Pherekles.

**) Justinus sagt, er sei in einer Schlacht gegen Ariarathes, König von Kappadocien, gefallen.

***) Siehe J. St. Martin über den Ursprung der Arsaciden. — Journal Asiatique Vol. I. p. 65.

empfingen doch die Waffen der Parther einen noch höheren Glanz durch ihre späteren Kämpfe mit der Gebieterin der westlichen Welt.

Der früheste Verkehr zwischen dem römischen und parthischen Reiche ereignete sich unter der Regierung des Pakorus, dem neunten der Arsaciden, welcher im Jahre 90 v. Ch. eine Gesandtschaft an Sulla sandte, zu jener Zeit Prätor und Befehlshaber des römischen Heeres in Kappadocien. 37 Jahre später und unter der Regierung des Orodes erlitt das römische Heer des Consuls Licinius Krassus auf den Ebenen von Mesopotamien von einem parthischen Feldherrn eine der größten Niederlagen, welche die Legionen noch je erfahren hatten. Diese berühmte Schlacht vermehrte die Macht und erregte den Hochmuth der Sieger so sehr, daß sie, nicht zufrieden mit der Eroberung entfernter Provinzen, sich in die inneren Angelegenheiten des Westens und in die Händel zwischen Cäsar und Pompejus mischten. Vom Erfolge berauscht, überzogen sie ganz Syrien und Kleinasien, bis ihnen Antonius's Unterfeldherr, Ventidius, Einhalt that und sie zurücktrieb. Antonius selbst suchte jedoch unter der nachfolgenden Regierung umsonst die Schmach des Krassus zu rächen, und entging nur mit genauer Noth einem ähnlichen Schicksale. Fast auf demselben Punkte verrathen, verdankte er nach einem langen und beschwerlichen Rückzuge sein Heil nur dem Flusse Aras, über welchen der Feind ihn zu verfolgen nicht für gut fand. Nichts destoweniger begnügte sich Phraates, der fünfzehnte der Arsaciden, die von Augustus angedrohte Rache abzuwenden, indem er die Standarten (36 v. Ch.) zurückgab, welche von Krassus erbeutet worden waren.

Eine Reihe von Feindseligkeiten, Versöhnungen und Verträgen bezeichnet den Verkehr des römischen und parthischen Reiches für die nächsten 200 Jahre. Um diese Periode aber verwickelte eine verrätherische Handlung des ruchlosen Karakalla seinen Nachfolger Makrinus in einen blutigen Krieg mit



Artabanes, dem dreißigsten und letzten der Arsaciden. Zwar endeten die Feindseligkeiten, wie gewöhnlich, mit einem frischen Bündnisse; aber die Verluste, welche der orientalische König erlitten, waren so beträchtlich, daß er nicht im Stande war, die Empörung Ardeschir's oder Artaxerxes's, eines persischen Häuptlings voll Muth und Erfahrung, zu unterdrücken. Dieser Anführer machte sich die Schwäche des Monarchen und die erbliche Feindschaft seiner Landsleute gegen die Parther zu Nutze und beredete Viele, seinen Fahnen zu folgen. Der Abkömmling des Arsaces wurde in drei Schlachten geschlagen *), gefangen genommen und hingerichtet. Mit ihm endete (A. D. 226) diese berühmte Dynastie, nachdem sie den Thron des Darius 480 Jahre inne gehabt hatte.

Der Zeitraum dieses königlichen Hauses ist einer der dunkelsten in der persischen Geschichte. „Vom Tode Alexanders," sagt Sir John Malcolm, „bis zur Regierung Ardeschirs Babegan sind beinahe 500 Jahre, und diese ganze merkwürdige Aera kann als ein leeres Blatt der orientalischen Geschichte angesehen werden. Blättert man jedoch in den römischen Geschichtschreibern, so findet man in diesem Zeitraume Thaten genug, worauf die eitelste Nation stolz seyn könnte; findet, daß die parthischen Monarchen, deren Namen nicht einmal in der Geschichte ihres eigenen Landes aufbewahrt worden sind, die einzigen Souveräne waren, auf welche die Waffen der Römer im Zenith ihres Ruhmes keinen bleibenden Eindruck machen konnten."

Mirkhond, einer der achtbarsten eingebornen Historiker, schreibt den Ursprung der Arsaciden dem Aschk oder Aschg zu, einem Abkömmling der alten persischen Könige und kleinen Häuptlinge. Dieser verschaffte sich die Hülfe seiner Landsleute, indem er erklärte, daß er das persische Reichspanier, Kawah's

*) Einige Schriftsteller sprechen nur von einer Schlacht, geben ihr aber drei Tage.

Standarte, besitze, welche sein Onkel nach der Niederlage und dem Tode des Darius gerettet habe. Nachdem er den Vice-könig Abtahesch (Agathokles) getödtet hatte, forderte er die Häuptlinge der Provinzen auf, sich mit ihm gegen die Seleuciden zu vereinigen, und versprach, keinen Tribut zu verlangen, sondern sich nur als den Anführer der vereinten Fürsten zu betrachten, um ihr Vaterland von einem fremden Joche zu befreien. Von dieser Coalition erhielt die Dynastie der Arsaciden (Aschkanier) den Beinamen Muluk-i-Tuaif oder Republik der Stämme; und mehrere Schriftsteller glauben, daß troz der stolzen Höhe, welche die parthischen Herrscher erstiegen, sie doch nicht mehr waren, als die Oberhäupter eines Bundes von Fürsten, von denen Jeder nach königlicher und unabhängiger Macht strebte.

Der Baron von St. Martin macht in seiner Abhandlung über den Ursprung der Arsaciden auf die auffallende Aehnlichkeit ihrer Regierungsverfassung mit dem Feudalsystem Europa's aufmerksam, und leitet beide aus einer gemeinsamen Quelle, den Gesetzen der Eroberung, ab. „Die Parther," sagt er, „eine Nation berittener Krieger, ganz in Stahl gehüllt, und in Besitz von Pferden, welche wegen ihrer Schnelligkeit und Ausdauer gleich berühmt waren, überwältigten ihre schwachen persischen Nachbarn fast ohne Widerstand, und bildeten in der That eine militärische Aristokratie, während die Besiegten zu einer bloßen Sklavenheerde herabsanken. Die Sieger wurden so die Lehnsherren der besiegten Nation oder die Nation selbst; denn die Besiegten, der Scholle anklebend, wurden Leibeigene in jedem Sinne des Wortes. Man findet jede Anordnung des Feudalsystems im Plane der arsacidischen Regierung, dieselben Gebrechen und Einrichtungen, ja sogar dieselben Würden und Aemter; da gab es einen Connetable, um ihre Heere anzuführen, einen Markgraf, um die Grenzen zu vertheidigen, Barone und alle Arten von Feudaladel, Ritter und Gewappnete, dieselbe beschränkte Anzahl der Edlen und Freien, dieselbe

Schaar von Vasallen und Sklaven. Die persischen Edlen, Mann und Pferd in Rüstung gehüllt, stellen gar wohl die Ritter des Westens vor: gleich diesen finden wir, daß sie die Stärke des Heeres bilden, gleich ihnen warf sie Alles, was ihnen im Wege stand, nieder, während das Fußvolk verachtet und geringgeschätzt wurde.

Das Reich der Arsaciden war nach diesem gelehrten Franzosen in der That eine Feudalmonarchie, die aus vier Hauptkönigreichen bestand, welche sämmtlich von demselben Geschlechte regiert wurden, und als Oberhaupt den ältern Zweig betrachteten, der auf dem persischen Throne saß. Es bildete den Mittelpunkt eines großen politischen Systemes, unterhielt Verhältnisse mit den Römern im Westen und mit den Chinesen im Osten, und das kaiserliche Oberhaupt desselben erhielt den imponirenden Titel: König der Könige *), was in der That kein leerer Titel war, da er souveräne Herrschaft über alle Könige seines Blutes besaß. Der Monarch von Armenien hatte den nächsten Rang; an Wichtigkeit der Dritte war der Fürst von Baktrien, welcher die Länder zwischen Persien und Indien bis an die Ufer des Indus besaß; und zuletzt kam der Beherrscher der Massageten, dessen Gebiet die Steppen von Südrußland waren, und welcher über die Nomadenstämme gebot, die zwischen dem Don und der Wolga ihre Gezelte aufschlugen. Das ganze Geschlecht stammte von dem Daces, den Eingebornen von Daghestan, einem Lande östlich vom kaspischen Meere.

Der Fall des kaiserlichen Zweiges führt nicht sogleich den der übrigen herbei. Die Könige von Baktrien, Scythien und Armenien baten die Römer um Hülfe gegen den Usurpator; aber sie vermochten gegen die zunehmende Macht Persiens nicht zu kämpfen, und am Anfange des fünften Jahrhunderts

*) Dieser Titel und der des großen Königs war den Arsaciden nicht eigenthümlich, er war aus ähnlichen Gründen von dem Monarchen von Medien, Persien und Assyrien angenommen worden.

unterwarfen sich die zwei ersteren der Herrschaft der weißen Hunnen von Sogdiana. Die armenischen Monarchen erhielten sich etwas länger; sie bekehrten sich 30 Jahre vor Constantin zu dem Evangelium, und waren mithin die ersten christlichen Könige. Ihre Herrschaft endete A. D. 428, aber die Familie starb in Persien nicht aus, wo ein Zweig derselben unter dem Namen der Samaniden abermals zur höchsten Gewalt gelangte.

Dies ist der Umriß der Forschungen St. Martin's über die parthische Dynastie, die wir mit folgender Tabelle entlassen wollen, welche die Ordnung ihrer Aufeinanderfolge zeigt. Eine Vergleichung mit den Aschkaniern, wie sie Sir John Malcolm gibt, wird beweisen, wie wenig man sich auf die Berichte der Perser verlassen kann.

Arsaciden nach den westlichen Geschichtschreibern, wie sie die Universalgeschichte anführt:

1. Arsaces I.
2. Tiridates, sein Bruder.
3. Arsaces II.
4. Präapatius.
5. Phraates I.
6. Mithridates I.
7. Phraates II.
8. Artabanes I.
9. Pacorus, welcher Gesandte an Sulla schickte.
10. Phraates III.
11. Orodes I.
12. Mithridates II.
13. Phraates IV.
14. Phraatices.
15. Orodes II.
16. Vonones I.
17. Artabanes II.
18. Tiridates.
19. Bardanes.
20. Gotarzes.
21. Miherdates.
22. Vonones II.
23. Volgeses I.
24. Artabanes III.
25. Pacorus II.
26. Chosroes.
27. Parthanaspates.
28. Volgeses II.
29. Volgeses III.
30. Artabanes IV.

Fürsten der Aschkanier nach dem Zimuth-ul-Tuarikh.

	Jahre.
1. Arduan, Sohn Aschk's, regiert	23
2. Khosru, Sohn Arduan's	19
3. Gudurz, Sohn des Aschr	12
4. Gudurz (für Gotarzes gehalten)	30
5. Narsi, Sohn des Gudurz	30
6. Narsi, Sohn des Narsi	18
7. Arduan, von Ardeschir Babegan erschlagen, seine Regierungsjahre unerwähnt.	
	132

Aus dieser Liste geht hervor, daß die Perser von einer Dynastie, welche 450 Jahre regierte, nur sieben Souveräne kennen, welche zusammen (Arduan mitgerechnet) etwa 150 Jahre herrschten. Sie wissen nichts von Mithridates, nichts von Orodes, nichts von seinem Feldherrn Surenas, welcher Krassus schlug.

Die Erhebung der sassanidischen Monarchie bildet eine neue und wichtige Epoche in der persischen Geschichte. Selbst die einheimischen Annalisten dieser Periode werden weniger unbestimmt und ihre Berichte lassen sich leichter mit denen der westlichen Schriftsteller in Uebereinstimmung bringen. Aber die Grenzen eines historischen Abrisses gestatten uns nicht, die verschiedenen Regierungen dieser Dynastie einzeln zu beschreiben; wir begnügen uns daher mit einer Liste der Könige und mit Bemerkung der merkwürdigsten Ereignisse ihres Lebens.

Liste der sassanidischen Könige.

(Aus der Universalgeschichte.)

Griechischer Bericht.	Jahre.	Mon.	Persischer Bericht.	Jahre.	Mon.
1. Artaxerxes	14	10	1. Ardeschir Babegan	14	—
2. Sapores	31	—	2. Schapur	31	—

Griechischer Bericht.	Jahre.	Mon.	Persischer Bericht.	Jahre.	Mon.
3. Ormizdates	1	—	3. Hurmuz	31	—
4. Varanes I.	3	—	4. Baharam	3	3
5. Varanes II.	17	—	5. Baharam	70	—
6. Varanes III.	—	4	6. Baharam	30	4
7. Narses	7	9	7. Narsi	9	—
8. Misdates.			8. Hurmuz	7	5
9. Sapores II.	70	—	9. Schapur Zulaktaf	72	—
10. Artaxerxes	4	—	10. Ardeschir	4	—
11. Sapores III.	5	—	11. Schapur	5	—
12. Varanes IV. Cermansaa	11	—	12. Baharam Kermanschah	13	—
13. Isdigertes	21	—	13. Yezdidschird	21	—
14. Varanes V.	20	—	14. Baharam Gur	23	—
15. Varanes VI.	17	4	15. Yezdidschird	18	—
16. Peroses	20	—	16. Hurmuz	1	—
17. Valens	4	—	17. Firuz	28	—
18. Cavades	11	—	18. Balasch	14	—
19. Zambades	8	—	19. Kobad	43	—
20. Cavades	30	—	20. Nushirwan	48	—
21. Chosroes	48	—	21. Hurmuz	12	—
22. Hormidas	8	—	22. Khosru Purviz	32	—
23. Chosroes II.	39	—	23. Schirueh	—	6
24. Siroes	1	—	24. Ardeschir	1	6
25. Ardeshir	—	2	25. Sheheryar	2	1
26. Sarbaras	—	6	26. Turandokht	—	2
27. Bornarim	—	7	27. Arzenidokht	1	4
28. Hormisdas oder Isdigerdes	10	—	28. Furruksade	—	1
			29. Yezdidschird	20	—

Ardeschir Babegan war der Sohn Babecks, eines Kriegers von untergeordnetem Range, und ein Abkömmling Sassans, des Enkels Isfundir's. Der letzte Zweig seines genealogischen

Stammbaumes ist wahrscheinlich Nachwuchs, als der Erfolg es räthlich machte, eine königliche Abkunft vorzugeben; aber man hat auch keinen guten Grund, den griechischen Geschichtschreibern Glauben beizumessen, welche ihn die Frucht eines Ehebruches seyn lassen. Schnelles Steigen in öffentlichem Dienste berauschte seine glühende Seele, und Träume, die Ausgeburt ehrgeiziger Hoffnungen, bestätigten ihn in seinen hochstrebenden Planen. Vom Hofe vertrieben wurde er von den Großen von Fars mit Enthusiasmus aufgenommen. Sein Entschluß, nach der höchsten Gewalt zu streben, wurde durch die Schwäche der königlichen Heere bestärkt; von seinen Landsleuten unterstützt, rückte er fast ohne Widerstand bis Ispahan, und überzog den größern Theil von Irak, bevor Artaban in das Feld ziehen konnte. Drei Schlachten endeten, wie schon erwähnt worden, die Hoffnungen und das Leben des regierenden Fürsten, und Ardeschir wurde auf dem Schlachtfelde als Schahinschah, oder König der Könige begrüßt. Im Laufe seiner vierzehnjährigen Regierung erweiterte er sein Gebiet bedeutend, und kämpfte mit wechselndem Erfolge gegen den römischen Kaiser Alexander Severus. Er zeichnete sich nicht minder als Gesetzgeber aus. Das wohl begründete Reich, welches er auf den Trümmern der parthischen Monarchie begründet hatte, und seinem Sohne hinterließ, bildet den besten Beweis von seinem Talente.

Der charakteristische Zug in seiner Regierung war sein Eifer, die alte von den parthischen Monarchen verachtete und entwürdigte Religion wieder in ihrer Reinheit herzustellen; ein Eifer, ohne Zweifel eben so sehr eine Folge seiner Politik als seiner Frömmigkeit. Die große Versammlung der Mobuts oder Priester *), welche er aus allen Theilen berief, um an das Werk der Reform Hand anzulegen, wird noch

*) Sie beliefen sich auf 40,000. Aus dieser schwerfälligen Masse wurden 400, dann 40 gewählt, endlich 3 mit der obersten Gewalt

immer als eine wichtige Epoche in der Geschichte der Religion des Zoroaster betrachtet. Der Rath, welchen er seinem Sohne nach Ferdusi im Testamente hinterließ, zeigt seine Ansichten von der Religion und den Pflichten des Souveräns in einem sehr günstigen Lichte.

Schapur, der erste Sapores oder Sapor der westlichen Geschichtschreiber, erbte das Scepter seines Vaters unter den glücklichsten Auspicien (A. D. 242), und spielte, durch den Erfolg ermuthigt, den Krieg bis in die römischen Provinzen von Asien. Der junge Kaiser Gordian schickte sich an, diese Beschimpfung zu bestrafen, wurde aber durch Ermordung daran gehindert. Der Kaiser Valerian wurde, als er Edessa, welches von dem Sohne Ardeschirs belagert wurde, entsetzen wollte, gefangen genommen. Es wird die Behandlung dieses seines Gefangenen auf verschiedene Weise erzählt; wenn es aber heißt, daß er ihn täglich mit Schmähungen überhäufte und seinen Nacken zum Schemel gebrauchte, so oft er zu Pferde steigen wollte, darf man nie vergessen, daß diese Geschichte von denjenigen herrührt, deren Nationalruhm durch seine Siege litt. Von den europäischen Annalisten als ein hochmüthiger und grausamer Tyrann verurtheilt, wieder von jenen des Orientes als ein Muster der Weisheit, Mäßigung und Gerechtigkeit geschildert. Odenath, Fürst von Palmyra, und nach ihm der Kaiser Aurelian *) rächten die römische Ehre. Schapur aber hinterließ, nachdem er mehrere Städte gebaut und

---

betraut. Aber die Aufgabe, die Wahrheit zu erklären, wurde zuletzt einem jungen, frommen Manne, Namens Erdavirasph, zu Theil. Dieser trank aromatischen Wein, schlief sieben Tage und sieben Nächte, und zählte dann die orthodoxen Glaubenslehren der Religion des Zoroaster auf.

*) Der Kaiser Aurelian stellte allerdings den Ruhm der römischen Waffen auf die glorreichste Weise her, aber an den Persern rächte er sie nicht, vielmehr wurde er, als er nach seinem Triumphe gegen die Perser ziehen wollte, zwischen Byzanz und Heraklea ermordet.

Anm. des Uebersetzers.

verschiedene Provinzen erobert hatte, sein Reich im Frieden seinem Sohne Hormisdas oder Hormuz, A. D. 273.

Die Regierung Baharams I., des Varanes der griechischen Schriftsteller, ist wegen der Hinrichtung des Mani, des Stifters der Secte der Manichäer, merkwürdig, welcher die Lehren des Zoroaster, die Metempsychose der Hindu und die Glaubensartikel der Christen in einen religiösen Codex verschmelzen wollte. Unter der Regierung Schapurs aus Persien vertrieben, wagte er sich zurück unter Baharam, welcher unter dem Vorwande, seine Lehren hören zu wollen, den Betrieger ergreifen, hinrichten und seine mit Stroh ausgestopfte Haut auf dem Thore der Stadt aufhängen ließ.

Das nächste wichtige Ereigniß ist die Niederlage des Kaisers Galerius durch Narsi, dem siebenten Monarchen aus dem Hause Sassan, und zwar auf demselben Schlachtfelde, welches Krassus so verderblich geworden war. Aber der römische Fürst löste seine Ehre in einem zweiten Feldzuge ein, wo die Familie seines Gegners, welche auf der Flucht gefangen genommen wurde, von der Größe seines Sieges zeugte.

Schapur Zulaktaf, der zweite Sapores der Griechen, welcher diesen Beinamen in Folge der grausamen Bestrafung einiger Räuberbanden erhielt *), war ein Fürst von großen Talenten. Während einer Regierung von siebzig Jahren bewahrte er den Wohlstand des Reiches, und obschon seiner Laufbahn durch das Genie oder den Ruf Constantins Einhalt gethan wurde, mußten doch die Truppen Constantins sich oft vor dem persischen Banner zurückziehen. Selbst die Früchte der blutigen Schlacht von Zingara (A. D. 350) wurden den unvorsichtigen Legionen Roms durch die wachsame Klugheit und

*) Zulaktaf heißt nämlich Herr der Schultern, welchen Namen Schapur erhielt, weil er die Schultern seiner Gefangenen durchbohren und sie dann durch einen hineingezogenen Strick ausrenken ließ. Malcolm History of Persia.

Anm. des Uebersetzers.

schnelle Entschlossenheit Schapurs wieder entrissen, welcher in einem nächtlichen Angriffe seinen Vortheil abermals gewann. Der berühmte Julian floh vor den Bogenschützen des Feindes, welche dieser Fürst anführte (A. D. 367) und sein Nachfolger Jovian begnügte sich, einen Frieden zu erhalten, der mit dem Verluste aller Provinzen jenseits des Tigris, welche Zulaktafs Vorgänger abgetreten hatte, erkauft war.

Die Tugenden und Talente Baharam Gurs (Varanes V.), seine Tapferkeit, Freigebigkeit und seine milde aber doch feste Regierung, sind ein Lieblingsthema der einheimischen Geschichtschreiber. Die patriarchalische Einfachheit seiner Regierung glich mehr jener eines arabischen Häuptlings als eines absoluten Monarchen. Der Jagd leidenschaftlich ergeben, verfolgte er eines Tages im vollen Laufe einen Gur-Khur oder wilden Esel, das Thier, welches er am liebsten jagte, wovon er auch den Namen führte. Die Scene dieser Jagd war die Ebene von Udschan; seit undenklicher Zeit ein königlicher Jagdgrund, und von den Persern Thal der Helden genannt; es gibt da eine Menge tiefer Moräste, in einen derselben stürzte der König mit dem Pferde und verlor sein Leben.

Kusru Nushirwan, ein Fürst, dessen Namen mit Ehrfurcht und Enthusiasmus von allen Historikern wiederholt wird, und der noch im Munde jedes Persers als synonym mit Weisheit und Gerechtigkeit und Freigebigkeit lebt, bestieg A. D. 531 den Thron. Ein so außerordentlicher Mann durfte keinen gewöhnlichen Ursprung haben. Seine Geburt wird einem zarten Verständnisse Kobads, des neunzehnten Fürsten dieser Dynastie, mit einer schönen Jungfrau zu Nischapur zugeschrieben, als er, vor seinem Bruder Firuz fliehend, in dieser Stadt eine Nacht zubrachte. Vier Jahre später kehrte er auf derselben Straße an der Spitze eines Heeres zurück, und seine schöne Geliebte stellte ihm einen lieblichen Knaben, die Frucht ihrer Vertraulichkeit, vor. Während er denselben mit Wonne betrachtete, langte die Nachricht von dem Tode Firuz

an, und daß der Thron von Persien seiner Annahme harre. Dieses glückliche Zusammentreffen entschied das Schicksal des Kindes; der Vater sah es als ein Geschenk der Vorsicht an, behandelte den jungen Nushirwan von Stunde an mit Auszeichnung und machte ihn in der Folge zu seinem Erben.

Dieser Fürst fand das Reich seufzend unter einer großen Menge von Mißbräuchen. Darunter war nicht die geringste Plage das Vorherrschen der Secte, welche unter der Regierung seines Vaters entstanden war, und Gemeinschaft der Weiber und des Eigenthums predigte. Diese Lehre gewann unter den Dürftigen und Ausschweifenden eine Menge Proselyten. Mazdak, der Gründer dieser Secte, hatte den schwachen Kobad so vollständig zu ihr bekehrt, daß dieser ohne die Gegenvorstellungen seines entrüsteten Lieblingssehers dem Betrieger seine Gattin als Pfand seiner Aufrichtigkeit überlassen hätte. Die ausschweifenden Höflinge folgten dem Beispiele ihres Monarchen, erkannten mit Freuden diesen Codex lockerer Sitten, als den ihrigen, und die Jünger Mazdaks ergriffen nach Willkür die Frauen, Töchter und das Eigenthum Anderer. Da Beschwerden nichts halfen, entstand eine Reihe von Unruhen; aber bevor Nushirwan den Thron bestieg, geschah keine wesentliche Aenderung. Selbst er temporisirte anfangs, kaum war er aber im sicheren Besitze der Macht, so ließ er den falschen Propheten festnehmen und machte dieser verderblichen Täuschung ein Ende, indem er sowohl ihn selbst als eine große Menge seiner Anhänger zu gleicher Zeit hinrichten ließ.

Nushirwan war der Erbauer und Ausbesserer einer großen Menge von Karavansereien, Bazaaren, Brücken und anderen öffentlichen Gebäuden; stiftete Collegien und Schulen, ermunterte die Gelehrsamkeit und führte die Philosophen Griechenlands an seinem Hofe ein. In seiner Regierung unterstützte ihn sein Minister Abuzurgamir oder Buzurhimir, ein im ganzen Oriente als Staatsmann und Weiser gepriesener Mann,

der sich aus dem niedrigsten Stande emporgeschwungen hatte. Unter seiner Aufsicht wurde das Reich in vier Statthalterschaften getheilt, und Anordnungen getroffen, um allenthalben dem Mißbrauch der Amtsgewalt zu steuern, während Alles von der Wachsamkeit des Regenten controllirt wurde.

Im Verkehr mit den Römern nahm er einen auffallenden Ton der Ueberlegenheit an. Davon liefert der schimpfliche Friede, welchen der Kaiser Justinian erkaufte, der Tribut von 30,000 Goldstücken und der allgemeine Geist seiner Unterhandlungen mit dem Hofe von Constantinopel hinreichende Beweise. Die Eroberung von ganz Syrien, die Einnahme von Antiochien und die Ausdehnung des persischen Reiches von den Ufern des Phasis bis zum mittelländischen Meere, vom rothen Meere bis an den Jaxartes und Indus legen ein gleiches Zeugniß für seine kriegerischen Talente ab. Aber seiner Laufbahn im Westen wurde durch den berühmten Belisar Einhalt gethan, und wenn der römische Feldherr im Stande gewesen wäre, seine Siege zu verfolgen, so dürfte der Kampf für Nushirwan minder günstig ausgefallen seyn. Durch eintretende Unfälle und die Schwächen des Alters ungebeugt, führte der achtzigjährige Veteran seine Heere gegen die Legionen des Justinus und Tiberias, und erntete als Lohn seiner Tapferkeit und Beharrlichkeit die Eroberung von Dara und die Plünderung Syriens.

Der Ruhm der Sassaniden hatte, wenn er nicht mit Nushirwan, der A. D. 579 starb, endete, doch wenigstens seine höchste Höhe erreicht. Hormuz II., sein Sohn, ein schwacher und schlechter Fürst, erregte während seiner kurzen und unheilvollen Regierung allgemeines Mißvergnügen, das nur durch die Talente Baharam Schubin's in Schranken gehalten wurde. Eine muthwillig zugefügte Beleidigung reizte diesen Feldherrn, seinen unwürdigen Souverän zu tödten, und nach der obersten Gewalt zu streben; er vermochte aber der Macht des römischen Kaisers Mauritius nicht zu widerstehen, welcher Khosru Purviz, den Sohn des ermordeten Monarchen, auf den Thron

erhob, und in der That als wahrhafter Vater gegen seinen Adoptivsohn verfuhr *).

Die Verbindlichkeiten, welche der demüthige Flüchtling eingegangen war, wurden von dem mächtigen Monarchen gewissenhaft erfüllt; kaum aber hatte Khosru von der Ermordung des Kaisers Mauritius Kunde bekommen, erklärte er unter dem Vorwande, seinen Wohlthäter zu rächen, den Verschwornen den Krieg. Von einem wirklichen oder vorgeblichen Sohn des römischen Kaisers begleitet, fiel er mit einem großen Heere in das römische Gebiet ein. Dara, Mardin, Edessa, Amida wurden geplündert und zerstört, Syrien verwüstet, Jerusalem eingenommen und die prachtvollen Kirchen der heiligen Helena und Constantins von den Flammen verzehrt. „Die frommen Gaben von 300 Jahren," sagt Gibbon, „wurden in einem einzigen gottesräuberischen Tage geplündert. Der Patriarch Zacharias und das wahre Kreuz wurde nach Persien geschafft, und die Niedermetzelung von 90,000 Christen wird den Juden und Arabern zugeschrieben, welche die durch die Perser angerichteten Unordnungen vermehrten.... Aegypten selbst, die einzige Provinz, welche seit Diokletians Zeit weder durch fremde noch durch einheimische Kriege gelitten hatte, wurde abermals durch die Nachfolger des Cyrus unterjocht. Pelusium, der Schlüssel dieses unzugänglichen Landes, wurde durch die Reiterei der Perser überrumpelt; sie durchzogen ungestraft die zahllosen Kanäle des Delta, so wie das lange Nilthal von den Pyramiden von Memphis bis zu den Grenzen von Aethiopien. Alexandrien hätte durch eine Seemacht gerettet werden können, aber der Erzbischof und der Präfect segelten nach Cypern, und Khosru zog in die zweite Hauptstadt des Reiches ein, welche noch immer einen reichen Ueberrest ihres ehemaligen Gewerbfleißes und

---

*) Khosru zollte dem Kaiser Mauritius die Huldigung, daß er ihn zu seinem Vater durch Adoption machte; Einige aber haben unrecht behauptet, daß er eine natürliche Tochter des römischen Kaisers ehelichte.

Handels besaß. Sein westliches Siegeszeichen errichtete er nicht auf den Ruinen von Carthago, sondern in der Nachbarschaft von Tripolis. Die griechischen Colonien von Cyrene wurden gänzlich ausgerottet, und der Eroberer, den Fußstapfen Alexanders folgend, kehrte im Triumph durch den Sand der lybischen Wüste zurück. In demselben Feldzuge rückte ein zweites Heer von dem Euphrat nach dem thracischen Bosphorus. Chalcedon ergab sich nach einer langen Belagerung, und ein persisches Lager blieb über 10 Jahre lang im Angesichte von Constantinopel. Die Seeküste von Pontus, die Stadt Ancyra, und die Insel Rhodus werden unter die Eroberungen des großen Königes aufgezählt, und wenn Khosru eine Seemacht besessen hätte, würde seine grenzenlose Herrschsucht auch über die europäischen Provinzen Sklaverei und Verwüstung verbreitet haben."

Das ist die stolze Liste der Siege Khosru's; aber der Tag des Unglücks war im Heranschreiten begriffen. Während seine Feldherren Verwirrung bis in das Herz des römischen Reiches trugen, überließ sich der Monarch, statt über die Sicherheit seines ausgedehnten Reiches zu wachen, und das Glück seiner Unterthanen zu befördern, den ausschweifendsten und kostspieligsten Vergnügungen. Jede Jahreszeit hatte ihren Palast, der mit verhältnißmäßigem Glanze ausgestattet war; und seine zahllosen Schätze, seine Throne von reichen und kostbaren Materialien, wovon einer, der Tuchtdis, die zwölf Zeichen des Thierkreises und die zwölf Stunden des Tages vorstellte, seine 12,000 Frauen, jede eine seltene Schönheit, seine 50,000 Edelpferde, seine 1200 Elephanten, sein arabischer Renner Schubdiz, flüchtiger als der Wind, und vor Allem die unvergleichliche Schirin, seine bezaubernde Geliebte, sind Gegenstände, welche die Phantasie der Dichter und Geschichtschreiber des Orients erschöpft haben. Dreißig Jahre lang war seine Regierung ein ununterbrochener Glückslauf fast ohne Beispiel, welcher jedoch in einem hohen Grade der zerrütteten Lage des

römischen Reiches unter dem weichlichen Phokas, und in den ersten Jahren des Heraklius zuzuschreiben ist. Aber, obschon üppig und weichlich im Palaste, war der Letztere doch tapfer im Felde, und, zum Bewußtseyn seiner Gefahr gelangt, weckte er Khosru plötzlich aus seinem Freudentraume durch einen Einfall in Persien. Nach 6 Jahren hatte der persische Monarch nicht nur alle seine Eroberungen verloren, sondern Persien selbst war von Feinden überzogen; seine Paläste wurden zerstört, seine Schätze geplündert, seine Armeen zerstreut, die Sklaven seiner Lust versprengt, und das Alles ohne eine einzige männliche Anstrengung, sein Glück wieder herzustellen.

Allein, oder nur von wenigen seiner Frauen begleitet, verließ er insgeheim die Stadt Dustädschird und die Truppen, welche sie bewachten, so daß Alles den Römern in die Hände fiel. Aber selbst in seinem gesunkenen Zustande verwarf er mit Stolz das edelmüthige Anerbieten des Siegers, und verachtete seine Ermahnungen, urch einen verständigen Vergleich dem ferneren Blutvergießen Einhalt zu thun. Endlich verschworen sich seine eigenen Unterthanen, ihres Elendes und der hartnäckigen Selbstsucht ihres Souveräns müde, mit seinem ältesten Sohne Siroes (oder Schirueh), und nahmen ihn fest. Seine Kinder wurden vor seinen Augen auf Befehl ihres unmenschlichen Bruders niedergemetzelt, der Vater in einen Kerker geworfen, und auf des Sohnes Befehl getödtet. Es dauerte lang, erzählt das Zinuth ul Tuarikh, bis sich Jemand fand, um die blutige Sentenz zu vollstrecken; endlich bot Hurmuz, der Sohn des Murduh Schah, welcher von Khosru getödtet worden war, seine Dienste an. Der alte Monarch sah ein, daß seine Stunde gekommen sei, und, indem er den Nacken dem Schwerte bot, rief er aus: „Es ist recht und geziemend, daß der Sohn den Mörder seines Vaters tödtet.“ Hurmuz ging sogleich zum Fürsten, und erzählte die Geschichte der Hinrichtung. „Ja,“ sagte Schirueh, „es ist recht und geziemend, daß der Sohn den Mörder seines Vaters tödtet,“

zog seine Waffe und tödtete den unglücklichen Hurmuz zur Stelle.

Die ephemeren Herrscher, welche den Zwischenraum von Khosru's Tod und der Erhebung Yezdidschird's (des Isdigertes III. der westlichen Geschichtschreiber) zum Thron, sind kaum der Erwähnung werth. Der Charakter dieses Fürsten war schwach, seine Abkunft zweifelhaft, und er blieb, wie seine unmittelbaren Vorgänger, ein Spielzeug in den Händen der Großen. Seine Regierung, welche A. D. 632 begann, zeichnete sich durch weit wichtigere Ereignisse, als es der Fall eines Tyrannen oder die Veränderung einer Dynastie, aus; denn dieselbe Flut, welche die Sassaniden von einem Throne wegfegte, den sie seit mehr als 430 Jahren besessen hatten, vernichtete die alte Religion Zoroasters, und begründete eine neue, welche die auffallendsten Veränderungen in dem moralischen Zustande des Menschengeschlechtes, davon die Welt noch Zeuge war, hervorgebracht hat.

Im Jahre 569 der christlichen Zeitrechnung und unter der Regierung des großen Nushirwan wurde Mohammed, der künftige Prophet und Gesetzgeber von Arabien, geboren, und 40 Jahre später, unter der Regierung des Enkels dieses Monarchen, begann er die Verkündigung jener Glaubenslehren, welche bestimmt waren, in so kurzer Zeit der Politik, Moral und Religion von Asien eine andere Gestalt zu geben. Zwanzig Jahre nach seinem Tode war ganz Arabien, Aegypten und Syrien gezwungen worden, den Koran anzunehmen, Afrika wurde mit Krieg überzogen, und die römischen Adler genöthigt, vor dem Halbmond der Saracenen zu fliehen.

Während die Waffen von Persien allenthalben triumphirten, und der Monarch in den üppigsten Genüssen und in stolzer Sicherheit schwelgte, erhoben sich die ersten Anzeichen des Sturmes, welcher bestimmt war, den Bau der sassanidischen Macht zu zertrümmern. An den Ufern des Kerasu empfing Khosru ein Schreiben von dem „Kameeltreiber von Mekka,“

worin ihn dieser ermahnte, den falschen Glauben, worin seine Väter gelebt hatten, abzuschwören, und die Religion des alleinigen Gottes, dessen Prophet Mohammed sei, anzunehmen. Entrüstet über ein so beleidigendes Verlangen von einem Manne, dessen Namen er nicht einmal je hatte nennen hören, zerriß der Monarch das Schreiben, und warf es in den vorüberrauschenden Strom. Der eifrige Mohammedaner *), welcher diese Thatsache erzählt, schreibt der frevelhaften Handlung alles Unglück zu, welches die letzten Jahre Khosru's verbitterte, und behauptet, daß die Gewässer des Flusses, welche bis dahin einem ausgedehnten Strich Landes die nothwendige Feuchtigkeit gewährt hatten, sich schaudernd in ihren gegenwärtigen tiefen Kanal zusammengedrängt haben, wo sie seit der Zeit verflucht und nutzlos sind.

Der erste Angriff der Araber wurde zurückgeschlagen, und in einer merkwürdigen Schlacht verloren sie ihren unvorsichtigen, obgleich begeisterten Anführer Abu Obeid. Aber das Unglück des Ueberganges über den Euphrat wurde auf den Ebenen von Kadesiah (oder Kudsih) verwischt, und der Ruhm Persiens war für immer dahin, als die berühmte Standarte Derufsch-e-Kawanih in die Hände der Moslem fiel, und ihre Säbel zerstreuten die Anhänger des Zoroasters wie der Wirbelwind den Sand der Wüste. Die Beute wurde „weit über die Schätzung der Phantasie oder Zahl“ durch die Plünderung von Madain vermehrt, „und die nackten Räuber der Wüste,“ sagt Gibbon, „über alles Maß ihrer Hoffnung oder Kenntniß bereichert.“

Das Gemetzel von Nahavund endete den Kampf. Der Verlust von mehr als 100,000 Mann ließ Yezdidschird keine andere Wahl als Flucht. Nachdem er einige Jahre das elende Leben eines Flüchtlings geführt, mußte er wegen Verraths des Statthalters aus Meru, seiner letzten Zufluchtsstätte, fliehen, und erreichte etwa 8 Meilen von der Stadt eine Mühle, deren

*) Der Verfasser des Zinuth ul Tuarikh.

Eigenthümer, durch den Reichthum seiner Gewänder und Waffen in Versuchung geführt, ihn tödtete, während er schlief, und den hauptlosen Rumpf des Letzten der Sassaniden in den Mühlgraben warf. Ein Gefühl wieder auflebender Treue unter den Bewohnern von Meru brachte eine Nachforschung nach dem unglücklichen Monarchen hervor, man fand die Leiche, welche einbalsamirt und nach Istakhar geschafft wurde, um bei seinen Vorfahren beigesetzt zu werden; der Müller aber fiel als Opfer der Volkswuth. So endete die Dynastie der Sassaniden, und mit ihr als Nationalglaube die Religion der Magier. Bevor wir mit unserem Gegenstande fortfahren, dürfte es interessant seyn, den Charakter und die Lehren der vernichteten Religion zu prüfen, — einer Religion, welche in einer oder der andern Gestalt wahrscheinlich gleichzeitig mit der Wiederbevölkerung der Erde nach der Sündflut war, und welche, von der Zeit ihres berühmtesten Gesetzgebers an gerechnet, mehr als 1200 Jahre in Persien bestanden hatte.

Viertes Capitel.

Alte Religion von Persien.

Hohes Alterthum der früheren Religion von Persien. — Ursprung aus dem Sabäismus. — Allgemeine Lehren des Zendavests. — Andere heilige Bücher. — Das Dabestan und das Dessatihr. — Zweifel an ihrer Echtheit. — Zoroaster; Meinungen in Betreff seiner Sendung. — Lehren des Zendavests; das erste große Princip; das Princip des Lichtes und der Finsterniß; Bildung des Weltalls; die Ferohers; gute und böse Engel, der erste Mensch; Kämpfe zwischen dem guten und dem bösen Principe; Auferstehung und Gericht über das Menschengeschlecht. — Lehren und Gebräuche der neuern Ghebern oder Parsen.

Keine Religion hat, mit Ausnahme der jüdischen, so wenig Veränderung in Lehre und Ritus erfahren, als jene der alten Perser. In einem Zeitalter entstanden, wo die Geschichte sich in die Fabel verliert, und durch eine Aufeinanderfolge von Gesetzgebern fortgepflanzt, von denen wir wenig mehr wissen, als ihre Namen, finden wir sie als den von einer langen Reihe glänzender Dynastien bekannten Glauben, sich durch Mißgeschick und Unglück erhaltend, bis sie sich in unsern Tagen in der verfolgten Sekte der Ghebern in Persien und den glücklichern und fleißigen Parsen in Ostindien schwach bewahrt hat.

Die Anbetung der Gestirne war die früheste Abweichung von reiner Religion, der erste Schritt zur Annahme eines sichtbaren Gegenstandes der Verehrung statt des unsichtbaren und

unerforschlichen Wesens, für dessen Daseyn das Herz jedes Menschen Zeugniß ablegt. Wahrscheinlich war der Sabäismus die früheste Religion der Magier. Die Substitution des Feuers, als des Wesens des Lichtes, in einer Gestalt, die man stets bewahren kann, an die Stelle der Himmelskörper, ist eine zweite und nicht unnatürliche Abstufung in den Fortschritten der Abgötterei.

Die Verehrung des Feuers wird von den persischen Schriftstellern, insbesondere von Ferdusi, Huschung, dem dritten Monarchen der Paischda- oder fabelhaften Dynastie zugeschrieben. In jedem Falle ist ihr Alterthum nicht zweifelhaft; aber zu welcher Zeit der sabäische oder chaldäische Dienst auch abgeschafft worden seyn mag, findet man durch alle folgende Zeitalter doch davon Spuren in jener Vorliebe für die trügerische Wissenschaft der Astrologie, welche selbst jetzt auf die Bewohner des Orientes einen solchen Einfluß ausübt, wie in den Tagen Nebukadnezars und Darius.

Wir werden unsere Leser nicht mit einer langen Untersuchung über den Ritus der Magier ermüden. Es genüge, daß ihre Hauptlehren waren: Glaube an einen allmächtigen, allgütigen, wohlthätigen und gerechten Gott, dessen Viceregenten die Planeten waren; brüderliche Liebe für das ganze Menschengeschlecht, und mitleidvolle Rücksicht auf die thierische Schöpfung. Unsere Aufgabe ist vielmehr, den alten Glauben Persiens, wie er von Zoroaster eingeführt oder hergestellt worden, zu schildern; zuvor ist es aber angemessen, über diesen Gesetzgeber und die heiligen Bücher zu berichten, welche als die Depositorien seines Religionscodex betrachtet werden.

Von den wenigen auf diesen Gegenstand sich beziehenden Werken besitzt das Zendavest, von Du Perron übersetzt, die besten Ansprüche auf Authenticität, und begreift in der That Alles, was diesem Gesetzgeber selbst zugeschrieben werden kann. Dieses Werk, nach den Parsen durch göttliche Inspiration eingegeben, bestand, ihren mündlichen Ueberlieferungen zu Folge,

aus 21 Nosks oder Büchern, wovon bloß das Buch Vendidad (welches das zwanzigste seyn soll) ganz erhalten ist, während von den übrigen nur Bruchstücke vorhanden sind. Es ist seltsam, daß die Schriften des Zoroaster, obschon die Alten häufig auf dieselben anspielen, nie besonders specificirt worden sind, und daß der Name Zendavesta 1500 Jahre nach seiner angeblichen ersten Verbreitung zum ersten Male, und zwar in der geographischen Abhandlung des Masudi erwähnt wird. Das Werk selbst wurde von den Parsen und Ghebern sorgfältig verborgen, bis es Perron aus seiner Dunkelheit zog und der europäischen Welt bekannt machte.

Das Zendavest ist in einer Sprache abgefaßt, in welcher kein anderes Werk mehr existirt, denn der Zend unterscheidet sich in vieler Rücksicht von allen Dialekten, welche je in Persien im Gebrauche *) waren. Obschon es in Charakteren geschrieben ist, welche dem Pehlwi nicht unähnlich sehen, gleichen sie in ihrem Bau doch bei weitem mehr dem Sanskrit **). Der Zend hat 48 Buchstaben, welche in ihren Eigenschaften den indischen gleichen, mit Einschluß von 12 Selbstlauten, während das Pehlwi nur 19 Schriftzeichen und keine Selbstlaute hat. Eine große Anzahl der Wörter sind rein Sanskrit; ja es scheint offenbar ein Dialekt (vielleicht der Suriseni) dieser Wurzelsprache zu seyn.

Dieser Umstand scheint darauf hinzudeuten, daß der Verfasser des Avesta sein Werk unter dem Einflusse gewisser hindostanischer Begriffe zusammentrug. Die zahlreichen Spuren indischen Aberglaubens bestätigen in der That die Ansicht, daß Zoroaster einen großen Theil seiner Ideen diesem Lande borgte, während man zu gleicher Zeit Gründe hat, anzunehmen, daß er mehrere Lehren des Pentateuch benutzte. Die Perser schreiben

---

*) Siehe Erskine's Schreiben an Sir John Malcolm in der Bombay Literary Transactions.

**) Ibidem.

dem Zendavest mehrere wunderbare Einflüsse zu, und behaupten, es enthalte die Principien aller Künste und Wissenschaften, wenn gleich unter Symbolen und Mysterien verborgen. Das Vendidad ist aber, wie bereits erwähnt worden, das einzige der Bücher, welches als authentisch anerkannt wird, und besteht aus einer Reihe von Fragen, welche Amuzd an Zoroaster richtet, mit den entsprechenden Antworten. Es fehlt dem Ganzen an jedem Anspruche auf literarisches Verdienst, ein Mangel, der in einem gewissen Grade für die Thatsache spricht, daß es das Werk eines der frühesten Jahrhunderte ist. Der Umstand, daß sich auf das Vendidad mit großer Ehrfurcht bezogen wird, ist ein Zeugniß mehr zu Gunsten des hohen Alterthums desselben.

Das Zendavest im Allgemeinen besteht mehr aus einer Reihe liturgischer Gottesdienste für verschiedene Gelegenheiten, als aus solchem Stoff, daß man es als ein Originalwerk über die Religion selbst betrachten könnte, und „steht," wie der Abbé Foucher richtig bemerkt, „genau in einem solchen Verhältniß zu den Büchern des Zoroaster, wie unsere Meßbücher und Breviere zur Bibel." Dieser Abbé und Erskine stimmen darin überein; daß selbst der älteste Theil desselben einer viel spätern Epoche angehört, als die echten Werke Zoroasters, sind aber geneigt, es weit zurück in die Periode der Wiederherstellung der persischen Religion durch Ardeschir Babegan zu legen.

In der Pehlwisprache gibt es Uebersetzungen von vier Büchern des Zoroaster, dem Vendidad, dem Vespered, dem Vescht, und dem Kundavest. Es gibt ferner drei Bücher mehr in derselben Sprache: das Viraf Nameh, eine Beschreibung des Paradieses und der Hölle der Perser, welches aus der Regierung Ardeschir Babegans stammt; das Bundesheh, eine Geschichte der Schöpfung nach dem Begriffe derselben Sekte; und eine Sage von Akhez Dschadu, sammt dem Destur Gusch Perian, einem noch späteren Producte.

Seit wenigen Jahren sind zwei andere Bücher über denselben Gegenstand herausgegeben worden: Das Dabestan und das Dessatir. Das Erstere besagt, eine Compilation sowohl aus Pehlwihandschriften, als aus mündlichen Mittheilungen der Bekenner der Religion des Zoroaster zu seyn, welche vor etwa 150 Jahren von Sheikh Mohammed Moshein Fani, einem Eingebornen von Kaschmir, verfaßt worden. Es enthält die Geschichte von zwölf verschiedenen abergläubischen Religionen, und beginnt mit jener Huschungs, welcher den Feuerdienst einführte. Sir John Malcolm hat aus dieser Quelle alle seine Nachrichten von der Paischda-Dynastie, so wie von den Dynastien, welche dieser vorausgegangen seyn sollen, geschöpft. Er gesteht jedoch zu, daß der Verfasser eine starke Neigung an den Tag legt, die alte Geschichte der Perser mit jener der Hindu in Zusammenhang zu bringen; und fügt hinzu, daß diese Bedenklichkeiten durch den Charakter des Sheikh bestätigt werde, welcher, obschon er sich zum Mohammedanismus bekannte, doch in Wahrheit ein Sufi war, und eingestandener Maßen an die Lehren der Braminen glaubte.

Erskine bewies ferner in einer trefflichen kritischen Abhandlung *) über die Ansprüche des Dabistan und Dessatir auf Authenticität, daß das Werk des Moshein Fani, in so fern es die Feuerreligion betrifft, bloß eine Abschrift der Lehren des Dessatir mit einer starken Beimischung von ascetischen Sufiismus sei. Es ist wahrscheinlich das Machwerk eines oder mehrerer Individuen der indischen Sekte der Sipasis, welche ihren Ursprung dem Azer Kerman im 16. Jahrhunderte verdankte, und eine außerordentlich excentrische und abergläubische Lehre bekannte. Es würde die Grenzen dieses Werks überschreiten, wenn wir die Argumente Erskine's völlig auseinander setzen wollten, weßwegen wir unsere Leser auf seine Originalabhandlung verweisen.

*) Bombay Literary Transactions vol. I. and II.

Das Dessatir, ein Werk, auf welches das Dabistan so oft anspielt, ist in einer unbekannten Sprache *) verfaßt, und soll eine Compilation von Abhandlungen über die Religion Mahabads durch 15 auf einander folgende Propheten seyn, von welchen der letzte, Sassan, unter der Regierung des Königs Khosru Purviz blühte, und den Urtext in das Persische übersetzte. Dieses Werk wurde, wie es heißt, von dem Mollah Firuz, einem gelehrten Parsenpriester aus Bombay entdeckt, während er die Bibliothek von Ispahan besichtigte. Es wird ein heiliges genannt, und ist mit Rhapsodien zum Lobe des Schöpfers, der Sonne, des Mondes und der Planeten angefüllt. Es ist kürzlich in das Englische übersetzt worden **), aber die Frage über seine Echtheit ist durch das scharfe Raisonnement Erskines so befriedigend entschieden worden, daß es Zeitverschwendung wäre, dieselbe nochmals zu erörtern. Unsere Kunde von der Geschichte und der Religion Zoroasters beruht daher ausschließlich auf den bereits angeführten Authoritäten.

Die Alten kannten sowohl die religiösen als die philosophischen Lehren dieses ausgezeichneten Weisen genau, denn wenn sie gleich nicht insbesondere beschrieben werden, findet man doch häufige Bezugnahmen auf seine Werke. Eine beträchtliche Meinungsverschiedenheit herrscht jedoch in Betreff des Zeitalters, in welchem er blühte. Einige glauben, es habe mehr als ein Individuum dieses Namens gegeben, und behaupten, daß derselbe von mehreren auf einander folgenden Gesetzgebern angenommen worden sei. Daß er mindestens von zwei Personen geführt wurde, wird von mehreren Gelehrten verfochten, und Abbé Foucher ***) vertheidigt, sich auf Plinius berufend, diese

*) Eine persische Interlinear-Uebersetzung ist der Ausgabe dieses Werkes beigefügt. Es sind mehrere Vermuthungen über diese Sprache aufgestellt worden; sie stürzen aber alle mit den klaren Beweisen der Unechtheit des Werkes selbst.

**) Durch Erskine.

***) Memoires de l'Academie des Inscriptions, vol. XXVII., XXIX., XXXI., XXXIX.



Idee als die einzige, welche die widersprechenden Thatsachen, die in Betreff Zoroasters berichtet werden, erklären kann. Dieser gelehrte Franzose nimmt an, daß der erste Zoroaster ein Eingeborner von Rhe oder Rhages in Medien gewesen sei, daß er seine Religion in Baktriana unter Cyaxares I. eingeführt, den großen Feuertempel zu Balkh, Namens Azer Guschtasp, gebaut habe, und daß er während eines Einfalls der Scythen mit allen seinen untergebenen Priestern 630 Jahre vor Christi Geburt niedergemetzelt worden sei. Der zweite Zoroaster erschien, nach Foucher, unter der Regierung des Darius. Er glaubt, derselbe sei ein Schüler Daniels, oder eines andern jüdischen Propheten gewesen, und einer der 21 Apostaten, welche in dem Gesichte des Ezechiel die Sonne anbeteten; als ein Mann von hohem Geiste habe er sich die Gunst des Cyrus erworben, und sei zum Archimagus ernannt worden, als welcher er die alte Religion des Landes herstellte und befestigte, und der Verfasser mehrerer Bücher, die Ibrahim Zerduscht heißen, geworden sei.

Anquetil du Perron behauptet andererseits, daß es nie mehr als Einen Zoroaster oder Zerduscht gegeben habe; dieser sei zu Urumeah geboren worden, und habe im 6. Jahrhunderte vor Christus unter der Regierung des Darius Hystaspes geblüht *). Er nimmt an, daß derselbe um das Jahr 589 vor Christus geboren sei, und zwischen seinem 30. und 40. Jahre „mit Ormuzd berathschlagt," das heißt, seinen religiösen Coder zur Reife gebracht habe. Dann lebte er noch 37 Jahre, und

*) Academie des Inscriptions vol. XXXVII. Siehe auch vol. XXXI., und sein Leben des Zoroaster vor dem Zendavest, worin er sich über die Familie des Gesetzgebers und über die Handlungen seines Lebens mit einer Genauigkeit verbreitet, welche zu starken Zweifeln Anlaß gibt, wenn man bedenkt, daß die Ereignisse jenes Zeitalters in der Geschichte kaum mehr als ein leeres Blatt sind. Wir machen daher keine Auszüge, und begnügen uns, die Quellen zu weiterer Belehrung angezeigt zu haben.

wurde endlich um das Jahre 512 vor Christus von den Scythen getödtet, wie dies die persischen Geschichtschreiber erzählen. Bei dieser Berechnung wird Du Perron durch Hyde und Prideaux unterstützt, welche ihre Ansicht von den griechischen und lateinischen Schriftstellern ableiten; obschon einige derselben glauben, daß dies Alles vielmehr unter der Regierung seines Sohnes Hystaspes vorgefallen sei. Nach dem gelehrten Franzosen zog sich Zoroaster in das Elburz-Gebirge *) zurück, um das Zendavest zu verfassen, und brachte es von da dem Darius nach Balkh; dieser Monarch ließ das Werk auf 12,000 wohlpräparirte Kuhhäute abschreiben, und nach Istakhar, als dem einzigen geeigneten Aufbewahrungsort eines so großen Schatzes bringen. Die Geschichte von seiner jüdischen Abstammung behandelt Perron als eine Verleumdung der Mohammedaner.

Er ist ferner der Ansicht, daß jener erste Zoroaster, auf welchen Plinius anspielt, und den sowohl diese als andere griechische und römische Schriftsteller in eine sehr ferne Periode verlegen, niemand Anderer war, als der Hoomo des Zend, der Hom der Parsen, eine Person, die keine geringe Rolle in den heiligen Büchern des letzteren spielt, und zuerst seine Lehre dem Könige Dschemschid aus der Paischda-Dynastie als Nationalglauben vorschlug. Den zweiten Zoroaster, welchen die orientalischen, christlichen und mohammedanischen Schriftsteller unter die Regierung des Kambyses verlegen, setzt er, sich auf eine Menge von Beweisen stützend, wie wir bereits gesehen haben, in das Jahr 558 vor Christus.

Du Perron betrachtet die Religion des alten Persiens als in zwei Perioden theilbar. Die erste beginnt in der Zeit Dschemschid, wo Hom, der Schutzgeist des Gesetzes, der zur Zeit des Vaters dieses Monarchen lebte, es dem jungen Könige überreichte. Der Fürst war aber über die strengen Regeln und

*) Es gibt einen Pik des Kaukasus, Namens Elburz; aber so heißen, wie wir gesehen haben, viele persische Gebirge.



Ceremonien, welche vorgeschrieben waren, so bestürzt, daß er Ormuzd Gegenvorstellungen machte *), und dessen Moralprincipien in der Regierung seines Reiches nur unter der Bedingung annehmen wollte, daß während seiner Herrschaft Elend und Tod von der Erde verschwinden sollten. Dieser sonderbare Vergleich wurde eingegangen, und das Religionsgesetz blieb auf diesem unvollständigen Fuße bis zur Erscheinung des eigentlichen Zoroaster. Einige blieben beim Dienste des Feuers, als Symbol der Gottheit, Andere beteten Sterne, Götzen, Dämonen an.

Die ursprüngliche Reinheit des Gesetzes wieder herzustellen, seine Lehren zu vervollkommnen, und ihre Befolgung zu bewirken, war nach der eigenen Erklärung des Weisen der Zweck seiner Sendung. Er sammelte und ordnete die Dogmen, welche die Grundlage des Glaubens bildeten, fügte solche Vorschriften hinzu, wie Ormuzd sie ihm eingegeben hatte, und setzte mit den Einschärfungen der Moral einen Ritus in Verbindung, der so strenge war, wie es nur je irgend einen gab. Wie sein theologisches System eigentlich beschaffen war, kann man nur aus den wenigen Documenten entnehmen, welche dem Zahn der Zeit und der Zerstörung verwüstender Revolutionen entgangen sind; und in wie fern jene authentisch sind, auch das ist eine Frage, welche, wie wir gesehen haben, die Gelehrten sehr entzweit hat.

Das Zendavest des Zoroaster beginnt nach Perron mit der Erklärung, daß es ein großes, erstes Princip gebe, welches er Zerwan nennt, ein Ausdruck, der Zeit bedeuten soll, Zeit ohne Anfang und ohne Ende. Dieses unbegreifliche Wesen ist der Urheber von zwei großen, thätigen Mächten des Weltalls. Ormuzd, das Princip alles Guten, und Ahriman, das Princip

*) Auf gleiche Art widersetzte sich Mohammed dem Engel Gabriel, wegen der übermäßigen Häufigkeit von Gebeten, die den Gläubigen zuerst auferlegt wurden. Auf seine Bitten wurden sie auf fünf tägliche Gebetzeiten beschränkt.

alles Bösen. Die Frage, warum Licht und Finsterniß, Gutes und Böses von einem wohlthätigen und allmächtigen Schöpfer durcheinander gemengt worden sind, ist unter der magischen Priesterschaft genau eben so ein Gegenstand des Streites gewesen, als unter den neuern Metaphysikern.

Ein anderer Gegenstand der Controverse war, auf welche Weise die schöpferische Kraft sich geäußert habe. War das Weltall mittelst Emanationen aus der Gottheit selbst, oder durch Modificationen eines präexistirenden Stoffes gebildet? Perron meint, Zoroaster habe die letzte Annahme verworfen; denn im Zendavest heißt es, daß Ormuzd sich aus den reinen Elementen des Feuers und Wassers erhob, und daß diese Elemente vor allen Dingen zuerst durch den Ewigen geschaffen worden seien: das Feuer selbstleuchtend, strahlend, blendend; das Wasser rein, unaussprechlich weich, wohlthätig, von goldener Farbe. Das Erste scheint als die geheimnißvolle Ursache der Vereinigung zwischen dem Ewigen und Ormuzd betrachtet worden zu seyn, indem es die allmächtige Einwirkung des Einen vorstellt, und das thätige Princip des Zweiten liefert. Das Wort Ormuzd, Ehor Mezdao, bedeutet großer König, und seine Epitheta sind „leuchtend," „strahlend." Er ist vollkommen rein, weise, gerecht, mächtig, thätig und segensreich, in Allem das Bild des Ewigen, der Mittelpunkt und Urheber aller Vollkommenheiten der Natur, der erste schaffende Geist, welchen das durch sich selbst Seiende hervorgebracht hat.

Ahriman ist das gerade Gegentheil von dem Allen. Sein Name und seine Epitheta bedeuten durchgängige Verruchtheit, ein Wesen, welches damit beschäftigt ist, alles Gute zu verderben und zu zerstören. Es heißt von ihm, „er sei in Verbrechen eingehüllt," „die Quelle alles Elendes und Uebels." Im Zendavest gibt Ormuzd von seinem Gegner folgende metaphorische Beschreibung: „Er ist allein, verrucht, unrein, verflucht. Er hat lange Knie, eine lange Zunge und ist alles Guten bar." Indessen wird er doch ein König genannt und

gesagt, er sei „ohne Ende.“ Kurz, er ist der coexistirende und fast gleiche Gegner des Ormuzd, von ihm unabhängig und allein fähig, ihm zu widerstehen. Der Letztere kann ihn weder vernichten, noch seine beständigen Versuche hindern, die durch die Macht des Guten hervorgebrachten Dinge zu vernichten oder zu quälen, und Gerechtigkeit und Tugend von der Erde zu verbannen. Es ist nicht leicht, die Erklärungen der Natur Ahriman's zu begreifen, oder die Gründe einzusehen, welche den Ewigen der Beschuldigung entbinden, die Erschaffung eines so bösartigen Wesens gewollt zu haben. Das eine Mal wird er als ein so durchaus verruchtes Wesen beschrieben, daß im Falle der Möglichkeit, ihn des Lebens zu berauben, seine Bestandtheile sich mit ihren Urelementen, Erde mit Erde, Wasser mit Wasser, Luft mit Luft u. s. w. vereinigen, und dadurch Alles, was ist, verpesten würde, ohne irgend einen Vortheil zu erzielen. An einem andern Orte aber wird er als ein ursprünglich gutes Wesen geschildert, welches jedoch, gleich Lucifer, durch Empörung und Ungehorsam von seinem hohen Standpunkte niederstürzte. Du Perron meint, Zoroaster habe dem Ahriman ein früheres Daseyn eingeräumt; im Gefühle seiner eigenen Vollkommenheit, und verblendet über den Umfang seiner Macht habe ihm dann, als er in Ormuzd ein Wesen von gleicher Gewalt erblickte, die Eifersucht wüthend gemacht, zum Bösen getrieben, und vermocht, die Zerstörung jedes Dinges zu versuchen, das auf Erhöhung des Ruhmes seines Nebenbuhlers berechnet war. Der große Lenker der Ereignisse, unzufrieden mit seinem Hochmuthe, habe ihn verdammt, jenen Theil des Raumes zu bewohnen, der vom Lichte nicht erleuchtet ist. Als Ormuzd in das Daseyn gerufen wurde, sah er seinen boshaften Gegner, und bestrebte sich umsonst, ihn zu vernichten. Der Ewige ertheilte ihm aber die Macht, eine reine Welt zu schaffen, welcher Ahriman, gleich als wäre der Antrieb zum Guten und Bösen gleichzeitig, unverzüglich eine unreine entgegensetzte.

Das Mittel, welches der Ewige anwendete, sowohl um diesen entgegengesetzten Principien Ursprung zu geben, als bei jedem späteren Schöpfungsacte, war sein Wort. Dieses heilige und geheimnißvolle Agens wird im Zendavest häufig unter der Benennung Honover und Ich bin erwähnt, und mit jenen himmlischen Vögeln verglichen, welche ohne Unterlaß über das Wohl der Natur wachen. Seine Eigenschaften sind unaussprechliches Licht, vollkommene Thätigkeit, irrthumloses Vorherwissen. Sein Daseyn ging der Formation aller Dinge voraus, es entfließt dem ersten ewigen Princip, ist Gabe Gottes. Beauftragt, dies Weltall zu schaffen und zu regieren, empfing Ormuzd das Wort, welches in seinem Munde ein Werkzeug unendlicher Macht und Fruchtbarkeit wurde. „Ich spreche das Honover beständig und in seiner ganzen Macht aus,“ sagt Ormuzd zu Zoroaster im Zendavest, „und Ueberfluß wird vervielfältigt.“ Die Erörterungen Du Perron's über die Natur dieses Wortes, welches nicht verfehlen kann, den Leser an das Ich bin des alten und das Wort des neuen Testamentes zu erinnern, unterstützten die Meinung, daß der Verfasser des Zendavest es als ein von Zerwan oder dem Ewigen, so wie von Ormuzd unterschiedenes Wesen betrachtet wissen wollte.

Nach dem System der Kosmogorie im Zendavest ist die Dauer des gegenwärtigen Universums auf 12,000 Jahre festgesetzt, welche in 4 Zeiträume getheilt sind, von denen jedem eine besondere Reihe von Ereignissen zugemessen ist. Während der ersten Periode beschäftigte sich Ormuzd, durch die Erscheinung Ahriman's „in unermeßlicher Entfernung unter ihm, mit Unflat und faulendem Gischt bedeckt“ beunruhigt, mit Erschaffung des Weltalls und seiner himmlischen Bewohner. Von diesen Wesen waren die ersten die Ferohers, oder die geistigen Urbilder (die mit keinem Körper begabten Engel *) von jedem

*) Man wird später sehen, daß ein großer Unterschied zwischen dem Feroher und der vollständigen Seele gemacht wird, von welcher der Feroher nur ein Bestandtheil ist.

vernünftigen Wesen, das bestimmt war, auf der Erde zu erscheinen. Die Ferohers des Gesetzes von Iran und Zoroasters waren in seinen Augen die edelsten; denn das Gesetz, der Ausdruck des göttlichen Wortes, und Iran, der Schauplatz desselben, nahmen einen hohen Rang in der Stufenfolge der vernünftigen Wesen ein, gleichwie Zoroaster, dessen künftiger Verkündiger.

Ahriman, durch diese neuen Beweise von Macht beunruhigt, hob sich mit boshafter Absicht gegen das Licht empor, aber eine einzige Aussprache des Wortes Honover sandte ihn heulend in die Finsterniß zurück, wo er unverzüglich eine Anzahl Dihwes, oder böse Geister*) in das Daseyn rief, welche bestimmt waren, sich dem Werke des Ormuzd zu widersetzen. Ein Vorschlag des Friedens und die Ermahnung, den Pfad der Tugend wieder zu betreten, wurde von ihm mit Hohn und Trotz aufgenommen; worauf Ormuzd zu seiner Selbstvertheidigung sechs Amschaspunds, oder höhere Schutzengel, rein, wohlthätig, ewig, schuf. „Schütze meine Heerden, o Mann Gottes!" sagte der fromme Bahman, dem die Obsorge über die thierische Schöpfung anvertraut war, zu Zoroaster: „Ich empfing sie von dem Allmächtigen; ich vertraue sie dir an; lasse nicht die jungen tödten, noch diejenigen, welche noch nützlich sind."

„Diener des Allerhöchsten!" rief der strahlende Ardibehescht, der Genius des Feuers und des Lichtes, „sprich zu dem königlichen Guschtasp für mich, sage ihm, daß ich dir jedes Feuer anvertraut habe. Gebiete den Mobuds, den Dusturs und den Herbuds**), es zu bewahren und es weder mit Feuer noch mit Erde auszulöschen; gebiete ihnen, in jeder Stadt einen Feuertempel zu errichten und zur Ehre dieses Elementes die von dem Gesetze befohlenen Feste zu feiern. Das Leuchten

*) Das Vendidad gibt ihre Zahl auf 99,990 an.
**) Verschiedene Priesterordnungen.

des Feuers kommt von Gott, und was ist schöner als dieses Element? Es verlangt nur Holz und Wohlgerüche. Laß' die Jungen und Alten diese geben, und ihre Gebete werden erhört werden. Ich übergebe es Dir, wie ich es von Gott empfangen habe. Diejenigen, welche meinem Worte nicht nachkommen, werden in die höllischen Gegenden wandern."

Schariwar, der Geist der Metalle und Minen, sprach dann: „O reiner Mann! wenn du auf Erden wanderst, so verkünde allen Menschen meine Worte; gebiete denjenigen, welche die Lanze, das Schwert, den Dolch, die Streitaxt führen, sie alljährlich zu reinigen, damit ihr Anblick diejenigen in die Flucht jage, welche mit bösen Planen umgehen. Sage ihnen, sie sollen nie in ruchlose Menschen oder in ihre Feinde Vertrauen setzen.

Espendermad, der weibliche Schutzgeist der Erde, rief aus: „Du, der du dem Menschengeschlechte Heil seyn wirst, behüte die Erde vor Blut, Unreinigkeit und Aas; führe Menschen hin, wo der Boden nicht bebaut, weder Mann noch Wasser ist; Früchte in Ueberfluß werden die Arbeit belohnen, und der beste König ist derjenige, welcher die Erde am fruchtbarsten macht. Verkündige das den Menschen von mir."

Der Engel Kurdad, welcher den Segen fließender Gewässer ausgießt, sprach zunächst: „Ich vertraue dir, Zoroaster, die Wasser, welche stehen; das Wasser der Flüsse, das was aus der Ferne und von den Bergen kommt, das Wasser des Regens und der Quellen. Belehre die Menschen, daß es das Wasser ist, welches allen lebenden Wesen Kraft gibt. Es macht Alles grünen. Laß es nicht durch Todtes oder Unreines befleckt werden, damit eure Nahrung, in reinem Wasser gekocht, gesund sei. Vollstrecke so die Worte Gottes."

Zuletzt sprach Amerdad, der über das Wachsthum der Pflanzen und Bäume wacht: „O Zoroaster, gebiete den Menschen, die Pflanzen und Früchte nur zur Zeit der Reife zu pflücken oder zu zerstören, denn sie sind als Segen und Nahrung der Menschen und Thiere geschaffen.

Das waren die sechs Erzengel des Ormuzd; kaum waren sie aber erschienen, als sechs Dihwes aus der Finsterniß auf das Geheiß Ahriman's auftauchten, um ihrem Einflusse entgegen zu wirken. In solchen Kämpfen vergingen weitere 3000 Jahre, nach deren Beendigung Ormuzd die Himmel und die Sternensysteme schuf, und die Erde mit ihren vielfältigen Producten. Das Feuer wurde als Symbol jenes göttlichen Urelementes, welches die Natur belebt, verkündet. Serudsch, der Schutzgeist der Erde, und Behram, mit einer mächtigen Keule und mit Pfeilen bewaffnet, wurde geschaffen, um die Angriffe Ahriman's zurückzuweisen. Mythra, der Mittler zwischen Ormuzd und seinen Geschöpfen *), und Raschinrast, der Genius der Gerechtigkeit, nebst einer Schaar von Geistern wurden in das Daseyn gerufen, um zur Abwehr der Mächte der Finsterniß mitzuwirken, und Engel ernannt, um jedes Ding zu beschützen. Die Sterne und die Planeten, die Tage und das Jahr, ja selbst die Tageszeiten hatten ihren Schutzgeist, die ganze Natur ist mit ihnen angefüllt, der unendliche Raum von ihnen durchdrungen.

In Folge der Dienste dieser Zwischengeister erfolgte eine Periode des Friedens und der Ruhe. Das Jahr war ein ununterbrochener Tag, kein Wechsel der Witterung oder Jahreszeit verwirrte die Welt: aber es war eine trügerische Stille, und

---

*) Es ist nicht klar, zu welcher Periode Mythra geschaffen wurde, und was die eigentliche Beschaffenheit seiner Verrichtungen war. Du Perron, welcher diesen Gegenstand tief erforscht hat, nimmt an, sein Amt sei, sich beständig der Macht des Bösen zu widersetzen, zu welchem Zweck er mit 1000 Ohren und 10,000 Augen begabt ist, und mit einer mächtigen Keule bewaffnet zwischen Himmel und Erde schwebt. Er ist die Quelle des Lichtes, lenkt die Sonne zum Nutzen der Erde, schreibt den Gewässern ihren gehörigen Lauf vor, wacht über das Gesetz, vertheidigt die Seele nach dem Tode vor der Berührung unreiner Geister und ist Mittler zwischen Ormuzd und seinen Geschöpfen. Er ist den Amschaspunds beigesellt, oder steht vielmehr höher als sie.

die Ursache, welche die boshafte Thätigkeit Ahriman's neuerdings weckte, war die Erschaffung der Menschen. Da der Feroher Wonne über die Harmonie fühlte, welche auf Erden herrschte, schlug ihm Ormuzd vor, daß er dahin niedersteigen und bei Ausrottung des Bösen Beistand leisten sollte; zugleich versprach er, daß die Seelen der menschlichen Wesen zuletzt wieder in ihre himmlische Heimat zurückkehren sollen. Der Feroher gehorchte, und wurde in Gestalt eines heiligen Stieres verkörpert: Abudad, der Mensch-Stier, der Vortreffliche, Reine, das Princip alles Guten. Ahriman zitterte auf die Kunde davon in den Tiefen der Hölle. Von seinen Dihwes, insbesondere von dem bösen Dämon Dschi aufgestachelt, hielt er Heerschau über seine Geister, stieg in Gestalt einer ungeheuren Schlange empor, und bedeckte die Erde mit schädlichen Thieren. In Gestalt einer riesigen Fliege befleckte er Alles, und träufelte das Gift des Bösen in die ganze Natur ein. Mit Hülfe einer brennenden Flüssigkeit dorrte er das Antlitz der ganzen Erde aus, und veranlaßte seine Dihwes, dem heiligen Stier eine tödtliche Wunde beizubringen. Aber die wohlwollenden Absichten des Ormuzd waren so leicht nicht zu vereiteln. Aus dem rechten Beine des sterbenden Thieres entsprang Kadschomurs (Kayomurz), der erste Mensch; und aus seinen übrigen Gliedern entstanden eine Menge jener Vegetabilien, welche bestimmt sind, die Erde fruchtbar zu machen. Sein Same, zum Monde geführt, brachte einen Stier und eine Kuh hervor, von welchen alle andern Thiere abstammen.

Kadschomurs war von hehrem Anblick, rein und von blendender Substanz. Sein Leib bestand aus den vier Elementen: Erde, Luft, Wasser und Feuer. Ormuzd gab diesem vergänglichen Körper einen unsterblichen Geist, und das Wesen war vollkommen. Die menschliche Seele, statt eine einfache Essenz zu seyn, ein Funke jenes ewigen Lichtes, das alle Dinge belebt, bestand nach der Philosophie des Zoroaster aus fünf besondern Theilen, deren jeder seine eigenthümlichen Functionen hatte:

1. den Feroher, oder Princip der Empfindung;
2. den Buh, oder Princip der Intelligenz;
3. den Ruh oder Ruan, Princip des praktischen Urtheils, der Einbildungskraft, des Willens;
4. den Akho, oder Princip des Gewissens;
5. den Dschan, oder Princip des thierischen Lebens.

Wenn die vier ersten dieser Bestandtheile, welche im Körper nicht ohne den letzten beharren können, ihre irdische Wohnung verlassen, vermischt sich das Dschan mit den Winden, und das Akho kehrt zum Himmel, zu den himmlischen Geistern zurück: denn da es seine Verrichtung ist, den Menschen beständig anzutreiben, Gutes zu thun und Böses zu unterlassen, kann er an der Schuld der Seele, diese möge welche immer seyn, keinen Theil haben. Das Buh, das Ruan und der Feroher, mit einander vereint, sind die einzigen Principe, welche für die Thaten des Menschen verantwortlich sind, und welche daher am Tage des Gerichts gerichtet werden. Wenn das Gute vorherrscht, steigen sie zum Himmel empor, im entgegengesetzten Falle fahren sie zur Hölle nieder. Der Krieger wird als bloßes Werkzeug des Ruan betrachtet, und ist daher für seine Thaten nicht verantwortlich. Nach dem Tode hat das Akho eine besondere Existenz, wie der Feroher vor der Geburt.

So ist die Seele des Menschen nach dem Zendavest beschaffen, und so war es die des Kadschomunes, welcher (wie schon das Wort andeutet) unsterblich geschaffen war, und von Ormuzd mit dem Wasser des Khei besprengt wurde, das ihn schön machte, wie einen Jüngling von fünfzehn Jahren. Aber weder seine Schönheit noch die Macht des Ormuzd konnte die Bosheit Ahrimans abwenden, welchem es am Ende von dreißig Jahren und nach einem Kampfe von neunzig Tagen und Nächten gelang, ihn zu vernichten. Aber das Princip der Regeneration, welches bewahrt und dem Schutzgeist des Feuers anvertrauet worden war, wurde durch das Licht der Sonne gereinigt und brachte nach vierzig Jahren einen Baum oder eine

Pflanze hervor, welche zwei menschliche Leiber vorstellten. Diese waren Maschia und Maschiana, die Stammältern des Menschengeschlechts. Ihre Namen sind nach Du Perron von einem Worte abgeleitet, welches Tad bedeutet, und obschon sie aus dem Samen Kadschomurs stammten, wurden sie doch für Kinder der Erde gehalten, welche der Baum nährte, und für Kinder des Himmels, welcher ihn bethaute *).

Aber obschon rein geschaffen, und einer vollkommenen und dauernden Glückseligkeit fähig, ließen sich Maschia und Maschiana doch in Versuchung führen, sich zu empören, und Ahriman statt ihres Wohlthäters Ormuzd anzubeten. Sie wurden daher Darwund und ihre Seelen verurtheilt, bis zum Tage der Auferstehung in der Hölle zu bleiben. Die Erde wurde mit Kharfesters (oder bösen mit Leibern versehenen Geistern) bevölkert, welche ihre Höhlen und Grotten bewohnten. Eine Flut wurde gesendet, welche sie vernichtete; aber aus ihren abscheulichen Ueberresten entstanden schädliche Thiere, Gewürme, Gifte und Fäulniß. Das unglückliche Paar stürzte sich immer tiefer in Sünden. Es gab den unaufhörlichen Versuchungen Ahrimans Gehör und trank von der Milch einer Ziege, wahrscheinlich eine Incarnation seiner selbst; es aß verbotene Früchte, wodurch es seine wenigen noch übrigen Vorzüge verlor, und brachte den Mächten der Finsterniß im Norden Libationen mit Milch. Sie wurden getrennt, aber nach fünfzig Jahren wieder vereinigt, und zeugten Kinder, welche sich mehrten und die Erde bevölkerten.

Die Macht des Uebels nahm mit der Ausbildung des Universums zu, und kein wohlthätiger Einfluß reichte hin, seiner Verbreitung Einhalt zu thun. Die innige Vereinigung der beiden Principe in allen Dingen machte es unmöglich, die Werke des Ahriman zu zerstören, welcher selbst unzerstörbar war. Ormuzd beschloß daher, seinen Händen die Geschöpfe zu ent-

*) Diese eitle und verwickelte Mythologie ist, wie Perron vermuthet, nach Zeroasters Zeit erfunden worden.

reißen, welche so bitter verfolgt worden waren, und um sie gegen die künftigen Anstrengungen Ahrimans zu waffnen, gab er ihnen sein, durch Zoroaster verkündetes Gesetz.

In diesen Kämpfen muß die dritte Periode der Dauer des Universums verfließen, während welcher die Macht Ormuzd's und Ahrimans sich genau die Wage hielt. Während der vierten Periode wird die des Letztern vorherrschen, Elend und Verwüstung werden über die Erde ausgebreitet seyn, und drei Propheten werden erscheinen, und unter den letzten derselben, Namens Sosioch, wird ein Regen von schwarzem Wasser der Verjüngung der Natur, der Auferstehung des Menschengeschlechtes, und dem letzten Gerichte vorangehen.

Aber Vernichtung, auch nur für eine Zeit, bildet keinen Theil der Lehre Zoroasters. Im Tode vereinigen sich die Stoffe des Körpers mit ihren Elementen, Erde mit Erde, Wasser mit Wasser, Feuer mit Feuer, und das Leben mit der unsichtbaren Luft. Die letzte Stunde des Parsen ist daher von ihrem Schrecken durch die Ueberzeugung befreit, daß kein Ding vernichtet wird. Nach der Auflösung schwebt die Seele drei Tage um den Leib, in der Hoffnung, mit ihm wieder vereinigt zu werden. Am vierten Tage erscheint der Engel Seroch und führt sie nach der Brücke von Tscheinewad. Auf diesem Bau, welcher die Erde mit dem Himmel verknüpft, thront der Engel der Gerechtigkeit, Raschinrast, um die Thaten der Sterblichen zu wägen; und je nach seiner Entscheidung gestattet ihr entweder der himmlische Hund, darüber zu gehen und sich mit ihren Vorfahren im Himmel zu vereinigen, oder stürzt sie in den Abgrund der Hölle, welche unten gähnt. Wenn die guten Thaten vorherrschen, wird die Seele auf der Brücke von einer strahlenden Figur empfangen, welche spricht: „Ich bin dein guter Engel (Kherdar), ich war ursprünglich rein, aber deine guten Thaten haben mich noch reiner gemacht,“ dann legt er seine Hand um den Nacken der gesegneten Seele und führt sie in das Paradies. Haben dagegen die bösen Thaten die Ober=

hand, so tritt ihm ein scheusliches Gespenst entgegen, welches heult: Ich bin dein böser Geist, unrein selbst, haben mich deine Sünden noch unreiner gemacht; durch dich werde ich elend seyn bis zur Auferstehung," worauf das Gespenst den sündigen Geist in die Hölle schleppt, wo Ahriman ihm seine Thorheiten und Verbrechen vorhält.

Die Auferstehung ist der eigentliche Triumph Ormuzd's und seiner Verehrer, und einer ihrer wesentlichsten Glaubensartikel. An diesem Tage wird zuerst Kadschomurs auferstehen, dann Maschia und Maschiana. Das Gericht des Menschengeschlechtes wird 57 Jahre dauern. Die Genien der Elemente, welche die verschiedenen Bestandtheile des Körpers zur Aufbewahrung erhalten haben, müssen ihr anvertrautes Gut wieder herausgeben, die Seele wird ihre irdischen Gefährten erkennen und sich mit ihnen wieder vereinigen; der Saft des Krautes Hom und die Milch des Stiers Heziosk werden dem Menschen das Leben wieder geben, welcher dann unsterblich wird. Dann findet die endliche Trennung des Guten und Bösen Statt. Sünder, welche in dem dazwischen liegenden Zeitraume ihre Verbrechen nicht gebüßt haben, werden wieder in die Hölle gesendet, aber nicht zur ewigen Strafe. Die Qualen von drei fürchterlichen Tagen und Nächten, einem Höllenschmerz von 3000 Jahren gleich, werden hinreichen, um auch die Verruchtesten zu reinigen. Die Stimme der Verdammten, zum Himmel dringend, wird Gnade vor Ormuzd Seele finden, und er sie aus dem Platze der Peinigung erlösen. Die Welt wird vor brennender Hitze schmelzen, und die flüssigen und glühenden Metalle das Weltall reinigen und zur ewigen Seligkeit geeignet machen. Den Gerechten wird diese Feuertaufe nur als ein angenehmes Bad in lauwarmem Wasser erscheinen; den Bösen aber wird es entsetzliche Qualen bereiten, aber es wird ihre letzte Pein seyn. Die Hölle selbst und alle ihre Dämonen werden gereinigt werden. Ahriman, nicht länger unbesserlich, wird sich zum Guten bekehren, und ein dienender Geist des Allerhöchsten werden.

Das ist nach dem Zendavest eine Skizze des von Zoroaster verkündeten Systems der Kosmogonie und Theologie, wahrscheinlich zum Theil der alten Religion der Magier entnommen und reformirt.

Die Lehren und Gebräuche der Ghebern oder Parsen des heutigen Tages unterscheiden sich nur wenig von denen des obigen Codex. Sie beten Ormuzd als den Urheber alles Guten an; sie schärfen Reinheit in Gedanken, Wort und That ein. Sie verehren alle Engel, untergeordneten Geister und schaffenden Kräfte dieses guten Princips; endlose Gebete werden in ihrer Liturgie vorgeschrieben, mit allen den feierlichen Worten, welche nicht nur in wichtigen Angelegenheiten, sondern bei den geringsten Vorfällen des Lebens gebraucht werden sollen. Die sichtbaren Gegenstände ihrer Verehrung sind die Elemente, insbesondere das Feuer; das Licht betrachten sie als das edelste Symbol des höchsten Wesens, welches ohne Gestalt und Grenzen ist. Sie zollen der Sonne, dem Monde, den Planeten und Sternen, ja überhaupt dem Firmamente hohe Verehrung, und wenden sich ihnen, insbesondere der aufgehenden Sonne zu, wenn sie beten. Sie haben weder Tempel noch Standbilder, noch Gemälde von Ormuzd und seinen Dienern. Die Atischbhudas sind bloß Gebäude, um das heilige Feuer vor Befleckung und Verlöschung zu bewahren: in ihnen wird eine ewige Flamme unterhalten, der sie sich mit der größten Ehrfurcht nahen, und an welcher ihre heiligsten Ceremonien gefeiert werden. Diese Häuser sind so gebaut, daß die Strahlen der Sonne nie auf das heilige Feuer fallen.

Es gibt in Indien zwei Arten dieses Elementes, welche Behram und Adiram heißen: das erstere soll aus 1001 Sorten bestehen; das letztere aus wenigstens fünfzehn oder sechzehn. Diese verschiedenen Arten sind aufgezählt; zum Beispiele Feuer, welches durch Aneinanderreiben von Holz und Eisen entsteht, das aus der Küche, von einem Leichenscheiterhaufen

genommene *), und so fort. Das Feuer Behram ist nur in drei Plätzen zu finden, das Feuer Adiram ist häufiger. Jeder Tempel hat nur ein heiliges Feuer, vor welchem täglich gebetet wird. Es wird auch gelegentlich Gottesdienst gehalten, so für Todte, wie für Lebende, mit aller Feierlichkeit. Das große Feuer, sowohl der ersten als zweiten Art, wird von allen Parsen in Indien erhalten, weil davor gewisse Ceremonien vollbracht werden. Einige Theile der Lithurgie werden bloß von dem Priester gelesen, welcher steht oder sitzt, mit weißen Gewändern angethan ist, und vor dem Munde ein weißes Tuch hat, damit der Speichel nicht das reine Element bespritze, während er die vorgeschriebenen Hymnen singt.

Es gibt mehrere Classen dieser Priester: Dusturs, Mobuds und Herbuds. Die Ersten gehören zur höchsten Ordnung (denn es gibt jetzt weder Dusturan-Dostnor, noch Mobud-Mobudan [Hohepriester]); sie sind die Doctoren und Ausleger des Gesetzes. Die Uebrigen sind untergeordneten Ranges, und werden in den Häusern, wo das Feuer unterhalten wird, zu unteren Diensten gebraucht. Die Priesterschaft ist erblich und hat keine feste Besoldung, erhält vielmehr Bezahlung für Dienstleistungen, wie sie eben vorkommen; Viele treiben Beschäftigungen, die nicht zum Priesterwesen gehören.

Bei ihren religiösen Ceremonien spielt das heilige Wasser Zor eine große Rolle, das gegen die bösen Geister große Macht haben soll. Auch das Hom, welches von einem besonderen Strauche gebraut wird, soll eine eigentliche Wirksamkeit haben und wird oft in den heiligen Büchern erwähnt. Ein Tropfen davon reinigt die Kinder von den Unreinigkeiten der Mutter, und auch Personen, die in den letzten Zügen liegen.

Der Tag, wo das Kind einen Namen erhält, ist mit wenigen Ceremonien verknüpft; aber das Umlegen der heiligen

---

*) Das muß ein indischer Auswuchs seyn, denn die Perser verbrannten ihre Todten nicht.



Schnur (Kusti), und des eben so heilig gehaltenen Hemdes (Sadra) ist ein sehr feierlicher Akt: man hält diese Dinge nämlich für eine Rüstung gegen Ahriman. Die Parsen dulden keine Polygamie, außer die erste Frau ist unfruchtbar; eben so wenig gestatten ihre Gesetze das Konkubinat. Sie dürfen nicht aus demselben Gefäße mit Personen anderer Religion trinken, ja selbst unter sich genießen sie nicht gern aus demselben Becher, fürchtend, des Andern Sünden theilen zu müssen. Dennoch duldet ihre Religion den Proselytismus. Sie halten keine Fasten und verwerfen alle Bußübungen. Gott, sagen sie, freut sich des Glückes seiner Geschöpfe, und sie halten es für verdienstlich, das Beste aller Dinge zu genießen. Raubvögel und Raubthiere, Hunde und Hasen dürfen sie jedoch nicht genießen. Ihr Glaube schärft allgemeine Menschenliebe ein: Ehrlichkeit im Handel, Güte gegen Lastthiere und Treue gegen den Gebieter, Bezahlung des Priesters und Arztes; Aerzte sollen ihre Gesundheits-Experimente zuerst an den Ungläubigen versuchen. Im Vendidat werden Hunde und Hähne sehr geachtet als Thiere, welche das Herannahen böser Geister hindern, wogegen die Verehrer des Zoroaster stets auf ihrer Hut sind; andererseits ist es verdienstlich, Schlangen, Frösche, Kröten und andere Reptilien zu tödten, weil sie die Geschöpfe Ahrimans sind.

Die Parsen und Ghebern werfen nie Schmutz in Wasser oder Feuer; selbst das Handwerk eines Schmides ist bei ihnen, wenn gleich nicht durch das Gesetz, so doch durch die Sitte geächtet; ja sie gebrauchen keine Feuerwaffen, weil sie glauben, dieselben befleckten das reine Element; noch weniger löschen sie Feuer aus. Wenn jedoch die Flammen ihr Eigenthum bedrohen, arbeiten sie doch, wie man dies in neuerer Zeit gesehen, ernsthaft an deren Auslöschung *). Diese Ehrfurcht vor den Elementen

*) Namentlich bei dem großen Feuer zu Bombay 1805; und auch später hat der Verfasser sie zu Calcutta gesehen, wie sie am Löschen arbeiteten.

läßt sie keine Matrosen seyn, weil sie während einer langen Fahrt das Meer beflecken würden.

Wenn ein Verwandter stirbt, sagen sie über ihn die vorgeschriebenen Gebete her, und haben einen Hund bei der Hand, um die bösen Geister wegzutreiben, welche um das Bett schweben. Nach dem Tode wird die Leiche mit alten aber reinlichen Kleidern angethan, und auf einem eisernen Gestelle auf den Schultern der Träger nach dem Grabe gebracht, welche zusammengebunden sind, um die bösen Geister zu verscheuchen, von denen man glaubt, daß sie um den Zug schweben. Es ist allbekannt, daß sie ihre Todten weder begraben noch verbrennen. Sie haben runde Thürme, in welchen es schiefe Flächen gibt, auf welchen sie die Leichen dem Luftgevögel aussetzen. Ja, sie prophezeien sogar dem Verblichenen Schlimmes oder Gutes, je nachdem die Geier zuerst das linke oder rechte Auge aushacken.

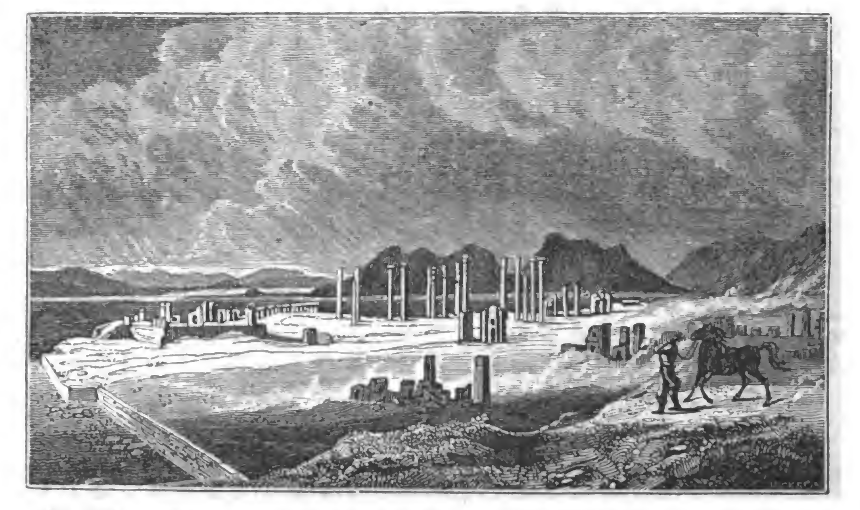
Dies sind einige Einzelnheiten der religiösen Gebräuche der neuern Ghebern, die sich jedoch nicht wesentlich von denjenigen unterscheiden, welche man der Religion Zoroasters zuschreibt. Ueber sein System wollen wir nur bemerken, daß es sowohl die Glaubenslehren der Hindu als der Juden geplündert und sie auf den alten chaldäischen Stamm gepfropft hat. Das schwierige Rituale, die Vervielfachung der Ceremonien und die Annahme des geheimnißvollen Wortes Honower sind offenbar hebräischer Abstammung. Der größere Theil der Mythologie, besonders die Fabel von dem heiligen Stiere, sammt mehreren anderen abergläubischen Lehren, und vor Allem der Ursprung des Zend aus dem Sanskrit beweisen dessen hindostanische Abstammung, während die ganze Kosmogonie sammt dem hohen Range, welcher den Himmelskörpern und dem Planetensysteme zugeschrieben wird, für assyrische Abstammung zeugt.

Fünftes Capitel.

Alterthümer von Persien.

Eintheilung der Alterthümer in zwei Classen. — Erste Classe: Persepolis; Königsgräber; Meinungen in Betreff der Ruinen; Istakhar; keilförmige Inschriften; dieselben entziffert (?); Murghab; Moschee Solyman; das Grab des Cyrus; Bessitun; Ekbatana. Zweite Classe: Sassanidische Denkmäler.

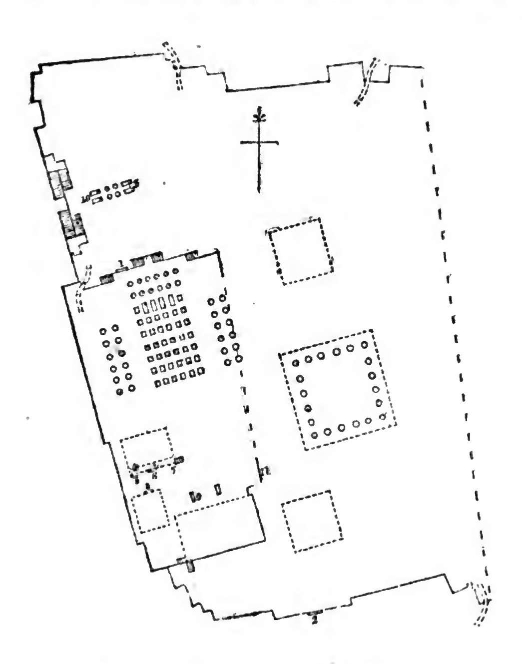
Die Alterthümer eines Landes sind so innig mit seiner früheren Geschichte und Religion verbunden, daß wir, bevor wir unsere historische Skizze wieder aufnehmen, zuvor die merkwürdigsten Ruinen Persiens beschreiben wollen. Wenig berühmte Reiche sind so arm an Denkmälern alter Größe; und dieser Mangel ist um so außerordentlicher, als diejenigen, welche noch existiren, so fest sind, daß sie in hohem Grade eben sowohl die Zeit als der noch viel mehr zerstörenden Hand des Menschen Trotz bieten, und zugleich einen solchen geläuterten Geschmack und eine solche Großartigkeit zeigen, daß man nur eine sehr hohe Meinung von der Kunst und Geschicklichkeit ihrer Erbauer erhalten kann. Die Alterthümer Persiens können je nach den Perioden in zwei Classen getheilt werden: in diejenigen vor der Eroberung Alexander's, und in diejenigen, welche in die Zeit der Sassaniden fallen. Einige wenige beziehen sich auf die arabischen Eroberer, diese sind oben erwähnt worden, als von den Provinzen gehandelt wurde, wo sie vorkommen.



Die Ruinen von Persepolis aus der Nachbarschaft der Gräber der Könige.

Grundriß von Persepolis.

1 und 2 von Niebuhr copirte Inschriften.
3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 von Rich copirte Inschriften.
10, 11 noch nicht copirte Inschriften.
Die so ---- punktirten Linien sind nicht gemessen worden.
Die so — — — — punktirten Linien zeigen an, daß da keine Mauer ist.



Skala: Ein Zoll = 500 Fuß.

Von der ersten Classe sind die interessantesten und ausgedehntesten die Ruinen von Persepolis, von den Eingebornen Tucht i Dschemshid oder Tschehel Minar: ein Bau, welcher

seit Jahrhunderten die Bewunderung der Reisenden und ihre Erzählungstalente angeregt, und den Gelehrten Stoff zu eitlen aber interessanten Forschungen gegeben hat. Nichts kann einen größern Eindruck hervorbringen, als das Aussehen dieser Ruinen, wenn man sich ihnen von Südwest nähert. An der Grundfläche eines Berges und auf Mauerwerk ruhend, das an Festigkeit mit den ägyptischen Pyramiden wetteifert, beherrschen sie eine unermeßliche Ebene, und werden von dem Kur Ab bewässert, der einst 1000 Aquäducte versah. Aber diese Wasserleitungen sind verstopft, die Ebene ist Morast oder Wildniß; denn die große Stadt, deren Bevölkerung sich einst über die weite Fläche von Memduscht ergoß, ist verschwunden und die grauen Säulen erheben sich in einsamer Größe, um uns an die mächtigen Thaten zu erinnern, welche in den Tagen der alten Zeit vollbracht worden sind.

Die Terrasse, auf welcher diese architektonischen Ueberbleibsel ruhen, hat eine unregelmäßige Gestalt, wie sich dies aus dem beigefügten Grundrisse ergibt. Die Westseite, von welcher man die Ebene übersieht, ist 1425 Fuß lang; die nördliche 926 und die südliche 802 *). Die Höhe scheint von 25 — 50 Fuß, je nach den Unebenheiten des Grundes gewechselt zu haben. Die Oberfläche ist (sollte sie je anders gewesen seyn) durch den Triebsand und die eingestürzten Trümmer sehr uneben geworden. Es gibt nur einen Aufgang zu dieser Plateform und zwar über eine prachtvolle Treppe, welche aus zwei Fluchten besteht. Die untersten, welche aus 55 Stufen, 22 Fuß lang und $3^1/_2$ Zoll jede hoch, besteht, treffen in einem oberen Tritt zusammen, 37 Fuß auf der einen, 44 auf den zwei anderen Seiten. Von diesem Punkte an erhebt sich eine zweite doppelte Flucht von 48 Stufen von ähnlichen Dimensionen, welche auf der Höhe der Plateform in einem ähnlichen,

*) Diese Messungen, so wie der größere Theil der Einzelheiten sind Sir Robert Ker Porter entnommen, der aus eigener Anschauung spricht.

64 Fuß langen Viereck ausmünden*). Die Erhöhung ist so allmälig, daß man gewöhnlich hinauf zu reiten pflegt, und die Marmorblöcke sind so groß, daß aus einem einzigen 10 — 14 Stufen ausgehauen sind**).

Wenn man diesen zweiten Treppenabsatz erreicht hat, erblickt man ein gigantisches Portal, das aus zwei massiven Mauern besteht, wovon die Vorder- und Inseite in Gestalt zweier kolossaler Thiere ausgehauen sind. Die Länge des Portals beträgt 21 Fuß, die Höhe 30, und die Mauern stehen 12 Fuß***) aus einander und der Boden ist mit polirtem Marmor gepflastert. Die Thiere stehen auf einem Piedestal, das sie um 5 Fuß höher erscheinen läßt. Ihr Häupter sind so verstümmelt, daß man nicht sagen kann, was sie vorstellen†). Der Nacken ist mit Rosenkränzen geziert; kurzes, krauses Haar deckt Brust, Rücken und Rippen, und die Arbeit selbst ist außerordentlich correct und wohl ausgeführt.

Zwanzig Fuß östlich von diesem Portale standen 4 cannelirte Säulen mit schönen Capitälern, ungefähr 45 Fuß hoch und 22 Fuß Zwischenraum; aber nur zwei sind noch erhalten, und von den übrigen nicht einmal Ueberreste vorhanden. Ein anderer Zwischenraum trennt diese Säulen von einem zweiten Portal, welches dem ersten gleicht, nur sind die Mauern bloß

---

*) Niebuhr sagt, er habe oben Löcher in den großen Steinen gesehen, wie für Thüren, so daß das Ganze hätte verschlossen werden können. Es ist aber wenig Grund vorhanden, dem beizupflichten.

**) Es ist merkwürdig, wie wenig Spuren diese Treppen vom Gebrauche haben; sie scheinen kaum abgenutzt, wo doch das Gegentheil hätte Statt finden müssen, wenn sie zu einem Tempel geführt oder den Schaaren gedient hätten, die sich dem Könige näherten.

***) Niebuhr sagt 13, und bemerkt, daß der Raum sehr klein sei für einen so prachtvollen Bau.

†) Sir R. K. Porter nennt sie Stiere. Wahrscheinlich waren es Figuren desselben Thieres, das man in verschiedenen Theilen der Ruinen, hauptsächlich auf den Capitälern einiger Säulen bemerkt und das einem Einhorn eben so gleicht wie einem Stiere.

18 Fuß lang, während die Gestalten auf der östlichen Seite Menschenantlitze mit Diademen zu haben scheinen; die Bärte sind noch sichtbar, und Schwingen, deren Gefieder außerordentlich schön gearbeitet sind, erheben sich hoch über den Rücken.

Zwischen der rechten Seite dieser Portale und der Terrasse, welche die Säulengruppe trägt (bei weitem der imponirendste Theil dieser Ruinen) ist ein Zwischenraum von 162 Fuß. In diesem Raume befindet sich eine in den Felsen ausgehauene Cisterne. Eine doppelte Treppe führt zur Terrasse, deren ganze Länge 212 ist, und jede Flucht ragt beträchtlich über ihre nördliche Façade hinaus. Auf jeder Extremität in Osten und Westen erhebt sich eine Reihe Stufen, und auch in der Mitte, 18 Fuß vorragend, sind zwei kleine Fluchten: die ganze Ausdehnung beträgt 86 Fuß mit Einschluß eines Absatzes von 20 Fuß. Gleich dem großen Eingange ist das Aufsteigen sehr allmälig, denn jede Stufe ist 14 Zoll breit, 16 lang und 4 tief. Die Fronte ist so mit Figuren übersäet, daß sie anfangs das Auge verwirren. Diese Gestalten, welche so in Gruppen vertheilt sind, daß sie zu den Wänden der Treppe passen, sind verschieden gekleidet und beschäftigt. Einige gleichen königlichen Leibwachen und Gefolge, tragen lange Gewänder, mit holzschuhartigen Halbstiefeln und cannelirten flachbodigen Kappen, Köcher und Pfeile, Speere und Schilde; Andere bilden lange Reihen und scheinen einen Zug vieler Nationen vorzustellen, sind auch verschieden gekleidet und gerüstet. Sie bringen Gaben oder Opfer, und führen Thiere von verschiedenen Arten. Auch ist ein Gefecht zwischen einem Löwen und einem Stier dargestellt, oder einem Einhorn, wie Manche glauben: in jedem Falle mit einem Thiere, welches der verstümmelten Figur auf dem Portal gleicht. Aber eine Beschreibung dieser herrlichen Basreliefs würde langweilig und ohne gute Zeichnungen kaum verständlich seyn *).

*) Diese Zeichnungen und die Beschreibung jeder einzelnen Figur findet man in der Reisebeschreibung Sir R. K. Porters.

Sir Robert Ker Porter glaubt, daß diese herrlichen Kunstwerke die Bestimmung hatten, das Andenken der großen religiosen Processionen des Cyrus, wie sie Xenophon beschreibt, oder wahrscheinlich des Darius zu verewigen, welcher das Fest des No Roz oder des Frühlings-Aequinoctiums feiert, wobei er die Geschenke der zahllosen Nationen seines Reiches empfängt.

Wir eilen jedoch zu dem außerordentlichsten Theile dieser Ruinen, — der staunenswerthen Colonade, welche die Terrasse einnimmt. Zuverlässig kann sich die Phantasie nichts mehr Imponirendes denken, als diese ungeheuern, einsamen, verstümmelten Säulen, welche zu einer Zeit, hinter welcher selbst die Sage zurück bleibt, gebaut worden sind, den Verlauf zahlloser Geschlechter geschaut, Dynastien und Reiche entstehen, blühen und verfallen gesehen haben, während sie selbst ihre grauen Häupter noch unverändert erheben.

Von der Terrasse, welche von Osten nach Westen 380, und von Norden nach Süden 350 Fuß mißt, erhoben sich einst vier Abtheilungen von Säulen, wovon jede aus einer Mittelgruppe von 36 bestand, die auf beiden Seiten, so wie in der Fronte von zwei Reihen von je sechs umgeben war und zusammen ein Ganzes von 72 bildete. Von der Vorderseite, die sich zwanzig Fuß vom Treppenabsatz befindet, steht nur noch eine einzige. Zwischen dieser und der ersten Reihe der Mittelsäulen sieht man große Steinblöcke, welche Morier für die Piedestale von Figuren, Niebuhr aber als Reste der Mauern eines Portals betrachtet. Ungefähr 38 Fuß vom westlichen Rande der Terrasse (welche dieselbe ist, wie die der Hauptplateform) erhob sich eine doppelte Reihe Säulen, von welchen nur noch fünf stehen. Von den correspondirenden östlichen Reihen sind nur noch vier aufrecht. Sechzig Fuß von der östlichen und westlichen Colonade erhob sich die Centralgruppe von 36 Säulen, und in diesem Zwischenraume sieht man auch die Spuren von Aquäducten,

die an einigen Stellen in den Felsen gehauen waren *). Von diesen Säulen sind nur fünf ganz, welche mit den schon erwähnten fünfzehn ausmachen, welche noch immer ihre alte Stelle behaupten **). Die übrigen modern im aufgehäuften Staub von Jahrhunderten, und viele der Piedestale sind demolirt und von Schutt überdeckt.

Diese herrliche Säulengruppe besteht aus zwei verschiedenen Ordnungen: diejenige, welche die drei äußeren Doppelreihen bilden, sind in ihrer Architektur gleichartig, während die Centralgruppe, wovon alle Säulen unter sich gleich sind, sich von denen unterscheiden, die sie umgeben. Die beiden Ordnungen werden von Sir R. K. Porter beschrieben, und er sagt von der ersten: „die Gesammthöhe jeder Säule beträgt sechzig Fuß, der Umfang des Schaftes 16 Fuß ***), und die Länge vom Pfühl zum Capital 44 Fuß. Der Schaft ist in 5 Abtheilungen schön cannelirt; an dem untern Ende beginnt ein Gurt und ein Torus, jener zwei Zoll, dieser einen Fuß tief. Von da entwickelt sich das Piedestal in Form des Kelches und der Blätter einer hängenden Lotusblume. Er ruht auf einer Plinte von acht Zoll und mißt im Umkreise vier und zwanzig Fuß sechs Zoll. Die Capitäler, welche noch vorhanden sind, reichen, wie verstümmelt auch, doch hin, um zu zeigen, daß sie von dem

---

*) Niebuhr erwähnt dies und sagt, die Terrasse wäre mit Steinen von außerordentlichem Umfang gepflastert gewesen.

**) Della Valle im Jahre . . . . 1621 sah 25 Säulen stehen.
Herbert „ „ . . . . 1627 } „ 19 „ „
Olearius „ „ . . . . 1638 }
Kämpfer „ „ . . . . 1696 } „ 17 „ „
Niebuhr „ „ . . . . 1765 }
Franklin und alle Reisenden bis Sir
R. K. Porter . . . . „ 15 „ „
Lieutenant Alexander im Jahre 1826 „ 13 „ „

***) Niebuhr gibt die Höhe dieser Säulen zu 52 und die des Centrums zu 48 Fuß an.

doppelten Halbstier *) überragt waren. Die Stierhäupter, welche die Capitäler bilden, richten ihr Antlitz nach den respectiven Fronten der Terrasse; und ich glaube, es könne gar kein Zweifel obwalten, daß die weite Höhlung zwischen dem Nacken einen Balken empfing, der das Hauptgebälke trug, über welches das Dach angebracht war.» Von der Centralgruppe sagt er: „die Säulen stehen genau so weit von einander, als die der anderen Abtheilungen, und die Dimensionen sind sich gleich, was Umfang, Tiefe des Piedestals und die Allgemeinheiten der Zierathen betrifft; aber sie sind nur fünf und fünfzig Fuß hoch. Die Schafte, welche cannellirt sind wie die obigen Säulen, haben eine Länge von fünf und dreißig Fuß; die Capitäler dagegen sind von ganz verschiedener Art, und ähneln denjenigen am großen Portale. Die zwei unteren Abtheilungen sind offenbar dem heiligen Lotus nachgebildet; das obere Fach hat bloß zwei Schnecken; im mittleren Fache (welches bloß eine Abtheilung des Lotus ist) scheint irgend ein fremdartiger Körper in der Oeffnung zwischen demselben und dem unteren Theile angebracht gewesen zu seyn, was auch der reguläre und unvollendete Zustand dieser Seite des Capitals bezeugt: hier scheint die Verbindungslinie gegangen zu seyn, von welcher sich das Dach erhob.»

Unmittelbar südlich von dieser Gruppe, und etwa sechs oder sieben Fuß über der Terrasse, worauf sie steht, erhaben, befindet sich eine Masse Ruinen verschiedener Art, unter deren Trümmern man dieselben Figuren im Ueberflusse sieht, welche die Treppe schmücken. Sie scheinen wenigstens drei Gemächer enthalten zu haben, deren Thorwege und Fenstergerüste von schwarzem, feinpolirten Marmor mit zahlreichen Nischen, verschiedene Basreliefs zeigen; namentlich einen Monarchen, der in lange wallende Gewänder gekleidet ist und über welchen zwei Diener den Sonnenschirm und die Fliegenklappe halten,

*) Oder Einhorn.

während andere Basreliefs Kämpfe zwischen Menschen und verschiedenen phantastischen Thieren zeigen. Einige Ueberreste einer doppelten Colonnade zwischen der westlichen Façade dieses Gebäudes und derselben Façade der großen Terrasse sind noch zu erkennen.

Noch weiter südlich sieht man andere verworrene Massen von Ruinen, worunter man Spuren feinausgearbeiteter Sculpturen und von Colonnaden findet. Sir Robert Ker Porter sah die Gestelle von zehn Säulen, jede drei Fuß drei Zoll im Durchmesser, und er vermuthet, daß die größten zur Wohnung des Souveränes selbst gehörten *). Die Hauptthorwege und Fenstergerüste von gigantischen Verhältnissen und ausgesuchter Kunst befinden sich noch an ihren Plätzen, aber Bruchstücke von Sculpturen und Plinten von Säulen, welche ringsum in Schutt liegen, beweisen die Macht der Zeit und des Wetters über die festesten Gebäude. Die königliche Person mit ihren zwei Dienern erscheint häufig auf den Basreliefs der Eingänge, auch kommen viele Figuren gleich jenen in den andern Theilen der Ruinen vor, so wie Inschriften in Pfeilschrift. Ein unterirdischer Aquäduct, welcher das ganze Gebäude aus einem Teiche, den man noch am Fuße der Felsen sieht, geht unter diesen Ruinen hin; Chardin wanderte lange in diesem finstern Labyrinth, und auch Morier verirrte sich darin.

Es gibt Spuren von zwei andern Gebäuden auf der Plateform: eines im Norden der letzterwähnten Ruine, ein anderes im Südosten. Auch hier gibt es Basreliefs von derselben Art, wie die bereits beschriebenen. Aber das bei weitem beträchtlichste dieser Gebäude mit Ausnahme des Tschehel Minar (wie die Säulengruppe genannt wird) ist ein Viereck von 210 Fuß, welches sich nördlich von diesen Säulen befindet. Zwei Thorwege führen von jeder Seite zu demselben, die großen Portale

*) Niebuhr vermuthet, daß dies der zuerst gebaute Theil aller Gebäude auf der Plateform gewesen sei.

aber sind im Norden. Diese sind dreizehn Fuß weit, die übrigen nur sieben, alle aber reich verziert mit Sculpturen der schon beschriebenen Art *).

Wir gehen nun zu den Gräbern über, diese prachtvollen Ruhestätten, wofür man sie ohne Zweifel mit Recht hält, der älteren Könige von Persien **). In der Façade des Berges, ungefähr 500 Ellen östlich von der Säulenhalle, zeigt sich eine 72 Fuß breite und 130 hohe Nische, welche nach Chardin in den Felsen selbst ausgehauen ist, dessen Façade in zwei Fächer getheilt ist, von denen jedes in hohem Grade mit Sculpturen verziert ist. In dem untern Fache tragen vier Pilaster mit Capitälern von dem doppelköpfigen Einhorn, auf Balken Architrav, Frieß und Karnieß. Der Raum zwischen den Hauptpilastern ist von einem blinden, in den Felsen gehauenen Thore eingenommen, in dessen unterem Theile eine Oeffnung gebrochen ist, wahrscheinlich, um Schätze zu suchen. Das obere Fach zeigt in Basrelief ein Behälter (nicht unähnlich der jüdischen Bundeslade), welches an jedem Ende in seltsam geformte Thierbildungen ausläuft, deren greifähnliche Füße es tragen. Eine doppelte Reihe von je vierzehn Figuren ist unter diesem

*) Le Brun gibt die Zahl der Figuren von Menschen und Thieren in diesen Ruinen mit Einschluß der Gräber zu 1300 an, was auch Niebuhr nicht für übertrieben hält.

**) Hier entsteht allerdings die Frage, wie die Fürsten eines Volkes, dessen Religion das Begraben verbot und dessen Gebrauch erheischte, die Leichen dem allmäligen Vermodern und den Vögeln der Luft auszusetzen, so ausgearbeitete Beisetzungsstätten gebaut haben sollen. Sie waren wahrscheinlich mehr zu Grüften bestimmt, um einbalsamirte Körper aufzunehmen, als zu eigentlichen Begräbnissen. Aber auch das scheint der Lehre Zoroasters, welcher die Auflösung des Körpers in seine Urelemente und deren Wiedervereinigung nach dem Tode als Grundartikel seines Glaubens einschärfte, zuwider zu seyn. Nichts desto weniger wurden die sassanidischen Könige begraben, und zwar zu Isstakhar; denn Yezdidschird, der Letzte dieses Geschlechts, wurde von Khorasan hingesendet; um in dem Grabe seiner Ahnen beigesetzt zu werden.

Behälter eingegraben. Auf der Spitze sieht man an dem einen Ende einen Feueraltar, während gegenüber auf einer erhabenen Bühne von drei Stufen eine königliche Figur steht, welche die Rechte wie zum Gebete emporhebt, und in der Linken einen Bogen gefaßt hält; oberhalb zwischen dem König und dem Altar schwebt eine symbolische Gestalt, welche man für den harrenden Schutzgeist des Königes hält.

Wenn man in den erbrochenen Thorweg tritt, entdeckt man ein Gemach, welches 30 Fuß weit, 15 oder 16 tief, und 10 bis 12 hoch ist, und an dem hinteren Ende 3 Cavitäten, wie für Leichen *). Da sie alle leer sind, liegen sie dem Forschbegierigen längst offen, und werden von den Ihliauts, wenn sie in der Nähe ihr Lager aufschlagen, oft als Magazine für Korn und Stroh gebraucht.

Eine der verwirrendsten Betrachtungen in Betreff dieser Gräber ist die große Sorgfalt, womit ihre Eingänge vor den Blicken verborgen wurden; denn da der Thorweg eigentlich nur den Schein eines Einganges hat, so mußte in jedem Falle, selbst um das Innere auszuhöhlen, ein anderer Zugang vorhanden gewesen seyn. Chardin glaubt, daß die unterirdischen Gänge, in welchen er sich verirrte, zu den Gräbern geführt haben müßten. Wenn jedoch dies der Fall wäre, ist es seltsam, daß keine solchen Eingänge je in den Gräbern selbst entdeckt worden sind.

Dreiviertel Meilen südlich von Tucht i Dschemshid entdeckte Niebuhr, und besuchte Morier nach ihm ein Grab, welches den anderen zwar gleicht, aber nicht so verziert ist, und sich in einem minder guten Zustande der Erhaltung befindet. Der merkwürdigste

*) Eines der Gräber hat bloß zwei solcher Cavitäten; sie waren sämmtlich mit Marmorplatten bedeckt gewesen. Nach Chardin sind diese Crypten 30 Zoll tief, 62 lang, und 26 breit. Zu keiner Zeit enthielt weder Gewölbe noch Gruft etwas Anderes, als ein wenig schlammiges, stinkendes Wasser, und man glaubt, wenn da je Leichen beigesetzt waren, müßten sie durch Gewalt hinein gedrückt worden seyn, so klein sind ihre Dimensionen.

Umstand dabei ist, daß es sorgfältig vor Aller Blicken verborgen worden zu seyn schien, und durchaus keinen Thorweg hat, welcher Umstand die Vermuthung Chardin's bekräftigt, daß man sich diesen Repositorien nur durch unterirdische Gänge näherte. Der obere Theil ist von großen Steinblöcken gebaut, der untere aus dem Felsen gehauen.

Einige Meilen nordwärts von diesen großen Ruinen an einem Orte, welcher wegen der daselbst befindlichen sassanidischen Sculpturen Naksch ih Rustum heißt, sieht man 4 andere Gräber, die aber den vorerwähnten so ähnlich sind, daß sie keiner besonderen Beschreibung bedürfen. Sie sind in die Façade eines senkrechten Felsen gehauen, dessen Neigung noch durch die Kunst vermehrt worden ist, und 30 bis 40 Fuß über den Erdboden erhoben, so daß es sehr schwierig ist, zu ihnen zu gelangen. Dies haben jedoch der Capitän Sutherland, Sir W. Ouseley, Obrist d'Amcy und Sir R. K. Porter bewerkstelligt, und ihre Entdeckungen haben bloß ihr Zeitalter mit jenem des Tucht i Dschemshid identificirt.

Ein seltsames und massives Gebäude von weißem Marmor, 24 Quadratfuß groß und gegen 30 Fuß hoch, zieht in der Nähe dieser Gräber die Blicke des Reisenden auf sich. Die Decke besteht aus zwei großen Marmorplatten, und ein einziger 22 Fuß langer Stein bildet das Karnieß der nördlichen Façade. Das ungefähr 5 Fuß 6 Zoll hohe, und gegen 11 Fuß vom Boden erhabene Portal, führt durch eine 5 Fuß 3 Zoll dicke Mauer in ein 12 Fuß 3 Zoll Quadratmaß großes, und ungefähr 20 Fuß hohes, von Rauch geschwärztes Gemach, dessen Fenster dicht mit Steinen ausgefüttert sind. Es gibt keine Sculpturen an diesem Gebäude, wohl aber entdeckt man an den äußern Mauern viele kleine Nischen. Die Einwohner nennen es die Kaaba *) des Zoroaster, und das Nokhara Khaneh

*) Die Kaaba oder der Tempel zu Mekka ist der Punkt, gegen welchen die Mohammedaner beim Gebet ihre Blicke richten.



Dschemshids. Morier hält es für einen Feuertempel, es ist aber nichts vorhanden, woraus mit einigem Grad von Gewißheit auf die Bestimmung dieses Gebäudes geschlossen werden könnte.

Es gibt jedoch zwei Bauten, welche aus den Vorsprüngen der Felsen gebildet, und etwa 5 bis 6 Quadratfuß groß sind, welche Feueraltäre gewesen zu seyn scheinen. In den Vertiefungen der Felsen sah Morier Nischen von verschiedener Größe und mit Inschriften, welche sich von allen unterscheiden, die er je gesehen hat.

Auf dem ganzen Wege von Naksch ih Rustum bis Tucht zeigen sowohl Ebene als Gebirge Denkmäler derselben Bauart, die sich an diesen beiden Plätzen in solcher Eigenthümlichkeit zeigt. Von diesen Ueberresten ist der Tucht ih Taus (Thron des Pfauen) oder der Harem des Dschemshid, der merkwürdigste. Es wäre jedoch endlos, alle Anzeichen von früherem Reichthum aufzuzählen, welche diese Nachbarschaft darbietet. Daß einst auf der Ebene von Merduscht die große und volkreiche Hauptstadt eines mächtigen Reiches stand, ist eine keinem Zweifel unterworfene Thatsache. Aber über den Namen dieses Platzes streiten die Gelehrten; Einige halten ihn für das Persepolis, Andere für das Pasargadä der alten Schriftsteller; denn die Benennung Istahhar stammt aus neuerer Zeit, und gebührt eigentlich einem mit einem Castelle versehenen Berge in der Nachbarschaft.

Sir W. Ouseley ist geneigt zu glauben, daß die Stadt in der Ebene von Merduscht Pasargadä, wofür er Pasargada zu schreiben vorschlägt, sei, und betrachtet es als identisch mit Persepolis. Die Bemerkung Strabo's jedoch, welcher sagt, daß Alexander, nachdem er den Palast von Persepolis verbrannt, nach Pasargadä ging, und jene Arrians, welcher erwähnt, daß dieser Eroberer, nachdem er das Grab des Cyrus zu Pasargadä besuchte, zurück nach dem Palaste, den er verbrannt, gegangen sei, diese Bemerkungen scheinen entscheidend gegen Sir William's Hypothese zu sprechen. In der Lage von Persepolis

erkennt Chardin die Beschreibungen Arrians, Strabo's und Diodors von Sicilien. Sir R. K. Porter glaubt, daß der Tucht i Dschemshid der Palast war, welchen der macedonische Eroberer in Brand steckte; er wurde nicht gänzlich niedergebrannt, wie Quintus Curtius es haben will, sondern auf Alexanders eigenen Befehl, nachdem er sich von seiner Betrunkenheit erholt, vor völliger Zerstörung bewahrt, wie Plutarch mit größerem Grunde berichtet. Zum Beweis dessen bezieht er sich auf Strabo und Arrian, welche sagen, daß der Macedonier nach seiner Rückkehr aus Indien den Palast von Persepolis bewohnte; und aus dem ersten Buche der Makkabäer, 6. Capitel erfahren wir, daß Antiochus Epiphanes, 160 Jahre später, diese Stadt und ihren Tempel zu plündern versuchte.

Persepolis und Pasargadä werden beide beschrieben als in der Nähe des Araxes oder Kur Ab *) liegend. Die Ebene von Merduscht ist von diesem Flusse bewässert, und ein Arm desselben, Namens Pelwar oder Ferwur, welcher im Thale Murghab anhebt, fließt an Tucht vorüber. Wenn die Hypothese und die Schlüsse Morier's und Sir R. K. Porters wohlbegründet sind, müssen die Ueberreste von Pasargadä in Murghab zu finden seyn, in welchem Falle Persepolis mit Tucht i Dschemshid identisch wäre.

In späteren Zeiten unter der Herrschaft der Arsaciden wird Istakhar, der einzige Name, unter welchem einheimische Geschichtschreiber diese Stadt gekannt zu haben scheinen, oft in ihren Werken erwähnt, obschon man ihrer Authorität wenig Glauben beimessen kann. Es wird unter den ersten Eroberungen Ardeschir Babegans aufgezählt; Schapur II. machte es zu seiner Residenz; Yezdidschird I. hielt seinen Hof hier; und Hurmuz III., welcher gegen das Ende des 6. Jahrhundertes

*) Es ist merkwürdig, daß dieser Fluß den Namen des berühmten Gründers des Reiches noch immer führt — Cyrus, im Persischen Kur.



regierte, brachte da zwei Monate jedes Jahres zu. Im folgenden Jahrhunderte aber hörte es auf, eine königliche Residenz zu seyn, denn Khosru Purviz gab die Statthalterschaft einem seiner Lieblinge, und hier lag der letzte König der Sassaniden verborgen, als er A. D. 632 zum Thron berufen wurde. Zwölf Jahre später ergab es sich den Mohammedanern durch Capitulation, da aber die Einwohner den fremden Statthalter erschlugen, wurden sie alle niedergemetzelt. Die Stadt wurde endlich von den fanatischen Arabern zerstört, und das in der Nachbarschaft gegründete Schiraz die Hauptstadt von Fars. Das ist die Skizze der letzteren Zeiten Istakhars; wer aber dessen Gründer war, und wer den mächtigen Bauten erhob, deren Ruinen noch immer den Reisenden in Erstaunen versetzen, ist eine bis jetzt unentschiedene Frage. Wenn sich jedoch die Uebersetzung des St. Martin von zwei keilförmigen Inschriften, welche Niebuhr in diesen Ruinen copirte, durch spätere Entdeckungen bestätigen sollte, so wird die Vermuthung, welche sie in das Zeitalter des Darius und Xerxes verweiset, zur Gewißheit erhoben werden.

Die Meinungen über den Zweck dieser Gebäude sind nicht minder getheilt, als über ihr Datum und ihren Gründer. Daß das Tschehel Minar oder die Säulenhalle irgend einem feierlichen und wahrscheinlich religiösen Zwecke gewidmet war, scheint einleuchtend, sowohl wegen der besonderen Architektur, ihrer Unangemessenheit zu einer Wohnung, ihrer eigenthümlichen Lage am Fuße einer Bergreihe, so wie wegen der Nachbarschaft der Gräber im Felsen hinten. Ja es ist sogar zweifelhaft, ob das Gebäude je ein Dach hatte. Die Entfernung zwischen den Säulen, die Abwesenheit aller Materialien unter den Ruinen, welche zu einem solchen Zwecke hätten dienen können, ja selbst die geringe Menge des Schuttes sind als Gründe angeführt worden, daß es nie ein Dach hatte, außer zu Zeiten vielleicht ein Schirmdach, welcher Meinung auch der einsichtsvolle Reisende, Obrist Johnson, beipflichtet. Auf der andern

Seite ist dagegen eben so mit Fug eingewendet worden, daß eine Entfernung von 25 Fuß zwischen jeder Säule keineswegs zu groß sei, um mit Balken verbunden zu werden, während alle solche vergänglichen Materialien längst vermodert seyn müßten, und die von dauerhafterer Natur weggeschafft worden seyn mochten, um bei dem Bau späterer Städte und Flecken zu dienen. Ueberdies ist, wie Sir R. K. Porter glaubt, die Höhlung zwischen dem Hals der Doppeleinhorn-Capitäler offenbar gefertigt, um das Ende eines Balken zu empfangen, wie man dies sieht, wo dieselbe Säulenordnung als Pilaster in der Façade der Gräber vorkömmt. Derselbe Schriftsteller bemerkt, daß der eckige und unvollendete Zustand eines Theiles der Capitäler der Centralgruppe die Verbindungslinie anzeige, von welcher sich das Dach erhob; daß ferner die inneren Seiten derselben beschädigt seien, gleichwie wenn ein schwerer Körper niedergestürzt wäre und sich an ihnen gerieben hätte, während die äußeren Seiten in der Regel ganz rein sind. Chardin, Kämpfer, Niebuhr, Sir W. Ouseley und Andere glauben sämmtlich, daß diese Säulen irgend eine Art von Dach trugen; und es ist in der That nicht so schwer zu begreifen, wie dies im Fall des Tschehel Minar gebaut werden konnte, als bei den übrigen minder hohen Gebäuden auf der Terrasse, deren ausgedehnter Flächeninhalt es nicht gut möglich machte, sie mit einem Dache zu versehen.

Eine andere Frage ist in Bezug auf den Platz entstanden, von woher die Materialien zu diesen staunenswerthen Bauten genommen wurden. Aber es ist augenfällig, nicht nur daß der Stein des Berges hinten derselbe ist wie derjenige, aus welchem sie gebaut sind, nämlich ein dichter, grauer Kalkstein, der eine beträchtliche Politur annimmt, sondern auch, daß es zahlreiche Beweise gibt, daß er zu diesem Zwecke gebraucht wurde, weil man verschiedene, aus den Brüchen halbgehauene und im Styl der Gebäude unvollkommen bearbeitet, in der Nachbarschaft findet: ein Umstand, welcher zu der Meinung

Anlaß gegeben hat, daß die Gebäude auf der Plateform zur Zeit ihrer Zerstörung nicht vollendet waren.

Eine der interessantesten Betrachtungen, welche sich aus der Prüfung dieser glänzenden Denkmäler ergibt, ist die große mechanische Geschicklichkeit und der ausgesuchte Geschmack, welcher sich in ihrem Bau kund gibt, und eine Zeit hoher Cultur und beträchtlicher wissenschaftlicher Kenntnisse beweiset. Wir sehen hier wie in Aegypten Steinblöcke von 40 — 50 Fuß Länge und unermeßlichem Gewichte mit einer Genauigkeit über einander gestellt, daß man die Vereinigungspunkte fast nicht sieht; Säulen von 60 Fuß Höhe, welche aus ungeheuren, bewunderungswürdig geformten, und mit unabänderlicher Genauigkeit in einander gefügten Stücken bestehen; und ein Detail der Sculptur, welche, wenn sie sich auch nicht der genauen anatomischen Verhältnisse und Wellenformen der griechischen Muster rühmen können, wenigstens einen eben so zarten Meißel beurkunden, als irgend ein Kunstwerk an den Ufern des Nil.

Die zahlreichen Inschriften in Buchstaben oder Symbolen, welche bis jetzt der Forschungen der Gelehrten gespottet haben, dürfen uns nicht lange aufhalten. Sie haben alle in der sogenannten Keil- oder Pfeilform, und einige von ihnen, besonders an der nördlichen Mauer der Terrasse, und an einem der Gräber von Naksch ih Rustum sind sehr lang. Chardin, Le Brun und Niebuhr haben Proben dieser Inschriften gegeben, und der letztere dieser Schriftsteller hat mit großer Mühe drei derselben copirt. Mehrere neuere Reisende, insbesondere Sir R. K. Porter, haben den Vorrath der Materialien für die Gelehrten vermehrt. Rich, welcher lange Resident zu Bagdad gewesen, besuchte Persepolis in der Absicht, jede literarische Bildnerei in der Nachbarschaft treu zu copiren, und er wollte diese Sammlung dem Professor Grotefend schicken, damit sie diesem großen Orientalisten bei seinen Arbeiten beistehe. Aber indem sein frühzeitiger Tod vom Felde der orientalischen Forschung einen seiner

eifrigsten Bebauer abrief, steht zu befürchten, daß dieser lobenswerthe Zweck nicht erreicht werden wird.

Nach dem Baron von St. Martin gibt es mehrere Arten von Keilschrift, deren Charaktere sich vollkommen von einander unterscheiden. Eine Anzahl von Inschriften (42, darunter mehrere sehr lang) sind neuerlich in der Nähe des Sees und der Stadt Van im türkischen Armenien durch Schulz, einem Deutschen, entdeckt worden, welcher im Jahre 1826 zu diesem Zwecke von dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten hingesendet worden ist; unter diesen hat St. Martin drei verschiedene keilförmige Schriftzüge entdeckt, und vermuthet aus ihrer Lage, daß sie in das Zeitalter der Semiramis gehören. Von diesen gleicht nur eine Art denen zu Persepolis.

Er zweifelt zwar, ob je wirkliche Fortschritte in Entzifferung dieser Charaktere gemacht worden sind, gibt jedoch zu, daß, wenn spätere Entdeckungen die Schlüsse des Professor Grotefend bestätigen sollten, er auf die Ehre Anspruch habe, zuerst ermittelt zu haben, welche persischen Könige die Gebäude von Persepolis gegründet haben. Diese Monarchen hält er für Darius und Xerxes, und dieser Schluß wird durch eine sehr scharfsinnige Folgerung, die er selbst macht, unterstützt. Eine Alabastervase aus der Sammlung des Königs von Frankreich trägt eine Inschrift in persepolitanischen Charakteren, an deren Seite sich eine Reihe ägyptischer, von Champellion übersetzten Hieroglyphen befindet. Nachdem St. Martin die Geltung dieser keilförmigen Charaktere mit ihren hieroglyphischen Synonymen ermittelt hatte, wendete er sie auf die von Niebuhr copirten Inschriften an, deren Sinn er dadurch aufgefunden zu haben glaubt. Seine Uebersetzung lautet:

Erste Inschrift.

Darius, der mächtige König; König der Könige, König der Götter, Sohn des Vyschtasp, von erlauchtem Stamme und höchst vortrefflich.

Zweite Inschrift.

Xerxes, der mächtige König, König der Könige, Sohn des Darius, aus erlauchtem Geschlechte.

Das Raisonnement, welches ihn zu dieser Schlußfolgerung brachte, ist interessant, „und es steht zu hoffen“ (wie er selbst sich bescheiden ausdrückt) „daß diese zufällige Entdeckung, wenn man sie mit den keilförmigen Inschriften von Babylon, Medien und Armenien vergleicht, zu wichtigen Resultaten führen und ein neues Licht über die Geschichte des Orients verbreiten werde.“ Bis jetzt haben wir aber weder erfahren, daß seine Ansichten sich bestätigt haben, noch daß sie mit dem Eifer verfolgt worden sind, wie ihr gelehrter Urheber es gehofft hat *).

Silvester de Sacy, der sich mit solchem Erfolg mit den sassanidischen Inschriften beschäftigt hat, hält dafür, Grotefend habe ohne allem Zweifel die Namen Darius, Hystaspes und Xerxes herausgebracht. Er stimmt auch mit Sir R. K. Porter darin überein, daß er die Gräber dem Zeitalter dieser Monarchen zuschreibt; und bedauert, daß dieser eifrige Reisende nicht die ersten Zeilen der Inschrift auf dem Hauptgrabe copirt habe, weil dies seine eigene Vermuthung, daß es das Grab des Darius Hystaspes sei, bestätigt haben könnte. Das ist der gegenwärtige Zustand dieser Forschung, und wegen der sehr beschränkten Materialien, welche da sind, um gegenseitig auf einander Licht zu werfen, ist sie im höchsten Grade schwierig, wenn nicht ganz hoffnungslos.

Bevor wir die Ebene von Merduscht verlassen, müssen wir mehrere mit Kastellen versehene Felsen in der Nähe der Ruinen

---

*) Auch dieser treffliche Orientalist ist nicht mehr, und mit ihm verschwindet ein großer Theil der Hoffnungen auf Erfolg in diesem besonderen Forschzweige. Der Tod hat in der That seit Kurzem viele Häupter der orientalischen Literatur weggemäht: — Young, Chapellion, Remusat, St. Martin! Wann wird die Aufgabe, die sie unvollendet gelassen haben, mit gleichem Eifer und einem so reichen Vorrath an Talent und Gelehrsamkeit wieder aufgenommen werden!

erwähnen, welche wahrscheinlich die Vertheidigungswerke der alten Stadt bildeten. Wir meinen die Berge von Istakhar, Schekustih und Schemgar, welche mit ihren Forts von dem persischen Schriftsteller Din Sih Gumbedan oder die drei Dome genannt werden. Der erste derselben erhebt sich 9 Meilen nordwärts von Tucht und wurde von Morier bestiegen, der seine Höhe auf 1200 Fuß anschlägt. Der Pfad war anfangs enge gewunden, und krümmt sich über einen konischen Berg bis zur Höhe von 700 Fuß; der nächste Theil von 500 Fuß Höhe erhebt sich fast senkrecht und das Aufsteigen war beschwerlich im äußersten Grade. Auf dem Gipfel, der durch eine einzige Tanne und einiges Gebüsch bezeichnet ist, sieht man vier Wasserbehälter, einen Theil des Thorweges und mehrere verfallene Thüren und Mauern: die Ueberreste einer Festung, welche der arabische Feldherr Seid erbaute. Als die Reisenden von dieser Höhe niederblickten; sahen sie gerade vor sich einen andern seltsam isolirten Fels, auch mit einem Kastell gekrönt und unter dem Namen Kallah Scharikh oder das Schloß des Scharikh bekannt, eines Königs oder Statthalters der Provinz, welcher getödtet wurde, indem er jenes gegen die Araber im siebenten Jahrhunderte vertheidigte.

Die ausgedehnten Ruinen in den Ebenen von Murghab, 49 Meilen von Nordost bei Nord von Tucht, gleichen denen von Persepolis, mit welchen man sie für gleichzeitig hält. Eine Beschreibung derselben ist von Morier und mit gewohnter Genauigkeit von Sir R. K. Porter gegeben worden. Wir werden uns jedoch auf die Beschreibung derjenigen beschränken, welche für das Grab Cyrus des Großen gehalten werden.

Die Eingebornen nennen dieses Gebäude Moschee der Mutter Solyman. „Dieses interessante Monument, sagt R. K. Porter, steht auf einer Höhe nicht fern von den Bergen, welche die Ebenen in Südwesten begrenzen. Eine geräumige Fläche, die nach außen durch die abgebrochenen Schäfte von vier und zwanzig in die Runde gestellter Säulen bezeichnet wird,

umgibt das Gebäude. Die Säulen haben alle drei Fuß drei Zoll im Durchmesser und stehen von einander regelmäßig vierzehn Fuß ab. Sieben derselben sind noch aufrecht, aber rings mit Schutt umhäuft, und barbarischer Weise mittelst einer Lehmmauer verbunden. Innerhalb dieser Area steht das Grab. Die Basis, auf welcher es ruht, besteht aus unermeßlichen Blöcken weißen Marmors, die sich in Stufen erheben, von denen die untersten ein Rechteck von vierundzwanzig Fuß zu vierzig bildet. Eine Aufeinanderfolge gigantischer Stufen vollendet in pyramidalischen Formen das Fußgestell des Grabes. Das Gebäude selbst ist ein Viereck von 21 Fuß zu 16 Fuß 10 Zoll; auf der kleinern Façade befindet sich der Eingang, zwei Fuß zehn Zoll hoch. Vier Schichten von Steinen setzen den Bau zusammen. Die erste bildet die Seiten des Einganges, die zweite den Sturz, die dritte ein einfaches vorspringendes Karnieß, die vierte den Giebel und das geneigte Dach. Die Mauern sind massiv steinern und fünf Fuß dick, das Gemach sieben weit, zehn lang und acht hoch. Der Fußboden besteht aus zwei ungeheuern Steinplatten, die ungefähr in der Mitte zusammengefügt sind. Auf dem Gebäude ist nirgends eine keilförmige Inschrift gefunden worden; aber die innere Oberfläche der Mauer dem Kebla gegenüber ist mit Sculpturen verziert, welche eine arabische Inschrift umgeben. Das Dach ist flach und sammt dreien der Wände von Rauch geschwärzt. Die Seite, dem Thore gegenüber und der Fußboden sind weiß, und das Einzige, was Morier drinnen fand, waren einige wenige schmutzige Handschriften.

Die Sage erklärt dies für das Grab der Bathseba, und gibt die Bewachung desselben Frauen, welche nur Personen weiblichen Geschlechts in dasselbe treten ließen. Die Carmelitermönche von Schiraz erzählten aber Mandelslohe, daß es das Grab der Wallada, Mutter Solymands, des vierzehnten Kalifen von der Nachkommenschaft Ali's wäre. Dies hat jedoch ein einsichtsvoller Schriftsteller für eine willkürliche Nachricht

erklärt, besonders da zwei mohammedanische Schriftsteller von Achtbarkeit, welche Sir W. Ouseley *) anführt, auf diese fatimitische Fürstin keine Anspielung machen, wohl aber bei der Sage verharren: ein Umstand, der zwar die letztere nicht bestätigt, wohl aber die Erzählung der Carmeliter in Mißcredit bringt.

Das Gebäude und dessen Einfriedigung sind von anderen Ruinen umgeben, welche augenfällig mit Persepolis gleichzeitig sind, da sie viele keilförmige Inschriften, alle offenbar dieselben, tragen. Wenn des Professor Grotefend Uebersetzung derselben, namentlich: „Cyrus der König, Beherrscher der Welt," correct ist, bestätigt sie vollkommen die Vermuthung der Reisenden, denen wir gefolgt sind, daß hier das eigentliche Pasargadä lag, und daß die Moschee das Grab des Enkels des Astyages war.

Indem Morier seine Meinungen und seine Gründe aufstellt, bemerkt er: Wenn die Lage des Platzes mit jener von Pasargadä übereingestimmt hätte, so gut als die Form des Gebäudes der Beschreibung des Grabes des Cyrus in der Nähe dieser Stadt entspricht, so würde ich versucht gewesen seyn, diesem Gebäude einen so berühmten Ursprung zuzuschreiben. Allein das Grab stand in einem Haine, es war ein kleines Gebäude mit einem gewölbten Steindache, und sein Eingang war so enge, daß kaum der dünnste Mensch durchkonnte. Es stand auf einer viereckigen Basis von einem einzigen Steine, und enthielt folgende Inschrift: „„O Sterbliche! ich bin Cyrus, Sohn des Kambyses, Gründer der persischen Monarchie und Souverän von Asien; neide mir daher dieses Denkmal nicht."" Daß die Ebene rings um die Moschee der Mutter Solyman's der Platz einer großen Stadt war, das beweisen die Ruinen, von denen er überstreut ist; und daß diese Stadt im Allgemeinen eben so alt war, als Persepolis, kann man aus der Aehnlichkeit der Inschriften auf den Ueberresten beider schließen,

*) Ouseley's Travels, vol. II. p. 432.



obschon gerade dieses Gebäude nicht diesen inneren Beweis eines gleich alten Datums in sich trägt. Ein Hain konnte im neueren Persien leicht verschwinden; die Gebäude entsprechen sich im Umfange; das dreieckige Dach konnte in einem Zeitalter gewölbt genannt werden, wo der eigentliche semicirculare Bogen wahrscheinlich unbekannt war; und die Abwesenheit einer Inschrift nach einem Verlaufe von 2400 Jahren kann keinen entscheidenden Beweis gegen die Identität dieses Baues mit dem Grabe des Cyrus abgeben.

Nach Arrian, der nach der Beschreibung eines Augenzeugen schrieb, stand dieses berühmte Grab innerhalb des königlichen Paradieses (oder Gartens) von Pasargadä. Seine Basis war ein einziger viereckiger Stein; oben befand sich ein kleines Gebäude mit einem gewölbten Dache; innen stand der goldene Sarg des Cyrus, über welchem ein Baldachin an Säulen von Gold sich wölbte, und das Ganze war mit babylonischen Purpurtapeten behangen. In derselben Einfriedigung befand sich ein kleines Haus für die Magier, denen Kambyses die Bewachung des Grabes anvertraut hatte, und dieses Amt erbte sich vom Vater auf den Sohn fort. Sir R. K. Porter sah Löcher in dem Fußboden und am obern Ende des Gemaches, und zwar in Lagen, daß sie gar wohl zu den eisernen Klammern, um den Sarg festzuhalten, passen konnten. Wäre derselbe in einen steinernen Sarkophag eingeschlossen gewesen, bemerkt Sir Robert, würde dieser ohne Zweifel geblieben seyn. Die Ebene, auf welcher das Gebäude steht, ist jetzt, wie sie es damals war, wohl bewässert; und in einem Gebäude, welches jetzt die Karavanserei heißt, glaubt er die Wohnung der Magier erkennen zu können.

Diesem scharfsinnigen Raisonnement kann man entgegnen, daß die Basis von einem einzigen viereckigen Steine, und das gewölbte Dach, wie es Arrian beschreibt, kaum mit dem pyramidalischen Aufeinandergethürme großer Steine und dem aufliegenden Steindach des fraglichen Gebäudes identificirt

werden können; und daß der Thorweg, welcher 2 Fuß 10 Zoll breit ist, nicht für den Eingang gelten kann, welcher so eng war, daß kaum der dünnste Mensch durchkonnte. Ueberdies herrscht, wie schon erwähnt worden, über das Schicksal des Cyrus selbst eine große Ungewißheit.

Wir werden unsere Leser nicht mit einem Bericht über Fassa oder Darabdschird verweilen, denn obschon das Land zwischen Schiraz und dem letzterwähnten Platze mit Ruinen, welche den Alterthumsforscher sehr interessiren mögen, bedeckt und der Name Darabdschird von einem der berühmtesten Monarchen Persiens abgeleitet ist: findet man doch da nichts, was im Zusammenhange mit der Classe Alterthümer stünde, welche wir eben in Betracht gezogen haben.

Die Ebene von Kermanschah ist im Norden durch rauhe Gebirge begrenzt, welche sich in natürliche Präcipisse von 1500 Fuß Höhe enden. Ein Theil der unteren Seite, 150 Fuß in die Länge und 100 in die Höhe, ist durch Kunst geglättet, und läßt oben und unten einen Vorsprung, wovon letzterer sich allmälig in eine Felsenterrasse abdacht. Der Mangel einer Säulenstütze, um den überhangenden Vorsprung zu tragen, hat diesem eigenthümlichen Felsen den Namen Besittuhn, d. i. „ohne Pfeiler" verschafft.

Oberhalb der Quelle eines klaren Stromes, welcher etwa 50 Ellen von dieser Felsenplateform entspringt, sieht man die Ueberreste einer riesigen Sculptur, doch so entstellt, daß man kaum einem Umriß folgen kann. Diese Verstümmelung rührt hauptsächlich von den verschiedenen später hinzugekommenen, auf demselben Flecke angebrachten Inschriften her. Eine derselben, eine griechische Inschrift *), mußte einer arabischen

*) Eine Copie derselben, so weit sie zu geben möglich war, findet man in Sir R. K. Porters Reisen vol. II. p. 151. Die Buchstaben, welche einen Theil des Wortes Gotarz machen, können noch immer erkannt werden.

weichen, die nichts weiter als eine Verleihung gewisser Ländereien an eine benachbarte Karavanserei enthält. Obrist Macdonald Kinneir ist geneigt, diese rohe Ursculptur in die Zeit der Semiramis zu verlegen. Er unterstützt seine Meinung durch Diodor, welcher aus Ktesias erzählt, daß sie auf dem Marsche nach Ekbatana am Berge Baghistan in Medien lagerte, und einem Garten, der zwölf Feldwegs *) im Umfang enthielt. Der Berg war dem Jupiter geweiht, und hatte auf einer Seite einen steilen, siebzehn Feldwegs hohen Felsen. Sie ließ ein Stück aus dem untern Theil des Felsens aushauen, und ihr Bild, mit hundert ihrer Leibwachen um sie stehend, einmeißeln. Er schrieb ferner, daß Semiramis von der Ebene auf den Gipfel des Berges stieg, indem die Gepäcke und das Geschirr ihrer Saumthiere übereinander gelegt wurden. Da Hamadan gewöhnlich für das alte Ekbatana gehalten wird, so hat man bessern Grund, als sich in ähnlichen Vermuthungen zu finden pflegt, anzunehmen, daß diese Inschrift aus den Zeiten der assyrischen Heldin herrühre. Die Uebertreibung, welche 1500 Fuß in siebzehn Feldwegs verwandelte, kann man sich gefallen lassen.

Beträchtlich höher auf dem geglätteten Felsen erscheinen vierzehn Figuren genau in demselben Style, wie die zu Tucht i Dschemschid. Neun Personen hintereinander durch einen Strick um den Hals verbunden, und mit auf dem Rücken befestigten Händen, erscheinen vor einer majestätischen Gestalt, welche die Rechte mit Herrschgeberde emporstreckt und auf einen zu Boden liegenden Körper tritt, während sein ernstes Antlitz den Ausdruck eines Oberherrn oder Eroberers hat. Von diesen Gefangenen scheint die größere Anzahl im mittleren Alter zu

---

*) Das Feldwegs, furlong, ein englisches Maß, ist $1/8$ englische Meile, oder 220 englische Ellen gleich. Zwölf Feldwegs kommen daher ungefähr einer Wegstunde gleich.

Anm. des Uebers.

stehen; der Dritte und Letzte aber sind Greise. Drei tragen dieselben wallenden Gewänder, wie die Gestalt, von welcher man vermuthet, daß sie den Monarchen vorstellt; die Uebrigen sind in kurze, enge, anliegende Tuniken gekleidet. Ueber Allen, im Mittelpunkte, schwebt in der Luft jene Gestalt, welche man zu Persepolis so oft sieht, und die den Schutzgeist der Hauptperson vorzustellen scheint.

Sir R. K. Porter glaubt, daß dieses Basrelief, welches schön ausgeführt ist, die endliche Eroberung von Israel durch Psalmaneser, König von Assyrien, vorstelle; und daß die zehn gefangenen Gestalten (diejenige mitgerechnet, welche auf dem Erdboden liegt) die zehn Stämme Israels bedeuten, welche in die Gefangenschaft abgeführt wurden. Wir stimmen diesem Reisenden von Herzen in dem Wunsche bei, daß diese Inschrift entziffert würde.

Unsere Aufmerksamkeit muß nun auf die zweite Classe von Alterthümern gerichtet werden, auf diejenigen nämlich, die mit der Periode der Dynastie der Sassaniden im Zusammenhange stehen. Von diesen sind die vorzüglichsten Denkmäler die Sculpturen zu Tauk ih Bostam, Naksch ih Rustum, Naksch ih Redschib bei Persepolis, und von Schapur, — sämmtich weniger imposant, als die oben beschriebenen. Am merkwürdigsten, wiewohl wahrscheinlich am wenigsten alt, ist der Bogen des Gartens oder Tauk ih Bostam.

Der Berg, in welchen diese Sculpturen ausgeführt sind, bildet einen Theil der Kette, welche zu Bessittuhn endigt, ist gleichfalls kahl und rauh, und gibt mit seiner nackten Höhe einen schroffen Gegensatz zu der fruchtbaren Ebene von Kermanschah, über welche er sich dicht an der Stadt emporthürmt. Neben einem klaren und reichlichen Strome, der an seinem Fuße emporquillt, erhebt sich eine Flucht von mehreren hundert Stufen, die in den steilen Felsen eingehauen sind, und sich plötzlich in einen breiten Rand endigen. Unter dieser Plateform befindet sich der größte der beiden Bögen, welcher 24 Fuß weit

und 21 tief ist, während die Façade des Präcipisses bis zu einer beträchtlichen Entfernung auf jeder Seite geglättet ist. Am unteren Theile dieser bereiteten Fläche befinden sich zur Rechten und Linken zwei Hauptgebälke, von denen jedes mit ausgesucht gearbeitetem Laubwerk im griechischen Geschmacke verziert ist. Ein doppelt gewundener Rand, welcher in zwei fliegenden Bändern endet, die an die verschiedenen Gewänder königlicher Personen auf allen sassanidischen Denkmälern befestigt sind, läuft rund um den Bogen. Ueber dem Schlußstein ragt eine Art Halbmond, der in derselben Verzierung ruht, empor, und auf jeder Seite des Bogens schwebt eine mit Schlangen versehene weibliche Gestalt, welche ein königliches Stirnband oder Diadem und die stets vorkommende Fahne hält. Die Bildhauerarbeit ist gut, und obschon sie an Eleganz jener zu Persepolis und Murghab nachsteht, hält sie doch Sir R. K. Porter für das Werk eines Künstlers aus der römisch-griechischen Schule. Sowohl die inneren Seiten als die Rückseite des Bogens sind mit Sculpturen versehen. Die letztere ist in zwei Fächer getheilt. In dem oberen Fache sieht man drei Gestalten, von denen die eine im Mittelpunkte einen Monarch vorstellt, welcher ein spitziges Diadem trägt, von wo sich ein Paar kleine Fittige erheben, welche mit ihren Spitzen einen Halbmond umfassen, der dann wieder eine Kugel oder einen Globus einschließt. Sein Gewand ist reich und mit Juwelen versehen; das Haar wallt in Locken über die Schultern, die Linke ruht auf dem Schwerte, und mit der Rechten scheint er ein einfaches Diadem mit Bändern zurückzuweisen, welches ihm die Person zu seiner Linken darreicht. Diese Gestalt trägt dasselbe Diadem, wie der Monarch, nur mit einiger Verschiedenheit in den Verzierungen; aber sein Gewand ist nicht so reich, und der Schnitt der Beinkleider ist ungleich. Zur Linken ist eine Frau, mit einem Diadem, das sich von den übrigen unterscheidet, gekrönt; sie bietet der Gestalt im Mittelpunkte einen auf ähnliche Art decorirten Königsreif dar. Das untere

Fach enthält einen einzigen kolossalen Reiter in einen Waffenrock von Stahlerzwerk gehüllt. Am linken Arme trägt er das Schild, auf der rechten Schulter einen Speer, und ein königlicher Helm, mit Bändern geschmückt, deckt sein Haupt. Sein Roß ist gezäumt und reich verziert, aber Reiter wie Pferd sind sehr verstümmelt. Es sind Spuren von einer griechischen und von einer Pehlwi-Inschrift vorhanden, aber beide unleserlich. Auf den Seiten ist eine Eber- und eine Hirschjagd bis in das Kleinste abgebildet, mit unzähligen Figuren von Menschen und Thieren, welche mit großer Wahrheit und vielem Leben dargestellt sind.

Der zweite Bogen ist nur neun Fuß breit und zwölf tief. Er ist außen leer und enthält auf der Rückseite nur zwei ähnlich gekleidete Gestalten mit dem ballonförmigen Hauptschmuck, dem gelockten Haare und reichen Gewändern; die Hände ruhen auf den Knöpfen langer, gerader Schwerter, welche perpendiculär niederhängen. Auf der rechten Seite hat jede einen Dolch, und die Zahl der Bänder bezeichnen Beide als königliche Personen. Auf einer Seite jeder dieser beiden Figuren sind zwei Inschriften gefunden worden, welche der berühmte De Sacy (der den Werth der alphabetischen Charaktere und den Sinn einiger Inschriften in dieser längst für verloren gegebenen Sprache zu bestimmen gewußt hat) so übersetzt, und dadurch die vorgestellten Souveräne identificirt: —

Erste Inschrift:

„Das ist die Gestalt des Anbeters Ormuzds, der vortreffliche Schapur, König der Könige, von Iran und An Iran, — himmlischer Sprosse des Geschlechtes der Götter, — Sohn des Dieners Ormuzd's, des vortrefflichen Hormuz, Königs der Könige, Königs von Iran und An Iran — himmlischen Sprossen des Geschlechtes der Götter — Enkel des vortrefflichen Narses, Königs der Könige."

Zweite Inschrift:

„Der, dessen Gestalt diese ist, ist der Anbeter Ormuzd's, der vortreffliche Vaharam, König der Könige, von Iran und An Iran — himmlischer Sprosse des Geschlechtes der Götter — Sohn des Anbeters Ormuzd's, des vortrefflichen Schapurs, Königs der Könige, von Iran und An Iran — himmlischer Sprosse des Geschlechtes der Götter — Enkel des vortrefflichen Hormuz, Königs der Könige *).

Sir R. K. Porter ist geneigt, die Tradition des Landes wenigstens in Betreff des Datums des ersten Bogens anzunehmen, und denselben der Regierung des Khosru Purviz zuzuschreiben, dessen Vergnügungen in jenem, dem Schauplatze seiner Liebe zur Schirihn, in den Jagdscenen abgebildet wären. Die drei Figuren im oberen Fache stellten, ihm zu Folge, Khosru mit der Schirihn und dem Kaiser Mauritius, seinen Beschützer und Adoptivvater vor **). De Sacy stimmt diesem Reisenden in der Meinung bei, daß die zwei beflügelten Gestalten Ferohers wären, nur vielleicht durch den Geschmack des griechischen Künstlers etwas verändert. Wenn dies der Fall und die Uebersetzung dieses Orientalisten correct ist, so muß das Basrelief auf dem zweiten Bogen viel älter seyn, als auf dem ersten, da dann die Inschriften auf Sapor II., Zulaktaf und auf Baharam oder Vaharam, seinen Sohn, passen, zubenannt Kermanschah, welcher während der Lebenszeit seines Bruders das Amt eines Vicekönigs von Kerman bekleidete und später die Stadt dieses Namens gründete.

Es gibt noch ein anderes Basrelief zu Tauk ih Bostam, welches auf einem glatten Felsstücke über der Quelle des Stromes

*) Sir John Malcolm zeigte diese Uebersetzung dem Mollah Ferose (Firohs) und dieser gelehrte Parse bestätigte die Genauigkeit des französischen Akademikers, und fügte hinzu, daß die Worte „Iran vo An Iran" Gläubige und Ungläubige bedeuteten, also die ganze Welt.

**) Sir Robert folgt der orientalischen Sage, welche die Schirihn zur Tochter des römischen Kaisers macht; Sir John Malcolm verwirft diese unwahrscheinliche Sage.

zu sehen ist. Es heißt die vier Kalenders und besteht aus drei aufrecht stehenden Figuren, von denen die eine, in die Insignien des Königthumes gekleidet, mit dem Fuß auf eine vierte zu Boden liegende tritt. Die Arbeit gleicht der des kleineren Bogens, und bezieht sich ohne Zweifel auf dieselben Ereignisse.

Uebrigens scheint es gewiß, daß die Felsen von Tauk ih Bostam einst mit Statuen geziert waren, denn Sir R. K. Porter entdeckte, als er sich über das Ufer des Flusses unter dem Rande lehnte, die Ueberreste einer grob ausgehauenen kolossalen Figur, welche von einer Höhe eben herabgefallen war, und als er den Fleck, wo er stand, untersuchte, gewahrte er eine Reihe über dem Knöchel abgebrochener Füße, was das einstige Daseyn auch von anderen Statuen bewies. Die verstümmelte Statue scheint den Gestalten in den groben Basreliefs geglichen zu haben; denn die Draperie erstreckte sich bis zu einem Punkte nahe den Knien, wo sie abgebrochen war; die eine Hand ruhte auf der Brust, die andere auf etwas, das einem Schwerte glich und vorne niederhing.

Die Poesie und Volkssage haben die Alterthümer von Tauk ih Bostam nicht nur dem Zeitalter des Khosru Purviz, sondern auch der Kunst eines Bewunderers der liebenswürdigen Schirihn zugeschrieben. Da der Monarch die Schönheit seiner Gebieterin zu verewigen wünschte, suchte er einen Künstler, der im Stande wäre, sie in unvergänglichem Stein nachzubilden. Ferhaud, der erste Bildhauer des Jahrhunderts, stellte sich ihm zu diesem Zwecke dar; aber von ihren Reizen trunken, suchte er wahnsinniger Weise ihre Liebe zu gewinnen. Sein königlicher Gebieter benutzte diese Verblendung, und verwandte ihn zu zahllosen Werken unter dem Versprechen, daß die Geliebte der Lohn ihres Gelingens seyn solle. Dadurch begeistert, war die Energie Ferhaud's unerschöpflich; die Sculpturen dieses Platzes und von Bassittuhn waren bald vollendet, und so groß waren die Fortschritte, welche er machte, um den Felsen

durchzuhauen und einen Strom von dem benachbarten Thale herzuleiten, daß Khosru fürchtete, er möchte aufgefordert werden, sein Versprechen zu erfüllen. Um dieser Verlegenheit vorzubeugen, nahm er zu Verrath seine Zuflucht. Während Ferhaud am höchsten Theile des Felsens arbeitete, und das Echo von dem Namen seiner Gebieterin fast noch mehr als von dem Klange seiner Werkzeuge wiederhallen machte, näherte sich ihm ein altes Weib und sprach: „Ach! Ferhaud, warum rufst du so oft den Namen Schirihn, da diese Liebliche bereits nicht mehr ist? Zwei Wochen sind schon verflossen, und die dritte ist bereits herangebrochen, seitdem das Licht verlosch und Khosru Trauergewänder anlegte." Ferhaud hörte und glaubte, Wahnsinn ergriff ihn zur Stelle, und er stürzte sich mit der Alten über den Fels hinunter. Die Dichter erzählen, daß Schirihn, als sie von dem Schicksale ihres Anbeters hörte, sich abhärmte, und „gleich der von der Nachtigall verlassenen Rose ihr Haupt senkte und verwelkte." Der Monarch, von Reue ergriffen, machte gut, was er jetzt noch konnte, und legte die Liebenden wenigstens in Ein Grab, aus welchem zwei Rosenbäume sproßsen und sich verschlangen; aus der Brust ihrers Verderbers aber schoß eine ungeheure Distel auf. — Die Geschichte schildert jedoch diese berühmte Frau ihrem Gemahl in Gefahr und Unglück, ja selbst im Tode noch treu. Als er auf den Befehl eines Vatermörders getödtet wurde, und sein Sohn der Königin seine blutschänderische Liebe erklärte, bat sie als Preis ihrer Gewährung, ihren gemordeten Fürsten zum letzten Male sehen zu dürfen, und vergiftete, oder wie Einige berichten, erdolchte sich auf seiner Leiche.

Die zunächst wichtigen sassanidischen Denkmäler sind die Sculpturen zu Schapur. Fünfzehn (englische) Meilen nördlich von Kauzeruhn (Kasrun) befinden sich die Ruinen dieser Stadt, einst Hauptstadt von Persien, durch den Monarchen gegründet, dessen Namen sie führte, und in einer wohl bewässerten Ebene an der Mündung eines Engpasses gelegen, aus welchem ein

schöner Fluß hervorkommt. Nach Morier nahm sie einen Raum von 6 Meilen im Umkreis ein. Am Eingange des Thales, welches kaum 30 Ellen *) breit ist, steht ein isolirter Berg, von dessen alter Befestigung noch Reste der Mauern und Thürme zu sehen sind. Eine schöne, obschon einsame Hirtenlandschaft öffnet sich den Blicken durch den felsigen Thalschlund, und auf den Felsen finden sich die Sculpturen, welche wir nur kurz beschreiben werden.

Der erste Gegenstand, welcher die Aufmerksamkeit an der Südseite des Flusses fesselt, ist ein sehr verstümmeltes, in den Felsen eingehauenes Basrelief, welches aus zwei kolossalen Reitern besteht, von denen der eine zur Rechten auf einer zu Boden liegenden Gestalt steht, welche im römischen Costüm zu seyn scheint. Eine andere Person, in derselben Tracht, befindet sich in bittender Stellung an den Knien des Pferdes, und einen Kopf in Hautrelief sieht man gerade zwischen dessen Hinterfüßen. Die Reiterfigur zur Linken ist am wenigsten zerstört, und die Höhe einer jeden beträgt 15 Fuß.

Die zweite Sculptur, welche weit besser erhalten ist, erscheint auf einer Tablette, welche in drei Felder getheilt ist. Das Mittelfeld enthält eine berittene Person, welche eine Mauerkrone trägt, und über ihr ein globus- oder kugelartiger Schmuck, wie er bei den sassanidischen Monarchen gewöhnlich vorkommt. Das Haar des Königs fällt in reichen Ringen über jede Schulter, und die Bänder flattern rückwärts. Er ist in ein weites Gewand gehüllt, ein Köcher hängt an seiner Seite, und in seiner rechten Hand hält er hinter sich eine Gestalt in römischer Tunika und mit einem dergleichen Helm. Ein Bittender in ähnlicher Tracht kniet vor dem Kopfe des Pferdes, seine Hände sind ausgestreckt, und sein Antlitz drückt Flehen

*) Nach Morier. Obrist Johnson sagt 200; ihre Schätzung mag sich auf verschiedene Punkte beziehen, wahrscheinlich liegt die Wahrheit in der Mitte.



aus. Eine Person in demselben Costüm liegt unter den Füßen des Pferdes, während eine andere, anscheinend ägyptischer Herkunft, in bittender Stellung zur Rechten dieses Feldes steht. Auch sieht man eine durch die kniende Person zum Theil verdeckte Gestalt. Ueber dem Kopfe des Thieres schwebt ein geflügelter Knabe, welcher eine Rolle in Händen hält. Das Feld zur rechten Hand ist in sechs Fächer untergetheilt, deren jedes drei Figuren enthält, zum Theil in bittender Stellung; während das Feld zur Linken zwei Reihen, von fünf Reitern jede, zeigt, welche durch eine leere Querbinde getrennt sind. Die Hauptgruppe ist ungefähr 12 Fuß lang, die kleinere 4 Fuß 10 Zoll.

Auf der entgegengesetzten Seite des Flusses gibt es eine noch größere Anzahl von Tabletten. Die erste ist 11 Ellen und 4 Zoll lang, und enthält eine Menge sehr ausgearbeiteter Figuren, dem Anscheine nach den Triumph eines persischen Königs über ein römisches Heer vorstellend. Zur Linken dieses Basreliefs befindet sich eine Platte mit zwei kolossalen Reitern, von denen jeder mit ausgestreckter Hand nach einem Reif greift, an welchen die königlichen Bänder geknüpft sind. Die Sculptur zeugt von vieler anatomischer Geschicklichkeit, selbst was die Venen und Arterien der Pferde betrifft. Dann folgt eine sehr ausgedehnte Gruppe; aber die untern Theile sind so zerstört, daß man bloß die Köpfe von Menschen, Kamehlen und Pferden sieht und einen Theil einer Person zu Pferde, welche in der Hand Bogen und Pfeile hält. Zuletzt kommt ein vortrefflich gehaltenes Basrelief, 14 Ellen lang, und aus einer großen Menge von Figuren bestehend. Es ist in eine Anzahl Felder getheilt, wovon das mittelste fast ganz der im zweiten Stücke beschriebenen Gruppe gleich kommt.

Man kann kaum zweifeln, daß diese Bildnerarbeiten den Triumph Schapur's über Valerian verewigen sollen, obschon Sacy glaubt, sie stellten die Siege Ardeschir Babegan's über Artaban, den letzten Arsaciden vor.

Der merkwürdigste Gegenstand aber ist eine, jetzt verstümmelte und auf dem Boden liegende Statue in einer Grotte, eine kurze Strecke des Schapurthales hinan. Der Berg erhebt sich zuerst steil, und ist dann von einem senkrechten Präcipisse von 700 Fuß*) Höhe gekrönt. Das Aufsteigen ist beschwerlich und dauert 40 Minuten ohne Ruhepunkt; der Eingang zur Höhle ist ungefähr 140 Fuß über die Basis des Präcipisses erhoben, und das untere Drittel fast perpendiculär. An diesem Punkte angekommen erreicht der Wanderer einen geräumigen, 150 Fuß breiten und fast 40 Fuß hohen Bogengang, innerhalb welches, ungefähr 16_18 Schritte vom Eingange, in einer Art von natürlichem Vorgemach das Piedestal steht, gegen welches die Statue mit dem Kopfe niederwärts lehnt. Beide sind aus dem Felsen gehauen. Die Gestalt, welche aufrechtstehend 15_20 Fuß hoch gewesen seyn muß, stellt dieselbe königliche Person vor, welche in allen sassanidischen Sculpturen von Fars erscheint. Der jetzt entstellte Kopf ist mit dem Mauerdiadem gekrönt gewesen, das dichte, gelockte Haar hängt über die Schultern, und ein Halsband von Perlen umgibt den Nacken; der Leib ist mit einem dünnen Gewand bedeckt, welches am Gürtel wie in Falten gehalten ist, und dann frei niederfließt; ein Gürtel geht von der rechten Schulter zur linken Hüfte, ein zweiter von der rechten Hüfte zum linken Schenkel, und ist mit einem Band gebunden, das in die königlichen fahnenartigen Enden ausläuft; dieselben Zierden hängen vom Haupte nieder, und sind an die Schuhbänder befestigt; die rechte Hand ruht an der Seite, und die linke scheint einen Schwertknopf gefaßt zu haben. Die Sculptur gleicht genau jener der Tabletten, ist ziemlich gut ausgeführt, und zeigt dieselbe Kenntniß der Anatomie und Zeichenkunde, wenn gleich

*) Lieutenant Alexander sagt, der Berg sei 1000 Fuß hoch und das Präcipisse nur 400. Nichts ist aber täuschender, als Schätzungen der Höhen nach dem Augenmaße.



nicht so schön gemeißelt, als die Basreliefs von Persepolis. Man kann kaum zweifeln, daß diese Statue Schapur vorstellt, und wir haben uns bei dieser Beschreibung verweilt, weil sie mit Ausnahme der verstümmelten Ueberreste zu Tauk ih Bostam das Einzige der Art in Persien seyn soll *).

Die Größe der Höhle ist außerordentlich, ihre Verbindungen unendlich, während Stalaktiten ohne Zahl in allen ihren phantastischen Formen die Gemächer zieren, von denen manche ganz ungewöhnlich hoch und geräumig sind. Wenn man im Zwielichte oder bei dem rothen Schein der Fackeln vorwärts schreitet, erblickt das Auge dunkle, fantastische Gestalten, denen die flackernde Flamme ein zweifelhaftes Leben mitzutheilen scheint; gigantische Gestalten bewachen gleichsam den Abgrund, wie wenn sie bereit wären, den Eindringling zu ergreifen und zu bestrafen. Obrist Johnson drang bei 190 Fuß bis zu einem unermeßlichen, gewölbten, 100 Fuß hohen Gemache, von wo sich mehrere Gänge auszweigten, in deren einem er ein leeres, 20 Fuß langes, 10 Fuß breites, und 6 Fuß tiefes Wasserbehälter entdeckte. Zweihundert Fuß weiter fand er eine unregelmäßige, von grotesken Stalaktiten umgebene Aushöhlung; jenseits dieser gab es andere Grüfte und Eingänge, von denen einige Schlamm und äußerst kaltes Wasser enthielten; endlich war er, nachdem er eine beträchtliche Zeit hier zugebracht hatte, gezwungen, umzukehren, jedoch in der Ueberzeugung, daß er nicht die Hälfte dieser ausgedehnten Grotte besichtigt habe **).

---

*) Es ist behauptet worden, daß sich eine Statue Schapurs zu Nishapur befand, Spuren davon sind jedoch nicht zu entdecken.

**) Der Schreiber dieses kann sein Zeugniß zu dem Berichte des Obersten Johnson über diese merkwürdige Höhle und ihren interessanten Bewohner hinzufügen. Die Verzweigungen sind so ausgedehnt, daß man von Niemand weiß, der sie alle untersucht hätte, und die Eingebornen erzählen eine Geschichte, wonach eine Kuh sich darin verirrt, und erst nach zwei Jahren mit zwei Kälbern wieder erschienen wäre.

Zu dieser Skizze der Alterthümer von Schapur fügen wir noch hinzu, daß diese Stadt der Sage nach von Tamuras Dihwebund gegründet, von Alexander dem Großen zerstört, und von Schapur (Sapor I.) wieder erbaut, und zu seiner Residenz erhoben worden sei. Ihre Lage in einem wohlbewässerten Thale setzte ihn in den Stand, daraus einen bezaubernden Aufenthalt nach dem Geschmacke jener Zeiten zu machen. Es gab an Gärten und Bädern, an Früchten der heißen wie der kalten Himmelsstriche (denn in den angrenzenden Thälern wachsen und reifen sowohl Orangen und Datteln, als die Producte nördlicher Länder), so wie an allen Bedürfnissen und Ueppigkeiten des asiatischen Lebens den reichlichsten Ueberfluß. Es ist wirklich seltsam, daß ein von der Natur so begünstigter Fleck verlassen wurde gegen die in Vergleichung unfruchtbare Ebene, wo Kauzerun (Kasrun) jetzt steht.

Wir müssen abermals in die Nachbarschaft von Persepolis zu den Königsgräbern, wo die Sculpturen, welche die Eingebornen Naksch ih Rustum nennen, zu finden sind, und zu einer abgeschiedenen Thalschlucht zwischen diesem Punkte und dem Tucht, welche die Einwohner Naksch ih Redshib nennen. Diese Gegenstände werden uns jedoch nicht lange aufhalten, denn alle sassanidischen Denkmäler gleichen sich so sehr, daß die Beschreibung einiger wenigen für Alle genügen kann.

Auf 6 Tabletten, in die perpendiculären Felsen eingehauen, welche die Gräber enthalten, befinden sich viele Basreliefs, alle unbezweifelbar sassanidischen Ursprungs, und gewöhnlich die Triumphe oder Siege der früheren Könige dieser Dynastie vorstellend. Die nördlichste derselben zeigt zwei Reiter, von denen der eine die Mauerkrone trägt, und darüber die Kugel mit den Königsbändern, dem andern, der mit einem runden, mit demselben kugelförmigen Schmuck versehenen Helm bedeckt ist, den königlichen Reif mit den Bändern darreicht. Man glaubt, daß diese Scene, wie eine ähnliche zu Schapur, Ardeschir Babegan, den ersten der Sassaniden darstellt, wie er das

Emblem der Regierung seinem Sohne reicht. Dann kömmt ein Basrelief mit 9 Figuren, 5 zur Rechten, 3 zur Linken, einer Person, die mit den Abzeichen eines Monarchen versehen ist; die Figuren zur Rechten scheinen jenen zur Linken zu winken. Gegen die Mitte der Felsenreihe sieht man eine lebenvolle Darstellung von zwei Reitern, die im Kampfe auf einander stoßen. Von den Pferden ist das eine in Folge des Stoßes auf seine Hanken gesunken, der Speer seines Reiters ist zerbrochen, während der seines Gegners ihm durch den Hals fährt. — Die vierte Tablette enthält eine genaue Copie in gigantischem Maßstabe jener zu Schapur, wo, wie man glaubt, der König zu Pferde die Unterwerfung eines römischen Kaisers empfängt, welcher vor ihm kniet. Auf dem Bauche des Pferdes befindet sich eine griechische, größtentheils unleserliche Inschrift, und eine zweite in der Pehlwisprache, welche De Sacy so übersetzt: „Die Gestalt des Dieners Ormuzd's, des göttlichen (oder Gottes) Ardeschir, König der Könige von Iran und An Iran — von dem Geschlechte der Götter, — Sohn des Gottes Babek, eines Königes.“ — Die fünfte Tablette enthält 3 Figuren; die in der Mitte trägt die kugelüberragte Krone, ihre ausgestreckte rechte Hand hält einen Ring, welcher auch von einer Frauengestalt zur Linken des Monarchen gefaßt wird. Die dritte Person scheint eine dienende zu seyn. — Die sechste und letzte Tablette ist eine kolossale Darstellung von zwei zum Kampfe stürmenden Reitern; und obschon der zur Linken auf seinem Haupte die Kugel mit den Bändern trägt, statt der dreispitzigen Bedeckung, scheint es doch die Absicht der Zeichnung zu seyn, die zwei Krieger als sich zum tödtlichen Kampfstoße vorbereitend darzustellen. Diese Tablette ist 24 Fuß lang und 12 hoch, aber sehr verstümmelt.

Die Sculpturen von Naksch ih Redshib unterscheiden sich etwas von den bisher beschriebenen. Sie bestehen aus drei Tabletten. Die erste enthält sieben kolossale, und zwar verkleinerte Gestalten. Gegenstand sind zwei Personen mit Keulen in den

Händen, von denen jede den Königsreif mit den Bändern hält; sie sind jedoch zu Fuße, und ihr Costüm unterscheidet sich von dem der andern Basreliefs. Hinter der Hauptperson zur Rechten stehen zwei Frauen mit abgewendetem Antlitz, und die eine erhebt den Finger in ausdrucksvoller Geberde. Auch die andere Gestalt hat zwei Begleiter, von denen einer den Fliegenwedel über ihr Haupt hält; diese ganze Sculptur ist aber sehr beschädigt.

Die zweite viel besser erhaltene Tablette stellt eine königliche Person zu Pferde vor, welcher neun andere Figuren folgen, die hohe Kappen tragen und buschigen Bart und ähnliches Haupthaar haben. Aus der ins Kleine gehenden Ausarbeitung des Anzugs und Pferdes scheint hervorzugehen, daß der König im größten Pompe vorgestellt seyn soll, allein der Kopf des Pferdes und das Antlitz des Reiters sind gänzlich zerstört. Auf der Brust des Thieres befindet sich eine griechische Inschrift, welche die meisten Reisenden copirt haben; aber sie ist nicht verständlich, wenn man die Lücken nicht auf das Gerathewohl ausfüllt. Dies that De Sacy, und es gewährt Befriedigung, daß die so ergänzte griechische Inschrift mit seiner Uebersetzung der Pehlwischrift daneben übereinstimmt. Sie lautet: „Dies ist die Gestalt des Dieners Ormuzd's, der göttliche Schapur, König der Könige von Iran und An Iran, — von dem Geschlechte der Götter — Enkel des göttlichen Babek's, des Königs." — Die letzte Tablette enthält bloß eine Wiederholung der beiden Reiter, welche einen Ring halten.

Wir werden keines dieser Denkmäler mehr beschreiben, obschon noch manche in verschiedenen Gegenden des Königreiches vorhanden sind, und möglich auch manche den Forschungen der Reisenden entgangen seyn mögen. Es gibt, wie schon bemerkt worden, einen Felsen mit Sculpturen zu Selmas, am nordwestlichen Gestade des Sees Urumeah; und einen zweiten, Naksch ih Rustum, zu Daras, auf welchem Schapur vorgestellt ist, wie er mitleidsvoll die Hand auf das Haupt



eines gefangenen Häuptlings oder Fürsten legt. In der Nachbarschaft dieses Platzes gibt es einige Ueberreste, welche Druidischen Monumenten gleichen; Sir W. Ouseley hat sie beschrieben, und erwähnt auch einer unvollständigen Reitergestalt Schapurs oder eines andern sassanidischen Fürsten zu Rhé. Wir müssen jedoch in Betreff der Einzelnheiten auf die Werke der bereits angeführten Schriftsteller verweisen.

Sechstes Capitel.

Geschichte vom Fall der Sassaniden bis zur Erhebung der Sofi-Dynastie.

Vervollständigung der mahommedanischen Eroberung. — Jakob ibn Leis. — Amer. — Dynastie der Samaniden; — der Dilemiden. — Das Haus Seldschuk; Togrul; Alp Arslan; Malek Schah; Nizam ul Mulk. — Sandschar. — Die Attabeys. — Geschichte des Hussun Subah und der Assassinen. — Einfall und Eroberung durch Dschingiskhan; Hulaku und seine Nachfolger. — Timur, seine Geschichte, Eroberungen, sein Tod; seine Nachfolger.

Wir nehmen den Faden der persischen Geschichte bei einer wichtigen Epoche wieder auf. Ohne König oder Regierung setzten die schwachen und üppigen Perser den kühnen Enthusiasten von Arabien keinen wirksamen Widerstand entgegen, und schnell überzogen die Letztern das Reich vom Euphrat bis zum Oxus und zerstörten mit bigotter Wuth Alles, was nützlich, groß oder heilig in diesem unglücklichen Lande war. Die Fortschritte dieser Eroberer waren in der That äußerst reißend und wunderbar. Colonien aus den glühenden Wüsten des Südens dehnten sich über die kalten Länder von Balkh und Khorasan aus, und sie blühten in dem Lande, nach welchen sie dergestalt verpflanzt worden waren. Die Eroberer vollendeten bald die Unterjochung des Königreiches, welches durch mehr als zwei

Jahrhunderte eine Provinz der Kaliphen blieb. Aber die Eingebornen vermochten eine solche Knechtschaft nicht für immer zu ertragen. Der Kriege, Aufstände und Niedermetzelung müde, konnte die große Mehrzahl des Volkes wohl für eine Zeit sich der Ruhe seiner Ketten freuen; aber die Häuptlinge errangen allmälig ihre Macht wieder, und so wie das Fieber des religiösen Fanatismus sich legte, ließ auch die Ehrfurcht vor dem Beherrscher der Gläubigen nach. Zuerst entstand Abneigung, dann Empörung, und der Scepter, welchen die schwachen Nachfolger Omar's und Ali's nicht länger schwingen konnten, wurde die Beute des ersten besten Abenteurers, welcher Muth genug hatte, darnach zu greifen.

Jakob ibn Leis, der Sohn eines Zinngießers in Seistan, vollbrachte dieses kühne Unternehmen. Zu verschwenderisch, um mit dem Ertrage seines Gewerbes zufrieden zu seyn, wurde er Räuber. In dem zerrütteten Lande war der Uebergang vom Räuber zu einem glücklichen und tapfern Häuptling nicht schwer. Der Statthalter seiner Geburtsprovinz Seistan hatte sich aufgelehnt, und bat ihn um Hülfe. Jakob aber benutzte das in ihn gesetzte Vertrauen, indem er sich zu gleicher Zeit der Person und der Gewalt seines Verbündeten bemächtigte. Anfangs von dem Beherrscher der Gläubigen unterstützt, welcher ihn freudig gegen seine aufrührerischen Unterthanen in Sold nahm, verrieth er auch diesen, machte sich zum Herrn des größten Theiles des östlichen Persien, und verwarf mit Verachtung den Antrag der Investitur, welche sein feiger Gebieter ihm machte. „Melde dem Khalifen," sagte er zu dem Gesandten dieses Fürsten, den er im Bette empfing, da er eben an einem Fieber litt. — „Melde dem Khalifen, daß ich bereits dem Schwerte für die Gebiete verpflichtet bin, welche er mir so freigebig ertheilt. Bleibe ich am Leben, so soll dieses Schwert zwischen uns entscheiden, sterbe ich, wird er von seinen Besorgnissen erlöst seyn. Werde ich geschlagen, so braucht ein Mann, der von solchen Speisen wie diese," und dabei zeigte er

auf etwas schwarzes Brot und Zwiebeln, die neben ihm lagen, — „zu leben gewohnt ist, sich nicht zu fürchten, welches Verhängniß die Wechselfälle des Krieges über ihn verhängen mögen."

Jakob starb im Jahre 877 als der erste unabhängige Monarch Persiens von mohammedanischem Glauben, und hinterließ einen Scepter, der einen kräftigen Arm erfordert hatte, seinem Bruder Amer, welcher religiös und edelmüthig, aber der Ueppigkeit ergeben war. Weit entfernt, die Feindseligkeiten gegen den Hof von Bagdad fortzusetzen, sandte er ein ehrerbietiges Schreiben hin, und willigte ein, für seine Gebiete Huldigung zu leisten. Diese Loyalität dauerte aber nicht lange, Mißhelligkeiten und Kriege entstanden, und der Khalife Motamed, welcher den Rebellen nicht unterdrücken konnte, reizte Ismael Samani, einen Häuptling von Transoxiana (Mavar al Nahar) auf, ihn anzugreifen. Tapferkeit und Zufall begünstigten das Unternehmen; das Heer Amers wurde zerstreut, er selbst gefangen und in Ketten nach der Hauptstadt gesendet, wo er nach einer Einkerkerung von mehreren Jahren auf Befehl des Khalifen Motaded A. D. 901 hingerichtet wurde. Man erzählt von diesem Fürsten, daß er als Gefangener am Erdboden nach der Schlacht saß, während ein Soldat ein spärliches Mahl für ihn bereitete, indem er Fleisch in einem kleinen Topfe kochte, worauf ein hungriger Hund den Kopf in diesen Topf steckte und da er ihn nicht wieder herausziehen konnte, sowohl mit dem Fleische als mit dem Küchengeräthe davon rannte. Der unglückliche Monarch brach in lautes Gelächter aus. „Was auf Erden kann einen Mann in deiner Lage zum Lachen bringen?" fragte einer seiner Wächter. „Sieh," versetzte Amer, „noch diesen Morgen klagte der Marschall meines Haushaltes, daß 300 Kamehle nicht hinreichten, mein Küchengeschirr zu tragen, und jetzt läuft dieser Hund mit Geräthe, Mundvorrath und Allem davon!"

Mit Amer ging das Glück seines Stammes zu Grabe, und obschon noch zwei Fürsten, die zu demselben gehörten, eine

vorübergehende Macht behaupteten, war doch das Reich Persien während des nächsten Jahrhunderts zwischen den Häusern Saman und Dilemih getheilt. Das Erste herrschte über Transoriana, Khorasan, Balkh und Seistan; das Zweite, obschon sich die Fürsten desselben Sklaven des Beherrschers der Gläubigen schrieben, übte die volle Souveränetät in einem großen Theile von Irak, Fars, Kerman, Kuzistan und Laristan aus.

Der Berühmteste der erstgenannten Dynastie war Ismael. Sein Großvater Saman war ein tartarischer Häuptling, welcher seine Abstammung von Baharam Schubin, dem Sassaniden herleitete. Durch die Gunst des Khalifen Mamun stiegen seine Enkel in Khorasan und Mavar al Nahar zu Würden empor und Ismael erlangte einen solchen Einfluß, daß er im Stande war, die Streitkräfte des Amer ibn Leis zu schlagen. Dieser Erfolg befestigte seine Macht. Er dehnte seine Eroberungen nach Osten und Westen aus, starb A. D. 907, sechzig Jahre alt, und hinterließ einen hohen Ruf der Freigebigkeit, als Beschützer der Wissenschaft, der Worttreue, des Muthes, der Gerechtigkeit und Frömmigkeit, welcher von dem weniger orientalischen Monarchen überboten wird.

Unter der Regierung des Amir Noah, des fünften Monarchen nach Ismael, erhob sich der berühmte Mahmud von Ghizni (Gazer). Sein Vater Subuktadsch war ein Sklave, oder vielmehr ein vertrauter Krieger der Leibwache Abistagi's, eines Edlen aus Bokhara, welcher seinem Vaterlande und seiner Treue entsagte, und mit wenigen Getreuen das obengenannte Fürstenthum gründete. Der Diener folgte seinem Herrn, erweiterte sein Gebiet und gründete eine der mächtigsten Dynastien, welche Asien noch gesehen hat.

Amir Noah, von seinen Edlen hart gedrängt, wandte sich an Subuktadsch um Hülfe, welcher seinen Sohn mit einem Heere zu seinem Beistande entsandte. Durch den Muth und die Geschicklichkeit dieser Hülfstruppen wurden die Rebellen geschlagen, und der junge Fürst erhielt als Belohnung die

Statthalterschaft Khorasan. Das war der Anfang des großen Mahmud von Ghizni in Persien, dessen Reich sich im Laufe weniger Jahre von Bagdad bis Kaschgar und von Georgien bis Bengalen erstreckte. Bevor wir uns jedoch zu seinen Eroberungen wenden, müssen wir einen Blick auf die Dynastie der Dilemiten werfen.

Abu Shudschah Buyah, ein Fischer von Dilem in Mazunderan, hatte drei Söhne, deren jedem ein Astrolog die souveräne Gewalt verheißen hatte. Die Verwirrungen jener Zeiten, ihr eigener Ehrgeiz, und wahrscheinlich ein abergläubisches Festhalten an der Prophezeiung, bewirkten ihre Erfüllung: die jungen Männer stiegen im Dienste eines Häuptlings oder Fürsten von Tabaristan schnell empor, und in kurzer Zeit finden wir Ali, den ältesten, im Besitz von Fars und Irak Adschemi. Die Wegnahme der Schätze Yakuts, des Statthalters des Khalifen in Ispahan, vermehrte seine Reichthümer und seine Macht. Kerman und Kuzistan wurden unterjocht, ja selbst Bagdad gehörte zur Zahl seiner Eroberungen, wenn ihn gleich die Klugheit nöthigte, die Investitur der so erworbenen Gebiete von dem Beherrscher der Gläubigen zu empfangen, statt seine Macht durch Verletzung der religiösen Vorurtheile des Jahrhunderts zu gefährden.

Da Ali Shudschah kinderlos starb, wurden Ruken und Dulut Hussun Buyah, dessen Bruder, Nachfolger; aber die Souveränetät von Fars erhielt Ezzed u Dulut, der Sohn Rukens von seinem Oheim Moez u Dulut Achmed, dem Dritten, dem Sohne des Fischers, welcher zu Bagdad nominell als Assistent des Khalifen, eigentlich aber als dessen Herr, geblieben war. Nach Ruken und Moez Tode erhielt Ezzed nicht nur alle Gebiete seines Hauses, sondern wurde auch zum Rang eines Veziers erhoben, welches Amt er 34 Jahre hindurch mit solcher Geschicklichkeit verwaltete, daß sein Name mit der größten Dankbarkeit genannt wurde, und der Beherrscher der Gläubigen selbst bei seinem Leichenbegängnisse die Gebete las.



Ezzed war der größte der Dilemitischen Monarchen, welche jedoch bald vor der überwältigenden Macht Mahmuds von Ghizni dahin sanken.

Die einzelne Darstellung aller Thaten dieses Fürsten würde die diesem Werke gesteckten Grenzen weit überschreiten. Ehrgeiz und Religionseifer bewogen ihn zu mehreren Einfällen in Indien, welche sämmtlich vom Glücke gekrönt waren. Durch die Beute, welche er da errang, war er im Stande, einen seiner Pracht wegen merkwürdigen Hof zu halten. Sein Name nimmt einen ausgezeichneten Rang unter den Eroberern ein, welche Religionsmotive zum Vorwande von Raub und Blutvergießen genommen haben. Seine Gerechtigkeit und Frömmigkeit bieten das Thema aller Historiker; aber seine Tugenden wurden durch Unduldsamkeit und Habsucht befleckt, welche Leidenschaften ihn zu vielen, seines großen Namens unwürdigen Handlungen verleiteten. Er starb A. D. 1032 im Palaste der Glückseligkeit zu Ghizni, und mit ihm sank der Ruhm seines Hauses. Sein Erbe Massud (Musaud) wurde 10 Jahre nachher von den seldschukischen Turkomanen in Khorasan geschlagen, und zu einer etwas späteren Zeit während einer Meuterei seines Heeres gefangen genommen, und von dem Sohne seines Bruders Mohammed, den er hatte blenden lassen, ermordet. Unter der nachfolgenden Regierung Maduds wurden dem Hause der Gazneviden alle ihre Besitzungen in Persien durch die Turkomanen entrissen.

Die Turkomanen, welche von den Steppen von Kipschak (Kapschak) nach den Ebenen von Bokhara weggewandert oder weggetrieben worden waren, gaben einer Dynastie Ursprung, so mächtig als je eine auf dem Throne von Persien saß. In Khorasan hatte sich zur Zeit der Regierung Mahmuds ihre Zahl so sehr vermehrt, daß sie diesen Monarchen zu ernsten Besorgnissen für die Zukunft Veranlassung gab. „Wie Viele deines Stammes würden mir im Nothfalle beistehen?“ fragte er eines Tages ihren Gesandten Ismael, den Sohn Seldschuks,

als dieser mit Bogen und Pfeil, nach Sitte seiner Landsleute bewaffnet, vor ihm stand. „Sende diesen Pfeil an meinen Stamm," antwortete Ismael, indem er einen Pfeil auf den Schooß des Souveräns legte, „und 50,000 Pferde werden dem Aufrufe gehorchen." — „Ist das eure ganze Macht?" fragte der Sultan. „Sende diesen," erwiederte der Häuptling, indem er ihm einen zweiten Pfeil überreichte, „und eine gleiche Anzahl wird folgen." — „Aber wenn ich in der höchsten Noth wäre," fuhr Mahmud fort, „und eurer äußersten Anstrengung bedürfte?" — „Dann sende meinen Bogen," sagte Ismael, „und 200,000 Pferde werden dem Signale gehorchen." Der stolze Eroberer zitterte, und sah den künftigen Sturz seines Reiches voraus.

Nachdem sich Togrul Beg, Häuptling des Seldschuken-Stammes, im Jahre 1042 zum Herrn von Khorasan gemacht hatte, nahm er den souveränen Rang zu Nischapur an, und in weniger als 20 Jahren war ganz Persien unterjocht; Bagdad wurde genommen, und der Beherrscher der Gläubigen fiel in die Hände des Anführers dieser Horde. Da ihm jedoch die heilige Gegenwart des Khalifen Ehrfurcht einflößte, nahte er sich demselben mit der größten Hochachtung, wurde mit allen Ehren empfangen, welche Furcht abnöthigte, und zum zeitlichen Verweser der östlichen und westlichen Abtheilungen des Reiches ernannt. Ueberdies wurde das Bündniß durch eine Doppelehe fester gekettet.

Alp Arslan, sein Sohn und Erbe, war ein Fürst, den das Ritterthum als seinen würdigen Sohn anerkannt haben würde. Gerecht, edelmüthig und tapfer; waren seine Fehler die seiner Religion und seines Zeitalters, gehörten doch seine Tugenden ihm selbst an. „Der Name Alp Arslan, der tapfere Löwe," sagt Gibbon, „drückt den volksthümlichen Begriff von der Vollkommenheit eines Mannes aus; und der Nachfolger Togruls entwickelte die Tapferkeit und Hochherzigkeit des königlichen Thieres." Sein Benehmen gegen Romanus Diogenes,

welcher in sein Gebiet eingefallen war, und ihn hochmüthiger Weise mit Vernichtung bedroht hatte, zeigt eine Großmuth, welche civilisirteren Jahrhunderten zur Lehre hätte dienen können. Er hob den geschlagenen Kaiser vom Erdboden auf, ergriff seine Hand zum Zeichen, daß seine Würde und sein Leben unverletzt bleiben sollte, und schalt die Niederträchtigkeit derjenigen, welche einen so tapferen Heerführer in den Stunden der Gefahr verlassen hatten. Nachdem er den Gefangenen acht Tage lang auf königliche Weise bewirthet hatte, fragte er ihn während einer folgenden Unterredung, welches Benehmen er erfahren hätte, wenn das Glück des Tages umgekehrt gewesen wäre. „Ich würde dir manchen Streich haben geben lassen," erwiederte Romanus. Der persische Monarch lächelte. „Und welche Behandlung kannst du von mir erwarten?" fragte er. „Wenn du grausam bist," versetzte Romanus, „so wirst du mich tödten lassen; wenn eitel, mich in Ketten vor deinem Wagen als Sklave führen; bist du aber edel und klug, so gewähre mir meine Freiheit und nimm ein Lösegeld." Ein Lösegeld wurde festgesetzt, da aber Romanus Thron usurpirt worden war, vermochte er seine Verpflichtung nicht zu erfüllen. Er sandte jedoch so viel Geld, als er aufbringen konnte, und der orientalische Monarch rüstete sich in der That, um ihn wieder einzusetzen, als Kunde von der Ermordung des Romanus eintraf.

Der Tod Alp Arslans war so charakteristisch als sein Leben. Yussuff, ein rebellischer Häuptling von Kharism, hatte ihn durch die hartnäckige Vertheidigung einer kleinen Festung gereizt, und nachdem derselbe vor ihn gebracht worden, durch verwegene Reden noch mehr erbittert. Der Monarch machte ihm die heftigsten Vorwürfe, und gebot, ihn auf das Grausamste hinzurichten. Mit der Stärke der Entrüstung und Verzweiflung schüttelte Yussuff seine Wachen von sich, und stürzte mit gezücktem Dolche gegen den Thron vorwärts. Die Soldaten nach, aber ihr Gebieter, ein nie fehlender Bogenschütze,

gebot ihnen, fern zu bleiben. Der Pfeil des Königs fehlte zum ersten Male sein Ziel, und bevor er noch einen andern abschießen konnte, stack das Messer des Rebellen in seiner Brust. „Ach," sagte Arslan, als er in sein Zelt getragen wurde, um zu sterben, „ich erfahre nun, daß jene Lehren, welche ich einst von einem frommen Weisen erhalten habe, wahr gewesen sind. Er ermahnte mich, nie auch den geringsten Feind zu verachten, demüthig vor den Augen des Herrn zu seyn, und mich nie zu sehr auf meine persönliche Geschicklichkeit, Stärke und Tapferkeit zu stützen. Ich habe seinen Rath verachtet; sehet die Folgen! Als ich gestern mein Heer von einer Anhöhe überschaute, dachte ich bei mir selbst: Kann Etwas deiner Macht widerstehen? Heute habe ich aus Vertrauen in meine Gewandtheit den Tod von einem Feinde erhalten, welchen ich verachtete. Ach! Was ist die Kraft des Menschen oder die Macht der Könige im Widerstande mit den Beschlüssen des Schicksals!" Dieser große und hochherzige Monarch wurde zu Meru in Khorasan begraben.

Sein Sohn, der berühmte Malek Schah, bestieg den Thron, und es ist selten, daß bei einer asiatischen Dynastie zwei solche Monarchen auf einander folgen. Selten folgt auf den Krieger der weise und tugendhafte Staatsmann, und selten ist einer von ihnen mit einem Minister gesegnet, wie Nizam ul Mulk, welcher den Rath dieser beiden Souveräne leitete. Als ein Eroberer steht Malek hoch, denn er bezwang Syrien, Aegypten und Georgien im Westen, und Bokhara, Samarkand und Charism im Osten. Der Fürst von Kaschgar schlug Geld in seinem Namen, die wilden Stämme jenseits des Jaxartes zahlten ihm Tribut, und von dem Gestade des mittelländischen Meeres bis zu der Mauer von China huldigten ihm Fürst, Potentat und Khan. Mit dem ersten Hauch des Morgens stiegen aus den Moscheen von Jerusalem, Mekka, Medina, Bagdad, Ispahan, Bokhara, Samarkand, Durgunge, Rhé und Kaschgar Gebete zum Himmel empor, um Segen auf sein

Haupt nieder zu rufen. Als er über den Oxus ging, um nach Mavar al Nahar (Transoxiana) zu ziehen, beklagten sich die Fährleute, welche die Truppen übergesetzt hatten, daß man ihnen eine Zahlungsanweisung auf die Einkünfte von Antiochien gegeben habe. „Der Sultan," sagt Gibbon, „zürnte über diese ungehörige Wahl, lachte aber über die schlaue Schmeichelei seines Ministers: „„Nicht um ihre Bezahlung zu verschieben, habe ich diese ferne Stadt gewählt, sondern um der Nachwelt ein Denkmal zu hinterlassen, daß unter deiner Regierung Antiochien und der Oxus demselben Souverän unterworfen waren."" Das Mißvergnügen der Fährleute hörte auf, als sie fanden, daß sie die Anweisung auf Syrien ohne Verlust im Lager des Monarchen in Transoxiana realisiren könnten."

Bewahrung der Ruhe in diesem weiten Reiche und das Glück des Volkes waren eben so sehr der Gegenstand des Ehrgeizes Maleks als Gebietsvergrößerung, und zwölf Mal durchreisete er seine unermeßlichen Länder in dieser wohlthätigen Absicht. Ein leidenschaftlicher Liebhaber der Jagd bestand sein Zug in 47,000 Reitern; aber er verbot mit der größten Strenge jede Handlung der Unterdrückung, und ein Stück Geldes, das den Armen für jedes Stück erlegtes Wild gegeben wurde, sollte den Schaden vergüten, welchen der königliche Zeitvertreib etwa zugefügt hatte. Nicht minder zeichnete er sich durch Seelenerhabenheit aus. „Es dürfte schwer seyn," sagt Gibbon, „aus den langen Annalen des Bürgerkrieges eine reinere und hochherzigere Gesinnung auszuziehen, als sie in einem der Sprüche dieses türkischen Fürsten enthalten ist. Am Vorabend der Schlacht (mit seinem Bruder Turtusch um den Thron) verrichtete er seine Andacht am Grabe des Imam Veza. Als sich der Sultan vom Erdboden erhob, fragte er den Vezier, der an seiner Seite gekniet hatte, was der Gegenstand seines geheimen Gebetes gewesen? „„daß deine Waffen mit Sieg gekrönt werden mögen,"" war die kluge und wahrscheinlich aufrichtige Antwort des Ministers. „„Und ich,"" sagte der

hochherzige Malek, „„flehte zu dem Herrn der Heerschaaren, daß er mir Leben und Krone nehmen möge, wenn mein Bruder würdiger ist, als ich, über die Moslem zu herrschen.""

Aber der Beste der Sterblichen ist nicht von Unvollkommenheit frei, und es haftet ein Flecken auf dem Andenken dieses großen Königs, den sein ganzer Ruhm nicht wegwischen kann. Er gab dem Feinde des tugendhaften Nizam ul Mulk Gehör. Gewisse Ausdrücke, welche dem Gereizten in Folge einer unverdienten Kränkung entfallen waren, wurden dem Könige in vergrößertem Maßstabe hinterbracht, welcher, ohnehin schon gegen seinen treuen Diener eingenommen, die augenblickliche Rückgabe der Kappe und des Tintenhornes, die Zeichen seiner Würde, verlangte. „Nimm sie," erwiederte der gekränkte Minister dem königlichen Boten, „aber der König wird bald erfahren, daß meine Kappe und mein Tintenhorn durch göttlichen Beschluß mit seiner Krone und seinem Throne im Zusammenhange stehen. Als die See unruhig war, beehrte mich Malek Schah mit seinem Vertrauen: er thut wohl daran, es mir nun zu entziehen, da er einer Ruhe genießt, welche durch meine Anstrengungen im Dienste erkauft worden ist." Der Sultan achtete auf diese wenigen unüberlegten Worte mehr, als auf seinen Eifer und seine Treue. Die Ungnade des Veziers wurde bestätigt, und er überlebte sie nicht lange; denn als er dem königlichen Lager von Ispahan nach Bagdad folgte, wurde er von einem Meuchelmörder erdolcht, welchen sein Nachfolger gedungen hatte.

Malek Schah folgte seinem schlecht belohnten Minister bald in das Grab. Während einer Unterhandlung mit dem Khalifen Maktadi wegen Verlegen des Sitzes dieses Fürsten von Bagdad, welches Malek gern zu seiner Residenz machen wollte, wurde er krank und starb im 38. Jahre seines Alters, und hinterließ in der orientalischen Geschichte einen von Keinem übertroffenen Ruhm der Hochherzigkeit und Redlichkeit. Persien blühte unter seiner Regierung; der Ackerbau wurde befördert,



Kanäle und Wasserleitungen geführt, Moscheen, Collegien und Karavansereien gebaut; gelehrte Männer wurden freigebig ermuntert, und die Dschellalische oder glorreiche Aera, welche eine Versammlung einsichtsvoller Sternkundigen berechnete, ist noch jetzt ein glänzender Beweis der Aufmerksamkeit, welche er der Wissenschaft zollte.

Eine Periode von dreißig Jahren, welche in beständigem Kriege zwischen den Söhnen Maleks verging, wurde endlich durch die Erhebung Sandschars, des Dritten der vier Brüder, auf den Thron beendet. Gleich nach dem Tode seines Vaters hatte dieser Fürst ein unabhängiges Königreich in Khorasan und Mavar al Nahar gegründet, von wo aus er das Gebiet der Fürsten vom Ghiznistamme (Gazneviden) überzog und allmälig seine Herrschaft über den großen Theil von Persien ausdehnte; endlich aber in einer Expedition gegen die Turkomanen von Guz wurde er gefangen genommen und schmachtete so vier Jahre lang. Während dieser Zeit wurden seine Gebiete durch seine Gattin Turkan Khatun geschickt regiert, und nach ihrem Tode gelang es ihm, zu entkommen. Aber der unglückliche Zustand dieses ausgedehnten Theiles seines Reiches, welcher von dem barbarischen Stamme Guz verwüstet worden war, kränkte den betagten Monarchen so, daß er in eine finstere Melancholie verfiel, von welcher er sich nie mehr erholte, sondern A. D. 1175 im Alter von 73 Jahren starb, und einen hohen Ruf wegen seiner Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Hochherzigkeit hinterließ.

Sandschar war der letzte Fürst aus dem Hause Seldschuk, welcher noch theilweise eines großen Glückes genoß. Togrul III., mit dessen Regierung die persische Linie endete, wurde von dem Monarchen von Kharism erschlagen, als er sich betrunken in die Schlacht stürzte. Der Stamm selbst verbreitete sich aber über ganz Kleinasien, Syrien und Aegypten, und die Dynastien von Ikonium und Aleppo sind in der Geschichte von Westasien wohl bekannt.

Mehr als ein Jahrhundert hindurch, das ist, von dem Sinken der seldschukischen Dynastie bis zur Eroberung von Persien durch Hulaku Khan, dem Sohne Dschingis Khan's, wurde der größere Theil von Persien durch die Kämpfe einer Classe kleiner Fürsten zerrüttet, welche sich selbst Attabeys *) nannten, die aus dem Verfalle des stürzenden Reiches sich erhoben, und dessen schönste Provinzen usurpirten. Die Ereignisse einer solchen Periode gewähren weder Belehrung noch Unterhaltung; ein Geschlecht indessen, welches in diese Zeit gehört, verdient einige Aufmerksamkeit.

Hussun (Hassan) Suba (in späteren Zeiten wohlbekannt im Orient als der Scheik ul Gebel, und den Europäern als der Alte vom Berge oder König der Assassinen) war der Sohn eines Arabers aus dem Geschlechte Subahs des Homeriten und Schulgefährte des berühmten Nizam ul Mulk und des Dichters Nischapur. Von Natur aus düster und zurückhaltend, nahmen seine Studien den Charakter seines Gemüthes an, und er wurde ein mürrischer und launenhafter Träumer. Eine Prophezeiung, ohne Zweifel das Ergebniß seiner mystischen Studien, welche besagte, daß mehrere Zöglinge des Collegiums eine hohe Bestimmung erlangen würden, gab zu dem Uebereinkommen Anlaß, daß, wer immer von den drei Freunden zuerst zur Macht gelangen sollte, die minder Glücklichen heben werde. Die Sonne des Glückes lächelte zuerst Nizam ul Mulk, und Omar Keyumih zögerte nicht lange, die Wohlthat des Vertrages in Anspruch zu nehmen. „Worin kann ich dir am besten beistehen," fragte der Minister, nachdem er seinen Freund mit Wärme begrüßt hatte. „Gib mir ein Plätzchen," sagte Omar Keyumih, welcher Dichtkunst und Ruhe über Alles liebte, „wo ich mein Leben ohne Sorge und Verdruß hinbringen kann, und wo es Wein im Ueberflusse gibt, um meine Muse zu begei-

*) Attabey ist ein türkisches Wort, zusammengesetzt aus Atta „Lehrer, Vormund," und Bey „Herr oder Fürst."



stern." Es wurde ihm daher ein Gehalt in einem fruchtbaren Districte von Nischapur angewiesen, wo Omar lebte und starb. Sein Grab existirt noch, und der Schreiber dieses hat die Geschichte über dem Grabe von einem Bruder Poeten und höchst ähnlichem Geiste erzählen hören.

Hussun war ehrgeiziger. Nachdem er Jahre lang gereiset war, kam auch er nach Hofe und erinnerte den Vezier an jenen Vertrag. Aber die Anstellung, welche ihm Nizam ul Mulk gab, wurde von dem undankbaren Araber verachtet, und nachdem er es vergebens versucht hatte, seinen Wohlthäter in der Gunst Alp Arslans zu untergraben, entfernte er sich vom Hofe voll Scham und Wuth als der unversöhnlichste Feind des Mannes, der beflissen gewesen war, ihm zu dienen. Er verbarg sich in dem Hause eines achtbaren Grundbesitzers zu Rhé, wo sein sanguinischer Geist sich oft in Drohungen visionärer Natur Luft machte. Als er sich einst rühmte, daß er mit zwei ergebenen Freunden die Macht dieses Türken (Malek Schah) über den Haufen werfen könne, wurde sein einfacher Wirth so bestürzt, daß er seinen Gast für verrückt hielt, insgeheim seine Diät zu reguliren und ihn zu bewegen strebte, Arznei einzunehmen, wie man sie Geisteskranken zu reichen pflegte. Hussun lachte über den Irrthum, aber viele Jahre nachher, als seine Macht zu Rudbar festbegründet war, ließ er seinen guten Wirth insgeheim nach seinem festen Schlosse Allahamut bringen, wo er ihn mit aller Güte und Artigkeit behandelte, und ihn fragte: „Wohlan, mein Freund, hältst du mich noch für wahnsinnig? Hast du etwa Arznei für mich mitgebracht! oder begreifst du jetzt, was die Macht einiger entschlossener und engverbundener Männer bewirken kann?"

Wir werden diesen seltsamen Zeloten nicht durch die verschiedenen Schritte einer Laufbahn folgen, in welcher er, nachdem er sich zur Lehre der Ismaeliten *) bekehrt, seine ganze

*) Die Ismaeliten führen ihren Namen, weil sie die Ansprüche Ismaels, des Sohnes Dschaffers, des sechsten Imams, auf das Pontificat,

Energie aufbot, um den Enthusiasmus Anderer zu erregen, an sich eine Schaar unbedingt ergebener Anhänger zu ketten, und sich so die Macht zu sichern, nach welcher er geizte. Durch seine finstere Gemüthsart, seinen ausschweifenden und gefährlichen Charakter und seine eigenthümlichen Meinungen von allen gewöhnlichen Pfaden zur Auszeichnung ausgeschlossen, stillte er seinen Durst nach Herrschaft, so wie seinen Menschenhaß, indem er sich die Seelen unterwarf und einen moralischen Despotismus gründete, welcher absoluter und schrecklicher war, als jener der mächtigsten Monarchen seiner Zeit. Aberglaube oder ein blindergebener Glaube war das Werkzeug, wodurch er wirkte, und er erlangte einen solchen Einfluß, daß selbst die größten Fürsten bei seinem Namen zitterten.

Die vereinte Stimme von Asien forderte den Sultan Sandschar auf, diese abscheuliche Sekte in seinem Reiche auszurotten; aber eine Warnungsschrift, die durch einen Dolch an sein Hauptkissen geheftet war, erfüllte mit Schrecken das Herz dieses furchtlosen Kriegers, den ihm nie eine Gefahr im Felde hatte einjagen können, und er stand von dem Unternehmen ab. Khalifen, Fürsten und Große fielen als Opfer der geheimen Dolche der Ismaeliten; die Imams und Mollahs, welche gegen solche mörderische Thaten und Lehren predigten, wurden erdolcht, oder bezahlt, oder sonst zum Schweigen gebracht, und einige Jahre hindurch nahmen die Anhänger des Scheik ul Gebel an Zahl und Verwegenheit zu. Aber die Macht dieser verbündeten Schurken, welche ihre Wesenheit aus dem Geiste schöpften, der sie gegründet hatte, konnte ihren Stifter nicht lange überleben. Das System erhielt sich allerdings einige Zeit noch nach dem Tode Hussus und seines Kih Buzurg Omeid,

gegen seinen jüngeren Bruder Kausim vertheidigten. Sie bekannten auch verschiedene Lehren, welche dem orthodoxen Islamismus ein Gräuel und worin in der That die Ueberreste der alten Caramathianer, welche den Glauben unter Harun al Raschid störten und unter verschiedenen mystischen Benennungen bekannt waren.



welcher gleichfalls ein Häuptling von großer Energie war. Aber er erhielt sich mehr durch die Leitung seiner Anführer als durch eigene Stärke, und im Jahre 1256 stürzte der abscheuliche Bau vor dem Hauche Hulaku's zusammen, nachdem derselbe mehr als 170 Jahre, die Schmach und der Schrecken Asiens, fortgedauert hatte.

Die Lage von Persien war nach der Erlöschung der Seldschuken so beschaffen, daß sie nicht lange in der Art währen konnte. Es war eine jener Conjuncturen, wie sie stets irgend einen Riesengeist hervorbringen, welcher auf dem Wirbelwinde daher fährt und dem Sturme gebietet, obschon keine menschliche Weisheit die Natur des Sturmes voraussehen konnte, welcher daher brausete, nicht um die politische Atmosphäre zu reinigen, sondern um das Land zu verwüsten.

Es ist nicht unser Beruf, die Fortschritte jener schrecklichen Macht zu beschreiben, welche, von den rücksichtslosen Dschingis gehandhabt, wie ein Ungewitter über Asien ausbrach, es mit Blut überschwemmte und mit Ruinen bedeckte; oder zu erzählen, wie der Sohn eines kleinen Khans nach einem dreißigjährigen Kampfe gegen unglaubliche Schwierigkeiten, das Oberhaupt vieler Stämme, der Anführer fast zahlloser Armeen, der Zerstörer von Millionen seiner Mitmenschen und der Eroberer von mehr als einer halben Welt wurde. Nie sandte der Allmächtige in seinem Zorn eine so furchtbare Geißel, nie wurde das Menschenblut so im Uebermaße vergeudet! Seine Fortschritte waren so schnell, wie die des Todesengels; aber es geschah erst in dem letzten Jahre, daß der unbesonnene Trotz Mohammeds, des Sultans von Kharism, den Strom der Zerstörung westwärts lenkte. Da aber raseten 700,000 Mongolen-Krieger über das reiche Thal von Sogd, nahmen, verbrannten, uud machten auf ihrem Laufe der Erde gleich die Städte Bokhara, Samarkand, Khodschend, Otrar, Urdschunsche, Meru, Balkh und viele andere; — da wurde Khorasan verwüstet, seine Städte geplündert und seine Bewohner barbarisch

niedergemetzelt; — da wurde Nischapur der Erde gleich gemacht, und bezahlte das Verbrechen seiner unzeitigen Treue mit dem Blute aller seiner Bewohner *), — da wurden die Provinzen von Persien vom kaspischen Meere bis zum südlichen Golf, vom Flusse Tatscher bis zum Tigris überzogen, geplündert und diejenigen Städte, welche nicht auf die erste Aufforderung ihre Thore öffneten, erfuhren die schrecklichste Behandlung.

Bevor der Tod seiner Laufbahn Einhalt that, wünschte Dschingiskhan, vom Blute gesättigt, und endlich das Unsinnige seines Verwüstungssystemes einsehend, das Verderben, das er angerichtet hatte, wieder gut zu machen; es war aber zu spät, und er hinterließ seinen Kindern seine verheerten Gebiete. Dem Hulaku fiel die Vervollständigung der Eroberung von Persien zu, und mit einem Heere von 120,000 Reitern und 1000 Familien chinesischer Maschinenbauer und Feuerwerker zog er von der Eroberung von Allahamut, dem Sitze der Assassinen zur Eroberung von Constantinopel. Aber die Ueberredungen des Nasser u Dihn, des berühmten Astronomen, lenkten den Sturm nach der Stadt der Gläubigen, der glänzenden Residenz des Hauses Abbas. Das letzte übrige Phantom dieser einst so mächtigen Dynastie wurde von dem Strome hinweggefegt, die Ruinen von Bagdad mit dem Blute der Einwohner

*) Die Zerstörung dieser Stadt war, wie berichtet wird, so vollständig, daß ein Pferd über ihre Stätte galopiren konnte, ohne zu straucheln; und das Gemetzel, mit Einschluß der Bewohner der benachbarten Districte, die sich in die Stadt geflüchtet hatten, und von denen die meisten kaltblütig getödtet wurden, betrug 1,747,000 Menschen. Hierin stimmen sowohl die eingebornen Schriftsteller, welchen Petit la Croix folgte, als des Halib al Seyum überein, und in einem anderen Werke heißt es, daß man zwölf Tage brauchte, um die Leichen zu zählen. Eine gleiche Anzahl Erschlagener wird von demselben Schriftsteller den Plünderungen von Merun, Herat und Bagdad zugeschrieben, was eine Totalsumme macht, die alle Glaublichkeit übersteigt.

überschwemmt, und das Reich des Khalifen ging in die Hände eines Barbaren über.

Hulaku war jedoch nicht in jeder Beziehung Barbar. Eroberung und Rache heischten ihren Tag und ihre Opfer; aber er konnte auch das Schwert in die Scheide stecken und die Genüsse der Literatur und der Wissenschaften schmecken. In seiner Residenz auf der schönen Ebene von Maragha verbrachte er seine Mußestunden im Umgange mit Gelehrten und Weisen. Der berühmte Astronom Nasser u Dihn, welchen er aus den Gefängnissen der Ismaeliten erlöset hatte, erhielt Befehl und Mittel zur Erbauung einer Sternwarte, und verfaßte da sein astronomisches Werk, welches unter dem Namen der Ihlkahnih-Tafeln *) so berühmt ist.

Abaka Khan, Hulaku's Sohn, zeichnete sich durch Weisheit und Milde aus; aber gleich als ob es göttlicher Rathschluß wäre, daß das Glück despotischer Dynastien nicht dauernd seyn solle, blicken wir umsonst nach glänzenden oder interessanten Ereignissen **) unter den nachfolgenden Regierungen. Ein Strahl neu aufdämmernden Ruhmes beleuchtete in der That jene Ghazan Khan's, und seine Einrichtungen, welche verschiedenen Quellen entnommen sind, haben im Oriente noch immer Berühmtheit. Sein Sohn, Mohammed Khodabundah, ist besonders deßwegen berühmt, weil er der erste persische Monarch war, der sich zur Sekte Alis bekannte, und weil er die Stadt Sultanieh baute, wo sein Grab noch immer einen in die Augen fallenden Gegenstand bildet. Von seinem Tode

*) Ihlkahnih oder Oberhaupt der Stämme war der bescheidene Titel, welchen Dschingiskhans Enkel annahm. Die Tafeln Nasser u Dihn's und Ulugh Bey's sind noch immer sehr geschätzt, und man bezieht sich auf sie bei Bestimmung der Länge und Breite von Orten, die noch nicht durch europäische Beobachtung festgesetzt ist.

**) Der Versuch der Einführung von Papiergeld unter der Regierung Kei Khatu's war indessen in jedem Falle ein merkwürdiges Ereigniß. Anm. des Uebersetzers.

bis zu den Eroberungen des Timur bildet die Geschichte des Landes weiter nichts als das gewöhnliche Detail bürgerlicher Zwietracht, Verbrechen, Ermordungen und Verirrungen, wie sie das Vorspiel zu irgend einer großen Revolution zu seyn pflegen.

Die unermeßlichen Gegenden von Scythien sind oft die Geburtsstätte der Helden genannt worden, das reiche Laboratorium, woraus thatkräftige Nationen von Zeit zu Zeit hervorbrechen, um die geschwächten Geschlechter wärmerer Klimate zu ersetzen. Timur oder Tamerlan leitet seine Herkunft aus demselben Geschlechte wie Dschingiskhan, unmittelbarer aber von Karadschar Nevian, den Vezier Dschagatai Khans, des Sohnes dieses Eroberers. Tapfer und voll Energie von frühester Jugend an, nahm er Theil an den Kämpfen jener Zeit, wozu er durch seine Geburt als Fürst von Kesch, und durch seinen Rang als Befehlshaber von 10,000 Pferden berufen war, welche ihm der Khakhan oder Kaiser anvertraut hatte. Aber erst im Alter von 25 Jahren, und nachdem die Nachfolger vom Taghluk Timur, Monarchen von Kaschgar und Jitteh, oder Turkestan, in Mavar al Nahar, alle kleine Fürsten entweder in die Flucht getrieben oder unterworfen hatten, entfaltete sich der Geist des künftigen Eroberers zu voller Thätigkeit. Von dieser Epoche war sein Leben eine beständige Reihe von Unternehmungen, Gefahren, Drangsalen oder Triumphen, bis endlich im Alter von 34 Jahren der Befreier seines Vaterlandes in einem Kurultai oder einer allgemeinen Versammlung zum obersten Herrscher des ganzen Dhagataischen Reiches erhoben wurde.

Mit eigenen Händen setzte er die goldene Krone auf sein Haupt, und gürtete sich den kaiserlichen Gürtel um; aber während die Fürsten und Edlen Gold und Juwelen auf ihn streuten, und ihn als Herrn des Zeitalters und Eroberer der Welt begrüßten, lehnte Timur mit einer Bescheidenheit, die eben sowohl die Tochter der Klugheit als der Demuth war,

diesen Titel ab, und begnügte sich mit der einfachen Benennung Amihr, Edler oder Häuptling, unter welcher er noch jetzt im Oriente bekannt ist. Seine Geduld und Ausdauer während seiner langen Kriege war nicht minder merkwürdig als sein Muth und sein Scharfsinn, womit er die widerstreitenden Materialien seiner Macht zu handhaben, und jede Gelegenheit zu benutzen wußte, um sie zu vergrößern. „Ich war einst gezwungen," erzählt Timur selbst in seinen Denkwürdigkeiten, „vor meinen Feinden in einem verfallenen Gebäude Zuflucht zu suchen, und saß da mehrere Stunden allein. Um meinen Geist von meiner hoffnungslosen Lage abzulenken, beobachtete ich eine Ameise, welche ein Korn, das größer als sie selbst war, eine hohe Mauer hinan trug. Ich zählte die Anstrengungen, welche sie machte, um ihren Zweck zu erreichen; neunundsechzig Mal fiel das Korn zur Erde, das Insekt harrte aber aus, und zum siebzigsten Male erreichte es die Spitze der Mauer. Dieser Anblick gab mir in jenem Momente Muth, und ich vergaß die Lehre nie, welche in ihm lag *).

Die treue Anhänglichkeit seiner Anhänger und Verwandten, und die patriarchalischen Sitten eines Tartarenstammes sind in dem oberwähnten Werke sehr lebendig von ihm selbst beschrieben. Er lagerte in der Nähe von Balkh mit sehr geringen Streitkräften, und nachdem er eine dem Nachdenken und Gebete geweihte Nacht durchwacht hatte, flehte er des Morgens „zu dem allmächtigen Gott," sagt er, „er möchte mich von diesem umherirrenden Leben befreien... Und ich war mit meinem Gebete noch nicht zu Ende, als eine Anzahl Volkes in der Ferne erschien; und sie zogen in einer Linie am Berge vorbei, und ich stieg zu Pferde und ritt ihnen nach, auf daß ich ihre Beschaffenheit erkennen möchte und wer sie wären. Und sie waren

*) Ein ähnliches Ereigniß flößte Robert Bruce, dem Wiederhersteller der schottischen Monarchie, den Muth ein, bei seinem patriotischen Unternehmen zu beharren.

im Ganzen 70 Reiter, und ich fragte sie: „„Krieger, wer seid ihr?““ und sie antworteten mir: „„Wir sind die Diener des Amihr Timur, und wir wandern ihn zu suchen und siehe! wir finden ihn nicht.““ Und ich sprach zu ihnen: „„Was sagt ihr, wenn ich euer Führer seyn, und euch zu ihm führen will?““ Und Einer von ihnen setzte sein Pferd in Galop, und ritt und brachte den Anführern Nachricht, und sagte zu ihnen: „„Wir haben einen Führer gefunden, der uns zu dem Amihr Timur bringen kann.““ Und die Anführer zogen die Zäume ihrer Pferde zurück und gaben Befehl, daß ich vor ihnen erscheinen solle. Und es waren drei Haufen, und der Anführer des ersten war Tuglukh Kodscheh Berlaus, und der Anführer des zweiten war Amihr Suf-u-Dihn, und der Anführer des dritten war Tubuk Behauder. Und als ihre Augen auf mich fielen, wurden sie von Freude überwältigt; und sie stiegen von den Pferden, und kamen und knieten und küßten meine Steigbügel. Und ich stieg auch vom Pferde und nahm Jeden in meine Arme; und meinen Turban setzte ich auf das Haupt von Tuglukh Kodscheh, und meinen Gürtel, der reich an Juwelen und aus Gold gewirkt war, band ich um die Lenden Amihr Suf-u-Dihn's und mit meinem Mantel bekleidete ich Tubuk Behauder. Und sie weinten und ich weinte auch. Und die Stunde des Gebetes war gekommen, und wir beteten zusammen; und ich sammelte meine Leute und bereitete ein Fest.“

Mit so einschmeichelnden Eigenschaften, und der hohen geistigen Ueberlegenheit, welche Timur über die rohen Soldaten von Turkistan besaß, war sein Erfolg gewiß. Durch menschliche Sympathie und Gefühle nicht gezügelt, während seine Herrschsucht mit der Macht sie zu befriedigen wuchs, führte er seine Myriaden mit entsetzlicher Schnelligkeit über Land auf Land, trat Monarchen und ihre Heere in den Staub, machte Städte dem Erdboden gleich, und verwandelte fruchtbare Ebenen in rauchende Wüsten. Die Tartarei wurde von dem Ufer des Irtisch bis zu dem Thore von Moskau unterjocht. Er überstieg

das Hindusgebirge, „diesen steinernen Gürtel der Erde," und seine wilden Mongolen schossen wie Adler auf die reichen Gefilde von Hindostan, überschwemmten sie mit Blut, verbrannten die Tempel, rotteten die Götzendiener aus, und erzwangen Bekehrung. Nachdem er mit der Wuth der anrollenden Wogen gekommen war, zog er sich zurück mit der Schnelligkeit der rücktretenden Flut, und ließ Ruinen und Elend hinter sich.

Schwieriger war die Eroberung von Persien, Armenien, Syrien, Kleinasien, Georgien und des Kaukasus. Der kriegerische Bajazeth saß auf dem ottomanischen Throne und gebot über unermeßliche Hülfsquellen. Die kräftigen Feindseligkeiten von wenigen Jahren vollendeten indessen das gigantische Unternehmen, und das blutige Feld von Angora sah Timur ohne Nebenbuhler in der orientalischen Welt, und seinen Gegner als Gefangenen.

Persien war, da es in kleine Staaten getheilt war, nicht im Stande, dem Eroberer zu widerstehen. Gheas-u-Dihn, Fürst von Khorasan, mußte sich, nachdem er in Herat eine Belagerung ausgehalten hatte, unterwerfen. Nischapur und Subzawar öffneten ihre Thore und wurden verschont. Nissa Abiwerd und Dereguz wurden im nächsten Frühling verwüstet und die freie Festung Khelaat übergab sich auf Gnade und Ungnade. Demnächst leistete der Beherrscher von Mazunderan Huldigung, und Khorasan und Seistan unterwarfen sich aus Furcht. Bei der ersten Gelegenheit aber erhob sich das Volk, und reizte durch Handlungen der höchsten Verrätherei Timur's Wuth. Schwärme Soldaten wurden auf das Land losgelassen; Leichenhaufen und Schädelpyramiden wurden errichtet; und der König und die Edlen wurden nach Samarkand geschickt. Ein rebellischer Häuptling wurde durch Mekran gejagt; Kandahar und Khelaat wurden durch Sturm genommen, und die Afghanen von Solyman-Kuh, welche, nachdem sie sich unterworfen, aber wieder empört hatten, ausgerottet oder in Sklaverei geschleppt. Rhé wurde geplündert, Sultanieh zahlte Tribut,

Sarih und Amol retteten sich durch zeitigen Gehorsam. Irak wurde unterjocht und seine festen Plätze zerstört. Aserbeidschan wurde hierauf der Schauplatz der Plünderung und des Blutvergießens, und selbst der schmeichlerische Geschichtschreiber des Hauses Timur erklärt, daß das Gemetzel, welches Nakschiwan und das schöne Thal des Araxes entvölkerte, schrecklich gewesen sei.

Die Einwohner von Bagdad, wie sie von demselben Geschichtschreiber *) erzählt wird, gibt ein charakteristisches Gemälde der unbezähmbaren Entschlossenheit Timur's, und der unwiderstehlichen Unerschrockenheit seiner Truppen. Bei der Annäherung der Tartaren wurde eine Brieftaube von Kubbeh Ibramlik, einem Wallfahrtsort ungefähr 27 Stunden nordwestlich von der Hauptstadt, mit einer Note abgesandt, um den Sultan vor der herdrohenden Gefahr zu warnen. Achmed Ihlkhani brachte seine Familie und sein bewegliches Habe auf die Südseite des Tigris, brach die Brücke ab und versenkte die Boote. Als Timur diesen Umstand erfuhr, zwang er die Hauptperson des Platzes, eine zweite Taube mit einer Note in derselben Handschrift abzusenden, welche die Nachricht enthielt, daß es blinder Lärm gewesen sei; diese List erschlaffte die Wachsamkeit des Sultans in etwas, obschon er sie nicht ganz außer Acht ließ. Ein Marsch ohne Halt von der unglaublichen Länge von 80 Meilen (etwas über 20 deutsche) brachte Timur und seine Armee am Morgen des 5. September 1393 an die Ufer des Tigris, und der Kaiser, welcher am entgegengesetzten Ufer ängstlich den östlichen Horizont bewachte, hörte den verworrenen Lärm von Hörnern, Kesselpauken und Trompeten, und sah, wie die zahllosen Schaaren die jenseitigen Ebenen schwärzten, als Geschwader an Geschwader mit furchtbarer Schnelligkeit daherbrausete. Ohne zu halten rückten sie an und warfen

*) Siehe Petit la Croix Uebersetzung des Scherif-u-Dihn Ali und Price's Mahommedanism, vol. III. p. 153 etc.



sich in den reißenden Strom, als wäre er ihr angebornes Element. Sowohl oberhalb als unter der Stadt von jedem Zugange kamen sie her, bis man zwischen dem Wasser und dem trockenen Lande keinen Unterschied mehr entdecken konnte, so dicht waren sie von den bewaffneten Schaaren bedeckt. Die Bewohner starrten staunend dieses Schauspiel an, „bissen sich in die Finger“ und fragten, wer diese Männer seyn möchten, und erkannten in dem Erfolge einer solchen Kühnheit den Beweis des göttlichen Schutzes. Der Sultan floh sogleich, und die Feinde ritten ihm nach den ganzen Tag und die Nacht, und den folgenden Morgen sahen sie sich an den Ufern des Euphrat, über welchen sie setzten, theils schwimmend, theils mit Hülfe von Booten. Alle erlagen der Ermattung bis auf 45 der bestberittenen Amihr's und Anführer, als sie den fliehenden Haufen, 2000 Mann stark, auf der berühmten Ebene von Kerbelah trafen. Zweihundert von dem Gefolge des Sultans kehrten ein, und spornten ihre Pferde gegen die ermüdeten Tartaren, welche nun unberitten waren, und die Angreifer durch einen Pfeilregen zurückwiesen. Dieses Manövre wurde oft wiederholt, bis endlich die Verfolger fast erschöpft waren, und die Flüchtlinge plötzlich zum Handgemenge stritten. Viele wurden erschlagen, aber die Angreifenden zurückgetrieben; der Sultan entkam und ließ das blutige, hart bestrittene Feld den ermüdeten Tartaren.

Wir werden nicht länger bei den Thaten Tamerlan's verweilen, welcher bei seinem Tode A. D. 1405 sein Reich seinem Enkel Pir Mohammed (Sohn Dschehamjir's Mirza, ältesten Sohnes Timur's) hinterließ. Der Anspruch dieses Fürsten wurde jedoch durch seinen Vetter Khulil Sultan (Sohn Meran Schah Mirza's, dritten Sohnes Timur's) bestritten, und der Kampf endete mit der Ermordung des Ersteren. Der Letztere fiel als Opfer seiner blinden Anhänglichkeit an die schöne Shad-ul-Mulk *); und der tugendhafte Schah Rokh, Timur's jüngster

*) Eine Frau von mehr als zweifelhaftem Charakter; für welche Khulil die unermeßlichen, von seinem Großvater aufgehäuften Schätze

Sohn, der bei Lebzeiten seines Vaters Khorasan verwaltet hatte, wurde endlich als Souverän begrüßt. Da er keine Eroberungssucht geerbt hatte, suchte dieser Monarch die Wunden zu heilen, welche während der vorigen Regierung zugefügt worden waren. Er bauete Herat und Merun wieder auf, und sein glänzender Hof wurde der Sammelplatz des Philosophen, des Mannes der Wissenschaft, des Dichters. Die einzigen bedeutenden Kriege, welche er führte, waren die gegen die rebellischen Turkomanen von Kleinasien, welche er vollkommen unterwarf.

Ulugh Beg, der Sohn des Schah Rokh, ein Fürst, welcher den wissenschaftlichen Studien ergeben war, wurde nach dem Tode seines Vaters auf den Thron berufen. Seine Regierung ist vorzüglich wegen einer Versammlung von Astronomen merkwürdig, welche er berief, und deren Arbeiten die Reihe von Tafeln hervorbrachten, welche seinen Namen tragen und noch jetzt sehr geschätzt werden. Er wurde im Jahre 1449 von seinem eigenen Sohne Abdul Hatihf abgesetzt und hingerichtet, welcher hinwieder nach 6 Monaten von seinen eigenen Soldaten ermordet wurde.

Persien wurde abermals die Beute jener Verwirrung, welche stets den Verfall einer Dynastie begleitet, und das Königreich fiel endlich in die Hände von drei Souveränen. Von diesen hielt Sultan Hussein Mirza, ein Abkömmling Timur's, einen glänzenden Hof zu Herat, und regierte Khorasan*). Kara Yussuff, der Turkomanen-Häuptling vom schwarzen

verschwendete. Wenigstens war sie ihm treu, denn als er starb, stieß sie sich einen Dolch in das Herz, und die Liebenden wurden in Einem Grab zu Rhé begraben. Siehe De Guignes und Malcolm's History.

*) Er war in der That nomineller Beherrscher des Reiches Timur's, und widerstand einige Zeit mit Erfolg den Einfällen der Usbeken, welche ihrerseits unter Schahibanih Khan seine Söhne vertrieben und die Mongolen stürzten. Vieles diesen Fürsten Betreffende kann man aus den trefflichen „Memoiren eines Barbiers," übersetzt von Dr. Leyden und Enskine, lernen.



Schafe, erwarb Aserbeidschan, Irak, Fars und Kerman; Usur Hussun aber, der Fürst der Turkomanen aber vom weißen Schafe, welcher sich in Armenien, Mesopotamien und einen Theil von Kleinasien festsetzte, vertrieb ihn daraus und griff, nachdem er ganz Westpersien erobert hatte, den türkischen Kaiser Mohammed II. an. Dieser kühne Versuch wurde durch eine Niederlage bestraft, welche seinen Eroberungsplanen ein Ende machte. Seine Söhne, Enkel und Neffen kämpften um seine Gebiete, aber ihre ephemere Existenz endete schnell durch das Erheben einer neuen und kräftigeren Macht; und Persien, so lange durch fremde Unterdrückung und innere Unordnungen verwüstet, hatte endlich einige Aussicht auf Ruhe unter dem mächtigen Scepter eines eingebornen Fürsten.

Ende des ersten Theiles.

Gedruckt bei J. P. Sollinger in Wien.

Abbildungen.

Seite

